



<36612589830016

SCHACHZEITUNG.

IN MONATLICHEN HEFTEN HERAUSGEGEBEN

VON DER

BERLINER SCHACHGESELLSCHAFT.

ZWEITER JAHRGANG.

BERLIN,
VEIT & COMP.

1847.

LONDON,
WILLIAMS & NORGATE.


Bayerische
Staatsbibliothek
München

Inhalt
des zweiten Jahrgangs.
(1847.)

Januar.

Februar.

März.

April.

Mai.

Juni.

Juli.

August.

September.

October.

November.

December.

Tabellarische Uebersicht der Eröffnungen im ersten und zweiten Jahrgange der Schachzeitung.

Die arabischen Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahlen; die römischen I. II., bedeuten den ersten und zweiten Jahrgang.

I.	II.	III	IV.	V.	IV.	
d2—d4	c2—c4	e2—e3				I. 12. II.
d7—d5	d5—c4:	L c8—e6				162, 165
		e2—e4				I. 151
		b7—b5				
						II. 389
		f7—f5				
	D d1—d3					II. 192
	S g8—f6					
	c2—c4					II. 30, 88
f7—f5	S g8—f6					
e2—e4	d2—d4	L f1—d3				II. 21
b7—b6	L c8—b7	e7—e6				
	b2—b4	d2—d4				II. 195
c7—c5	c5—b4:					
	d2—d4	S g1—f3				II. 18, 27
	c5—d4:	e7—e5				
						II. 130
		S b8—c6				
		L f1—c4				II. 20, 193
		e7—e5				
	f2—f4	S g1—f3				I. 29
	S b8—c6	e7—e6				
	S g1—f3	d2—d4				II. 228, 390
	S b8—c6	c5—d4:				
	e4—d5:	c2—c4				I. 54, 80
d7—d5	S g8—f6	c7—c6				
		L f1—c4				II. 126
		S g8—f6				
		L f1—b5†				I. 22, 60, 62, 81—87, 90
		L c8—d7				II. 133
		S b1—c3				I. 79. II. 168
	D d8—d5:	D d5—d8				

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
e2—e4	e4—d5:	S b1—c3				I. 79
d7—d5	D d8—d5:	D d5—e5†				
	e4—e5					I. 88
	c7—c5					
	d2—d4	e6—d5:				II. 57, 226
e7—e6	d7—d5	e4—d5:				
	c2—c3	D d1—c2				II. 158
e7—e5	S g8—f6	L f8—c5				
	d2—d4	L f1—c4				II. 200
	e5—d4:	L f8—b5†				
		S g1—f3				II. 224, 225
		c7—c5				
	d2—d4	L f1—c4				II. 300
	e5—d4:	L f8—b4†				
	f2—f4	L f1—c4				II. 177
	d7—d6	e5—f4:				
		e6—d5:				II. 232
	d7—d5	e5—f4:				
						II. 224
		D d8—d5:				
		S b1—c3				II. 174
	S g8—f6	e5—f4:				
		S g1—f3				II. 178
	L f8—c5					
		L f1—c4				I. 204
	e5—f4:	b7—b5				
						II. 177, 329
		f7—f5				
						II. 176
		S g8—f6				
						I. 8, 25, 93 II. 23, 90, 234, 325, 354, 369
		D d8—h4†				
		S g1—f3	h2—h4	S f3—e5		I. 22. II. 92
		g7—g5	g5—g4	d7—d6		
						I. 135, 165, 200. — II. 92, 197, 360, 386
				h7—h5		
			L f1—c4	S f3—e5	K e1—f1	I. 152
			g5—g4	D d8—h4†	S g8—f6	
				0—0		II. 133, 263, 291
				d7—d5		
					D d1—f3	II. 51, 128
				g4—f3:	D d8—f6	
				R h1 u. f1		I. 152
				g4—f3:		

I.	II.	III.	IV.	V.	VI.	
				S f3—e5		II. 197
			h7—h6	d7—d5		
				c2—c3		II. 231
			L f8—g7	h7—h6		
				d2—d4		I. 55, 56. — II. 27, 230
				d7—d6		
			d2—d4	L f1—c4		II. 230
			d7—d6	L f8—g7		
			c4—e5			II. 173
		S g8—f6	S f6—h5			
						I. 198.
			D d8—e7			
e2—e4	S g1—f3	d2—d4	L c1—g5			I. 143
e7—e5	d7—d6	S g8—f6	e5—d4:			
		L f1—c4	c2—c3			II. 213
		c7—c6	d6—d5			
			L c4—g8:			II. 214
		f7—f5				
		L f1—c4	S f3—e5:			II. 210
	f7—f6	c7—c6	D d8—e7			
		d2—d4	S f3—d4:			I. 117, 121, 122, 124, 133, 134, 136
	S b8—c6	e5—d4:				
			L f1—c4			II. 233
			d7—d6			
						I. 58, 132. II. 29, 391, 394
			L f8—b4†			
						II. 49, 52, 124, 218, 299, 387
			L f8—c5			
		L f1—b5	L b5—c6†			II. 211
		d7—d6	b7—c6:			
			c2—c3			II. 211
		L f8—c5	d7—d7			
						I. 167, 170, 205, 208; II. 212, 329, 363
			S g8—e7			
						II. 213
			D d8—e7			
						II. 296
			D d8—f6			
		L f1—c4	b2—b4			I. 91, 161; II. 54, 125, 155, 269, 301, 302, 365
		L f8—c5	L c5—b4:			
						II. 350
			d7—d5			

I.	II.	III.	IV.	V.	IV.	
c2—c4	S b8—c6	L f1—c4	c2—c3			I. 57. — II.
e7—e5	S g1—f3	L f8—c5	d7—d6			15, 364
						II. 127, 198,
			S g8—f6			393
						II. 16, 49,
			L c5—b6			366
						II. 14
			D d8—e7			
			0—0			II. 123
			S g8—f6			
			0—0			I. 168
		L f8—e7	S g8—f6			
		S f3—e5:	D d1—e2			II. 210
	S g8—f6	S f6—e4:	D d8—e7			
			d2—d4			II. 209
		D d8—e7	d7—d6			
	L f1—c4	D d1—e2				II. 227
	c7—c6	S g8—f6				
		d2—d3				II. 199
	f7—f5	S g8—f6				
		d2—d3				II. 160
	S g8—f6	S d7—d5				
		c2—c3				II. 157
	L f8—c5	S g8—f6				
						II. 329
		D d8—g5				
		d2—d3				II. 158
		D d1—e2				
						II. 157
		c7—c6				
		d7—d6				II. 156
						II. 156
		S b8—c6				

Eine Partie mit vermehrten Bauern . . . . . . I. 164.
Mit der Vorgabe der Dame . . . . II. 23.
- - - von Thurm und Springer . . . II. 197.
- - - des Damenthurms . . . . . . I. 93; II. 234
- - - von Bauer und 2 Zügen . . . II. 25, 333, 334, 395.

Uebersicht der im ersten und zweiten Jahrgange bildlich dargestellten Endspiele.

Die Zahl der Bauern ist hinter dem Comma, die Zahl der Springer vor demselben in der Reihe der Einer angegeben. Die Läufer, Thürme und die Dame bilden die Zehner, Hunderter und Tausender. Der König, als in allen Spielen vorkommend, ist nicht besonders angegeben. — Die römischen Zahlen bedeuten die Nummern der Aufgaben.

Weiss.	Schwarz.
1.223,7	0.000,6 — XCIV.
1.222,4	1.222,7 — XLIX.
1.222,4	1.121,0 — XCVI.
1.222,2	0.122,3 — CII.
1.221,4	1.011,2 — CIV.
1.221,3	1.222,2 — LXXXVIII.
1.211,4	1.211,5 — XXXVI.
1.211,4	1.211,4 — LXXVIII.
1.211,2	1.101,5 — XIII.
1.211,2	1.000,2 — XII.
1.212,2	1.122,3 — XCVIII.
1.211,0	1.010,1 — LXXXIX.
1.210,2	1.000,0 — XVI.
1.210,2	1.212,2 — XXXIII.
1.201,2	1.220,3 — XXI.
1.201,2	1.101,3 — XC.
1.200,0	1.100,0 — LXXIX.
1.122,5	1.012,5 — XI.
1.122,4	1.222,3 — LI.
1.122,4	1,211,5 — XXIV.
1.122,1	1.100,2 — XV.
1.121,2	1.120,2 — CVI.
1.120,2	1.200,2 — VI.
1.120,1	0.100,0 — XXIII.
1.112,4	1.110,3 — LXXXIV.
1.112,3	1.221,1 — LXV.
1.112,3	1.211,2 — CI.
1.112,3	1.112,4 — LXX.
1.112,3	0.011,4 — XVII.
1.112,3	0.000,4 — LXIX.
1.112,3	0.222,3 — XIV.
1.112,1	0.000,2 — XXIX.
1.111,4	0.212,4 — XXVI.
1.111,3	1.111,2 — LII.
1.111,3	1.110,4 — XXXII.
1.111,3	0.000,4 — LXI.
1.111,3	0.000,1 — XLII.

Weiss.	Schwarz.
1.111,2	0.220,5 — XLVIII.
1.111,2	0.101,3 — XLIII.
1.111,1	1.121,1 — LXXV.
1.111,1	0.010,2 — LXXXII.
1.111,0	1.111,0 — XXXIX.
1.102,2	1.211,2 — XXV.
1.102,2	1.111,3 — CV.
1.101,5	1.012,5 — XCI.
1.101,3	1.111,4 — I. S. 48.
1.021,3	1.222.5 — XLIV.
1.021,3	1.211,2 — XXXV.
1.021,1	1.202,2 — LVI.
1.020,3	1.210,2 — XIX.
1.012,3	1.210,4 — LXXXVI.
1.012,2	1.210,3 — LX.
1.012,2	1.011,5 — LXXIII.
1.012,1	1.211,4 — XCIII.
1.011,4	1.020,6 — III.
1.011,3	1.002,2 — LVII.
1.011,2	1.221,2 — LXIII.
1.011,2	1.011,2 — LVIII.
1.011,1	0.010,0 — I.
1.010,2	0.100,5 — II. S. 260.
1.002,0	1.210,4 — XXXIV.
1.001,2	1.000,6 — XCVII.
1.001,0	0.101,2 — LIV.
1.000,5	1.100,5 — LXXX.
1.000,3	1.111,4 — LIII.
0.221,5	1.221,1 — II.
221,5	0.122,6 — XLVI.
221,2	1.212,4 — XCII.
221,1	1.001,0 — II. S. 5 u. 6.
211,4	0.200,2 — XXII.
211,3	1.111,3 — LXVI.
210,3	1.111,3 — XXVII.
210,2	0,202,3 — II. S. 281.
201,3	0.010,3 — LXVII.

Weiss.	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.
200,5	0.101,2 — XXVIII.	101,2	0 000,3 — XXX.
122,3	1.222,5 — IV.	101,1	0.000,1 — XLV.
122,2	1.111,4 — LXXVII.	100,4	0 011,4 — I. S. 104.
121,1	0.200,2 — VII.	22,5	0.000,5 — XCV.
112,4	0.222,3 — I. S. 49.	22,1	0.112,3 — LXXII.
112,3	1.110,3 — XLVII.	21,4	0.000,3 — XX.
112,3	1.002,2 — LXXXVII.	21,2	0.000,4 — XL.
112,2	0.001,2 — C.	21,0	0.200,3 — CIII.
112,1	1.222,4 — LXII.	21,0	0.000,2 — LXXXIII.
111,4	0.001,6 — LXXI.	12,3	0.000,2 — LXIV.
111,3	0.000,4 — LXI.	12,0	0.000,3 — LXXXI.
111,1	0.000,1 — IX.	11,4	0.000,3 — V.
111,0	0.000,1 — LV.	11,3	0 000,2 — LXXXV.
110,3	0.001,2 — XXXI.	11,3	0.000,1 — XVIII.
110,3	0.000,3 — XLI.	11,1	0.010,3 — LXXVI.
110,2	0.000,1 — LXXIV.	11,1	0.000,2 — X.
110,2	0.000,0 — LXVIII.	10,2	0.100,0 — II. S. 322.
110,1	0.000,2 — L.	10,1	0.002,2 — II. S. 323.
110,1	0.000,1 — VIII.	10,1	0.000,2 — II. S. 222.
102,0	0,000,1 — XCIX.	00,3	0.110,5 — XXXVII.

Alphabetisches Sachregister des ersten und zweiten Jahrgangs der Schachzeitung.

Die arabischen Ziffern beziehen sich auf die Seitenzahl, die römischen auf den Jahrgang, I. 1846, II. 1847.

SCHACHZEITUNG.

Ueber Schachprobleme.

In einer Beurtheilung unserer Zeitschrift wurde angedeutet, dass bedingte Probleme, deren sie einige gebe, für die Schachkunst und Wissenschaft von wenig Belang, nur als Auswüchse eines verbildeten Zeitgeschmacks zu betrachten sein dürften.

Diese Ansicht wird mehrfach getheilt, und ist daher einer nähern Prüfung nicht unwerth. Wir hörten zuweilen die Frage: Wozu das Kopfbrechen über Fälle nütze, die gar nicht vorkommen können? ja selbst manche Anweisung dergleichen Probleme zu machen, führt dies Geschäft fast auf einen mechanischen Handgriff zurück. „Man stellt", sagt Brede in seinem Almanach für Freunde vom Schachspiel S. 108., „den schwarzen König matt, wendet dazu möglichst wenige Mittel an, und ersetzt die Fehlenden durch Steine des matt Gestellten, welche dem Könige die noch offene Retraite rauben etc." Ob diese Verfahrungsweise die richtige sein könne, werden wir später erörtern und wenden uns zuerst zum Hauptgegenstande der Untersuchung.

Unbedingt können, streng genommen, nur Probleme genannt werden, welche die Lösung wissenschaftlicher Zweifel bezwecken. Jedes Endspiel ist mindestens an die Bedingung geknüpft, dass das Resultat mit den möglichst wenigen Zügen erreicht werde. Die angegebene Zahl der Züge bezeichnet nur das Resultat, wie der Verfasser es gefunden hat, sein Problem ist nur correct bei der sich ergebenden Unmöglichkeit einer Lösung in weniger

Zügen. Muss dies eingeräumt werden, dann wäre der Vorwurf nicht gegen die Bedingung, sondern nur gegen den Missbrauch gerichtet; was aber ist Missbrauch? Wo die Kräfte ganz gleich sind da gelten für beide Theile die Regeln des einfachen Kampfes; Ziel ist der Sieg, und das Streben ihn binnen kürzester Frist zu erringen, das wahre Wesen der Kunst. Aber es giebt überall Starke und Schwache, deshalb bedarf es der Ausgleichungsmittel. Schelten wir doch schon den starken Knaben, der seine Kraft gegen Schwächere missbraucht, weshalb sollte denn ein Schachmeister sich nothgedrungen mit jenem auf eine Linie stellen? Wie viel verborgene Kraft bliebe unentwickelt, wie viel köstliche Blüthen gingen verloren durch solche Beschränkung der Kunst? Die Ausgleichungsmittel können sehr mannigfach, das gewöhnlichste derselben mag das Vorgeben sein; gegen dieses wird wie es scheint nichts erinnert. Dem grossen Stamma gab der grössere Philidor den Zug, die Remispartie als gewonnen und wettete dann fünf gegen vier; St. Amant gab mehrmals den Zug und drei Bauern, Cochrane in Indien die Königin vor, unser Bledow spielte in den letzten Lebensjahren fast nur mit Vorgeben, die Anweisung zu Spielen der Art ist ein Theil des Lehrbuchs geworden. Es sind bei diesem Ausgleichungsmittel die feinsten wie die schwersten Gewichte in die Schale zu legen; dennoch gefährdet das Vorgeben leicht das Interesse des Spiels, oder stellt dieses doch ganz ausserhalb gewöhnlicher Regeln, weil für den Vornehmenden der Abtausch stets, auch da rathsam wird, wo in gewöhnlichen Partieen jede Veranlassung dazu fehlen würde. Vielleicht war dies ein Hauptgrund, weshalb man noch in neuerer Zeit auf andre Mittel bedacht war. Das Verwerflichste derselben scheint mir das von dem General Zuylen van Nieveld empfohlene und noch in neuerer Zeit gegen Herrn Alexandre angewendete einer durchs Loos bestimmten Aufstellung der Officiere zu sein; denn es soll die Studien paralysiren, sie werden gleichsam als ein Uebel betrachtet, das man wegschaffen müsse; wozu nützen sie, wenn immer der Zufall regiert? Man hätte den Herrn General fragen können: Ob es wohl der Mühe lohne rechts fechten zu lernen, wenn man sich nachher immer nur links schlagen dürfe, damit

die Fechtkunst keinen Vortheil gewähre? Ganz anders aber verhält es sich mit Ausgleichungsmitteln, die dem Genius ein neues Feld der Thätigkeit öffnen.

Zu diesen gehört namentlich das Matt auf bestimmten Feldern, oder mit bestimmten Steinen. Ersteres ist im Allgemeinen weniger schwierig, denn wer zum Beispiel den Thurm vorgeben kann, wird leicht ohne Vorgeben so viel Uebermacht gewinnen als erforderlich ist, um den König auf ein bestimmtes Feld zu treiben; Letzteres aber erfordert gleiche Meisterschaft und Sicherheit in Angriff und Abwehr, denn vom Gegner wird der vorher bezeichnete Stein als Ziel des Angriffs ins Auge gefasst, dieser muss zugleich geschützt und auch so gestellt werden, dass er zu geeigneter Zeit den Kampf endigen kann. Beide Bedingungen stehen der des Vorgebens nahe, aber der Triumph eines Sieges mit dem vorher bezeichneten Steine ist gewiss grösser, als der eines mit Vorgeben gewonnenen Spiels. Liegt nun hier nur eine Steigerung der Schwierigkeit vor, weshalb sollte man sich dieser enthalten? Auch in misslungenen Versuchen übt sich die Kraft, es hat daher auch ein unerreichbares Ziel seinen Nutzen, aber wie könnte man sagen dies Ziel sei unerreichbar, da ein Heer von Problemen seine Erreichbarkeit zeigt, und schon mancher Meister auch in wirklich gespielten Partieen sie nachwies. So wenig man sagen kann, das Vorgeben der Königin sei ein Missbrauch des Ausgleichungsmittels, so wenig kann man dies von dem bedungenen Matt mit bestimmten Steinen behaupten, nur darauf kommt es an: Ob das Mittel zu Ausgleichung eines Missverhältnisses der Kräfte ein brauchbares sei?

Als missbräuchliche Bedingungen bei Problemen wären hiernach allenfalls nur solche zu bezeichnen, in denen das Wesen des Spiels und der Kunst untergehn würde, phantastische Aufstellungen, bei denen der ganze Werth der Aufgabe nur in ihrer Schwierigkeit liegt, und Selbstmatts. Sie sind das was in der Musik Capriccio's sind, aber soll ein Meister niemals dergleichen spielen? Sie sind eine verdrehte Welt, aber, wie Tieck sagt: „Verkehrt sie nur noch einmal, so kehrt Ihr die rechte Seite heraus und Ihr sagt dann nicht, darin ist kein Verstand!“

Wer das letzte so einfach und schön gedachte Selbstmatt unseres Bledow (No. 8 unsrer Probleme) zu lösen versucht, wird bei der Lust des Gelingens noch ein Lächeln übrig haben über die wunderlichen Leute, die eine solche Composition für eine Geburt des verbildeten Zeitgeschmacks ausgeben wollen.

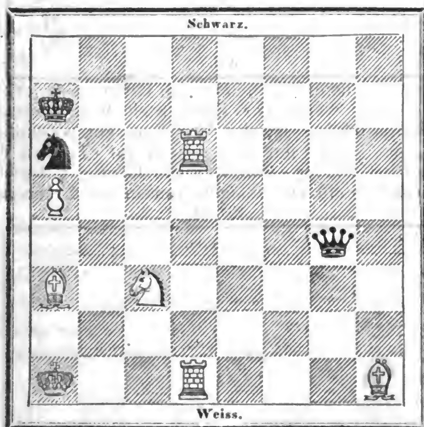
Aus dem Gesagten ziehn wir den Schluss, dass sich die grössere oder geringere Brauchbarkeit eines Problems überhaupt nicht durch die grössere oder geringere Schwierigkeit der Bedingung bestimmt; auch die einfache Aufgabe, in einer bestimmten Zahl von Zügen das Matt zu geben, kann ganz unbrauchbar sein, wenn in keinem Spiele jemals die construirte Aufstellung vorkommen könnte, sie gewährt dann nur das Vergnügen der Lösung und wird nachher vergessen; dieser Fall wird insbesondere dann eintreten, wenn sie mehr oder weniger mechanisch, nach Brede's Anleitung rückwärts vom Matt construirt ist, denn weil bei dieser Verfahrurgsweise jeder Stein nur da eingemauert wird, wo er dem Problembau Haltbarkeit giebt, so gehen daraus am leichtesten Stellungen hervor, die mit jeder Spielart, vor den componirten Zügen, in offenbarem Widerspruch stehn. — So hatte einmal ein Beamter einen Diebstahl fingirt und die Erzählung des Hergangs rückwärts vom angeblichen Entspringen des Diebes ganz gut componirt, bedachte aber nicht, dass der Dieb die Zeit vom Kommen zum Entspringen verleben, und vor dem Kommen einen Plan machen musste. Nach unserm Dafürhalten giebt es einen einfachern Weg beim Componiren von Problemen, mögen diese mehr oder weniger bedingt sein, selbst Freude zu haben und Andere durch die Composition zu erfreuen, zugleich das blos Mechanische zu vermeiden und für Andre die Uebung fruchtbringend für die Fortschritte in der Kunst zu machen.

Man wähle aus einer fingirten oder gespielten Partie eine Stellung, welche Interesse gewährt, und construire das einfache Matt in den mindest wenigen Zügen; scheint diese Lösung zu einfach, so lassen sich leicht Schwierigkeiten bilden, diese mache man so lange zum Gegenstande des Nachdenkens, bis man selbst die Lösung wenigstens für einigermassen schwer

hält. Jetzt knüpfe man das Matt an eine Bedingung und erforsche, ob mit dieser und in wie viel Zügen die Lösung erfolgen könne? Ist man darüber im Klaren, dann verrücke man einen zur Lösung wesentlich nöthigen Stein, dann wieder einen und so ferner; man arbeitet freilich nicht rasch, hat aber ausser der Freude des Gelingens auch den Nutzen der Uebung in vielfachen Combinationen, welche die Schachfreunde bei jedem Probleme fortsetzen können und die für den Fortschritt gewiss fruchtbringend sind.

Nachstehendes Diagramm macht die Verfahrungsart und die Gradation der Schwierigkeit deutlicher.

No. 1.

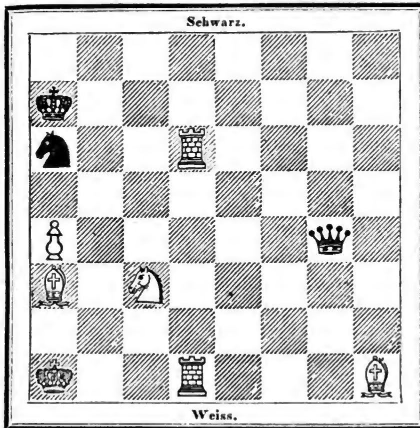


Hier ist das einfache Matt in vier Zügen zu geben, dies wäre daher die erste Aufgabe.

Die zweite besteht darin, dass der Bauer in sieben Zügen Matt geben soll, ohne einen der feindlichen Steine zu nehmen.

Die dritte ergiebt sich, wenn man den Bauer, welcher Matt geben soll, ein Feld weiter zurück stellt; die ganze Combination wird dadurch verändert, das Matt kann nur erzwungen werden in neun Zügen und mit nachgegebener Erlaubniss einen der feindlichen Steine zu schlagen.

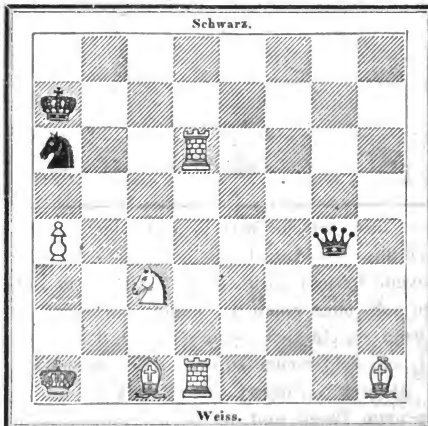
No. 2.



Matt in neun Zügen mit dem Bauer; Schwarz muss wenigstens Einen Stein behalten.

Bei dieser Lösung ist der Läufer a3 ein wesentlich nöthiger Stein, man stelle ihn statt dessen auf c1, und die ganze Combination ist wieder verändert, die Lösung mit gleicher Erlaubniss, einen Stein zu schlagen, nur in eilf Zügen möglich.

No. 3.



Matt in eilf Zügen mit dem Bauer. Schwarz muss wenigstens Einen Stein behalten.

Wenn unsere Leser diese Uebung fortsetzen wollen, so werden sie ausser dem Vergnügen der Lösung vielleicht auch das der Entdeckung haben, und nicht blos mechanisch, sondern geistig angeregt Neues, ja Besseres schaffen, weil das Neueste zugleich das Schwerere ist.

Um übrigens den Beweis zu geben, dass auch in der einfachen Partie am Brett zu Zeiten Endspiele vorkommen, die trotz der in solchem Falle gewiss natürlichen Stellung der Steine doch als Probleme betrachtet werden können, haben wir nicht blos im vorhergehenden Hefte unter No. XXXII eine derartige Endstellung aus einer gespielten Partie mitgetheilt, sondern wir führen auch in diesem Hefte die Partieen No. XL und XLI nur bis zu Stellungen fort, die sich zu Aufgaben, wenn auch nicht eben sehr schwierigen, eignen, und werden uns freuen, wenn uns in etwa vorkommenden ähnlichen Fällen dergleichen Endspiele, oder auch die ganzen Partieen, zur Aufnahme in diese Zeitschrift mitgetheilt werden.

Wenn es auch im Allgemeinen nicht empfohlen werden kann, in der lebenden Partie von vornherein auf glänzende und überraschende Angriffe, die in den seltensten Fällen zugleich ganz correct sind, zu sinnen, so wird doch ein feiner Spieler, namentlich wenn er sich in einer offenbar stärkern Stellung befindet, nicht verabsäumen, auch solche, oft mit Aufopferung eines Steins verbundene, Wendungen des Spiels in Ueberlegung zu nehmen, und dann gewiss zuweilen sein Nachdenken durch Auffindung eines interessanten Endspiels belohnt sehen.

v. Oppen.

Vom Tauschwerthe der Steine im Schach.

Erster Artikel.

Der Werth der Steine im Schach wird durch ihre Wirkung bestimmt. Er theilt sich in Spielwerth, und Tausch- oder Schätzungswerth.

Der Spielwerth, das heisst derjenige, welchen ein Stein in der gespielten Partie hat, ist durch seine Stellung bedingt, und hat keinen andern Massstab als diese; ein Bauer kann nach Umständen grössern Spielwerth haben als die Königin selbst, ein Beispiel liefert folgende Stellung:
Weiss: Kh2. Se7. Bh3. g2. f3. Schwarz: Kh5. Dh4. Ta7, Bh6. g5. Weiss gewinnt in drei Zügen mit g2—g4†, f3—g4†, Se7—g6‡; wäre die Dame ein Bauer, so könnte Schwarz nicht matt gesetzt werden.

Der Tauschwerth, das heisst derjenige welchen ein Stein, oder eine Mehrzahl von Steinen, verglichen mit andern, nach Regeln der Kunst hat, entbehrt dagegen eines Masstabes nicht, und auch dessen richtige Feststellung ist für die Schachwissenschaft wichtig, weil oft ein Umtausch räthlich sein kann, ohne grade durch die Stellung geboten zu werden.

Diesen Massstab des Tauschwerths giebt die Zahl und Beschaffenheit der Felder, auf welche ein Stein, oder eine Mehrzahl von Steinen Wirksamkeit äussert.

Die Dame wirkt, in die Mitte des Bretts gestellt, auf 27 Felder, der Thurm auf 14, der Läufer auf 13, der Springer auf 8, der Bauer endlich bedrohet nur zwei Felder. In sofern bietet demnach die Werthsbestimmung keine Schwierigkeit dar; bei Vergleichung von Läufer und Springer waren indessen ältere Autoren der Meinung, dass ersterer etwas stärker sei, in neuerer Zeit wurde hin und wieder die Kraft des Springers für grösser gehalten, und endlich scheinen sich jetzt die Stimmen dahin vereinigt zu haben, dass keiner unbedingt vor dem andern den Vorzug verdiene. Stamma deutete an, dass beim Beginn der Partie der Springer, später der Läufer von grösserem Nutzen sei; diese Bemerkung giebt keinen Massstab, son-

dern nur einen Rath, der auch der Beschränkung bedarf. Die Ausgleichung des Werths von Springer und Läufer beruht darauf, dass jeder Läufer nur auf Felder von Einer Farbe, mithin auf 32, der Springer aber auf alle 64 Felder wirken kann. Aus demselben Grunde sind aber wieder zwei Läufer stärker als zwei Springer, denn jene Differenz gleicht sich durch vereinigte Wirksamkeit aus, jeder Läufer kann nun auf 13, jeder Springer nur auf 8 Felder wirken. Eine fernere Folge dieses Verhältnisses ist, dass zwei Läufer auch stärker sind, als Springer und Läufer; denn wenn jeder Stein durch vereinte Wirksamkeit mit andern einen gewissen Zuwachs eigener Kraft erlangt, so muss dies vorzugsweise bei dem Läufer der Fall sein, weil ihm dadurch ein wesentlicher Mangel ersetzt wird. Deswegen ist ein Matt blos mit zwei Springern unmöglich, ein Matt mit Läufer und Springer sehr schwer, dasjenige mit zwei Läufern dagegen leicht. Dass auch die Dame, oder ein Thurm und Läufer stärker sei, als Dame oder Thurm und Springer, wird weiter unten dargethan werden. Ist nun der angegebene Massstab überhaupt richtig und bei einzelnen Steinen bewährt, so muss er auch bei einer Mehrzahl von Steinen der richtige bleiben, und kann nur ausnahmsweise Modificationen erleiden; diese zu ermitteln ist Zweck meines Versuchs.

In Beziehung auf den König ist nur zu bemerken, dass er einen Tauschwerth nicht hat, weil er nicht vertauscht werden kann; dächte man sich aber einen nehmbaren Stein mit dem Gange des Königs, so würde dieser stärker sein als ein leichter Officier, weil er in jeder Richtung der geraden Linie auf drei geschlossene Felder zugleich wirkt, während Springer oder Läufer höchstens nur auf zwei getrennte Felder der geraden Linie zugleich wirken können. Dieser Unterschied ist von so grosser Bedeutung, dass ein Stein der Art, der Wirksamkeit nach, zwischen Dame und Thurm stehen würde; er könnte, von einem Bauer allein unterstützt, matt setzen, was der Thurm nicht vermag. Der unnehmbare König hat, wenn nicht zum Angriff, doch zur Abwehr dieselbe Gewalt. Nur weil er stärker ist, hindert er den von einem leichten Officiere geschütz-

ten Bauer am Vorgehn, und erzwingt, mit einem Bauer gegen den leichten Officier, immer den Tausch.

Zwei Thürme haben nach den Schachlehrbüchern den Werth von drei leichten Officieren; wägt man diesen nach obigem Massstabe, so wird für die Thürme ein kleines Uebergewicht bleiben, wenn die leichten Officiere aus zwei Läufern und einem Springer bestehn, ein grösseres wenn es ein Läufer und zwei Springer sind; denn die beiden Thürme können auf 28 geschlossene Felder in der geraden Linie wirken, zwei Läufer nur auf 26 Felder in der Diagonale, und diesen Kraftunterschied gleicht ein Springer mit seiner Wirksamkeit auf acht Felder nicht aus; wollte man dagegen versuchen mit drei Läufern zu spielen, so würde ein völliges Gleichgewicht hergestellt sein, weil, wie die Vereinigung zweier Läufer, so auch der Zutritt des dritten die Einzelkraft in besonders günstigem Verhältnisse stärkt. Würde die Kraft der Thürme gleich 20, die des einzelnen Läufers gleich 6 gedacht, so würde sie sich auf $6\frac{1}{2}$ und $6\frac{2}{3}$ blos durch Zusammenwirkung erhöhen.

Dass zwei Läufer und ein Springer stärker sein müssen, als zwei Springer und ein Läufer, lässt sich gewissermassen mathematisch erweisen; denn da zwei Läufer stärker sind als Läufer und Springer, und sich z. B. wie 12 zu 13 verhalten, die einzelne Figur aber gleich 6 ist, so wäre das ganze Ergebniss wie 19 zu 18. Allerdings gewinnen auch die Springer durch Mehrzahl einen Zuwachs von Kraft, aber schon deswegen nicht in dem Masse wie die Läufer, weil sie weniger Felder beherrschen, und die Annäherung des feindlichen Königs noch immer gestatten. Drei vereinigte Springer, richtig gespielt, halten ihn ab, und erzwingen das Matt auch ohne Unterstützung irgend einer andern Figur, eben so wie drei Läufer, nur wegen ihrer weniger ausgedehnten Wirksamkeit in etwas mehr Zügen.

Drei leichte Officiere, welche in Lehrbüchern der Dame gleich gestellt werden, sind immer noch um ein geringes stärker als sie. Die Dame beherrscht nur 6—8 Felder von einer, 19—21 von der andern Farbe, zwei Läufer und ein Springer beherrschen sogar 34 Felder. Käme es darauf an, dies geringe Uebergewicht durch ein Merkmal zu bezeichnen, so könnte es

das sein: Eine Dame ganz allein kann den feindlichen König nur patt setzen, mit drei leichten Officieren aber lässt sich noch eine Mattstellung bilden, obgleich auch sie bei richtigem Spiel kein Matt geben könnten.

Die Dame allein ist etwas stärker als Thurm und Läufer; zwar ist die Zahl der beherrschten Felder dieselbe, aber Thurm und Läufer brauchen stets zwei Züge, wo der Dame einer genügt; bei dem Abschneiden der Felder und Forttreiben des feindlichen Königs auf ein bestimmtes Feld ist indessen dieser letzte Vortheil äusserst geringfügig, ja vielleicht aequal null. Als Beispiel diene folgendes Matt, mit passiver Hülfe des Königs, der sich nicht bewegen darf:

I. Weiss K c3. D a1. Schwarz K h8.

Hier wird das Matt in 21 Zügen erzwungen. Stände statt der Dame

II. ein Thurm auf a1 und noch ein Läufer auf b2, so würden ebenfalls nur 21 Züge erforderlich sein, nämlich:

I.

1.	D a1 — h1	— K g7	11.	D d5 — d6	— K b7
2.	h1 — h5	g8	12.	d6 — c5	b8
3.	h5 — h6	f7	13.	c5 — c6	a7
4.	h6 — g5	f8	14.	c6 — c8	b6
5.	g5 — g6	e7	15.	c8 — d7	c5
6.	g6 — f5	e8	16.	d7 — e6	b5
7.	f5 — f6	d7	17.	e6 — d6	a5
8.	f6 — e5	d8	18.	d6 — b4†	a6
9.	e5 — e6	c7	19.	b4 — b8	a5
10.	e6 — d5	c8	20.	b8 — b7	a4
			21.	b7 — b4‡	

II.

1.	T a7	K g8	6.	L c5	K d8	11.	L d6	K a8
2.	L c1	h8	7.	T e7	c8	12.	T c5	b7
3.	L e3	g8	8.	L b6	b8	13.	T c4	a8*)
4.	L d4	f8	9.	T c7	a8	14.	T b4	a7
5.	T g7	e8	10.	L c4	b8	15.	T b8	a6

*) oder K b6, dann würde 14. T c7 folgen.

16.	L c5	K a5	18.	L d6	K a5	20.	T b1	K a3
17.	T b6	a4	19.	L c7	a4	21.	T a1‡	

Eine Fortsetzung dieses Beispiels bestätigt es, dass die Vereinigung des Läufers mit dem Thurm kräftiger ist als die des Springers; denn stände auf b2 ein solcher statt des Läufers, so würde vielleicht nur bei einem Fehlzuge des Gegners ein so bedingtes Matt erfolgen. Aber auch wo dies Matt der Stellung nach zu erzwingen ist, erfordert es eine Mehrzahl von Zügen, weil der Springer deren überhaupt mehr thun muss, und weil er zum Abschneiden der Felder weniger geeignet ist, als die in einer geraden und Diagonal-Linie wirkende vereinigte Kraft des Läufers und Thurms. Das Matt ist z. B. zu erzwingen, wenn der weisse König auf c4 statt auf c3 steht, es bedarf aber, wenn der schwarze König das letzte Feld in der Reihe, was ihm das vortheilhafteste, so lange als möglich behauptet, der Zahl von 35 Zügen zu Erreichung des Zwecks:

Stellung: Weiss: K c4 T a1 S b2 Schwarz: K h8.

1.	T a6	K g8	13.	T f7†	K e8	25.	T c6	K a8
2.	S d1	K h8	14.	T h7	K f8	26.	T c8†	K a7
3.	S e3	K g8	15.	S e7	K e8	27.	T e8	K b6
4.	S f5	K h8	16.	S g6	K d8	28.	T e7	K c6 oder a5
5.	T h6†	K g8	17.	T e7	K c8	29.	S b7	K b6
6.	T h1	K f8	18.	S f4	K d8	30.	S d8	K a6
7.	T g1	K f7	19.	S d5	K c8	31.	T b7	K a5
8.	S h6†	K f8	20.	T h7	K d8	32.	S f7	K a6
9.	T g2	K e8	21.	S c7	K c8	33.	S d6	K a5
10.	T f2	K e7	22.	S e6	K b8	34.	S c8	K a4 oder a6
11.	S g8	K e8	23.	T c7	K a8	35.	T a7‡	
12.	T f6	K d7	24.	S c5	K b8			

Zöge der König bei dem 28sten Zuge nach a5 so würde folgen:

29.	S a4	K a6
30.	T c7	K a5
31.	T a7‡	

Ein Thurm mit zwei Bauern ist stärker als zwei leichte Officiere; den Beweis liefern die Lehrbücher selbst, in denen sie gleich gestellt sind. A vertauscht zwei Thürme und vier Bauern gegen vier leichte Officiere; dann steht die Partie: vier

Officiere und vier Bauern gegen zwei Thürme und acht Bauern; A giebt ferner einen seiner Officiere gegen drei Bauern weg, was ihm, da letztere, zumal im geschlossenen Heer, stärker sind, gewiss vortheilhaft ist, dann steht die Partie: drei Officiere mit vier Bauern gegen zwei Thürme und fünf Bauern. A tauscht endlich seine drei Officiere gegen die zwei Thürme des Gegners, die ebenfalls, wie wir oben sahen, etwas stärker, zum mindesten aber an Kraft gleich sind, dann hat A, ungeachtet der zweite und dritte Tausch für ihn vortheilhaft war, doch beim Tausch im Ganzen immer noch einen Bauer verloren, oder mit andern Worten: die gemachte Erfahrung hat ihn belehrt, dass schon zwei Thürme und drei Bauern etwas stärker gewesen sein würden, als vier leichte Officiere.

Diese Andeutungen genügen zu dem Beweise, dass das Thema noch nicht erschöpft ist. In einem spätern Artikel werde ich versuchen, die Literatur zusammen zu tragen, damit sich übersehen lasse, ob und in welchen einzelnen Sätzen die Stimmen über den Tauschwerth der Steine im Schach annoch getheilt sind, und dann diese verschiedenen Ansichten mit einander vergleichen.

v. Oppen.

Wirklich gespielte Partieen.

Als der berühmte Schachheld Herr Szén aus Pesth, das Haupt des dortigen Triumvirats, welches neuerdings gegen Paris so glänzend gekämpft, im Frühjahr 1839, bei seiner Rückkehr aus Frankreich, in Berlin einige Tage verweilte, hat er jede Mussestunde benutzt, um sich mit den stärksten Spielern unserer Gesellschaft zu messen.

Die Partieen, welche er gegen Bledow, v. H. u. d. Lasa, Mayet und v. Bilguer gespielt hat, sind sämmtlich aufgezeichnet worden. Die Partie gegen v. Bilguer gewann der Letztere, auch Mayet kämpfte sehr glücklich, da er von drei Spielen zwei gewann und das dritte remis machte; v. d. Lasa, — damals allerdings noch nicht in der vollen Kraft seines jetzigen

Spiels —, verlor die beiden ersten Partieen und gewann die dritte; Bledow endlich verlor das erste und gewann das zweite Spiel. Bei diesem für den Gast im Ganzen nicht günstigen Resultat können wir indess nicht unerwähnt lassen, dass die grosse Kampfeslust der hiesigen Spieler Herrn Szén fortdauernd und in einer gewiss auch die stärksten Kräfte ermüdenden Weise in Anspruch nahm, was schon daraus hervorgehet, dass z. B. die drei Partieen gegen v. d. Lasa, nebst den dreien gegen Mayet sämmtlich an Einem Tage, den 17. April 1839, gespielt worden sind. Wir können nur bedauern, dass Herr Szén damals nicht länger verweilte und dass er auch sein Versprechen, uns noch einmal mit seinem Besuch zu erfreuen, bisher zu erfüllen verhindert war; inzwischen glauben wir jene Partieen, wenn sie auch, wie schon bemerkt, hie und da die Spuren der allzugrossen Beschleunigung an sich tragen, doch unsern geehrten Abonnenten nicht vorenthalten zu dürfen, und theilen hier zunächst diejenigen mit, welche am 16. April 1839 zwischen Herrn Szén und Bledow gespielt worden sind, sowie die Partie mit v. Bilguer. Alle drei stimmen bis zum vierten Zuge des ersten Spielers überein, weichen dagegen im vierten Gegenzuge sämmtlich von einander ab, und bilden so verschiedene Beispiele des s. g. Giuoco piano, d. h. derjenigen Eröffnung, welche man für die regelmässigste hält, und die Herr Szén wegen ihrer Solidität auch jetzt noch besonders hoch schätzen und sehr häufig anwenden soll.

XXXII.

	Bledow. Weiss.	Hr. Szén. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	8.	a2 — a4	a7 — a5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	9.	L c1 — e3	e5 — d4:
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	10.	L e3 — d4:	L b6 — d4:
4.	c2 — c3	D d8 — e7	11.	c3 — d4:	S g8 — f6
5.	d2 — d4	L c5 — b6	12.	e4 — e5	d6 — e5:
6.	0 — 0	d7 — d6	13.	d4 — e5:	S f6 — h7
7.	h2 — h3	h7 — h6	14.	S b1 — c3	S c6 — b4

15.	S f1 — d4 [1])	0 — 0	22.	D d1 — b3:	L e6 — b3:
16.	f2 — f4	T f8 — d8	23.	S d4 — b3:	b7 — b6
17.	S c3 — e4	c7 — c5	24.	T a1 — d1	S b4 — d3
18.	L c4 — f7 † [2])	D e7 — f7:	25.	e5 — e6	S d3 — b2:
19.	S e4 — c5:	D f7 — c4	26.	T d1 — d2	T d8 — d2:
20.	S c5 — b3	L c8 — e6	27.	S b3 — d2:	S h7 — f 6
21.	f4 — f5 [3])	D c4 — b3:		aufgegeben.	

1) Hier würde S c3 — d5 wohl ein stärkerer Zug gewesen sein.
2) Wenn Weiss statt dessen S e4 — d6 gezogen hätte, so würde er ein gutes Spiel erlangt haben.
3) T f1 — f3 würden wir vorgezogen haben, der F-Bauer dringt zu schnell vor.

XXXIII.

	Herr Szén. Schwarz.	Bledow. Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	20.	d5 — c4:	L c1 — f4
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	21.	T b8 — d8	T f1 — e1
3.	L f8 — c5	L f1 — c4	22.	S h7 — f6	a3 — a4
4.	c7 — c6	d2 — d3	23.	S f6 — d5	L f4 — d2
5.	d7 — d5	e4 — d5:	24.	f7 — f5	D c2 — c1
6.	c6 — d5:	L c4 — b3	25.	D a5 — c7	L a2 — b1
7.	h7 — h6	h2 — h3	26.	T e8 — e7	D c1 — d1
8.	S b8 — c6	S g1 — f 3	27.	S d5 — f4	L d2 — f 4:
9.	L c5 — b6	a2 — a3	28.	D c7 — f4:	D d1 — h5
10.	0 — 0	S c3 — e2	29.	T e7 — f7	L b1 — e4:
11.	S f6 — h7	d3 — d4 [1])	30.	f5 — e4:	D h5 — a5
12.	e5 — e4	S f3 — e5	31.	T d8 — d5	D a5 — a6:
13.	T f8 — e8	S e5 — c6:	32.	D f4 — f2 †	K g1 — h1
14.	b7 — c6:	c2 — c4	33.	T d5 — g5	T e1 — g1
15.	L b6 — a5†	S e2 — c3	34	D f2 — g3 [2])	D a6 — c4:
16.	L c8 — a6	0 — 0	35.	D g3 — d6	T g1 — f1
17.	L a5 — c3:	b2 — c3:	36.	D d6 — d5	D c4 — e2
18.	T a8 — b8	L b3 — a2	37.	T f 7 — f 1: [3])	T a1 — f 1:
19.	D d8 — a5	D d1 — c2	38.	T g5 — g3	D e2 — e1

1) Dieser Zug ist für Weiss nicht vortheilhaft.
2) Hiemit giebt Schwarz einen nicht unwichtigen Bauer auf.
3) Mit diesem Tausche beginnt ein Endspiel, welches durch die bei-

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
39.	T g3 — d3	T f1 — f4	54.	K h7 — g8	d4 — d5
40.	e4 — e3	T f4 — f3	55.	T a8 — a4:	c3 — c4
41.	D d5 — e4	K h1 — g1	56.	K g8 — f7	c4 — c5
42.	a7 — a5	K g1 — f1	57.	K f7 — e8	T c6 — c7
43.	T d3 — d2	K f1 — g1	58.	T a4 — d4	d5 — d6
44.	D e4 — c2	D e1 — e3:	59.	T d4 — d5	K g2 — f3
45.	T d2 — g2†	K g1 — f1	60.	g7 — g5	K f3 — e4
46.	T g2 — h2	D e3 — e6†	61.	T d5 — d1	T c7 — h7
47.	K g8 — h7	D e6 — f5†	62.	g5 — g4	K e4 — e5
48.	D c2 — f5:	T f3 — f5:	63.	T d1 — e1†	K e5 — d5
49.	T h2 — h3:	T f5 — c5	64.	T e1 — d1†	K d5 — c6
50.	T h3 — f3†	K f1 — g2	65.	g4 — g3	d6 — d7†
51.	T f3 — f6	T c5 — a5:	66.	K e8 — f8	T h7 — h6:
52.	T f6 — f8 [1])	T a5 — c5	67.	g3 — g2	T h6 — g6
53.	T f8 — a8	T c5 — c6:		aufgegeben.	

derseits gemachten Anstrengungen, den vordringenden Bauern ein entscheidendes Gewicht zu verleihen, von besonderem Interesse ist.

1) Es wäre vielleicht besser gewesen, sofort g7 — g5 zu ziehen; die weissen Bauern gewinnen einen zu bedeutenden Vorsprung.

XXXIV.

Herr Szén. v. Bilguer.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	4.	c7 — c6	L c4 — b3 [1])
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	5.	d7 — d6	d2 — d3
3.	L f8 — c5	L f1 — c4	6.	h7 — h6	h2 — h3

1) Somit haben wir in diesen drei Partieen drei verschiedene Vertheidigungen gegen den, auf Eroberung des Centrums gerichteten Angriff im Giuoco piano. Bledow zog d2 — d3, was man damals fast allgemein für die beste Antwort auf c7 — c6 hielt; Szén suchte, in der Partie XXXII., durch D d8 — e7 dem feindlichen Centrum vorzubeugen, und zog, als 5. d2 — d4 erfolgte, sehr richtig den Läufer zurück, statt die Bauern sogleich zu tauschen. v. Bilguer endlich weicht schon vor dem Zuge des Damenbauers mit seinem Läufer aus. Auffallend ist, dass die einfachste und beste Vertheidigung, nämlich S g8 — f6, gar nicht gewählt worden.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
7.	a7 — a5	S g1 — f3	33.	T g8 — g4 [1])	D f4 — f3
8.	D d8 — e7	0 — 0	34.	D e7 — h4	D f3 — f7 †
9.	g7 — g5	S f3 — h2	35.	K c7 — b8	T a1 — f1
10.	S b8 — a6	L c1 — e3	36.	S e4 — g3 †	T e3 — g3:
11.	L c8 — d7	a2 — a4	37.	D h4 — g3:	D f7 — f2
12.	L d7 — e6	L b3 — e6:	38.	D g3 — f2: [2])	T f1 — f2:
13.	f7 — e6:	L e3 — c5:	39.	T g4 — a4:	K h1 — h2:
14.	S a6 — c5:	T f1 — e1	40.	T a4 — a2	b2 — b3
15.	h6 — h5	d3 — d4	41.	a5 — a4	b3 — a4:
16.	e5 — d4:	D d1 — d4:	42.	T a2 — a4:	K h2 — h3
17.	e6 — e5	D d4 — d1	43.	K b8 — a7 [3])	g2 — g4
18.	S c5 — e6	S h2 — f1	44.	K a7 — b6	g4 — g5
19.	T h8 — g8	S f1 — e3	45.	K b6 — c5	g5 — g6
20.	S e6 — g7	S e3 — c4	46.	T a4 — a8	K h3 — g4
21.	K e8 — d7	S c4 — b6 †	47.	b7 — b5	K g4 — g5
22.	K d7 — c7	S b6 — a8 †	48.	d6 — d5	g6 — g7
23.	T g8 — a8:	D d1 — d2	49.	T a8 — g8	K g5 — g6
24.	S g7 — e6	f2 — f3	50.	d5 — d4	T f2 — f8
25.	g5 — g4	f3 — g4:	51.	T g8 — g7 †	K g6 — g7:
26.	h5 — g4:	T e1 — e3	52.	K c5 — c4	T f8 — f3
27.	S e6 — f4	S e3 — e2	53.	c6 — c5	K g7 — f6
28.	g4 — h3:	S e2 — f4:	54.	K c4 — d5	T f3 — b3
29.	h3 — h2 †	K g1 — h1	55.	b5 — b4	K f6 — f5
30.	e5 — f4:	T e3 — f3	56.	K d5 — c4	K f5 — e4
31.	S f6 — e4:	D d2 — f4:	57.	K c4 — b5	K e4 — d5
32.	T a8 — g8	T f3 — e3	58.	c5 — c4 [4])	T b3 — b1

1) Dieser und die nächst folgenden Züge von Schwarz sind sehr kräftig.

2) Schwarz ist um einen Bauer stärker, und sucht deshalb die Steine abzutauschen; Weiss hat aber einen Freibauer, dessen Macht in dem nun folgenden Endspiele, das v. Bilguer mit grosser Energie durchführt, sich herausstellen wird.

3) Wir glauben, der schwarze König hätte sich lieber, nachdem erst b7 — b5 gezogen worden, dem feindlichen G-Bauer möglichst nähern und auf dessen Abwehr Bedacht nehmen sollen.

4) Schwarz lässt nichts unversucht, um seinen Bauern Geltung zu

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
59.	d4 — d3	e2 — d3:	62.	K a4 — a3	T c1 — c3 †
60.	c4 — c3	T b1 — c1		Aufgegeben.	
61.	K b5 — a4	K d5 — c4			

schaffen, allein der weisse König ist zu bald herangekommen und jetzt nichts mehr zu retten.

XXXV.

v. H. u. d. L. Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	7.	0 — 0	L c8 — g4
2.	d2 — d4 [1])	c5 — d4:	8.	D d1 — b3	D d8 — d7
3.	S g1 — f3 [2])	e7 — e5 [3])	9.	S f3 — g5	L g4 — h5
4.	L f1 — c4	d7 — d6 [4])	10.	f2 — f4	h7 — h6
5.	c2 — c3	d4 — c3:	11.	S g5 — h3	S c6 — a5 [5])
6.	S b1 — c3	S b8 — c6	12.	D b3 — b4	S a5 — c4:

1) Wir halten diesen Zug für besser als 2. f2 — f4.

2) Die Dame kann sogleich wieder nehmen, und, falls sie durch S b8 — c6 angegriffen wird, nach d1 zurückgehen. Schwarz gewinnt dadurch zwar einen Zug, wird aber immer einige Schwierigkeit haben, den Bauer d7 nach d5 vorzurücken. 3. S g1 — f3 oder L f1 — c4 lassen Schwarz Zeit, den Bauer d4 zu decken. Es entstehet so ein interessantes und noch wenig bearbeitetes Gambit des Centrums, dessen richtige Vertheidigung äusserst schwierig ist.

3) Schwarz kann diesen Zug thun, da er auf a5 für den Fall Schach drohet, dass S f3 — e5 schlägt. Hier war übrigens Gelegenheit, den Bauer d4 aufzugeben und das Spiel mit e7 — e6 und später d7—d5 auszugleichen. Bei ungleichen Spielern wird der schwächere wahrscheinlich diese letztere Variante, der stärkere die Vertheidigung des Gambits durch Deckung des Bauers vorziehen.

4) Bilguers Handbuch führt hier S g8 — f6 zum Vortheil für Weiss aus. In den Anmerkungen ist hinzugefügt, dass Schwarz richtiger 4. L f8 — e7 thäte. Dieser Zug hält zwar den S f3 zurück, giebt aber zu 5. c2 — c3 und, da dieser Bauer wegen 6. D d1 — d4 nicht genommen werden kann, zum Wiedergewinn des Bauers dem Weissen Gelegenheit. Vergl. die folgende Partie.

5) Der Springer konnte nach d4 gehen, worauf Weiss am besten L c4 — b5 that. Es folgte dann: 12. .... S d4 — b3: 13. L b5 — d7 †

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
13.	D b4 — c4:	T a8 — c8	22.	T a1 — c1	D c5 — a5
14.	D c4 — d3	L h5 — g4 [1])	23.	f4 — e5:	d6 — d5 [3])
15.	S h3 — f2	L g4 — e6	24.	S f2 — d3	g7 — g6
16.	b2 — b3	f7 — f5	25.	S d3 — f4	S g8 — e7
17.	e4 — f5:	L e6 — f5:	26.	S c3 — b5	K e8 — d8 [4])
18.	D d3 — e3	D d7 — c6	27.	e5 — e6	T h8 — h7
19.	L c1 — b2	D c6 — c5	28.	D e2 — e5	T c8 — c6 [5])
20.	D e3 — f3	D c5 — c6 [2])	29.	T c1 — c6: [6])	S e7 — c6: [7])
21.	D f3 — e3	D c6 — c5			

K e8 — d7: 14. a2 — b3: ...... und Schwarz hätte noch immer Mühe, sein Spiel zu entwickeln.

1) Der Läufer fürchtet, durch f4 — f5 abgeschnitten zu werden. Schwarz konnte auch f7 — f6 ziehen, seine Lage bleibt aber immer sehr bedrängt.

2) Die Entgegenstellung der Dame geschieht, um nach dem Umtausche derselben, höchstens mit Verlust eines Bauers, die Officiere auf der Königsseite in Thätigkeit zu setzen. Weiss weicht dem Tausche klüglich aus.

3) Wenn der Bauer auf c5 mit der Dame genommen wurde, gewann S c3 — c4, auf d6 — e5: wäre S c3 — b5 gefolgt.

4) Der einzig rettende Zug.

5) Dies ist der beste Zug. Wenn Schwarz statt dessen den Springer nahm, so wäre gefolgt 29. D e5 — d6 † K d8 — e8 30. S f4 — d5: Nun darf Schwarz den Springer weder mit der Dame noch mit seinem Springer nehmen, weil er im ersteren Falle durch T c1 — c8; die Dame, im letzteren durch denselben Zug sofort das Spiel verlieren würde. Er kann auch nicht 30. T c8 — c1 nehmen, weil der Springer auf f6 Matt droht. Sein bester Zug wäre noch 30. D b5 — f1 †, wo dann Weiss entweder mit dem Könige oder mit dem Thurm die Dame nehmen, immer aber ein überlegenes Spiel erhalten würde.

6) Weiss konnte auch folgenden höchst pikanten Angriff wählen: D e5 — b8 † S e7 — c8 30. L b2 — f6 † L f8 — e7 31. S b5 — d6 L e7 — f6: 32. S d6 — c8: T h7 — c7. Der letzte Zug von Schwarz würde aber doch eine genügende Entwickelung möglich machen, und so scheint Weiss oben den zwar einfacheren aber auch solideren Angriff gewählt zu haben.

7) Wenn der Bauer nahm, ging durch 30. D e5 — d6 † 31. D d6 — d7 † 32. L b2 — e5 † 33. D d7 — e8 † 34. D e8 — b8 † 35. S b5 — c7 † die Dame gegen den Springer verloren.

Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
30. D e5 — d5†	K d8 — e8 [1])	36.	S a3 — c2:	S b4 — c2:
31. g2 — g4	D a5 — b6†	37.	S f4 — d5	D b6 — e6:
32. K g1 — h1	L f5 — c2	38.	D f3 — f8†	D e6 — e8
33. L b2 — a3	L f8 — a3:	39.	D f8 — e8†	K d8 — e8:
34. S c5 — a3:	S c6 — b4 [2])	40.	S e8 — f6†	aufgegeben.
35. D d5 — f3	K e8 — d8		d5	

1) Weicht er nach c8 aus, so folgt 31. S f4 — g6:
2) Hier dürfte D b6—a6 eine längere Vertheidigung gewährt haben.

XXXVI.

v. H. u. d. L. Hanstein.

Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1. e2 — e4	e7 — e5	13.	L e3 — c5 [2])	L f6 — e7
2. d2 — d4	e5 — d4:	14.	L c5 — d4	S e5 — c4:
3. L f1 — c4	c7 — c5	15.	S d2 — c4:	0 — 0
4. f2 — f4	S b8 — c6	16.	L d4 — e5 [3])	b7 — b5
5. S g1 — f3	L f8 — e7	17.	S c4 — d6	f7 — f6 [4])
6. f4 — e5:	S c6 — e5:	18.	S d6 — f5	T f8 — e8
7. S f3 — e5:	D8 — a5†	19.	L e5 — d6	L c7 — f8
8. c2 — c3	D a5 — e5:	20.	0 — 0 — 0	T e8 — e4:
9. D d1 — d4:	L e7 — f6 [1])	21.	L d6 — f8:	K g8 — f8:
10. L c1 — e3	S g8 — e7	22.	S f5 — d6 [5])	T e4 — e5
11. S b1 — d2	S e7 — c6	23.	S d6 — c8: [6])	T a8 — c8:
12. D d4 — e5:	S c6 — e5:	24.	T d1 — d7:	b5 — b4 [7])

1) In dieser Lage wohl der beste Zug.
2) Um die Rochade zu verhindern.
3) Um durch Zurückhaltung des feindlichen D-Bauers die Entwicklung des Spiels noch ferner zu hemmen.
4) Wenn statt dessen der Läufer den Springer nahm, so blieb durch 18. L e5 — d6: das Spiel von Schwarz sehr beschränkt.
5) Noch immer ist das schwarze Spiel eingeschlossen.
6) Hierdurch wird der Bauer zwar wieder gewonnen, zugleich aber Schwarz seines Bannes entlassen.
7) Das jetzt folgende Endspiel empfehlen wir einem genaueren Studium.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	T d7 — a7:	T e5 — e2 [1])	31.	T e1 — e7	c3 — c2
26.	g2 — g3	b4 — c3:	32.	T e7 — f7†	K f8 — e8
27.	b2 — b4 [2])	T d2 — b2	33.	T a7 — e7†	K e8 — d8
28.	T h1 — e1	T b2 — h2:	34.	T e7 — d7† [3])	K d8 — e8
29.	b4 — b5	T h2 — b2		Unentschieden.	
30.	a2 — a4	T b2 — a2			

1) Dies scheint noch kräftiger, als den Bauer gleich zu schlagen.

2) Weiss rechnet darauf, dass er mit 2, sein Gegner aber nur mit Einem Bauer vordringen kann, und dass der feindliche Bauer seinen König deckt.

3) Er muss ewig Schach geben und kann den Zug 34. T f7 — f8† nicht wagen, weil nach dem Abtausche der Thürme die 3 verbundenen schwarzen Bauern zu mächtig werden würden.

XXXVII.

(*Un Fianchetto di Donna.*)

v. H. u. d. L. Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	b7 — b6 [1])	6.	e4 — e5	c5 — c4 [2])
2.	d2 — d4	L c8 — b7	7.	L d3 — c2	S b8 — c6
3.	L f1 — d3	e7 — e6	8.	0 — 0	D d8 — c7
4.	S g1 — e2	c7 — c5	9.	a2 — a4	S g8 — e7
5.	c2 — c3	d7 — d5	10.	S e2 — g3	g7 — g6 [3])

1) Dieser Zug gewährt eine durchaus sichere Vertheidigung, wenn Schwarz nachher, wie auch hier geschieht, im 3. Zuge e7 — e6 und demnächst c7 — c5 und d7 — d5 ziehet. Es ist auffallend, dass diese Eröffnung so selten gewählt wird, und lässt sich vielleicht nur daraus erklären, dass ältere Autoren, und auch einige unter den neuern, wie z. B. Allgaier, der sie „die griechische Vertheidigungs-Partie“ nennt, ohne genügenden Grund dieselbe als nicht blos unregelmässig, sondern auch nachtheilig bezeichnen.

2) Hier ziehet Jänisch (Vol. I. P. 75) S g8 — e7; wir halten jedoch c5 — c4 für besser, weil es den schwarzen Bauern eine festere Stellung, auch mehr Sicherheit gegen etwanige Angriffe von der Damenseite gewährt.

3) Jänisch tadelt diesen Zug noch mehr als b7 — b6; wir glauben diesen Tadel jedoch nur auf den ersten Anfang der Partie be-

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
11.	L c1 — g5	L f7 — g8	25.	T e1 — f1	S c6 — e7 [4]
12.	f2 — f4	L b7 — c8	26.	T f5 — f7‡	D g7 — f7:
13.	S b1 — a3	a7 — a6	27.	T f1 — f7‡	K f8 — f7:
14.	D d1 — f3	L c8 — d7	28.	D h3 — h5†	S e7 — g6 [5]
15.	T a1 — e1	T a8 — b8 [1]	29.	D h5 — d5‡	K f8 — g7
16.	L g5 — f6	K e8 — f8 [2]	30.	D d5 — c4:	S g8 — e7
17.	D f3 — g4	L g7 — f6:	31.	d4 — d5 [6]	T h8 — f8
18.	e5 — f6:	S e7 — g8	32.	D c4 — d4†	T f8 — f6
19.	D g4 — h4	D c7 — d8	33.	g2 — g4	h7 — h6
20.	f4 — f5	e6 — f5:	34.	c3 — c4	S g6 — h4
21.	S g3 — f5: [3]	g6 — f5:	35.	D d4 — e4	S e7 — g6
22.	L c2 — f5:	D d8 — f6:	36.	S a3 — c2	T b8 — f8
23.	D h4 — h3	L d7 — f5:	37.	S c2 — e3	T f6 — f4
24.	T f1 — f5:	D f6 — g7	38.	D e4 — e6	T f4 — f6

ziehen zu dürfen, wo es allerdings gewagt wäre, statt b7 — b6 zuerst g7 — g6 zu ziehen. Hat man aber mit Flankenspiel auf der Damenseite begonnen, und Weiss gegen dasselbe, wie hier, die stärksten Angriffszüge gethan, so wird Schwarz doch nachträglich auch auf der Königsseite ein gleiches Manoeuvre versuchen müssen, (und auch ohne Gefahr ausführen können) um die dort befindlichen Officiere rechtzeitig in das Spiel zu bringen.

1) Nach diesem Zuge ist die Rochade nach der Damenseite nicht mehr möglich, und nun gehet Weiss zu dem wohl vorbereiteten Angriff auf die Königsseite über.

2) Um einem zu heftigen Angriff vorzubeugen, der auf L g7 — f6: oder 0 — 0 gefolgt sein würde.

3) Hier hätte Weiss zuerst mit dem Läufer nehmen, und dann durch S g3 — f5: das schwarze Spiel sehr fest einschliessen können.

4) Es war gewiss ein schwerer Entschluss, hiemit die Dame und 3 bis 4 Bauern für die beiden Thürme zu geben; allein Schwarz ist momentan um einen Officier stärker und — Luft ist das halbe Leben! — er musste auf jede Weise seine Officiere in Thätigkeit zu setzen streben.

5) Der allein richtige Zug.

6) Es fragt sich, ob es nicht besser gewesen wäre, statt dessen durch D c4 — a6 auch noch den vierten Bauer zu nehmen, wobei allerdings die schwarzen Steine noch schneller zum Angriff vorrücken konnten.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
39.	D e6 — c4	S g6 — f4	45.	K f1 — e2	S f3 — h2:
40.	S e3 — f5†	S h4 — f5:	46.	K e2 — d3	K g7 — f6
41.	D c4 — f4:[1]	S f5 — h4	47.	b2 — b4	S h3 — g4:
42.	D f4 — c1	T f6 — f1†[2]	48.	a4 — a5	b6 — a5:
43.	D c1 — f1:	T f8 — f1 †̈	49.	b4 — b6	a6 — g5:
44.	K g1 — f1:	S h4 — f3 [3]		Aufgegeben.	

1) Dies ist besser als g4 — f5:, wobei der weisse Bauer verloren ginge und der weisse König noch entblösster würde.

2) Schwarz opfert beide Thürme für die Dame, weil er vorher siehet, dass in dieser Stellung des Spiels der Springer gegen die feindlichen Bauern siegen muss. Er hätte sonst auch durch T f6 — f2 etc. das Spiel so wenden können, dass er, weil Weiss sehr bald die Dame für Thurm und Springer geben musste, einen Thurm gegen drei Bauern übrig behielt.

3) Nach diesem Zug ist die weisse Partie nicht mehr zu retten. Weiss hatte die Wahl zwischen K f1 — f2, f1 — e2, f1 — g2; im letzteren Falle wäre 45. S f3 — e5 gefolgt, in den beiden andern Fällen führt S f3 — h2: zum Siege.

XXXVIII.

Folgende Partie, welche John Cochrane, unter Vorgabe der Dame, in Ostindien gegen einen Eingebornen gespielt, ist zwar schon wiederholt (vergl. *Chess Players Chronicle I. S. 395.* und Bilguers Handbuch I. S. 376.) abgedruckt worden; mehreren unsrer geehrten Leser möchte sie aber doch unbekannt sein, auch dürfte ihr die beigefügte lebendige Schilderung des Kampfes —, wenigstens bei Freunden der Dichtkunst —, ein neues Interesse verleihen.

Cochrane. ....

Weiss giebt die Dame vor.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	8.	c4 — e5	S g8 — e7
2.	f2 — f4	e5 — f4:	9.	e5 — f6:	g7 — f6:
3.	L f1 — c4	D d8 — h4†	10.	S b1 — c3	S b8 — c6
4.	K e1 — d1	L f8 — c5	11.	T h1 — e1	L b6 — a5
5.	d2 — d4	L c5 — b6	12.	S c3 — e4	L a5 — e1:
6.	S g1 — f3	D h4 — d8	13.	S e4 — f6†̈	K e8 — f8
7.	L c1 — f4	f7 — f6	14.	L f4 — h6‡	

Sans peur et sans reproche.

In London blüh't die schönste Ros' — — ihr Name
Bleib' ungenannt — so hold, so lieb, so mild,
Dass Cochrane scheidend schwur: Nicht eine Dame
Und wär's die schönste, ja, kein Frauenbild
Soll', ausser ihr, ihn je interessiren! —
Und er hielt Wort; die Liebe war sein Schild,
Die See wohl auch; wer kann sein Herz verlieren
In Africa, wo Alles schwarz und braun?
Vor *Ile de France* musst' er vorbei laviren,
Am Indusufer gab es schöne Frau'n, —
Die schönsten blieben doch Alt-Englands Rosen,
Die mögen dreist auf Männerschwüre bau'n,
Sie müssen siegen, geh' es zu Franzosen,
Tscherkessen, geh's nach Cabul, Samarcand,
Nach Wien, Berlin, nach Hessen, Sachsen, Posen. —

Seit langer Zeit war bis zum Indusstrand
Des edlen Ritters Schachtriumph erschollen,
Und flugs ein Held, das Kampfgeräth zur Hand,
Ersucht den hohen Gast um Proberollen.
„Wohlan, es sei!" — Die Heere steh'n bereit. —
Wie aber? Könnte nicht die Rose schmollen?
Die Dam' ist Frauenbild, — der Eid! der Eid! —
Und, schnell entschlossen, nimmt er von dem Brette
Die Königin — er thut uns wahrlich leid! —
Und hält, auch ohne sie, die kühne Wette.
Die Schlacht beginnt — ein Knecht dem Knecht entgegen —
Mit leisem Wunsch, dass er die Dame hätte,
Gambit! — Der Gegner nimmt. — Nun muss bewegen
Ein Läufer sich auf's vierte Feld des andern. —
Die Dame fliegt herbei zu harten Schlägen:
„Dir Damenlosem Schach! — Du magst nur wandern,
„Dir bleibt ja noch der Fürstin leeres Bett!"
Der schwarze Läufer drängt sich dicht zum andern —
Doch Cochrane's Damenbauer stürzt in's Brett —
Zu kühn vielleicht, der Läufer könnt' ihn rauben —

Der Feige weicht zurück, und hält, wie nett,
Wohl Herrn für Herrin gar in gutem Glauben. —
Der Reuter vor, er deckt und greift auch an, —
Die Dame flieht bestürzt zu ihren Lauben. —
Vom Platz aus fasst der Läufer seinen Mann, —
Der Hintermann versucht den Weg zu sperr'n,
Ihm bietet Kampf ein Bauer wie er kann, —
Der schwarze Ritter hülfe jenem gern —
Der dennoch fällt. — Der Sieger wird erlegt.
Doch jetzt entwickelt sich des Heeres Kern,
Der bald den Tod in's Herz des Feindes trägt.
Ein Ross erstürmt das Läuferfeld, das dritte;
Obschon sein Gegner auch sich vorbewegt,
Besetzt Geschütz doch kühn den Platz der Mitte. —
Ein Läufer droh't dem Rosse wie dem Thurm.
Geschütz liess nie im Stich ein echter Britte,
Er commandirt zum Sturm, zum Siegessturm!
Der Springer „Schach!“ und dann der Läufer „Matt!“

Also ward Percy Speise für den Wurm,
Und durch Victoria London Siegesstadt.

v. Oppen.

XXXIX.

In nachstehender Partie gab Schwarz den Bauer f7 und 2 Züge vor.

Kossak. v. H. u. d. Lasa.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4 d2 — d4	S b8 — c6	5.	L f1 — b5	L c8 — d7
2.	f2 — f4	e7 — e6	6.	0 — 0	g7 — g6
3.	S g1 — f3	d7 — d5	7.	L b5 — d3 [1])	S c6 — e7
4.	e4 — e5	S g8 — h6	8.	c3 — c4	c7 — c6

1) Hienach scheint der fünfte Zug L f1 — b5 für Weiss nicht vortheilhaft gewesen zu sein, er dürfte vielmehr ein Tempo dabei verloren haben.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9.	S f3 — g5 [1])	S h6 — f5	24.	e5 — f6:	D b6 — f6: [2])
10.	S b1 — c3	h7 — h6	25.	L e3 — f4	L c8 — d7
11.	S g5 — f3	d5 — c4:	26.	h2 — h4	T h8 — g8
12.	L d3 — c4:	b7 — b5	27.	T f1 — e1	a7 — a6
13.	L c4 — b3	D d8 — b6	28.	D d3 — a3	D f6 — d4† [3])
14.	S c3 — e4	S e7 — d5	29.	T e1 — e3	b5 — b4
15.	L b3 — d5:	c6 — d5:	30.	D a3 — a5†	K d8 — e8
16.	S e4 — f6†	K e8 — d8	31.	T c1 — e1	T a8 — a7
17.	g2 — g4	S f5 — e7	32.	K g1 — h1	L d7 — c6
18.	L c1 — e3	L f8 — g7	33.	T e3 — e7† [4])	T a7 — e7:
19.	D d1 — d3	h6 — h5	34.	T e1 — e7†	K e8 — e7:
20.	S f3 — g5	L d7 — e8	35.	D a5 — c7†	L c6 — d7
21.	f4 — f5	e6 — f5:	36.	D c7 — d6†	K e7 — e8
22.	g4 — f5:	g6 — f5:	37.	D d6 — b8†	K e8 — e7
23.	T a1 — c1	L g7 — f6:	38.	D b8 — d6†	K e7 — e8

unentschieden.

1) Auch dieser Springer dringt etwas zu früh vor, und muss deshalb im 11. Zuge wieder zurückweichen.

2) Nun hat Schwarz, ausser dem vorgegebenen Bauer, noch einen zweiten gewonnen; seine Stellung ist aber weniger günstig, als die des ersten Spielers.

3) Durch Aufopferung dieses Bauers wird der nachfolgende sehr wohl berechnete Angriff vorbereitet, welcher zu einem ewigen Schach führte.

4) Der Schluss dieser Partie ist von Weiss sehr energisch gespielt, und giebt einen Beweis davon, wie zuweilen eine bessere Stellung das materielle Uebergewicht völlig ausgleichen kann.

XL.

Diese und die nächstfolgende Partie können zwar auf Correctheit nicht eben Anspruch machen, wir theilen sie aber dennoch mit, weil sie interessante Angriffspläne enthalten und zu Endstellungen führen, die sich als, freilich nicht sehr schwierige, Aufgaben benutzen lassen.

v. H. u. d. Lasa. Mayet.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	3.	Sg1 — f3	e7 — e5
2.	d2 — d4	c5 — d4:			

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
4.	L f1 — c4	D d8 — c7 [1])	15.	f4 — f5	S c6 — a5
5.	D d1 — d3	L f8 — b4†	16.	D e3 — f3	b7 — b6
6.	c2 — c3	d4 — c3:	17.	g2 — g4	L c8 — b7
7.	b2 — c3:	L b4 — c5	18.	S b1 — d2	S a5 — c4
8.	0 — 0	S b8 — c6 [2])	19.	g4 — g5	D c7 — c5†
9.	L c4 — f7†	K e8 — f7:	20.	T f1 — f2	S c4 — d2:
10.	D d3 — d5†	K f7 — f8	21.	L c1 — d2:	S f6 — e4:
11.	D d5 — c5:	d7 — d6	22.	L d2 — e3	D c5 — c6 [3])
12.	D c5 — e3	S g8 — f6	23.	g5 — g6†	h7 — g6: [4])
13.	S f3 — h4	K f8 — f7	24.	f5 — g6†	K f7 — g8 [5])
14.	f2 — f4	T a8 — e8		Vergl. das Diagramm No. XXXVI. S. 32.	

1) Diesen von Mayet unseres Wissens zuerst angewendeten Zug empfehlen wir einer genaueren Prüfung der Theoretiker; er scheint uns stärker als L f8 — e7 und auch noch besser als d7 — d6 zu sein. Der weisse Läufer muss gedeckt oder zurückgezogen werden. 5. L c4 — b3 möchte für Weiss wohl das Beste sein, immer aber hat Schwarz ein zur Entwickelung seines Spieles sehr nothwendiges Tempo gewonnen.

2) Ein Fehlzug, der einen Bauer kostet; es hätte statt dessen d7 — d6 oder S g8 — f6 erfolgen sollen.

3) Die Dame hätte lieber wieder nach c7 zurückkehren sollen.

4) Schwarz nimmt diesen Bauer, weil er dem Gegner nicht Zeit lassen will, den Thurm f2 sicher zu stellen.

5) Dies entscheidet die Partie zu Gunsten von Weiss. Der König hätte nach e7 ausweichen müssen. — In dieser Position, welche das Diagramm No. XXXVI. veranschaulicht, brechen wir das Spiel ab, und werden die letzten 6 Züge unter den Auflösungen der Probleme im Februar-Hefte mittheilen.

XLI.

Hanstein. v. Hannecken.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	6.	0 — 0	h2 — h3
2.	f7 — f5:	e4 — f5:	7.	c7 — c6	S g1 — e2
3.	S g8 — f6	g2 — g4	8.	D d8 — b6	0 — 0
4.	L f8 — c5	L f1 — g2	9.	h7 — h5	S e2 — c3
5.	d7 — d5	d2 — d3	10.	h5 — g4:	h3 — g4:

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
11.	D b6 — b4	L g2 — h3	27.	S g4 — e3:	S d2 — f3:
12.	L c5 — e7 [1])	a2 — a3	28.	S e3 — c2†	K e1 — d2
13.	D b4 — d6	b2 — b4	29.	L d6 — f4†	K d2 — e2 [5])
14.	S f6 — g4: [2])	L h3 — g4:	30.	S c2 — a1:	S f3 — h4
15.	L c8 — f5:	f2 — f4 [3])	31.	D g6 — e6 [6])	K e2 — d3
16.	D d6 — g6	f 4 — e5:	32.	T f5 — f6	D h3 — e6:
17.	L f5 — g4:	T f1 — f8:	33.	T f6 — e6:	S h4 — g2
18.	K g8 — f8:	D d1 — d2	34.	L f4 — g5	S c3 — a4
19.	L g4 — f 3†	K g1 — f1	35.	S a1 — b3	K d3 — c3
20.	S b8 — d7	D d2 — h2	36.	S b3 — d2	S a4 — c5
21.	K f8 — g8	L c1 — e3	37.	S d2 — e4†	K c3 — b3 [7])
22.	T a8 — f8	K f1 — e1	38.	S e4 — c5:	b4 — c5:
23.	T f8 — f5	S b1 — d2	39.	T e6 — e2	K b3 — a4
24.	S d7 — e5: [4])	d3 — d4	40.	T e2 — g2:	K a4 — a5 [8])
25.	S e5 — g4	D h2 — g3		Vgl. das Diagramm No. XXXVII.	
26.	L e7 — d6	D g3 — h3		S. 32.	

1) Dies scheint besser zu sein als S f6 — g4:, worauf Weiss mit Vortheil a2 — a3 hätte ziehen können.

2) Jetzt ist dieses Opfer stärker als es im 12. Zuge gewesen sein würde.

3) Dieser Fehler entscheidet eigentlich sofort die Partie für Schwarz, denn es geht Officier gegen Bauer verloren, der weisse König bleibt allen Angriffen ausgesetzt und der Bauer d5 ist auch nicht mehr zu halten. f2 — f3 war der richtigere Zug.

4) Auch Thurm f5 — a5 wäre hier sehr kräftig gewesen, weil Weiss die Dame für zwei leichte Officiere geben musste, allein S d7 — e5: bereitet einen noch concentrirteren Angriff vor.

5) Das Nehmen des Springers hätte die Dame gekostet.

6) Schwarz hätte auch auf e8 Schach geben, und dann mit dem Thurm den Springer h4 fesseln können.

7) Weiss setzte das Spiel in der Hoffnung noch fort, vielleicht nach dem Verluste beider Springer eine Stellung auf Patt zu erlangen.

8) In dieser, auf dem Diagramm No. XXXVII. dargestellten Lage des Spiels ist das Matt in 4 Zügen forcirt; wir gedenken diese Züge unter den Auflösungen der Aufgaben im nächsten Hefte zu geben.

XLII.

v. d. Goltz. Müller.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz:
1.	e2 — e4	e7 — e5	22.	S e6 — f8†	T a8 — f8:
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	23.	g7 — f8:S†	T g8 — f8:
3.	d2 — d4	e5 — d4:	24.	D e2 — g4†	K d7 — c6
4.	L f1 — c4	L f8 — b4†	25.	D g4 — e4†	K c6 — d7
5.	c2 — c3	d4 — c3:	26.	D e4 — g4†	K d7 — c6
6.	0 — 0	S g8 — f6 [1])	27.	D g4 — c4†	K c6 — d7
7.	e4 — e5	d7 — d5	28.	D c4 — g4†	K d7 — c6
8.	e5 — f6:	d5 — c4:	29.	D g4 — e4†	K c6 — d7
9.	D d1 — e2†	L c8 — e6	30.	D e4 — b7:	D a5 — h5
10.	f6 — g7:	T h8 — g8	31.	f2 — f3	D h5 — h2†
11.	b2 — c3:	L b4 — d6	32.	K g1 — f2	D h2 — g3†
12.	L c1 — g5	D d8 — d7	33.	K f2 — f1	D g3 — g6
13.	L g5 — f6	S c6 — e7	34.	L f6 — e5 [4])	K d7 — e6
14.	T f1 — d1	S e7 — f5	35.	L e5 — d6:	c7 — d6:
15.	a2 — a4	D d7 — c6	36.	D b7 — d5†	K e6 — d7
16.	S b1 — a3 [2])	D c6 — a4:	37.	T d1 — a1	T f8 — d8
17.	S a3 — c2	D a4 — c6	38.	T a1 — e1 [5])	T d8 — b8
18.	S c2 — d4	S f5 — d4:	39.	D d5 — d4	T b8 — b6
19.	S f3 — d4:	D c6 — d5	40.	D d4 — a4†	T b6 — c6
20.	T a1 — a5 [3])	D d5 — a5:	41.	D a4 — a7†	T c6 — c7
21.	S d4 — e6:	K e8 — d7	42.	D a7 — a4†	T c7 — c6

1) Schwarz wählt die von **Kieseritzky** empfohlene Vertheidigung gegen das Schottische Gambit, und vermeidet den Zug c3 — b2:, welcher bekanntlich den Angriff von Weiss bedeutend verstärkt.

2) Weiss opfert einen Bauer, um seinen Damenspringer und den Thurm a1 schneller wirksam zu machen.

3) Ein pikanter Zug, durch den Weiss den Angriff forcirt. Schwarz darf nicht b7 — b5 thun, weil nach Abtausch des Springers gegen den Läufer und demnächst der Damen, der Läufer d6 ohne Ersatz verloren ginge.

4) Hiemit nimmt das Spiel den Character einer partie remise an; doch muss Schwarz seine Vertheidigung mit Sorgfalt führen.

5) Man muss Weiss das Zeugniss geben, dass er nichts unversucht lässt, um den Gegner zu falschen Zügen zu verleiten.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
43.	D a4 — b5	D g6 — c2	46.	D b7 — c7†	K e7 — e6
44.	D b5 — b7†	T e6 — e7		unentschieden.	
45.	T e1 — e7†	K d7 — e7:			

XLIII.

Mayet. Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	d2 — d4	f7 — f5 [1])	12.	L g5 — e3	f5 — f4
2.	c2 — c4	S g8 — f6	13.	L e3 — f2	D b6 — c7
3.	L c1 — g5	e7 — e6	14.	h3 — h4	T f8 — e8
4.	S b1 — c3 [2])	L f8 — b4	15.	g4 — g5	S f6 — h5
5.	D d1 — b3	L b4 — c3:	16.	d4 — d5	S d7 — b6 [4])
6.	D b3 — c3:	0 — 0	17.	D c3 — b3	L c8 — f5
7.	S g1 — f3	d7 — d6	18.	L f1 — h3	L f5 — h3: [5])
8.	S f3 — d2	c7 — c6	19.	T h1 — h3:	c6 — d5:
9.	f2 — f3	S b8 — d7	20.	c4 — d5:	T e8 — c8 [6])
10.	h2 — h3	D d8 — b6	21.	L f2 — b6:	a7 — b6:
11.	g2 — g4	e6 — e5 [3])	22.	S d2 — e4	D c7 — d7

1) Wir halten diesen Zug, wenn gleich er von manchen Theoretikern getadelt wird, noch immer für die sicherste und beste Erwiederung auf d2 — d4. Er nimmt dem Anziehenden von vornherein die Möglichkeit eines starken Angriffs, und die Erfahrung lehrt, dass in Spielen dieser Art sehr häufig, nach einer freilich langsameren Entwickelung, die Partie des zweiten Spielers sich besser stellt.

2) Besser scheint uns für Weiss, schon im dritten Zuge diesen Springer, und dann auf e7 — e6, a2 — a3 zu ziehen. Der Tausch der Officiere ist für Schwarz vortheilhaft.

3) Dieser Zug ist wesentlich, um Weiss nicht zum Angriff kommen zu lassen.

4) Schwarz fürchtet den Doppelbauer nicht, weil er ihm eine freie Thurmlinie bringt; man muss überhaupt, wenn es auf raschere Entwickelung des Spiels ankommt, die Doppelbauern nicht zu sehr scheuen.

5) Tauschen war das Beste, es handelt sich hier um den Gewinn eines Tempo.

6) Nicht T a8 — c8, weil der Damenthurm für den Fall des Tausches von Läufer und Springer die A-Linie beherrschen soll.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
23.	T h3 — h1	S h5 — g3	30.	D g3 — e1	D d7 — f5
24.	S e4 — g3:	f4 — g3:	31.	T h1 — f1	D f5 — e5†
25.	K e1 — f1	e5 — e4	32.	K h2 — h3	T f8 — f1:
26.	K f1 — g2	e4 — f3:	33.	K h3 — g4:	D e5 — f4†³)
27.	D b3 — f3:¹)	T c8 — f8	34.	K g4 — h3	T f1 — e1:
28.	D f3 — g3:	T a8 — a4²)	35.	T a1 — e1:	D f4 — d2
29.	K g2 — h2	T a4 — g4		und Schwarz gewinnt.	

1) Dies ist nicht gut; K g2 — f3: würde auch nicht viel besser gewesen sein. Der richtige Zug war e2 — f4:, wonach die Spiele ziemlich gleich stark geblieben wären.

2) Der entscheidende Zug.

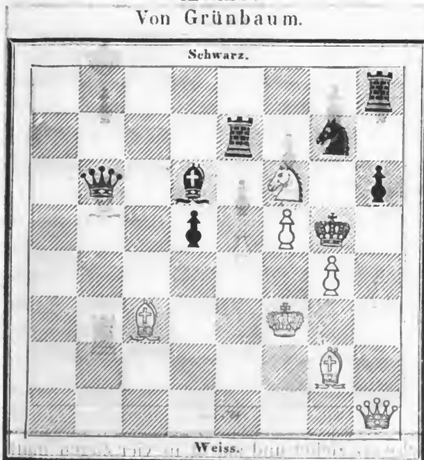
3) Besser als sofort T f1 — e1:, weil so auch der Bauer e2 gleich gewonnen wird.

Die Auflösungen der im vorigen Heft enthaltenen Aufgaben wird das Februarheft bringen.

Aufgaben.

XXXV.

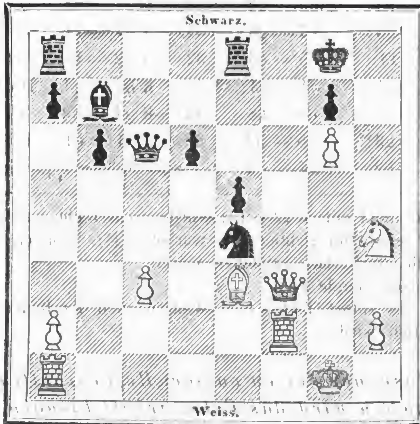
Von Grünbaum.



Weiss setzt in 3 Zügen matt.

XXXVI.

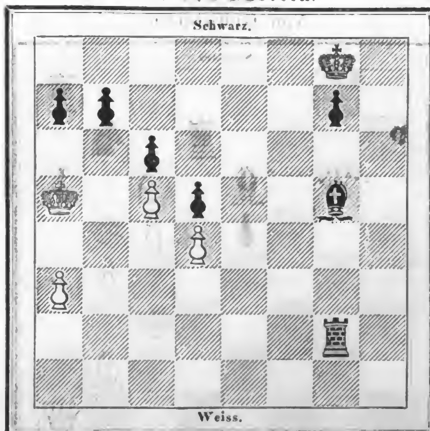
Von v. H. u. d. Lasa.



Weiss macht in 6 Zügen matt.
(Endstellung der Partie XL. S. 26.)

XXXVII.

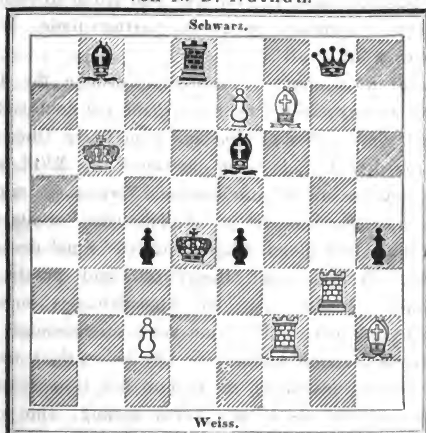
Von W. Hanstein.



Schwarz ziehet und macht in vier Zügen matt.
(Endstellung der Partie XLI. S. 27.)

XXXVIII.

Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

Das Schachspiel in Frankfurt a. d. O.

In letzter Zeit, wo der geistige Werth des Schachspiels immer mehr und mehr anerkannt und das Spiel selbst allgemeiner wird, haben sich auch an Orten, wo eine geringere Einwohnerzahl das dauernde Bestehen eines solchen Vereins sehr erschwert, Schachgesellschaften gebildet.

Auch in Frankfurt a. d. O. fanden sich stets Verehrer unseres Spiels, und es bildete sich dort bereits im Jahre 1833 ein Klub von nicht weniger als 24 Mitgliedern, dessen Vorsteher damals der General von Cursel war. Letzterer soll das Gambit-Spiel sehr geliebt und es darin zu einer grossen Fertigkeit gebracht haben. Als stärkster Spieler des damaligen Vereins wurde mir der Prediger Kleinert genannt, der in neuerer Zeit jedoch sein früheres reges Interesse für das Schachspiel verloren zu haben scheint. Nächst ihm sollen die Herren Tillich u. Dr. Löwenstein ziemlich starke Spieler gewesen sein.

Mit dem Abgange des General von Cursel im Jahre 1838 löste sich auch der Schachklub auf, und erst im Herbste 1843

wurde der jetzt aus 12 Theilnehmern bestehende Verein neu gestiftet. Die Mitglieder versammeln sich jeden Mittwoch Nachmittag in dem romantisch gelegenen Carthausbade. Vorsteher ist Herr von Stuckradt.

Wiewohl in Frankfurt jetzt eine Vorliebe für das Vierschachspiel zu herrschen scheint, so habe ich doch Gelegenheit gehabt, mit dem stärksten Spieler, dem Herrn Oberlandesgerichtsrath Anderson, dem wir das unter No. XVIII. im Octoberhefte gegebene interessante Endspiel verdanken, eine Anzahl von Partieen zu machen, die mir hinlängliche Veranlassung gaben, das solide und gleichzeitig geistreiche Spiel desselben zu bewundern. Wenn dieser theoretisch und practisch wohl durchgebildete Spieler auch den Angriffen des sogenannten Kieseritzky'schen Gambits keine völlig ausreichende Vertheidigung entgegensetzten konnte, so bewies er doch im Läuferspiele, so wie hauptsächlich im Gambit des Königsläufers, sowohl beim Angriffe als in der Vertheidigung, eine nicht gewöhnliche Kraft und Ausdauer. Einige dieser Partieen sind aufgezeichnet und bleibt deren spätere Mittheilung vorbehalten.

Als starke Spieler muss ich noch die Herren Graf von Finkenstein und Stadtrath Petersen nennen. Letzterer hat nächst der Neigung zum Jagdvergnügen stets das grösste Interesse für das Schach gezeigt.

Indem ich ihm mit Horaz zurufe: *„Beatus ille, qui procul negotiis"* *etc.* ... schliesse ich diesen kleinen Bericht in der Hoffnung, von Frankfurt aus mit ausführlicheren Nachrichten und ferneren Beiträgen erfreuet zu werden.

N. D. N....n.

De la Bourdonnais's letzte Lebenstage.

(Aus einem von L. Bledow am 25. November 1841 an Herrn B.... geschriebenen Briefe.)

Das Jahr 1840 hat drei grosse Schachspieler hinweggerafft, deren Namen zufällig alle gleichen, mit den unseren übereinstimmenden Anfangsbuchstaben haben. In Paris starb Boncourt, in Berlin von Bilguer, in London de la Bourdonnais —, Letzterer freilich der berühmteste von allen, der

König der europäischen Schachwelt; und doch hatte er in den letzten Jahren seines Lebens mit manchem Weh und mit drükkenden Sorgen zu kämpfen! Die ausgezeichnetsten französischen Aerzte schreiben den Anfang seiner körperlichen Leiden dem Spielen aus dem Gedächtnisse zu. Er hatte dies nicht, wie Philidor, von früher Jugend an geübt, sondern erst in späterer Zeit das Talent dazu in sich entdeckt und demselben nun mit vielleicht zu grossem Eifer sich hingegeben. So viel ist gewiss, dass vor 2 Jahren, nachdem er auf diese Art eine Partie gegen Boncourt, die vor 250 Zuschauern gespielt wurde, mit ausserordentlicher Anstrengung glücklich durchgeführt hatte, ihm in der Nacht gewisse kleine Gefässe des Kopfes zersprangen und die Augen am Morgen ganz schwarz erschienen. Man beugte durch wiederholten Aderlass einem Schlagflusse vor; dafür stellte sich aber die Wassersucht ein, in Folge deren er in Zeit von anderthalb Jahren nicht weniger als 21 Mal gezapft worden ist. — Das Maass seiner Leiden zu erhöhen, musste sich gerade in dieser Zeit der Pariser Schachklub auflösen, wodurch er seine ganze Einnahme verlor, nämlich ein Gehalt von 1200 Francs, das er als Secretair des Klubs bezogen hatte. Der auf dem *Café de la Régence*, dem Versammlungsorte der Pariser Schachspieler, mühsam erworbene Gewinn reichte zum Unterhalt für ihn und seine Frau — er war seit 14 Jahren mit einer Engländerin verheirathet — bei weitem nicht hin; Unterstützungen und Geschenke, die ihm zuweilen zu Theil wurden, konnten nur momentan helfen, und eine Pension von jährlich 1200 Francs, welche Thiers während seines kurzen Ministeriums ihm ausgewirkt hatte, war erst vom nächsten Sommer an zu beziehen.

So leidend und aller Mittel beraubt, nahm er eine Aufforderung an, in dem Ries'schen Kaffeehause zu London gegen eine bestimmte Vergütigung täglich zu spielen, und reisete — unter dem Beistande einiger Freunde — mit seiner Frau nach London. Hier hatte er aber kaum einige Tage öffentlich gespielt — (er gab Bauer und 2 Züge vor und spielte um eine halbe Krone, beinahe einen Thaler) — als er von Neuem erkrankte und seitdem nur noch in seiner Wohnung einige Par-

tieen spielte, die aufgezeichnet worden sind. Jetzt erst entdeckten auch seine Londoner Freunde seine hülfslose Lage; es trat ein Comité zusammen, welches eine Subscription zu seinen Gunsten veranstaltete und die Freude hatte, sogleich 100 Pfd. Sterling einzunehmen, wovon ihm dann in seinen letzten Tagen jede für Geld zu erlangende Bequemlichkeit verschafft werden konnte. Doch es nahete die Stunde der Befreiung von seinen Leiden; er sah ihr mit christlicher Ruhe und Ergebung entgegen, nur besorgt um das Loos seiner geliebten Gattin, aber auch getröstet durch die Versicherung seiner Freunde, dass für dieselbe gesorgt werden solle, man auch wohl die Hoffnung hegen dürfe, dass ein Theil der ihm in Frankreich zugesicherten Pension auf seine Gattin werde übertragen werden. —

Dienstag, den 8. December, spielte er mit Walker, dem er einen Bauer vorgab, noch 2 Partieen, von denen Walker eine gewann, während die andere unentschieden blieb. Mittwoch, den 9. December, spielte er mit einem Fremden, der seine Kräfte prüfen wollte, noch eine Partie, die letzte in seinem Leben; er gab einen Thurm vor und gewann. An demselben Abend aber sagte er zu seiner Frau: „Lege das Schachbrett (Walker's Eigenthum) sorgfältig fort, ich werde es nie mehr brauchen!" —

Am Sonntag Morgen, den 13. December 1840, zwischen 5 und 6 Uhr verschied er; am Donnerstag, den 17. December, wurde er von einigen Freunden zur Ruhestätte begleitet. Sein Sarg trägt die Inschrift:

„*Louis Charles de la Bourdonnais*",
„gestorben den 13. Decbr. 1840, 43 Jahr alt."

In mehreren Journalen, die seinen Tod berichten, sind Vornamen, Sterbetag und Alter falsch angegeben und nach obigen zuverlässigen Angaben zu berichtigen. — So hat auch Silberschmidt, und gleichfalls der *Palamède,* Bd. I. S. 153, Philidor's Todestag falsch angegeben, es war nicht der 31., wie jener, auch nicht der 29., wie dieser sagt, sondern Montag, der 24. August 1795 (Jahrestag der Bartholomäus-Nacht), wie ein Aufsatz in den Englischen Zeitungen vom 29. August 1795, den

Twiss in seinen Miscellen, II. S. 110—112, mittheilt und Walker in seiner Ausgabe des Philidor wiederholt, zuverlässig berichtet. —

Neueste Schachliteratur.

(Schluss.)

Auf die Königsgambitspiele, welchen zuerst Damengambits und sogenannte französische Partieen vorausgehen, folgen die Königsspringer-Partieen, in denen Kieseritzky nirgends wesentlich von den allgemeinen Ansichten abweicht. In Betreff der vielfach bestrittenen Vertheidigung des Schottischen Gambits — (1. e2—e4 e7—e5, 2. Sg1—f3 Sb8—c6, 3. d2—d4 e5—d4:, 4. Lf1—c4 Lf8—b4†, 5. c2—c3 d4—c3:, 6. 0—0 c3—b2:) welche, seit de la Bourdonnais sie so entschieden getadelt hat, vielfach „die compromit„tirte Partie" genannt wird, äussert Kieseritzky sich weniger ungünstig, indem er, in der ersten Anmerkung zum 6ten Zuge von Schwarz in der 36sten Partie, sich also vernehmen lässt: „Ueber den 6ten Zug der Schwarzen in der Schottischen Partie „sind die Autoren keineswegs einig. Beinahe Alle tadeln den „Zug c3—b2:; de la Bourdonnais spricht sich hierüber mit „folgenden Worten aus: „„Indem die Schwarzen diesen Bauer „„nehmen, eröffnen sie dem feindlichen Damenläufer ein wei„„tes Feld zum Angriff. Statt dieses Zuges müssten sie „„d7—d6 ziehen."" Was uns betrifft, so halten wir Sg8—f6 „für das Beste, sind aber keineswegs überzeugt, dass c3—b2: „nothwendig die Partie verloren mache. George Walker er„hebt zuerst Zweifel dagegen, indem er auf den materiellen „Unterschied zu Gunsten der Schwarzen aufmerksam macht; „doch muss, wenn 7. Lc1—b2: genommen hat, Schwarz „Ke8—f8 ziehen. Herr v. Heydebrand macht in seinem „Werke eine lange Bemerkung über dieses Spiel, welche mit „den Worten schliesst: „„durch practisches Spiel wird man „„sich leicht überzeugen, dass die Vertheidigung so schwierig

„„ist, dass der Nachziehende beinah immer verliert."" Unsere „Praxis hat uns dies aber keineswegs bestätigt." — So weit die Worte Kieseritzky's, der das Schachgeben mit dem Läufer auf b4 im 4ten Zuge für die beste Vertheidigung hält, durch welche Schwarz im Vortheil bleibe, und die demnach dem blos sicheren Zuge 4. L f8 — c5 vorgezogen werden müsse.

Bei der Vertheidigung der Springerpartie durch den Königsspringer (1. e2 — e4 e7 — e5 2. S g1 — f3 S g8 — f6), wo v. Jänisch behauptet, dass, wenn Weiss 3. S f3 — e5: genommen hat und Schwarz nun sogleich den Bauer e4 wieder nimmt, Letzterer nothwendig einen Bauer verliere, führt Kieseritzky einige Varianten aus, durch welche er beweiset, dass der Bauer nicht von Weiss erzwungen werden könne. Trotz dem wird Weiss immer ein bequemeres Spiel haben, wenn er zunächst mit d7 — d6 den weissen Springer von e5 vertreibt und dann erst mit seinem Königsspringer den Bauer auf e4 nimmt.

Die hier ausgesprochenen Ansichten des Herrn Herausgebers sind jedenfalls für die Theorie des Schachspiels von grossem Interesse; namentlich würde, wenn es in der That, wie Kieseritzky meint, keine wirksame Vertheidigung des oben erwähnten Thurmbauer-Gambits gäbe, das Gambit des Königsspringers wieder in seiner Furchtbarkeit hergestellt sein, von deren Nimbus es durch die Untersuchungen der übrigen Schachautoren entkleidet worden; doch scheint uns die Vertheidigung, welche in Bilguer's Handb. B. I. S. 270. §. 6. No. 12. angegeben und in der 22sten Partie des vorliegenden Werkes angewendet worden ist, noch immer gegen alle Angriffe auszureichen. —

Ferner würde, wenn Schwarz in der Vertheidigung des Schottischen Gambits durch 4. L f8 — b4† wirklich seinen Vortheil behaupten kann, dieses interessante Angriffsspiel von der Theorie verurtheilt werden müssen. —

Eines haben wir nur zu bedauern, dass nämlich Kies. so wenige Beispiele von der neuen Vertheidigung des Damengambits, deren wir im ersten Hefte unsrer Zeitung gedachten, gegeben hat. Aeussert er zwar selbst, dass diese Vertheidigung

in einer scharfen Prüfung vielleicht nicht bestehen werde, so bietet sie doch jedenfalls, wie wir aus eigener Praxis erfahren haben, viele interessante Combinationen dar. — Sehr reichlich dagegen ist das Königsgambit bedacht, für dessen Macht Kies. so ritterlich kämpft.

Wir schliessen unsre Betrachtung des besprochenen Werkchens mit einer warmen Empfehlung desselben; es wird durch die Reichhaltigkeit und die geistreiche Behandlung seines Stoffes den Schachfreunden bei genauerem Studium Nutzen und Genuss zugleich gewähren, so dass wir durch die der Sammlung entnommenen Partieen, von denen wir noch mehrere mitzutheilen gedenken, denselben gewiss eine Probe zu Dank geben werden.

Ruy Lopez.

Das spanische Werk des Ruy Lopez erschien in kl. 4. 1561 für Anfänger und geübtere Spieler, wie der vollständige Titel besagt:

Libro de la invencion liberal y arte del juego del Axedres, muy vtil y prouechosa: assi para los que de nueuo quisieren deprender à jugarlo, como para los que lo saben jugar.

Compuesta aora nueuamente por Ruy Lopez de Sigura clerigo, vezino della villa 'Cafra. Dirigida al muy illustre señor don Garcia de Toledo, ayo y mayordomo mayor del Serenissimo Principe don Carlos nuestro señor. En Alcala en casa de Andres de Angulo. 1561. Con Privilegio. Està tassado à cinco blancas el pliego.

Die Kehrseite des Titelblattes führt das Privilegium Philipp II. mit dem Schluss: *Fecha en Aranxuez a postrero dia del mes de Febrero, de mil y quinientos y sesenta y vu años. Yo el Rey. Por mandado de su Magestad Juan Vazques.* Hierauf folgt eine *Epistola nvncvpatoria de Ruy Lopez* an *Don Garcia*, in welcher der Autor das Studium des Spiels auch denen empfiehlt, welche schon practische Uebung erlangt haben, denn, wie Cicero sage, könne das Gute durch die

Wissenschaft besser werden. Gegen den Einwand, dass eine Theorie des Spiels nutzlos sei, da man die Züge des Gegners doch nicht alle in Betracht ziehen könne, antwortet er mit der Reflexion, dass man zum Wenigsten aus dem Buche den Vortheil gewinne, diejenigen Fälle kennen zu lernen, welche darin behandelt werden, und dass man, wenn sich dieselben in der Praxis ergäben, die Antwort nicht erst zu suchen brauche. Er wisse übrigens wohl, dass er nicht Alles vorgetragen habe, und dass sich in seinen Spielen Fehler finden würden, aber es sei dem Menschen nicht möglich, überall das Richtige zu treffen.

Nach einer acht Seiten langen Aufzählung von Druckfehlern und sonstigen Versehen beginnt mit *Folio 1* das *Libro de la invencion liberal del juego del Axedrez*, in welchem die Erfindung, der geistige Werth des Spiels und seine Regeln in 27 Capiteln besprochen werden. Dieser erste einleitende Abschnitt ist, ebenso wie die practischen Spiele der drei folgenden Abschnitte, in einer italienischen Uebersetzung von M. Giov. Domenico Tarsia, *Il giuoco de gli scacchi di Ruy Lopez, Spagnolo. In Venetio. Presso Cornelio Arrivabene 1584 8vo pag. 214*, und im Selenus wiedergegeben; wir werden daher nicht speciell auf den Inhalt eingehen. Die italienische Uebersetzung hat allerdings Abweichungen, indem einige lateinische Citate aus geistlichen und weltlichen Schriftstellern, so wie mehrere Stellen aus dem Cessolis weggelassen sind und öfters nur der Inhalt eines Capitels statt des vollständigen Textes mitgetheilt wird. Die Aenderungen sind aber im Ganzen unerheblich, indessen verdient wohl eine hier erwähnt und berichtigt zu werden. Tarsia lässt nämlich Lopez im vierten Capitel, 1584, sagen, dass die Catalonier ebenfalls einen Anspruch auf die Erfindung des Schachspiels hätten, und Carrera nebst Ponziani fügten hinzu, dass der Anspruch unbegründet, die Behauptung vielmehr von dem Spanier aus zu grosser Liebe zu seinem Vaterlande aufgestellt sei. In der That ist aber Lopez hier unschuldig. Er schwankt nur zwischen dem Philosophen Xerxes und dem Griechen Palamedes als Erfindern des Spiels, und giebt im 4ten Capitel die Zeitbestimmungen

für beide Alternativen: *Si seguimos la opinion de auer sido Palamedes inventor: notorior es auer se inventado enel tiempo dela guerra Troiana ..... Pero si seguimos la otra, de auer sido el philosopho Xerxes inventor, conuiene a saber, que fue inuentado enla ciudad de Babilonia ..... y. 600 años despues dela destruycion de Troya* *).

Die Angabe des Tarsia beruht also auf einem Irrthum und entstand nur durch eine flüchtige und ungenaue Mittheilung des aus dem dritten und vierten Capitel des Lopez zusammengezogenen Inhalts.

Im 27sten Capitel spricht Lopez von dem Spielen aus dem Gedächtniss. Es seien dazu drei Dinge nöthig: Gedächtniss, gute Hantirung und Uebung. Zur Hantirung gehöre die Bezeichnung des Brettes durch die Zahlen 1 bis 64. Man müsse sich dann merken, welche Zahl auf ein weisses und welche auf ein schwarzes Feld treffe. — Ob diese Numerirung wirklich eine Erleichterung gewährt, wollen wir dahin gestellt sein lassen, sie ist aber genau diejenige Bezeichnung, welche Selenus bei der Umschreibung der Spiele des Lopez zum Grunde gelegt hat.

Die practischen Spiele, d. h. die Anfänge, denn Endungen hat Lopez nicht aufgezeichnet, beginnen mit dem 71sten Blatte und bilden auf dem 150sten den Schluss des Werkes. Sie zerfallen in drei Abschnitte, deren erster namentlich das Läuferspiel und Königsgambit in 29 Capiteln behandelt, während der zweite in 24 Capiteln eine Kritik der Spiele des Damiano enthält und der letzte in 15 Capiteln Partieen mit verschiedenen Vorgaben mittheilt. Für unsere Zeit haben diese Spiele geringe Bedeutung und es zeichnet sich jetzt nur noch die Partie vortheihaft aus, welche aus dem sogenannten Zuge des Lopez entspringt, nämlich 1. e2 — e4 e7 — e5 2. Sg1 — f3

*) Wenn wir der Meinung folgen, dass Palamedes der Erfinder war, so ist allbekannt, dass er es zur Zeit des Trojanischen Krieges erfand. Wenn wir aber der andern folgen, dass der Philosoph Xerxes der Erfinder sei, so muss man wissen, dass es in der Stadt Babylon und 600 Jahre nach der Zerstörung Troja's erfunden wurde.

Sb8 — c6 3. *L f1 — b5* etc. .... Der Autor galt zwar zu seiner Zeit für den stärksten Spieler und erhielt erst in den späteren Jahren seines Lebens an den beiden Italienern, Lionardo da Cutri und Paolo Boi, zwei ihm vermuthlich überlegene Nebenbuhler, scheint aber, als er sein Werk verfasste, noch nicht den höchsten Grad seiner Ausbildung erreicht zu haben. Seine Partieen sind nicht von dem Geiste durchdrungen, welchen ein Spieler ersten Ranges auch seinen flüchtigsten Productionen mitzutheilen pflegt. Wir vermuthen daher, dass sich Lopez, wenigstens um 1560, mehr auf die Vertheidigung als auf die consequente Durchführung des Angriffs verstanden habe. Unverkennbar vermisst man übrigens Eleganz und Mannigfaltigkeit der Combinationen, worin sich die spätern Italiener namentlich hervorthaten. Daher ist ihr Urtheil über den Lopez auch kein günstiges. So sagt Ponziani 1782, dessen Worte auch für uns noch als Autorität gelten können, jener Schriftsteller habe nach Damiano nur einen geringen Fortschritt gemacht. Auch er habe nur wenige und ungenaue Eröffnungen aufgestellt, aus welchen der Leser kaum eine mässige Belehrung schöpfen könne. Er sei ein unfruchtbarer Geist gewesen, welchem jene Erregung ganz abging, die bei unserem Kampf namentlich für die Angriffe unerlässlich sei.

Ausser der schon erwähnten italienischen Uebersetzung giebt es noch eine alte französische: ***Le jeu des Echecs, avec son invention, science, et practique, où par un très-docte et intelligible discours sont emplement descrits les moyens d'ordonner son jeu tant pour l'offensive que la défensive; traduict d'Espagnol en François,*** welche in Paris bei Micard, 1609, 4to, pag. 88. und nochmals Paris 1615, ppg. 227, bei Robinet, Brüssel 1655 und Paris bei Raffla 1674, 4to, erschien. Diese enthält aber nur die drei ersten Abschnitte des Lopez, indem die Spiele mit Vorgaben fehlen. Auch die neuere englische Uebersetzung von Sarratt 1813 ist nicht vollständig. Es ist daraus sogar der einleitende Abschnitt und ein Theil der Kritik des Damiano weggeblieben. Sie hat aber vor dem Original und den andern Uebersetzungen den Vorzug, dass sie die Züge von einander trennt und numerirt, wenngleich sie die beschrei-

bende Bezeichnung beibehalten hat. In deutscher Sprache besitzen wir den Lopez vollständig im Selenus, der auch theilweise in's Englische übersetzt ist, und die Mehrzahl der Spiele in Koch's Schachspielkunst und dessen sehr bekanntem Codex.

v. d. Lasa.

Correspondenz-Nachrichten.

Wir halten uns verpflichtet, das nachstehende, die Aufgabe No. XVI. des vorjährigen October-Hefts betreffende Schreiben unsern geehrten Lesern vollständig mitzutheilen.

„Für die etc. etc. Direction der Schachzeitung dürfte es „vielleicht nicht uninteressant sein, zu erfahren, dass die im „October-Heft befindliche Aufgabe XVI, statt in 14 Zügen, von „mir in 9 Zügen gelöst ist, nämlich:

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	D g3 — c3	T h1 — h8†	6.	K a8 — a7	D c8 — b8†
2.	D c3 — h8:	T b7 — b3†	7.	K a7 — a6	D b8 — b7†
3.	K a8 — a7	L c1 — e3†	8.	K a6 — a5	T b3 — a3†
4.	D h8 — d4	D c6 — c7†	9.	D d4 — a4	b2 — b4‡
5.	K a7 — a8	D c7 — c8†			

„Doch muss ich bemerken, dass der erste Zug von „Schwarz D g3 — c3 nicht der stärkste ist; D g3 — g6 ist bes„ser, weil er das Matt um einen Zug verzögert.

„Wiewohl nie Mitglied eines Schachclubs, habe ich doch „seit einem halben Jahrhundert den besten Spielern — selten „erfolglos — die Spitze geboten, und bin dadurch vielleicht „im Stande, Ihnen zu Zeiten passende Mittheilungen zu „machen.

Ergebenst

H. C. Krüger."

„Hamburg, den 24. November 1846."

Der geehrte Herr Verfasser hat die von uns gestellte erschwerende Bedingung nicht berücksichtigt; mit dieser wäre die gegebene Lösung in nur 9 Zügen unvereinbar. Bestimmt

der Gegner, ob der weisse König sich bewegen solle oder nicht, so scheint uns noch jetzt der Anzug von Schwarz D g3 — c3 der vortheilhaftere. — Ob bei der vorstehenden sehr schönen Lösung in 9 Zügen der Anzug D g3 — g6 das Matt wirklich um einen Zug aufhalte, — was uns nicht der Fall zu sein scheint —, dürfte noch einer nähern Erörterung unterliegen, in welcher wir dem Herrn Einsender, der uns durch fernere Mittheilungen sehr erfreuen wird, nicht vorgreifen wollen.

Herr Kieseritzky schreibt uns unterm 2. Decbr. v. J.

„Mein Vorhaben, über den Schachzirkel und das Café de „la Régence einen Bericht zu erstatten, muss ich vor der Hand „noch aussetzen, da mir die versprochenen Nachweisungen noch „nicht zugekommen sind. Ich bescheide mich daher, Ihnen hier „nur so viel zu melden, dass der Schachzirkel jetzt ein geräu„migeres Local in demselben Hause einnimmt, sehr geschmack„voll eingerichtet ist und an Mitgliedern zunimmt. Auch das „Café ist ganz neu ausgeschmückt worden. Diesen beiden „Etablissements hat die unermüdliche Sorgfalt Herrn Vielle's „noch ein drittes hinzugefügt, ein Estaminet im ehemaligen Lo„cale des Zirkels, woselbst Abends eine Menge zum Theil sehr „interessante Partieen gemacht werden .... — In Bezie„hung auf die Correspondenz-Partie bemerke ich Folgendes. „Dieselbe wurde am 7. Januar d. J. zwischen dem Café und „dem Zirkel gespielt. Die Commissaire des ersteren waren „Graf Vitzthum, Paulier, Kling und ich, und unser Secre„tair Vater Alexandre. Der Zirkel wurde vertreten durch „Sasias, Harrwitz, de Laroche und Vuillermet. Vig„non war mit dem Secretariat beauftragt. Die vorgerückte „Stunde nöthigte uns nach dem 24sten Zuge zu schliessen, mit „der Stellung, wie sie im beifolgenden Plane angegeben *). Am „21. dess. Mts. wurde die Partie fortgesetzt, nur dass diesmal „Herr Henderson den abwesenden Grafen Vitzthum er-

---

*) Wir bitten, das Diagramm und die Fortsetzung der Partie unter No. LII. der wirklich gespielten Partieen, S. 56 dieses Heftes, zu vergleichen. —

„setzte. Wir hatten den Zug 25. L e3 — f2 beschlossen, unser „guter Vater und Secretair Alexandre hatte aber mit der „Leichtigkeit, die ihm eigen, sich zu verschreiben, gesetzt: „„*Le fou à la deuxième case du roi.*““ Sofort erscheint ein „Abgeordneter des Zirkels mit der Aufforderung, unsern König „zu ziehen, als schuldig eines falschen Zuges. Tiefes Entsetzen „ergreift die Commission, Vorwürfe und Drohungen regnet's „auf das gebeugte Haupt des reuigen Secretairs, der sich die „Brust zerschlägt, unerschütterlich bleibt der eiserne Gesandte; „mit Hohnlachen wird das Anerbieten abgelehnt, welches Schrei-„ber dieses in Vorschlag bringt, auf eigene Faust, mit Annahme „des aufgedrungenen Zuges, die Partie zu Ende zu führen. „Umsonst sind seine Versicherungen, dass derselbe eigentlich „gar nicht nachtheilig. Er predigt tauben Ohren, die Commis-„sion lösst sich in wilder Verzweiflung auf. — Aber was thun, „was beschliessen? Die Gäste und Zuschauer sind geladen, „sie warten mit Ungeduld einer Entscheidung! Mit Mühe ge-„lingt es, eine neue Commission zu bilden, und eine neue Par-„tie beginnt, die unter der Direction von Hendersen, Kling „und Kieseritzky, mit dem Secretair Messeri siegreich ge-„gen die Vertreter des Zirkels: Sasias, Harrwitz und Vuil-„lemet, unterstützt von den Secretairen Witcomb und Doa-„zan, durchgeführt wird. — Aber damit war die erste Frage „noch nicht erledigt, und es ward endlich beschlossen, durch „ein grosses Turnier, Mann gegen Mann, dieselbe zu entschei-„den. Dieses Turnier fand denn auch statt am 30. Januar im „Locale des Zirkels. Die Kämpfer waren durch's Loos bestimmt, „nach dem Beispiel, wie der damals gerade erscheinende Ro-„man Eugene Sue's „*la Dame de Monsoreau*“ uns eingab. „Hier ist die Liste:

	Café.	Zirkel.	Secretair.
„Erste Partie:	Paulier	Harrwitz	Alexandre
„Zweite Partie:	Kieseritzky	Vuillemet	Crampel
„Dritte Partie:	Vitzthum	Sasias	Vielle
„Vierte Partie:	Kling	De Laroche	Messeri.

„Ob die 4 Sieger Harrwitz, Kieseritzky, Sasias und „Kling noch einmal sich auf dem Kampfplatze begegnen wer-

„den um die Frage zur definitiven Entscheidung zu bringen, „mögen die Götter wissen....... — Herr Laroche war auf „Besuch hier, und hat seine bekannte Meisterschaft von Neuem „bewährt durch bedeutende Vorgaben an die besseren Spieler „des Zirkels."

Einem Briefe unsers fleissigen Correspondenten H. Eichstädt in Witkowo, mit welchem uns zugleich das unter No. XL. in diesem Hefte gegebene geistreiche Problem zuging, entnehmen wir folgende Notizen:

„Das Schach auf seiner niedrigsten Stufe ist in dieser Ge„gend sehr verbreitet, und man dürfte kaum eines unsrer zahl„reichen kleinen Städtchen finden, wo es nicht Schachspieler „gäbe, freilich selten andere, als solche, denen das erste beste „Kartenspiel und eine Partie Schach Dinge von gleicher Bedeu„tung sind. Ich möchte wohl in ziemlich weitem Umkreise der „Einzige sein, der sich mit der Theorie beschäftigt. Denn bis „nach dem 7 Meilen entfernten Wagrowiec ist mir (mit Aus„nahme eines Herrn in Gnesen, der indess mehr von seinem „frühern Ruhme zehrt) Nichts von einem Spieler zu Ohren ge„kommen, der von einer Theorie oder von einer Literatur des „Schachs Etwas wüsste. In Wagrowiec aber wohnt ein nach „Allem, was ich über ihn gehört, eben so ausgezeichneter Theo„retiker wie Practiker, der Premier-Lieutenant Herr v. D.......... „Derselbe hielt sich im vorigen Sommer längere Zeit in Gnesen „auf, und war auch so gütig, mich auf eine Partie Schach ein„zuladen; als ich indess zu diesem Zwecke nach Gnesen kam, „war er zu meinem grossen Leidwesen bereits nach W. zurück„gekehrt. In Gn. nahm er unbestritten den ersten Rang ein, „obwohl es auch dort einige achtungswerthe Spieler giebt, von „denen ich nur den oben erwähnten Herrn Lehrer M...... nenne. „Derselbe trieb früher eifrig Theorie, hat aber jetzt leider al„lem weiteren Studium des Spiels „Valet" gesagt, und nur „diesem Umstande kann ich es zuschreiben, dass ich von 9 „Partieen, die ich im Ganzen mit ihm gespielt, 7 gewonnen

„habe. Er erfreuet sich übrigens auch jetzt noch in unserer „Gegend, und namentlich in Gn. selbst, eines bedeutenden Ru- „fes. Im Jahre 1839 übergab ihm der Gnesener Schachklub, „der vor 3 Jahren eingegangen ist, die Leitung einer gegen „den Posener Klub zu führenden Correspondenz-Partie, welche „unentschieden blieb.

„Schachgesellschaften bestehen gegenwärtig, so viel mir „bekannt, in der ganzen Provinz nur zwei, in Posen und Ro- „gasen; es enthält jedoch die letztere durchgängig nur Spieler „von geringerer Stärke. Ueber die Posener Schachgesellschaft „werde ich vielleicht im Stande sein, nach Ostern einige Mit- „theilungen zu machen, da ich zu dieser Zeit eine Reise nach „Posen zu unternehmen gedenke. —

„Hier in Wittkowo sind bis jetzt alle meine Bemühungen „um die Gründung einer Schachgesellschaft vergeblich gewe- „sen; es giebt hier nur Einen Spieler (es ist dies der Einzige, „der hier noch ausser mir Ihre Zeitung hält) Herr St......, „mit dem ich, auch sogar ohne Vorgabe, mit Vergnügen eine „Lanze breche."

Herr Baron v. Perényi schreibt uns aus Wien unterm 13. December v. J.:

„Unter 68 Partieen zwischen den Herren Jenay und Lö- „wenthal hat der Letztere (jetzt in Wien ansässig) nur 8 „Partieen mehr gewonnen. Herr Matschego ist noch nicht „lange zurück, und Herr Hampe, der eine Erholungsreise „machte und in Griechenland war, erst ganz kürzlich einge- „troffen. Seitdem haben wir wieder die erste Poule-Partie ein- „geleitet, unter Löwenthal, Hampe, Jenay, Matschego, „Henikstein, Klös, Jungbaur, Perényi. Die beiden Ihnen „noch unbekannten Herren sind ein Rittmeister der deutschen „Garde Klös und ein Hauptmann a. D. Es fragt sich noch „unter Löwenthal, Jenay und Matschego wer Sieger „wird. — Von Herrn Freund haben wir zu unserm grossen „Bedauern erfahren, dass er an demselben Tage als er noch

„mit mir spielen sollte, plötzlich erkrankte, und in wenigen „Tagen an einer Entzündung starb *).

George Walker in London ist gegenwärtig mit der Bearbeitung einer Englichen Ausgabe des Schachwerks von v. Jänisch beschäftigt. Sie erscheint im nächsten März in einem hübschen Octavbande und wird gewiss ein grosser Zuwachs der Englischen Schachliteratur sein. — Unsere Correspondenz-Nachricht am Schlusse des vorjährigen November-Hefts ist übrigens dahin zu vervollständigen, dass Herr Staunton nicht unmittelbar und direct dem Herrn Walker Vorschläge zu einem Match mit Vorgabe gemacht, sondern nur einen derartigen Paragraphen in die Schachzeitung eingerückt hat, so dass Herr Walker von diesem Artikel Notiz nehmen kann, sein Nichtbeachten aber keine Weigerung sein würde; wie ja auch in: *„As you like it“* Orlando auf Rosalinde's Frage: *„Have you challenged Charles the wrestler?“* antworten darf: *„No, fair princess, he is the general challenger!“* —

Der Match zwischen den Herren Horwitz und Harrwitz ist, was nach dem Ergebnisse der ersten 6 Partieen nicht zu erwarten war, zu Gunsten des Letzteren ausgefallen, indem Herr Harrwitz 6, sein Gegner aber nur 4 Partieen gewonnen hat. —

Andere sehr dankenswerthe Mittheilungen, die uns aus Zwickau, Breslau, Kurnick, ferner von den Herrn Gebrüdern v. Warnsdorf u. s. w. neuerdings zugegangen sind, werden wir in den nächsten Heften veröffentlichen.

---

*) Dieser sehr bedeutende Schachspieler, welcher unserm Bledow so bald nachfolgte, hat früher mit ihm interessante Schlachten geliefert, deren Mitttheilung wir einem späteren Hefte vorbehalten.

Wirklich gespielte Partieen.

Wir setzen zunächst die Mittheilung derjenigen Partieen fort, welche Herr Szén aus Pesth im Frühjahr 1839 hier mit den stärksten Spielern der Gesellschaft gemacht hat.

XLIV. (Schottisches Gambit.)

	v. d. Lasa.	Herr Szén.			
	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	15.	e4 — d5:	D d8 — d5:
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	16.	S c2 — e3	L b6 — e3: [1])
3.	d2 — d4	e5 — d4:	17.	D c4 — d5:	L e3 — f2†
4.	L f1 — c4	L f8 — c5	18.	T f1 — f2:	S f6 — d5:
5.	0 — 0	h7 — h6	19.	T f2 — d2	S d5 — b6
6.	c2 — c3	d4 — d3	20.	a4 — a5	S b6 — c4
7.	D d1 — d3:	d7 — d6	21.	T d2 — e2	S c4 — b2:
8.	b2 — b4	L c5 — b6	22.	T e2 — b2:	T f8 — e8
9.	a2 — a4	a7 — a6	23.	T b2 — e2	K g8 — f8
10.	S b1 — a3	S g8 — f6	24.	K g1 — f2	T a8 — d8
11.	S a3 — c2	0 — 0	25.	S f3 — e5	S c6 — e5:
12.	L c1 — b2	L c8 — e6	26.	T e2 — e5:	c7 — c6
13.	T a1 — e1	L e6 — c4:	27.	T e5 — e3	T d8 — d2† [2])
14.	D d3 — c4:	d6 — d5			

1) Schwarz tauscht hier sehr vortheilhaft, da er nicht blos einen Bauer gewinnt, sondern auch 2 Springer gegen Springer und Läufer behält; gleichartige Officiere sind in der Regel vorzuziehen.

2) Die Partie wurde noch 20 Züge weiter fortgeführt und zuletzt von Schwarz durch den Mehrbesitz eines Bauers gewonnen.

XLV. *(Guioco piano.)*

	Herr Szén.	v. d. Lasa.			
	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	4.	c7 — c6	L c4 — b3
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	5.	d7 — d5	D d1 — e2
3.	L f8 — c5	L f1 — c4	6.	0 — 0	d2 — d3

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
7.	h7 — h6	S g1 — f3	28.	S d7 — f6	K e1 — e2
8.	d5 — d4 [1])	S c3 — d1	29.	S f6 — h5	T a1 — g1
9.	D d8 — d6	h2 — h3	30.	b7 — b5	T h1 — h2
10.	a7 — a5	c2 — c3	31.	L c8 — e6	S g5 — e6:
11.	a5 — a4	L b3 — c2	32.	K e7 — e6:	T g1 — g5
12.	S f6 — h7	g2 — g4	33.	S h5 — f4†	K e2 — e1
13.	T f8 — e8	S f3 — h4	34.	L c5 — f2‡	K e1 — f2:
14.	S h7 — f8	g4 — g5	35.	T g8 — g5:	h4 — g5:
15.	h6 — g5: [2])	L c1 — g5:	36.	T a8 — g8	T h2 — h6†
16.	S f8 — h7	S h4 — f3	37.	K e6 — d7	d3 — d4 [4])
17.	S h7 — g5:	S f3 — g5:	38	T g8 — g5:	d4 — e5:
18.	f7 — f6	D d1 — h5	39.	T g5 — g2:	K e2 — e3
19.	D d6 — d7	D h5 — h7†	40.	T g2 — c2:	K e3 — f4:
20.	K g8 — f8	D h7 — h8†	41.	T c2 — c3: [5])	Th6 — h2
21.	K f8 — e7	D h8 — g7‡	42.	b5 — b4	K f4 — g4
22.	K e7 — d8	D g7 — f6‡	43.	b4 — b3	a2 — b3:
23.	D d7 — e7	D f6 — e7‡	44.	a4 — b3:	f3 — f4 [6])
24.	K d8 — e7:	f2 — f3	45	T c3 — c2	T h2 — h1
25.	T e8 — g8 [3])	h3 — h4	46.	b3 — b2	T h1 — b1
26.	S b8 — d7	S d1 — f2	47.	K d7 — c6	K g4 — f3
27.	d4 — c3:	b2 — c3:	48.	c6 — c5	K f3 — e3

1) Hiedurch wird zwar einstweilen die Läuferlinie verstellt, zugleich aber das Spiel des Gegners sehr beschränkt und der Damenspringer auf lange Zeit zurückgehalten.

2) Es kommt selten vor, dass, wie hier, erst im 15ten Zuge der erste Bauer geschlagen wird.

3) In den jetzt folgenden Zügen legt Schwarz, der um 2 Bauern schwächer ist, eine grosse Energie an den Tag, und weiss die freiere Stellung seiner Steine mit glänzendem Erfolge geltend zu machen.

4) Der Bauer auf g5 war nach dem Abtausche der Thürme nicht mehr zu halten; Weiss hätte lieber im 32sten Zuge statt T g1 — g5, T g1 — g8: ziehen sollen. —

5) Hiemit nimmt der Thurm eine das Spiel des Gegners sehr hemmende Stellung ein, weil er den Bauer f3 bedrohet und dadurch den feindlichen König dauernd fesselt.

6) T h2 — b2 dürfte besser gewesen sein.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
49.	c5 — c4 !	K e3 — d4	53.	K e7 — e8	T h7 — b7
50.	c4 — c3	f 4 — f5†	54.	c3 — c2	T b7 — b2:
51.	K e6 — e7	T b1 — h1	55.	T c1 — d1†	Aufgegeben.
52.	T c2 — c1	T h1 — h7†			

XLVI. (Muzio-Gambit.)

	v. d. Lasa. Weiss.	Herr Szén. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	15.	S e4 — d6	D f5 — g5
2.	f2 — f4	e5 — f4:	16.	T e1 — e7:	L g7 — c3:
3.	S g1 — f3	g7 — g5	17.	T e7 — f7:	T f8 — f7:
4.	L f1 — c4	g5 — g4	18.	L c4 — f7:	K g8 — g7
5.	0 — 0	g4 — f3:	19.	b2 — c3:	S b8 — a6
6.	D d1 — f3:	D d8 — f6	20.	D f3 — f4:	D g5 — f4:
7.	e4 — e5	D f6 — e5:	21.	T f1 — f4:	S a6 — c7
8.	d2 — d3	L f8 — h6	22.	L f7 — b3	S c7 — d5
9.	S b1 — c3 1)	S g8 — e7	23.	L b3 — d5:	c6 — d5:
10.	L c1 — d2	0 — 0 2)	24.	T f4 — f 7†	K g7 — g8
11.	T a1 — e1	D e5 — c5†	25.	T f7 — e7	b7 — b6
12.	K g1 — h1	c7 — c6	26.	T e7 — e8†	K g8 — g7
13.	S c3 — e4	D c5 — f5	27.	T e8 — c8:	aufgegeben.
14.	L d2 — c3	L h6 — g7			

1) Es macht keinen wesentlichen Unterschied, wenn hier erst L c1 — d2 und dann im 10ten Zuge S b1 — c3 geschiehet.

2) Die Rochade hält mancher Spieler für stärker als den von den Autoren für die Vertheidigung gegen das Gambit Muzio empfohlenen Zug c7 — c6; wir geben noch jetzt diesem letzteren den Vorzug, und werden später zeigen, dass nach der Rochade im 10ten Zuge Schwarz höchstens das Spiel unentschieden machen kann.

XLVII. (Schottisches Gambit.)

Die erste der drei zwischen Herrn Szén und Mayet gespielten Partieen, ein Damengambit, dessen Vertheidigung der Erstere im 21sten Zuge aufgab, ist bereits wiederholt, nämlich: *Chess Players Chronicle* I. S. 194. und Bilguer's Hand-

buch, B. I. S. 361, abgedruckt; wir gehen daher gleich zu den beiden folgenden Spielen über.

	Herr Szén. Weiss.	Mayet. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	22.	T f1 — d1	S d3 — e5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	23.	S f3 — e5:	f6 — e5:²)
3.	d2 — d4	e5 — d4:	24.	T d1 — e1	a7 — a5
4.	L f1 — c4	L f8 — c5	25.	T e1 — e4	g6 — g5
5.	0 — 0	d7 — d6	26.	T e4 — g4	T h8 — g8
6.	c2 — c3	D d8 — f6	27.	T a1 — c1	K d7 — e6
7.	L c4 — b5	L c8 — g4	28.	T c1 — c4	K e6 — f5
8.	c3 — d4:	L g4 — f3:	29.	h2 — h3	T g8 — b8
9.	D d1 — f3:	L c5 — d4:	30.	T c4 — a4	T b8 — b4
10.	D f3 — f6:	S g8 — f6:	31.	T g4 — b4:	c5 — b4:
11.	L b5 — c6:	b7 — c6:	32.	a2 — a3	c7 — c5
12.	S b1 — c3	K e8 — d7	33.	a3 — b4:	c5 — b4:
13.	S c3 — e2	L d4 — c5	34.	K g1 — f1	K f5 — e4
14.	S e2 — g3	h7 — h5	35.	K f1 — e2	K e4 — d4
15.	L c1 — g5	h5 — h4	36.	K e2 — d2	e5 — e4
16.	S g3 — f5	S f6 — e4:	37.	T a4 — a2	d6 — d5
17.	L g5 — e3 ¹)	g7 — g6	38.	T a2 — a1	a5 — a4
18.	L e3 — c5:	S e4 — c5:	39.	b3 — a4:	T a8 — f8
19.	S f5 — d4	S c5 — d3	40.	K d2 — e2	b4 — b3
20.	b2 — b3	c6 — c5	41.	a4 — a5	b3 — b2
21.	S d4 — f3	f7 — f6		Verloren.	

1) Weiss darf weder den Bauer h4 nach den auf g7 nehmen, weil er einen Officier verlieren würde.

2) Somit hat Schwarz im Centrum 4 verbundene Bauern, und dabei 2 Bauern mehr als Weiss, ein das Spiel entscheidender Vortheil.

XLVIII. (Schottisches Gambit.)

	Mayet. Schwarz.	Herr Szén. Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	3.	d7 — d5	e4 — d5:
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	4.	L f8 — c5	L f1 — c4

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
5.	0 — 0	d2 — d3	30.	D c7 — g3:	h2 — g3:[4])
6.	c7 — c6	d5 — d6[1])	31.	T b8 — c8	T c1 — f1
7.	b7 — b5	L c4 — b3	32.	S c5 — a4:	T a1 — a4:
8.	D d8 — d6:	D d1 — e2	33.	T c8 — c2:	T a4 — d4:
9.	a7 — a5	a2 — a3	34.	e3 — e2	T f1 — e1
10.	L c8 — a6	L c1 — e3	35.	T c2 — d2	K h1 — g1
11.	S b8 — d7	a3 — a4	36.	T d2 — d1	K g1 — f2
12.	b5 — a4:	L e3 — c5:	37.	L a6 — d3:	T d4 — d5
13.	S d7 — c5:	L b3 — a4:	38.	L d3 — c2	T d5 — a5:
14.	S f6 — d5	S c3 — d5:	39.	L c2 — b3:	T e1 — e2:
15.	c6 — d5:	D e2 — d2	40.	L b3 — c4	T e2 — c2
16.	D d6 — b6	b2 — b3	41.	T d1 — f1†	K f2 — e3
17.	f7 — f5	S g1 — e2	42.	T f1 — e1†	K e3 — f3
18.	T a8 — c8	0 — 0	43.	T e1 — f1†	T c2 — f2
19.	d5 — d4	K g1 — h1	44.	T f1 — f2†	K f3 — f2:
20.	D b6 — c7	T f1 — c1	45.	L c4 — e6	T a5 — a7
21.	T c8 — d8	f2 — f3	46.	L e6 — f7	K f2 — e3
22.	T f8 — f6	S e2 — g3	47.	K g8 — g7	K e3 — d4
23.	T d8 — f8	T c1 — f1	48.	K g7 — g6	K d4 — c5
24.	T f8 — b8	f3 — f4	49.	h7 — h5	K c5 — d6
25.	e5 — e4[2])	T f1 — c1	50.	L f7 — c4	T a7 — c7
26.	e4 — e3	D d2 — e1	51.	L c4 — f1	T c7 — c2
27.	D c7 — f4:[3])	S g3 — h5	52.	K g6 — g5	T c2 — f2
28.	D f4 — c7	S h5 — f6:	53.	L f1 — d3	T f2 — f4
29.	g7 — f6:	D e1 — g3†	54.	L d3 — c4	gab die Partie remise.

1) Erst mit diesem Zuge weicht die Partie von der vorhergehenden ab, in welcher statt dessen der von Mac Donnell empfohlene Damenzug geschah.

2) Das Vordringen dieses Bauers, der wegen des Läufers a6 nicht geschlagen werden darf, verstärkt sehr die Stellung von Schwarz.

3) Dieser Zug geschah nur, weil der Bauer f4 berührt worden war. Schwarz erklärte sofort, dass er nach diesem Versehen die Partie nur remise machen könne.

4) Nun haben beide Spieler einen sehr unangenehmen Doppelbauer. Weiss hat zwar Thurm gegen Springer, allein der Mehrbesitz des starken Bauers e3 gleicht diesen Vortheil genügend aus.

XLIX. (Evans-Gambit.)

Wenn wir jetzt noch eine von Herrn Mongredien während seines Aufenthalts in Berlin, und zwar gegen v. Hannecken, gespielte Partie mittheilen, so können wir nicht umhin, dabei wiederholt zu bemerken, dass uns von denjenigen Partieen, die der gedachte fremde Meister hier siegreich durchführte, leider keine einzige vorliegt. Sollte Herr Mongredien eine oder die andere dieser Partieen aufgezeichnet haben, so würde er durch gefällige Uebersendung derselben uns sehr verpflichten und in den Stand setzen, mit ihrer Veröffentlichung nicht blos unsern Lesern eine interessante Gabe zu bieten, sondern zugleich den Mitgliedern der Gesellschaft sein eben so ruhiges wie geistreiches Spiel lebhaft in das Gedächtniss zurückzurufen.

Die hier folgende Partie ist die erste, welche Herr Mongredien in Berlin verlor. Unmittelbar vorher hatte er 2 Partieen, nach sehr hartem Kampfe, gegen L. Bledow gewonnen. Von den übrigen 5 mit v. Hannecken gespielten Partieen gewann der Gast 3, während die 2te und 4te unentschieden blieben. Ausserdem hat Herr Mongredien, abgesehen von den im August-Hefte vor. Js. erwähnten Spielen, noch eine Partie gegen Kossak gewonnen und eine gegen Wolff verloren.

v. Hannecken. Herr Mongredien.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	9.	D d1 — a4	S f6 — e4:[2])
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	10.	L c4 — d5	S e4 — f2:
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	11.	T f1 — f2:	L a5 — b6
4.	b2 — b4	L c5 — b4:	12.	L d5 — c6:	b7 — c6:
5.	c2 — c3	L b4 — a5	13.	D a4 — c6†	L c8 — d7
6.	0 — 0	d7 — d6	14.	D c6 — e4†	K e8 — f8
7.	d2 — d4	e5 — d4:	15.	S f3 — g5	f7 — f6
8.	c3 — d4:	S g8 — f6[1])	16.	S b1 — c3	h7 — h6

1) Hier dürfte L a5 — b6 der richtigere Zug gewesen sein.
2) Das Nehmen dieses Bauers kostet einen Officier; wir würden L c8 — d7 vorgezogen haben.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
17.	S g5 — h7†	K f8 — f7 [1])	23.	K g1 — h1	T h8 — h7:
18.	L c1 — h6:	f6 — f5	24.	S d5 — e7†	K g8 — h8
19.	L h6 — g5	D d8 — e8	25.	S e7 — g6†	K h8 — g8 [2])
20.	T f2 — f5†	L d7 — f5:	26.	D f5 — d5†	D e8 — f7
21.	D e4 — f5†	K f7 — g8	27.	D d5 — a8†	D f7 — f8
22.	S c3 — d5	L b6 — d4†	28.	D a8 — f8‡	

1) Besser scheint uns T h8 — h7: zu sein, weil Schwarz in diesem Falle durch 18. L b6 — d4: die Qualität sofort wieder gewonnen und nun mit 3 Bauern und Läufer gegen Läufer und Springer ein gutes Spiel erlangt haben würde.

2) Mit diesem Zuge ist die Partie für Schwarz verloren. Hätte Herr Mongredien statt dessen den Springer auf g6, unter Aufopferung der Dame, und nachher mit dem Läufer den Thurm auf a1 genommen, so würden die beiden Freibauern, in Verbindung mit den Thürmen, das Spiel gegen die feindliche Dame mindestens unentschieden gemacht haben.

L. (Evans-Gambit.)

Die ersten 7 Züge der Partie, welche wir jetzt geben, stimmen mit denen der vorhergehenden genau überein, wir beginnen daher mit dem 8ten Zuge.

	Müller. Weiss.	v. d. Goltz. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
8.	c3 — d4:	L a5 — b6	13.	S b1 — c3	c7 — c5 [1])
9.	d4 — d5	S c6 — a5	14.	D d1 — d2	a7 — a6
10.	L e4 — d3	S g8 — f6	15.	S f3 — h2 [2])	L b6 — a7
11.	h2 — h3	0 — 0	16.	K g1 — h1	c5 — c4
12.	L c1 — g5	T f8 — e8	17.	L d3 — c2	b7 — b5

1) Weil Schwarz sich aus der gedrückten Stellung auf seinem lin- Flügel nicht wohl befreien kann, bereitet er durch diesen und die folgenden Züge ein Vordringen auf der Damenseite vor.

2) Ein für die fernere Entwickelung des Spiels sehr günstiger Zug. Auf e4 — e5 hätte Schwarz nicht erst d6 — e5: und dann, nach S c3 — e4, D d8 — d5: ziehen dürfe, weil er damit die Dame verloren haben würde, er musste vielmehr dann im 16ten Zuge die Springer tauschen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
18.	L g5 — f6:[1])	g7 — f6:[2])	23.	S c3 — e4	d6 — e5:
19.	D d2 — h6	K g8 — h8	24.	S e4 — g5	D d8 — e7
20.	e4 — e5	f6 — f5	25.	g2 — g4 [3])	e5 — e4
21.	S h2 — g4	T e8 — g8	26.	T a1 — d1	e4 — e3
22.	S g4 — f6	T g8 — g7	27.	g4 — f5:	Aufgegeben.

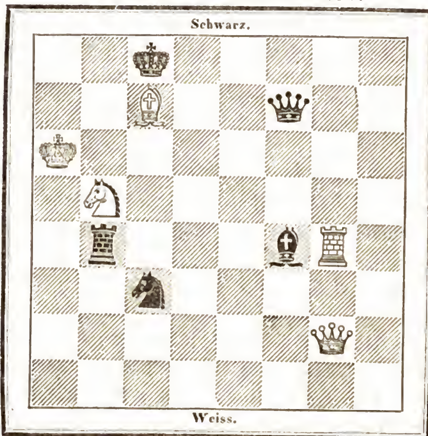
1) Noch stärker möchte f2 — f4 gewesen sein.

2) Wenn die Dame nahm, ging durch Abtausch der Springer ein Bauer verloren.

3) Hier wäre auch L c2 — d1 oder h3 — h4 sehr kräftig gewesen.

XXXIX.

Von Herrn Preuss aus Paris.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

LI. (Französische Partie.)

Correspondenz-Partie zwischen dem *Café de la Régence* und dem *Cercle des Échecs* zu Paris; begonnen den 7ten Januar 1846 *).

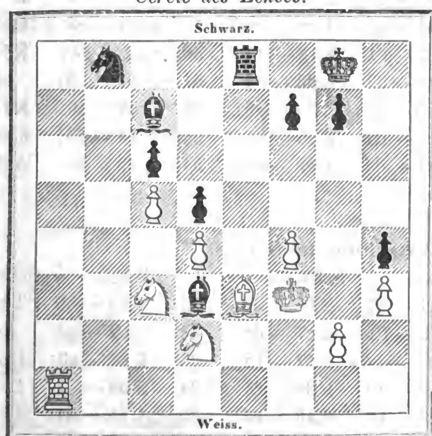
*) Ueber die Art und Weise, in welcher diese interessante Partie zwischen den Vertretern der beiden oben genannten Schach-Vereine begonnen und fortgeführt worden, bitten wir die briefliche Mittheilung S. 44 dieses Heftes zu vergleichen.

Café de la Rég. Weiss.	*Cercle de Échecs.* Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1. e2 — e4	e7 — e6	13.	S g1 — f3	L c8 — g4
2. d2 — d4	d7 — d5	14.	S f3 — d2	0 — 0
3. e4 — d5:	e6 — d5:	15.	L f1 — e2	L g4 — f5
4. c2 — c4	c7 — c6	16.	0 — 0	S f6 — g4
5. S b1 — c3	L f8 — d6	17.	L e2 — g4:	L f5 — g4:
6. c4 — c5	L d6 — c7	18.	h2 — h3	D d8 — h4
7. L c1 — e3	b7 — b6	19.	D a1 — e1	L g4 — f5
8. b2 — b4	a7 — a5	20.	f2 — f4	D h4 — e1:
9. a2 — a3	a5 — b4:	21.	T f1 — e1:	T f8 — e8
10. a3 — b4:	T a8 — a1:	22.	K g1 — f2	h7 — h5
11. D d1 — a1:	b6 — c5:	23.	K f2 — f3	h5 — h4
12. b4 — c5:	S g8 — f6	24.	T e1 — a1	L f5 — d3

Von dem nun folgenden 25sten Zuge ab wurde die Partie am 30. Januar 1846 in den nachstehenden 4 Special-Partieen fortgesetzt.

Stellung der Partie nach dem 24sten Zuge.

Cercle des Échecs.



Café de la Régence.

1.

Herr Paulier. Herr Harrwitz.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	L e3 — f2	L c7 — d8	29.	K g4 — h5	K e8 — f7
26.	T a1 — e1	K g8 — f8	30.	L f2 — h4:	g7 — g6†
27.	T e1 — e8†	K f8 — e8:	31.	K h5 — h6	L d8 — h4:
28.	K f3 — g4	f7 — f5†		Aufgegeben.	

2.

Hr. Kieseritzky. Hr. Vuillermet.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	K f3 — f2	S b8 — a6	40.	S d1 — e3:	T f5 — f2†
26.	T a1 — a4	L c7 — d8	41.	K d2 — c3	L c4 — b5
27.	S d2 — f3	f7 — f6	42.	g2 — g3	T f2 — f3
28.	S f3 — h4:	g7 — g5	43.	T d4 — h4†	K h6 — g5
29.	S h4 — f5	S a6 — c5:	44.	T h4 — g4†	K g5 — f6
30.	S f5 — h6†	K g8 — g7	45.	K c3 — d4	L b5 — f1
31.	d4 — c5:	K g7 — h6:	46.	T g4 — f4†	T f3 — f4:
32.	f4 — g5:	f6 — g5:	47.	g3 — f4:	L f1 — e2
33.	h3 — h4	K h6 — g6	48.	S e3 — c2	K f6 — f5
34.	T a4 — g4	T c8 — f8†	49.	K d4 — e3	L e2 — b5
35.	K f2 — e1	T f8 — f5	50.	S c2 — d4†	K f5 — f6
36.	K e1 — d2	L d3 — c4	51.	S d4 — b5:	c6 — b5:
37.	h4 — g5:	L d8 — g5:	52.	c5 — c6	K f6 — e6
38.	S c3 — d1	K g6 — h6	53.	f4 — f5†	K e6 — d6
39.	T g4 — d4	L g5 — e3:	54.	f5 — f6	Aufgegeben.

3.

Hr. Graf Vitzthum. Hr. Sasias.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	T a1 — a7	S b8 — a6	31.	T b7 — b6	T e8 — e6
26.	L e3 — f2	L c7 — d8	32.	g2 — g3	h4 — g3:
27.	K f3 — g4	f7 — f5†	33.	K f3 — g3:	L d3 — c4
28.	K g4 — f3	L d8 — f6	34.	S b3 — a5	L f6 — d4:
29.	S c2 — b3	S a6 — b4	35.	L f2 — d4:	S c2 — d4:
30.	T a7 — b7	S b4 — c2	36.	S a5 — c4:	d5 — c4:

37.	K g3 — h4	T e6 — h6†	41.	T b6 — b7†	K f7 — e8
38.	K h4 — g3	T h6 — g6†	42.	S d5 — e3	S b3 — c5:
39.	K g3 — f2	S d4 — b3	43.	T b7 — b4	S c5 — d3†
40.	S c3 — d5	K g8 — f7		Aufgegeben.	

4.

Herr Kling. Herr De la Roche.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	T a1 — a3	S b8 — a6	34.	T a8 — a7	S b8 — a6
26.	K f3 — f2	L c7 — d8	35.	L g5 — h4:	S a6 — b4
27.	S d2 — f3	L d8 — f6	36.	S a4 — b6	S b4 — c2
28.	S f3 — e5	L f6 — e5:	37.	S b6 — a8	T e8 — f8
29.	f4 — e5:	L d3 — c4	38.	g2 — g4	f7 — f5
30.	T a3 — a8	g7 — g6	39.	S a8 — c7†	K e6 — d7
31.	S c3 — a4	K g8 — f8	40.	S c7 — d5†	K d7 — e6
32.	L e3 — h6†	K f8 — e7	41.	S d5 — f4‡	
33.	L h6 — g5†	K e7 — e6			

Auflösung der in den beiden vorhergehenden Heften enthaltenen Aufgaben.

I. December-Heft 1846.

XXV.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S e5 — c6†	*K d4 — c5*	3.	D b4 — b6†	K c6 — b6:
2.	D d2 — b4†	K c5 — c6:	4.	S f6 — d7‡	

XXVI.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	T d4 — d5†	K e5 — e6	4.	L e1 — g3†	K f4 — g3:
2.	T d5 — e5†	K e6 — e5:	5.	S c1 — e2‡	
3.	D b4 — f4†	K e5 — f4:			

XXVII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	L c7 — b6†	D b2 — d4	3.	T a7 — e7†	T g5 — e5
2.	T c8 — c5	T g7 — g5	4.	T c5 — e5‡	

Im 2ten Zuge hat Schwarz die Wahl unter noch mehreren andern Zügen, Weiss kann aber immer ohne Schwierigkeit in 2 Zügen Matt geben.

XXVIII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	T f6 — g6	T g8 — g6:	3.	T a5 — a6:	K f6 — g7
2.	T a2 — a5	K e5 — f6	4.	T a6 — g6:	K g7 — g6:

In dieser Stellung werden die 5 weissen Bauern unfehlbar siegen. — Hätte Schwarz im 2ten Zuge K e5 — d4 gezogen, so wäre 3. T a5 — d5‡ gefolgt.

XXIX.

1. Selbstmatt in 9 Zügen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	T c7 — c8†	K b8 — a7	6.	D c5 — c4†	K a4 — a3
2.	D c6 — d7†	K a7 — b6	7.	L d3 — b1	a5 — a4
3.	T c8 — b8†	K b6 — a5	8.	T b8 — b3†	a4 — b3:
4.	D d7 — d5†	K a5 — a4	9.	g5 — g6	b3 — b2‡
5.	D d5 — c5	a6 — a5			

2. Matt in 7 Zügen mit dem Bauer g5.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S f2 — g4	a6 — a5	5.	D a6 — b7†	K d7 — e8
2.	D c6 — a6	a5 — a4	6.	D b7 — c8†	K e8 — f7
3.	T c7 — b7†	K b8 — c8	7.	g5 — g6‡	
4.	T b7 — b6†	K c8 — d7			

XXX.

Bei dem Diagramme unter dieser Nummer sind leider wieder die Bezeichnungen „Weiss" und „Schwarz" verwechselt worden. „Weiss" muss oben stehen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	T g4 — e4	h6 — h5	4.	S f6 — e8	f7 — f6
2.	T e4 — e8†	K f8 — g7*)	5.	T g8 — g5	f6 — g5:
3.	T e8 — g8†	K g7 — h6	6.	h4 — g5‡	

*) Schwarz kann auch erst diesen Zug und dann 2. h6 — h5 thun.

XXXI.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	T a1 — a8†	S h6 — g8	4.	d7 — d8 S	S g8 — h6
2.	L b7 — c6	d7 — c6:	5.	S d8 — f7‡	
3.	d6 — d7	c6 — c5			

XXXII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	D c5 — f8†	K g7 — f8:	3.	S g8 — h6‡	
2.	f5 — f6	L f3 — h5:			

XXXIII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	D a6 — d6†	K e7 — e8	4.	S e4 — d6†	K e8 — e7
2.	T f1 — f8†	T h8 — f8:	5.	S d4 — c6‡	
3.	D d6 — e6†	L d5 — e6:			

XXXIV.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S e5 — g4†	D h5 — g4 *)	4.	D f4 — c7†	D h5 — f7
2.	D d6 — h2†	D g4 — h5	5.	D c7 — f7†	K h7 — h6
3.	D h2 — f4†	K h6 — h7	6.	D f7 — g6‡	

*) Auf K h6 — h7 würde schon im 4ten Zuge das Matt auf g7 erfolgen.

II. Januar-Heft 1847.

Wir lösen hier zunächst die in dem Aufsatze „Ueber Schachprobleme" enthaltenen 4 Aufgaben.

No. 1.

a. Einfaches Matt in 4 Zügen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S c3 — b5†	K a7 — b8	3.	L a3 — d6†	S a6 — c7
2.	T d6 — d8†	D g4 — c8	4.	L d6 — c7‡	

b. Matt mit dem Bauer in 7 Zügen ohne einen der feindlichen Steine zu nehmen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S c3 — b5†	K a7 — b8	5.	L a3 — d6†	S a6 — c7
2.	T d6 — b6†	K b8 — c8	6.	a5 — a6	D c8 — d8:
3.	L h1 — b7†	K c8 — b8	7.	a6 — a7‡	
4.	T d1 — d8†	D g4 — c8			

No. 2.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S c3 — b5†	K a7 — b8	6.	L c8 — d7†	S a6 — b8
2.	T d6 — b6†	K b8 — c8	7.	T b6 — a6†	K a8 — b7
3.	L h1 — b7†	K c8 — b8	8.	T a6 — a7†	K b7 — b6
4.	T d1 — d8†	D g4 — c8	9.	a6 — a5‡	
5.	L b7 — c8†	K b8 — a8			

No. 3.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S c3 — b5†	K a7 — b8	7.	a6 — a5	D c8 — d8:
2.	T d6 — b6†	K b8 — c8	8.	L c1 — f4†	D d8 — d6
3.	L h1 — b7†	K c8 — b8	9.	a5 — a6	D d6 — e5†
4.	T d1 — d8†	D g4 — c8	10.	K a1 — a2	D beliebig
5.	L b7 — a6†	K b8 — a8	11.	a6 — a7‡	
6.	L a6 — b7†	K a8 — b8			

XXXV.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S f6 — h7†	T h8 — h7:	3.	L c3 — f6‡	
2.	D h1 — h4†	K g5 — h4:			

XXXVI.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	D f3 — f7†	K g8 — h8	4.	D f7 — c7:	T a8 — f8
2.	L e3 — h6	T e8 — g8	5.	L h6 — g7†	T g8 — g7:
3.	S h4 — f5	D c6 — c7	6.	D c7 — g7‡	

XXXVII.

	Schwarz.	Weiss.	Schwarz.	Weiss.
1.	T g2 — g3	K a5 — b4 oder	....	K a5 — a4
2.	L g5 — c1	K b4 — a4*)	b7 — b6	K a4 — b4**)
3.	T g3 — a3†	K a4 — b4	L g5 — d2†	K b4 — a4
4.	a7 — a5‡		b6 — b5‡	

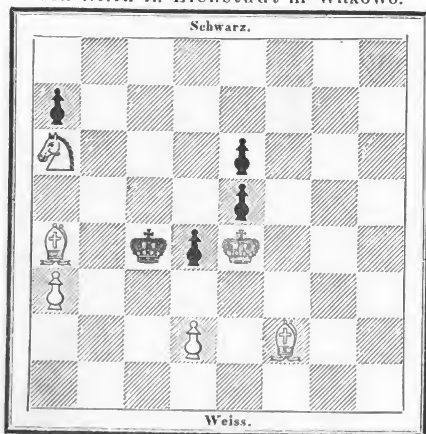
*) Auf K b4 — a5 würde dieselbe Fortsetzung folgen.

**) Auf c5 — b6: würde 3. L g5 — e7 und dann das Matt auf a3 folgen.

Aufgaben.

XL.

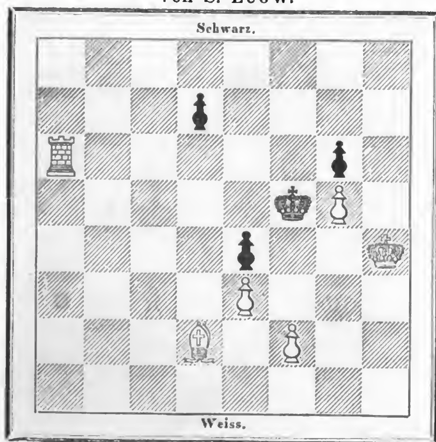
Von Herrn H. Eichstädt in Witkowo.



Weiss macht in 7 Zügen matt.

XLI.

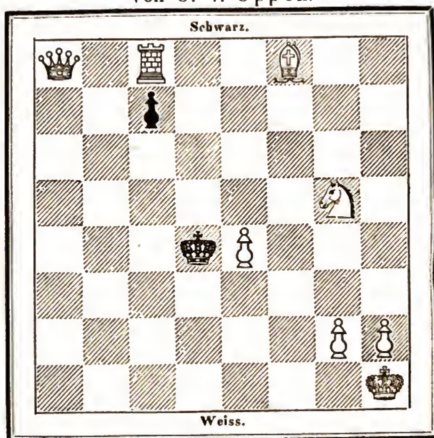
Von S. Leow.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

XLII.

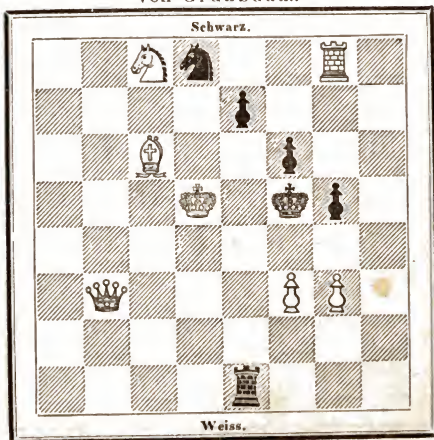
Von O. v. Oppen.



Weiss zwingt Schwarz, in 14 Zügen matt zu machen.

XLIII.

Von Grünbaum.



Der Bauer f3 soll im 5ten Zuge Matt geben.

Bundeslied
der
Berliner Schachgesellschaft.

(Mel.: Ich bin ein Preusse etc.)

Ein Schach dem König! Kennt Ihr seine Farben?
Vom Thurme droh'n sie weiss und schwarz voran;
Dass nur für Ehre seine Völker starben,
Das deuten, merkt es, seine Farben an.
Nie werd' ich bang verzagen,
Wie jene will ich's wagen;
:|: Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein,
Ich spiele Schach, ich will ein Schachheld sein. :|:

Mit Lust und Liebe weih' ich mich dem Spiele,
Aus welchem oft zu mir die Weisheit spricht,
Und wenn auch treulos dir schon wurden Viele,
So steh' ich treu mit dir und wanke nicht.
Uns einen heil'ge Bande,
Ein Vivat dem Verstande!
:|: Des Feldherrn Ruf dringt tief in's Herz mir ein,
Ich schwöre, Schach, dir immer treu zu sein. :|:

Nicht jeder Tag kann glüh'n im Sonnenglanze,
Ein Schach und Matt ertönt auch mir wohl oft;
Wer weiss nicht, dass im wilden Waffentanze
Des Krieges Glück sich wendet unverhofft.
Doch werd' ich nie verzagen,
Mit Stärk'ren will ich's wagen;
:|: Sei's trüber Tag, sei's heit'rer Sonnenschein,
Ich spiele Schach, ich will ein Schachfreund sein. :|:

Und wenn von fern ein Feind den Kampf uns bietet,
Sein Zorn entbrennet in der Fehde Glut;
Hat's doch schon ärger auf dem Feld gewüthet,
Und wann erbebte je der Unsern Muth? —
Mag Thurm und Dame splittern,
Wir werden nicht erzittern,
:|: Der Ritter stürm', der Läufer kühn darein,
Dem König Schach! der Sieg muss unser sein. :|:

Wo Lust und Liebe so dem Spiel sich weihen,
Wo Fürst und Volk sich reichen so die Hand,
Da muss auch Heil und Freude stets gedeihen,
Da knüpft sich fester stets der Eintracht Band.
Drum schwören wir auf's Neue
Dem Schachspiel Lieb und Treue;
:|: Fest sei der Bund! ja, schlaget muthig ein,
Wir schwören, Schach, dir ewig treu zu sein! :|:

Nathan.

Gustavus Selenus.

(Fortsetzung.)

Als Anhang zu den Spielregeln giebt Selenus ein Cartel des Schachspiels von 1577, welches, wie er sagt, vor einigen Jahren gedruckt sei. Es ist uns indess bis jetzt noch nicht gelungen, diesen besondern Druck zu ermitteln. Da jenes Cartel aber die ältesten deutschen Bestimmungen über das moderne Spiel enthält und deshalb besondere Beachtung verdient, so mag hier der vollständige Text einen Platz finden, wenn auch einige der darin ausgesprochenen Regeln von denen des Selenus abweichen.

Cartel des Schach=Spieles | am Kayserlichen Hofe.

1.

Jeder Pedina oder Bauer | kan in seinem ersten außzug | aufs dritte Feld | hinfür=springen.

2.

Alleine | es stehe eine Pedina, vom Gegentheil | nechst neben demselben dritten Felde | gegen dem muß dieser | am ersten | ein stand thon | und darf nicht fur ihnm | den am ersten | ein Feld ziehen. Doch da Er wil fürziehen | stehet dem gegentheil bevor | ihn hinauß zu werffen | und seine Pedina, an die stat zu setzen | alß wan der erste | allein ein Feld | hinfür gerucket | und der gegentheil | ihm den genommen hatte.

3.

Alß lang der König kein Schach empfangen | mag Er mit dem Rochen | wechßlen | alß weil Er | mit beeden stucken wil | doch muß das Feld darzwischen leer seyn.

4.

Wen der König | einen Schach empfangen hat | darf Er nimmer wechßlen.

5.

Alßbald eine Pedina, das letzte Feld | seines gegentheiles erreicht | ist Er | ein völlige Königin | und kann im selbigen zuge | gleich damit Schach bieten.

6.

Alßviel einer Pedinen, hinauß ans ort bringet | so viel hat Er Königinnen | und ist also erlaubet | drey oder vier Königinne | mit ein ander zu machen.

7.

Wan der König | aller seiner Steine beraubet wird | so ists kein Schach | besondern eine Robada.

8.

Wan der König | keinen Stein mehr brauchen | und selbst ausser anbietung eines Schaches | niandert hinziehen kan | ist auch kein Schach | sondern Tavola genannt.

9.

Vnd auf diese beede weyse | mag nichtes gewonnen werden | sondern das Spiel | hebt sich | gleich auf.

Vdt Pythagoras.
Decretum Scacharistarum
Aulicorum, 21 Juny, 77. &c.

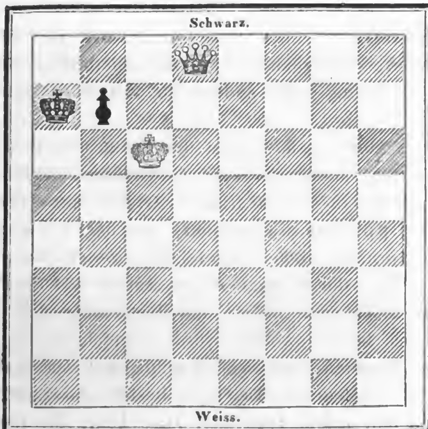
Man erkennt aus den fremden Ausdrücken: *Pedina* (Bauer), *Robada (Roi dépouillé)*, *Tavola* (remis) leicht, dass die Grundlage dieses Cartels das italienische Spiel ist. Daher begegnen wir auch im §. 3 der freien Rochade. Das *non passare* der Bauern ist aber entweder aus dem Lopez entlehnt, oder war schon damals in Deutschland herkömmlich. Die Bestimmung der §§. 5 und 6, wonach jeder Bauer auf dem letzten Felde zur Königin werden kann und muss, ist auch im Salvio zu finden und übrigens aus dem alten Schach beibehalten. Dort

war die Dame der schwächste Stein, der Bauer, welcher zur Dame wurde, avancirte also nur einen Pas. Die alten Endspiele bei Mennel und And. enthalten daher häufig mehr als eine weisse oder schwarze Dame.

In demselben ersten Buche, in welchem Selenus von den Spielregeln handelt, bespricht er auch die Bezeichnung des Brettes und zwar zunächst die beschreibende, welche noch jetzt in England die allein übliche ist. Demnächst erklärt er die bei seinen Spielen zum Grunde gelegte, welche in einer Numerirung der 64 Felder, von h1 anfangend bis a8 durch die Zahlen 1 bis 64 besteht. Dass diese Neuerung eine glückliche gewesen sei, werden wohl nur wenige Spieler behaupten, obgleich auch in neuester Zeit die Bezeichnung der Felder durch die natürlichen Zahlen in den grösseren Werken von v. Mauvillon und Käfer Anwendung gefunden hat. Der Hauptübelstand der Numerirung beruht darin, dass es einer sehr langen Uebung bedarf, um sich bei der Angabe einer Ziffer sofort bewusst zu sein, welches Feld dadurch bezeichnet wird, sonst hat sie aber vor der Beschreibung der Züge den Vortheil grösserer Kürze voraus. Auch hierauf hat indess Selenus verzichtet, indem er fast alle Zahlen mit Buchstaben ausschreibt. Da er nun ferner, wie seine Vorgänger, die Züge selbst weder zählt, noch die meisten von denen des Gegners trennt, so ist er zu vielen erläuternden Worten und zu einer fortwährenden Wiederholung der Ausdrücke: Weiss und Schwarz, genöthigt. Hierdurch erschwert er seinen Lesern das Studium ganz ungemein und giebt den Spielen einen grösseren Umfang als sie in irgend einem andern Autor erreichen. Das Lob grosser Bündigkeit, auf welches er in der Vorrede Anspruch zu machen scheint, können wir ihm also nicht zollen. Zwar fügt er jedem Capitel der Spiele eine Tafel mit Diagrammen für die Stellungen beim Anfange der Varianten bei, jedoch gewährt dies keinen genügenden Ersatz für die erwähnten Mängel der Darstellung.

Die practischen Eröffnungen beginnen erst im zweiten Buche mit S. 174; der Anfang dieses Buches ist noch mit einleitenden Bemerkungen angefüllt, die zum Theil aus dem Lopez entlehnt

sind. So wird, S. 135, dem klugen Spieler empfohlen, das Brett so zu stellen, dass dem Gegner das Licht beschwerlich falle, oder sich der weissen Figuren zu bemächtigen, wenn der Gegner eine besondere Vorliebe für dieselben zeigt. Die Zuschauer sollen ferner, so bald um Geld gespielt wird, keinen Rath ertheilen, da sie sonst, bei entstehendem Streit unter den Spielern, nicht füglich unparteiisch entscheiden könnten. Auch Bemerkungen über den Werth der Steine und den Ausgang einiger Endspiele, deren vollständige Analyse übrigens im Selenus und Lopez ganz fehlt, werden hier gegeben. Der Thurm ist, S. 139, für stärker als Springer und Bauer erklärt und, S. 151, vor dem Opfer eines Hauptsteins gegen zwei, selbst drei Bauern gewarnt. Die Vorgabe von zwei Zügen nebst dem Bauer f2 und dem Recht, den König gleich Anfangs in eine Ecke stellen zu dürfen, gegen die Verbindlichkeit des Gegners, einen Hauptstein dem Weissen nie nehmen zu wollen, sei unter guten Spielern für Schwarz vortheilhaft, was wir indess bezweifeln möchten. Ein Bauer, der, vom Könige gedeckt, das vorletzte Feld erreicht hat, könne gegen die feindliche Dame das Spiel unentschieden machen, jedoch gäbe es hiervon, wie die folgende Stellung zeige, auch Ausnahmen. (S. 129 und 165.)



Weiss zieht b7 — b8 zur Dame und wird durch D d8—a5 matt.

Ein einzelner vom Könige begleiteter Bauer könne oft nicht mehr als patt machen. Bei einem Eckbauern könne dies auch in Gemeinschaft mit einem Läufer eintreten, S. 166. Springer oder Läufer (S. 164) machen gegen den Thurm remis und eben dies trete auch, abgesehen von der Robada, bei dem Endspiel von König, Thurm und Läufer oder Springer gegen den einzelnen Thurm und König ein. Endlich folgt S. 167 als Regel: Wenn nun das Spiel auf die Letzte dergestalt beschaffen ist, dass man vermerket, dass es keiner zu gewinnen vermag alsdann und nicht ehe soll man einen Termin von 50 gezählten Zügen, welche die beiden Kämpfer noch verrichten dörfen, setzen.

Die Bemerkungen, so wie die eben angeführte Regel, sind aus dem Lopez entlehnt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vom Tauschwerth der Steine im Schach.

Zweiter Artikel.

Die Schriftsteller über den Tauschwerth der Steine im Schach lassen sich füglich in zwei Classen theilen, von denen die eine zu wenig, die andere zu viel über den Gegenstand sagt.

Zu der ersteren gehört nicht nur die grosse Mehrzahl der älteren Autoren, auch sehr viele der neueren dürfen ihr beigezählt werden. In unserm frühern Artikel wurde bereits des Araber Philipp Stamma gedacht, welcher bei Beginn der Partie dem Springer, später dem Läufer grössere Brauchbarkeit zuspricht. Wer, die Richtigkeit des Satzes unterstellt, diese Ansicht zur Richtschnur nähme und demgemäss stets mit dem Umtausch sich beeilen wollte, würde ungefähr in die Lage eines Mannes kommen, der sich zu unüberlegt verheirathet hat, denn, wie das Leben aus Tagen, so besteht das Spiel nur aus Zügen, und mit jedem Tage oder Zuge käme die Reue einen

Schritt näher. Höchst trivial ist, um einen neueren Schriftsteller in Bezug zu nehmen, der Rath, welchen der berühmte La Bourdonnais giebt. „Hat," sagt er, „mein Gegner mehr Geschick in Führung des einen oder des anderen Steins, so beeile ich mich, ihm diesen Lieblingsstein abzutauschen." Eine solche von ihm angepriesene Taktik nennt er *le genie et la philosophie des échecs* *).

Mit demselben Fug könnte man es für Philosophie des Kartenspiels halten, die Gegner so verdriesslich als möglich zu machen, weil der Aerger leicht zu Missgriffen führt, und dies würde selbst eher noch verzeihlich sein, als die Anwendung solcher Kniffe auf die edle Schachkunst.

Bei diesen Belägen der Dürftigkeit älterer und neuerer Literatur, selbst in Werken der berühmtesten Meister, dürfte es weder erspriesslich sein, noch dem Zwecke und zulässigen Umfange dieser Arbeit entsprechen, eine vollständige Uebersicht zu geben, es genügt vielmehr an diesen wenigen Beispielen, um den Standpunkt zu bezeichnen, auf welchem die neueste Zeit den Gegenstand gefunden hat, dessen nähere Prüfung uns beschäftigen soll; bemerkt muss indessen werden, dass unter den älteren Autoren wenigstens einige demselben auch in theoretischer Beziehung ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben. Von italienischen Meistern gab Pietro Carrera eine Vergleichung der Eigenschaften des Springers und Läufers, die sich nicht nur durch Scharfsinn, sondern auch durch ihre Form auszeichnet, indem er in getrennten Spalten jeder Eigenschaft des einen Steins eine verschiedenartige des andern entgegenstellt, und dadurch zu dem Resultate gelangt, dass der Werth beider Steine ganz gleich sei. Nicht mit Unrecht hat man ihm seine Partei-

---

*) *La Bourdonnais le genie et la philosophie des échecs Palamède* von 1844 Seite 253 u. folg.: *Les cavaliers et les fous, avec une marche, des mouvements et des qualités bien differents, sont cependant presque égaux en valeur et en services; — Mon rival a t'il dans les manoeuvres de l'une de ces pièces plus de dexterité et de tactique que dans celle de l'autre, je me hâte de lui enlever par des échanges cette pièce favorite etc. etc.*

lichkeit für den Springer zum Vorwurf gemacht, den er auch gegen das Ende des Spiels für brauchbarer als den Läufer erklärt, und dadurch zu der Ansicht des Stamma den directen Widerspruch bildet *).

Auch Lolli in seinem classischen Werke giebt Bemerkungen über den gewöhnlichen Werth der Steine **). Philidor desgleichen in seiner *Analyse du jeu des èchecs,* über die Kraft einzelner Steine bei der Spielendung ***). Er aber und die übrigen Schriftsteller der früheren Zeit begnügen sich meistens, Ansichten über den Werth der Steine in den Noten zu practischem Spiel auszusprechen, auf deren Zusammenstellung sich die neueren und neuesten Lehrbücher, ohne irgend einen Versuch festere Systeme wissenschaftlich zu gründen, beschränken; wie abweichend die Ansichten sind, mag nur ein Beispiel belegen. Lolli sagt: „einen Springer oder Läufer sollte man nicht für drei Bauern weggeben, wenn nicht mit deren Verlust noch ein anderer Nachtheil verknüpft ist, als, der Verlust der Rochade, ein Doppel- oder ein vereinzelter Bauer" †). Carrera, welcher im Ganzen mit Lolli stimmt, bemerkt richtig, dass es Fälle gebe, wo Springer oder Läufer sogar für zwei Bauern mit Vortheil weggegeben wird, namentlich da, wo jeder Spieler nur noch zwei Bauern und einen leichten Offizier hat, mithin der Abtausch zugleich die Unentschiedenheit des Spiels sichert und die Hoffnung zu dessen Gewinn aufrecht erhält. Philidor, in der Note *b)* zum Cunningham-Gambit, spricht sich schon dahin aus: „Ihr würdet sicher gewinnen, wenn er nicht seinen Läufer opferte, aber indem er diesen für drei Bauern weggiebt, gewinnt er durch deren Ueber-

---

*) Pietro Carrera, geboren 1571 zu Militello, gestorben 1647. Sein selten gewordenes Werk ist 1822 von Lewis in's Englische übersetzt, und die obige Vergleichung findet sich Lib. IV. Cap. 2.

**) *Giambattista Lolli Osservazioni teorico-pratiche etc. Bologna* 1763. *Cap.* 25.

***) *André Danican Philidor*, geb. 1726 zu Vieux, seine *Analyse du jeu des échecs* erschien zuerst zu London im Jahre 1749.

†) Seite 255 a. a. O.

macht, es sei denn, dass er sie unvorsichtig ohne Unterstützung vorrücken lasse.“

Zwischen diesen diametral entgegengesetzten Abstimmungen zweier hochberühmter Meister hält das Lehrbuch von v. Bilguer und v. d. Lasa die richtige Mitte in dem Satze: „Im Allgemeinen rechnet man drei Bauern gleich einem Läufer oder Springer, wenn sie aber verbunden und frei sind, mögen sie wohl etwas stärker als ein leichter Officier sein“ *). Auch hier also wird ein Gutachten ohne Gründe gegeben, und deswegen bitte ich für die Behauptung um Nachsicht, dass selbst in diesem vortrefflichen Werke, dessen Verfasser gewiss vorzugsweise befähigt waren, für ihre Ansicht die überzeugendsten Gründe zu geben, über den Gegenstand etwas zu wenig gesagt sei.

Noch grössere Nachsicht müssen die Männer haben, welche gar beschuldigt sind, dass sie zu viel über eben diesen Gegenstand sagen, indem der letztere Vorwurf zugleich der härtere ist und berühmtere Namen berührt; indessen würde der Ruhm des grossen Euler wohl wenig verlieren, wenn es sich in der That fände, er habe nur die wichtigsten Fragen über das Weltsystem befriedigend zu lösen gewusst, über die Wichtigkeit des Rösselsprunges dagegen sich in etwas geirrt; und sein zweifacher Landsmann Herr v. Jänisch wird mir vielleicht weniger zürnen, wenn es sich wirklich ergäbe, dass er den Irrthum eines der grössten Mathematiker theilt **).

Herr von Jänisch darf mir auch um so leichter verzeihen, weil ja seine Untersuchungen ein hohes Interesse und einen bleibenden Nutzen gewähren, selbst wenn ihr nächster Zweck, zu festen Resultaten über den Tauschwerth der Steine auf dem

---

*) Einleitung Seite 12.

**) Leonard Euler, geb. zu Basel den 15. Juni 1707, wurde im Jahre 1730 Professor der Physik zu Petersburg. Seine Untersuchungen über den Rösselsprung sind bekannt. Im Jahre 1759 sandte er der Berliner Academie eine ähnliche Arbeit, betreffend Figuren von mehr als 64 Feldern, namentlich gab er den Rösselsprung für ein Damenbrett von 100 Feldern.

Wege der Analyse zu gelangen, verfehlt worden wäre. Ich will hier nur Euler's eigene Worte wiederholen, welcher behauptet: dass man bei jeder Ausdehnung der Grenzen der Analyse stets sicher auf grosse Vortheile rechnen dürfe *).

Ein französischer Mathematiker Vandermonde hat sich, wie Euler, viel mit dem Rösselsprunge beschäftigt, und es scheuete ja selbst der grosse Leibnitz sich nicht, auf das Einsiedlerspiel Zeit zu verwenden.

Bevor nun die Frage näher untersucht wird: Ob mathematische Berechnung allein ein durchgreifendes Mittel zur Bestimmung des Tauschwerthes darbieten könne? ist es nöthig, dem Leser eine kurze Uebersicht von dem Ideengange der beiden bei weitem wichtigsten Schriftsteller, Pratt und von Jänisch, zu geben. Ersterer in den *Studies of chess* **) nimmt den Bauer als Einheit an, und bestimmt dann den Springer zu 3,05, den Laufer zu 3,5, den Thurm zu 5,48, die Dame zu 9,94; oder wenn geringfügige Bruchtheile unbeachtet bleiben, den Springer zu 3, den Läufer zu 3½, den Thurm zu 5½, die Dame zu 10. Er geht von dem richtigen Satze aus: dass, unabhängig von der Stellung, der Werth durch das Verhältniss der Kräfte bestimmt wird, und giebt dem Bauer ausserdem einen schlafenden Werth, der König bleibt ausser Berechnung. Im ersten Capitel wird das Verhältniss der Bewegungskraft auf offenem Brett festgestellt, nämlich Springer 5,25, Laufer 8,75, Thurm 14,

*) In der Sitzung der Academie der Wissenschaften zu Paris vom 29. August 1842 las Mr. Libri einen Vortrag: *Sur l'emplir de l'analyse des fonctions discontinues pour la recherche des formules générales*, und gab unter andern die analytische Lösung des Rösselsprungs, wie gross die Zahl der Felder und die Gestalt des Schachbretts auch sei. So vereinigen sich die abstractesten, tiefsten und höchsten Studien der Analyse mit einem anscheinend unbedeutenden Experiment.

**) Sie erschienen zuerst zu London im Jahre 1803. Mir liegt die fünfte Auflage vom Jahre 1817 vor, eine sechste ist im Jahre 1825 gefolgt; man darf wohl annehmen, dass sie im Wesentlichen mit der fünften übereinstimmen werde. Herr v. Jänisch kannte das Werk nicht, als er seine Abhandlung schrieb, die Vergleichung gewinnt dadurch nur an Interesse.

Dame 22,75. Herr von Jänisch rügt hierbei als Fehler, dass für die Stelle, welche die Figur einnimmt, noch eine Einheit zugefügt sei. Dieser nicht begründete Vorwurf erklärt sich nur dadurch, dass ihm das Werk, mindestens die 5te Auflage, nicht vorlag; kaum denkbar wäre es indessen, dass Pratt erst in der 6ten so auffallend in der Art einer Berechnung gefehlt haben sollte, über deren Grundsätze er sich so bestimmt ausspricht *). Der Bauer erhält einen steigenden Werth wegen der im 6ten bis 8ten Capitel abgehandelten Eigenheiten, bis zu 2,75, der Springer wegen der Art seiner Bewegung *(vaulting action)* ebenfalls bis zu 8,25 und der Autor bemerkt, dass dies das richtige Verhältniss sein würde, wenn es beim Schach, wie etwa bei dem Damenspiel, nur auf Schlagen der feindlichen Steine ankäme; da dem aber nicht so ist, so könne die Elementarscala nur die Basis mühsamer Berechnungen bilden.

Zu letzteren giebt ebenfalls zunächst der eigenthümliche Springergang Anlass. Zuerst beschäftigt sich der Verfasser mit Schätzung der Kraftminderung durch Hemmnisse *(Liability of obstruction)*. Bei vollem Brett kommt in Betracht, dass die Wirksamkeit von Dame, Thurm und Läufer durch eigene oder fremde Steine mehr gehemmt wird, als die des Springers, indessen wird dasselbe allmählich leerer und ohne richtigen Durchschnitt würde dem Springer zu viel oder zu wenig Werth zugetheilt werden. Demnächst wird das Verhältniss der örtlichen Thätigkeit im Allgemeinen bestimmt *(General range of local action)*, nämlich die Gewalt, welche jeder Stein von seinem Standpunkte aus auf offene Felder übt, und hier nimmt Pratt allerdings an, dass sie sich auf ein Feld über das letzte unbesetzte hinaus erstrecke, möge das hinzugezählte durch ei-

---

*) *Cap.* 1. *Range of action with the board open*, wo es heisst: *the square on wich a piece stands is not reckoned among those it commands, because that is the point of weakness, the vulnerable part. Of any piece attacked the position is tenable only, when it can be supported or covered; the assailed can not remain on the battered square by its own force; and whenever it can rest secure without retreating something auxiliary protects it.*

nen Freund oder durch einen Feind besetzt sein; was auch ganz richtig scheint, weil der Stein noch auf dies Feld, deckend oder angreifend wirkt. Pratt unterscheidet aber von dieser Thätigkeit noch die grössere oder geringere Leichtigkeit der Bewegung durch die Felder *(General facility of transit)* und die bei dieser Bewegung sich entwickelnde Angriffskraft, bei jedem dieser Verhältnisse sind die Zahlenresultate verschieden. Er wägt sodann die Vertreibungskraft *(dislodging faculty)* der Steine gegen einander ab, giebt insbesondere sehr detaillirte Berechnungen der Stützkraft, Deckungskraft, Abhängigkeit, Marschfähigkeit der Bauern, des Werths der vereinigten, getrennten und Doppelbauern, und des Minderwerths der Thurmbauern, sodann wird von der Abschneidungskraft *(circumscribing faculty)*, dem Combinationswerthe und den Kräften zum Mattgeben gehandelt, endlich in zwei Summirungen die anfangs erwähnte Werthbestimmung als Resultat mitgetheilt.

Pratt selbst sah indessen wohl ein, wie unzureichend eine rein mathematische Werthschätzung sei, denn er sagt am Schlusse:

„Der Thurmbauer ist im Allgemeinen nicht mehr werth als 67 (d. h. er hat etwa ⅔ des Werths anderer Bauern), aber dieser Werth kann durch die Leichtigkeit des Vorschreitens sehr erhöhet, durch Vereinzelung sehr vermindert werden. Da Springer und Läufer ohne Unterschied von den besten Spielern gegen einander umgetauscht werden, so scheint dem gefundenen Vergleichungswerthe Erfahrung zu widersprechen, wie sollen wir Theorie und Praxis vereinigen?“ —

Herr v. Jänisch, dem, wie gesagt, das Werk nicht vorlag, sondern nur eine, von L. Bledow ihm mitgetheilte Uebersicht der einzelnen Capitel, sagt, einige Einzelnheiten in seinem Antwortschreiben aufzählend, mit Recht: „Hier sind mir nicht nur die Details der Rechnung, sondern es ist mir ganz überhaupt die Möglichkeit derselben unklar. Kann ich nun glauben, dass das arithmetische Mittel von diesen 12 Capiteln endlich genau die mit der Practik ziemlich gut übereinstimmenden Resultate giebt, oder ist es nicht wahrscheinlicher, dass die

partiellen Resultate mancher einzelnen Capitel bei den Haaren herbeigezogen sind, deren Endresultate zu Gefallen?" *)

In der That muss, meines Bedünkens, in der Nothwendigkeit von Durchschnittszahlen die schwächste Seite der Prattschen Berechnungen angedeutet werden, da es ja nur von dem Autor selbst abhing, die Durchschnittszahl an solche Prämissen zu knüpfen, dass Theorie und Praxis nicht in zu grellen Gegensatz traten.

Herr von Jänisch im Palamède von 1845 S. 155 u. flgd. hatte sich eine andere Aufgabe gestellt. Er geht von demselben Ergebniss aus, welches Pratt für das offene Brett festgestellt hatte, nämlich Springer 5¼, Läufer 8¾, Thurm 14, Dame 22¾, und untersucht dessen Richtigkeit. Man habe, sagt er, bei dieser Berechnungsart zwar die Angriffsweise, aber nicht den Gang der Steine überhaupt in Anschlag gebracht; wenn es einen Stein gäbe, der mit dem Gange des Thurms wie ein Läufer schlüge, so würde sich, so berechnet, ein ganz gleicher Werth ergeben, während er doch in der Wirklicheit ein sehr verschiedener wäre. Demgemäss berechnet er bei jedem Steine dessen active und passive Kraft, letztere ist die vorstehend bereits angegebene, erstere dagegen ist die Zahl der Felder, welche ein Stein oder Bauer bedrohen wird, nachdem er gespielt ist, die Mittelzahl der Felder, welche der Stein mit dem folgenden Zuge angreifen kann. Dass die Berechnung dieser beiden Kräfte eine rein mathematische sei, liegt auf der Hand, sie führt aber unter andern auch zu höchst scharfsinnigen und complicirten Berechnungen der Bauernkräfte, bei denen das *Passar bataglia* nach italienischer und französischer Regel, die Umwandlung auf dem 8ten Felde, und die geringere Kraft der Thurmbauern, wie auch geschehen ist, mit ihn Betracht zu ziehen war, und Herr v. Jänisch selbst bemerkt: *„Effectivement, si l'on veut prendre en consideration le changement du pion en Dame sa force devient une quantité si insaisissable que la*

*) Schreiben vom 19. September 1844, zu dessen Bezugnahme ich mir brieflich Erlaubniss erbat und diese, in sofern keine Antwort erfolgt, wohl voraussetzen darf.

moyenne arithmetique qui lui correspond ne peut plus, comme de raison, se retrouver dans le jeu pratique. Nous croyons donc que la moyenne $1\frac{1787}{2160}$ *($1\frac{162}{316}$ pour la force passive) est la seule qu'on puisse utiliser, et celle la a effectivement avec le cavalier le rapport de 1 à 3 confirmé par la pratique du jeu.*“ Eben so in der Note in Beziehung auf den Läufer: „*Il importe beaucoup de se convaincre que le resultat de cette comparaison, toute au desavantage du fou, n'est pas applicable au jeu même dont les lois établissent une toute autre échelle de valeurs;*“ und in einem Briefe an den Dr. Bledow vom 28. Juni 1844: „Ungeheure Rechnungen liegen mir schon vor, und doch ist es mir noch nicht gelungen, die unerbittlich aus denselben entspringenden schneidenden Widersprüche gegen practische Spielresultate zu heben.“

Diese eigenen Erklärungen beider Verfasser berechtigen zunächst zu der Annahme, dass die Anwendung der Mathematik und Combinationstheorie auf die arithmetischen Zahlenverhältnisse der Schachsteine sowohl an und für sich eine ganz andere Aufgabe, als die Ermittelung ihres von der Spielstellung im Allgemeinen unabhängigen Tauschwerths im practischen Spiel sei, als auch, dass diese Berechnungsart gerade in dem Verhältniss für die Praxis brauchbarer wird, wie sie theilweise auf die ganze Strenge der Analyse verzichtet. Ein Beispiel möge noch für diese Behauptung sprechen: Gegen ein Läuferschach kann ich mich decken, gegen ein Springerschach nicht, dagegen ist ein aufgedecktes Läuferschach möglich, ein dergleichen Springerschach nicht; zu dem Urtheil, dass eine Eigenschaft die andere ungefähr ausgleicht, gelangt man in der Praxis sehr bald, wer aber analytisch feststellen will, dass dem wirklich so sei, dürfte sich vergeblich bemühen. Nach Allem diesem scheint es, dass nur von einem anderen Standpunkte aus der mittlere Tauschwerth der Steine im Schach bestimmt werden kann; diesen zu suchen, wird die Aufgabe eines dritten Artikels sein.

Schliesslich ist zu bemerken, dass sich auch in dem Augusthefte des Palamède von 1846 ein Aufsatz findet, der mit

dieser Lösung sich beschäftigt. Der Verfasser, mit L. A. D... à Lisieux unterzeichnet, unterscheidet die *valeur intrinseque, celle de position, et de direction;* bei ersterer wird ebenfalls der Bauer als Einheit angenommen, Läufer und Springer = 3, Thurm = 4 a 5, Dame = 9. Ueber den Werth dieser Arbeit lässt sich kaum urtheilen, da sie nur in einem sehr unvollständigen Auszuge Aufnahme gefunden hat, man darf aber annehmen, dass sie nichts Neues und das Alte nicht sorgfältig genug verarbeitet gebe.

v. Oppen.

In London ist neuerdings erschienen:

Kenny, C., The Manual of Chess; containing the Elementary Principles of the Game: illustrated with numerous Diagrams, recent Games, and original Problems.

Da uns das Werk noch nicht vorliegt, so beschränken wir uns vorläufig auf diese Ankündigung.

Lösung des Rösselsprungs.

(Fortsetzung)

Anders, aber ungemein sinnreich ist die von Euler in den Memoiren der Berliner Academie Band XV, 1759 mitgetheilte Art der Lösung. Er führt den Springer von irgend einem Anfangsfelde so weit, wie es angeht, und füllt die leer gebliebenen Felder mit Buchstaben aus. Demnächst wandelt er die erlangte fortlaufende Kette von Zügen dergestalt um, dass sich ein Buchstabe an das letzte Feld anschliessen kann. So fährt er fort, bis kein leeres Feld mehr vorhanden ist, und verwandelt dann den vollständigen Rösselsprung, nach derselben Methode, in einen in sich zurücklaufenden. Die folgenden Beispiele werden darthun, dass diese Lösungen nicht ganz leicht sind.

Fig. 4.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	34	21	54	9	32	19	58	7	8
7	55	10	33	20	53	8	31	18	7
6	22	35	62	**a**	40	49	6	47	6
5	11	56	41	50	59	52	17	30	5
4	36	23	58	61	42	39	46	5	4
3	57	12	25	38	51	60	29	16	3
2	24	37	2	43	14	27	4	45	2
1	1	**b**	13	26	3	44	15	28	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

In der vorstehenden Figur, welche von Euler selbst herrührt, und sich in verschiedenen Aufsätzen über den Rösselsprung, so im Palamède 1842 Vol. 2. pag. 168. und in Klügel's mathematischem Wörterbuch Th. IV. S. 463. abgedruckt findet, ist es gelungen, alle Felder bis auf zwei, mit *a* und *b* bezeichnete, im Gange des Springers von 1 bis 62 an einander zu reihen. Um jedoch *a* oder *b* noch hinzuzufügen, bedarf die Reihe einer Umwandlung. Man bemerkt leicht, dass das Ausgangsfeld, 62, nicht allein mit 61 in Verbindung steht, sondern auch mit 9, 53, 59, 23, 11, 55 und 21. Man kann daher in dem Laufe von 1 bis 62, auf einem der sieben Felder, 9, 53 u. s. w., angelangt, sogleich nach 62 übergehen und dann der abnehmenden Zahlenreihe folgen, bis man alle 62 Felder besetzt haben wird. Auf diese Art erhält man folgende sieben Combin.:

I.	1. 2. 3. aufwärts bis	9, dann 62, 61, 60	abwärts bis	10.
II.	1. 2. 3. - -	53, 62, 61, 60	- -	54.
III.	1. 2. 3. - -			59, 62, 61, 60.
IV.	1. 2. 3. - -	23, 62, 61, 60	- -	24.
V.	1. 2. 3. - -	11, 62, 61, 60	- -	12.
VI.	1. 2. 3. - -	55, 62, 61, 60	- -	56.
VII.	1. 2. 3. - -	21, 62, 61, 60	- -	22.

Erwägt man nun, dass von den Schlussfeldern der umgewandelten Reihen, 10, 54 und 56 mit *a* in Verbindung stehen, so wird man in den Umwandelungen I. II. und VI. das Mittel

finden, durch Anschluss von *a*, 63 Felder auszufüllen. Die vergrösserte Folge ist nun nach I.: 1. 2. aufwärts bis 9, dann 62, 61 abwärts bis 10 und *a*. Diese Reihe wandle man in eine solche um, an welche sich das Feld *b* hängen lässt. Man suche hierzu zwei Felder, eines mit dem Springer von *a*, das andere von *b* aus erreichbar, deren Zahlen um 1 unterschieden sind. Nur muss, wofern die Zahl für *b* in die Reihe, 62, 61 bis 10, fällt, die Zahl für *a* die grössere sein, weil die Reihe von 62 an eine abnehmende ist. Zwei solche Zahlen sind 58 und 57, womit man dann folgende Umwandlung erhält, an welche sich *b* anschliesst.

1. 2. aufwärts bis 9, dann 62, 61 abwärts bis 58, dann *a* und 10, 11 aufwärts bis 57 und endlich *b*.

Bezeichnet man die Felder dieser neuen Reihe nach der natürlichen Ordnung der Zahlen, so erhält man die Folge 1. . . . . . . 9, 10 . . . . 14, 15, 16 . . . . 63, 64, oder auf dem Brette dargestellt:

Fig. 5.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	40	27	60	9	38	25	54	7	8
7	61	16	39	26	59	8	37	24	7
6	28	41	10	15	46	55	6	53	6
5	17	62	47	56	13	58	23	36	5
4	42	29	14	11	48	45	52	5	4
3	63	18	31	44	57	12	35	22	3
2	30	43	2	49	20	33	4	51	2
1	1	64	19	32	3	50	21	34	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Der Rösselsprung ist vollendet, denn er umfasst jetzt alle 64 Felder, man könnte ihn jedoch noch dahin ändern, dass Anfang und Ende in Verbindung gesetzt wären. Wir wollen eine solche Umwandelung am Schluss des folgenden Beispiels vornehmen, hier müssen wir indess noch hinsichtlich der Verbindung von *a* und *b* bemerken, dass sie bisweilen, we-

6

gen zu grosser Entfernung der Felder, nicht so einfach wie in Fig. 4. durch 58 und 57, erreicht werden kann. Sollte ein solcher Fall eintreten, so müsste die Reihe in sich zunächst in eine andere umgewandelt werden, deren Endzahl dann mit *b* auf die gewöhnliche Art verbunden werden könnte. Dies wird sich zwar immer bewerkstelligen lassen, es mangelt aber der strenge Beweis, dass es allgemein so zutreffen muss. Der Methode Euler's fehlt also ebenso wie der Regel von Warnsdorf die mathematische Begründung.

Bei dem zweiten Beispiele der Eulerschen Methode gehen wir von folgendem noch unvollständigen Rösselsprunge aus:

Fig. 6.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	52	**b**	48	57	50	41	46	43	8
7	**d**	58	51	54	47	44	39	36	7
6	**a**	53	56	49	40	37	42	45	6
5	59	**e**	33	**c**	55	6	35	38	5
4	32	19	28	1	34	17	10	5	4
3	25	22	31	18	7	2	13	16	3
2	20	29	24	27	14	11	4	9	2
1	23	26	21	30	3	8	15	12	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Fünf Felder, die wir mit *a, b, c, d, e* bezeichnet haben, sind unbesetzt geblieben. Die Aufgabe ist nun, auch diese mit der Reihe in Verbindung zu bringen. Die Felder *e* und *d* correspondiren und schliessen sich an 1 an, wir brauchen also nur, um sie aufzunehmen, den Anfang nach *d* zu verlegen. Hinsichtlich der andern Buchstaben ist jedoch ein so schneller Anschluss nicht möglich, und wir müssen desshalb, um *a* und *b* zu gewinnen, die bereits gefundene Reihe abändern. Auch diese Umgestaltung ist aber in der einfachen Weise, wie beim vorigen Beispiel, nicht zu erlangen. Das Endfeld 59 hat nämlich nur die Zugänge 58, 56, 28 und 22, deren nächsthöhere Nebenfelder 57, 29 und 23, welche allein den directen Anschluss

bewirken könnten, mit keinem der Plätze *a, b* oder *c* in unmittelbarer Verbindung stehen. Indess ist es nicht unbedingt nothwendig, die neuen Felder an das Ende zu setzen, wie es bisher geschah: sie können auch in der Mitte der Reihe eingeschaltet werden. Hierzu eignen sich gegenwärtig 54 und 33, da sie mit *b* und *a* correspondiren und mit den einander nahe gelegenen Feldern 53 und 32 verbunden sind. Nehmen wir an, die Reihe schlösse sich mit 53, statt 59. Es wäre dann nicht schwer *a*, mit Hülfe von 32 und 33 hinzuzufügen. Man ginge nämlich von 1 bis 32, dann nach 53 und abwärts bis 33, woran sich *a* anreihet. Von dort gelangen wir aber unmittelbar nach *b* und 54, und demnächst aufwärts durch die noch fehlenden Zahlen bis 59. Fügt man nun am Anfange *d* und *e* hinzu, so erlangt man eine fortlaufende Reihe, an der nur das Feld *c* noch fehlt, nämlich:

d, e, 1, 2 aufwärts bis 32, dann 53, 52 abwärts bis 33, dann *a, b,* 54, 55 und aufwärts bis 59.

Diese Reihe von 63 Feldern giebt, in der natürlichen Ordnung der Zahlen auf dem Brette dargestellt, die folgende Fig. 7.

Fig. 7.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	36	57	40	61	38	47	42	45	8
7	1	62	37	58	41	44	49	52	7
6	56	35	60	39	48	51	46	43	6
5	63	2	55	c	59	8	53	50	5
4	34	21	30	3	54	19	12	7	4
3	27	24	33	20	9	4	15	18	3
2	22	31	26	29	16	13	6	11	2
1	25	28	23	32	5	10	17	14	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Das mit *c* bezeichnete Feld ist hier allein noch übrig, aber wir sahen schon vorhin, dass es sich nicht mit 63 durch eine einfache Operation verbinden lässt. Wir haben also einen Fall, in welchem eine doppelte oder complicirtere Umwandlung er-

forderlich wird. Wir können *C* aufnehmen und dafür ein anderes Feld leer machen, welches sich dann leichter an 63 anschliessen lässt. Das Feld 34 ist hierzu geeignet, denn es ist mittelst 30 und 31 mit 63 verbunden, während 33 und 35 das Feld *C* statt 34 zwischen sich aufnehmen können. Machen wir also hiernach die erste Umwandlung, welche 34 ausschliesst, so erhalten wir:

1, 2, 3, 4 ..,... bis 33 dann *C* und 35, 36, 37 ...... bis 63.

An diese ist 34 leicht anzuschliessen, nämlich:

1. 2. aufwärts bis 30, dann 63, 62 abwärts bis 35, *C*, 33, 32, 31 und demnächst 34.

Durch diese beiden Abänderungen gelangt man also zu einem vollständigen Rösselsprunge. Man kann jedoch das Resultat auch durch eine, etwas complicirtere Umwandlung aus Fig. 7. erreichen. Das Feld *C* steht mit 41 und 35 in Verbindung. 41 correspondirt mit 40, wohin 35, 36, 37, 38, 39 ebenfalls führen. Die noch fehlenden Zahlen 35 bis 1 werden leicht durchlaufen, da 40 und 1 zusammenhängen, und das Stück der Reihe von 41 bis 63 füllen wir dadurch aus, dass wir, von 63 beginnend, abwärts steigen. Diese Operationen geben folgende Reihe:

63, 62 abwärts bis 41, dann *C* nebst 35, 36 aufwärts bis 40, dann 1, 2 aufwärts bis 34.

Die Darstellung mit natürlicher Ordnung gewährt Fig. 8.

Fig. 8.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	26	7	30	3	28	17	22	19	8
7	31	2	27	6	23	20	15	12	7
6	8	25	4	29	16	13	18	21	6
5	1	32	9	24	5	38	11	14	5
4	64	51	60	33	10	49	42	37	4
3	57	54	63	50	39	34	45	48	3
2	52	61	56	59	46	43	36	41	2
1	55	58	53	62	35	40	47	44	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Es bleibt jetzt noch die Aufgabe übrig, den Rösselsprung in sich zurückkehrend zu machen, oder Anfang und Ende in directe Verbindung zu setzen, welches in Fig. 8. besonders schwierig ist. Allerdings führten zwei auf einander folgende Zahlen, 60 und 61, von 1 nach 64, aber dies würde nur genügen, wenn die grössere mit 1 und die kleinere mit 64 verbunden wäre, weil dann eine Umkehrung der Ordnung und eine Rückkehr nach 1 durch einen frühen Durchgang durch 64 möglich würde. An der Figur 2, zu welcher wir desshalb einen Augenblick zurückkehren wollen, wird dies klar einleuchten. Dort führt 20 und 19 von 1 nach 64. Steigt man nun von 1 aufwärts bis 19 und dann nach 64, so kann man nun abwärts nach 20 zurückkehren und wiederum 1 erreichen. In der Fig. 8. ist dies einfache Manoeuvre nicht zulässig. Wir wollen versuchen, dieselbe so umzuändern, dass, wenn 64 als Anfang genommen wird, 9 das letzte Feld bildet. Hier gewähren nämlich 10 und 63 neue Anknüpfungspunkte. Demnächst können wir zu folgender Reihe gelangen:

64, dann 61, 62, 63, dann 10, 11 aufwärts bis 60, dann 1, 2 aufwärts bis 9 und zurück nach 64.

Stellt man diese Reihe mit natürlicher Folge der Zahlen dar, so erhält man den, in Bilguer's Handbuch S. 5. unter der Ueberschrift, nach Euler, mitgetheilten, in sich zurückkehrenden Rösselsprung. Um noch ein schwieriges Beispiel der Umwandelung anzuführen, wähle ich einen, von dem Engländer Moivre herrührenden und bei Ponziani, 1782, S. 30 abgedruckten, einfachen Rösselsprung.

Fig. 9.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	34	49	22	11	36	39	24	1	8
7	21	10	35	50	23	12	37	40	7
6	48	33	62	57	38	25	2	13	6
5	9	20	51	54	63	60	41	26	5
4	32	47	58	61	56	53	14	3	4
3	19	8	55	52	59	64	27	42	3
2	46	31	6	17	44	29	4	15	2
1	7	18	45	30	5	16	43	28	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Man kann diese Reihe auf folgende Art in sich zurücklaufend machen:

1, 2 bis 11, dann 62, 47, 48 bis 54, dann 59, 58 bis 55, dann 46, 45 bis 13, dann 60, 61, 64, 63, 12 und zurück nach 1.

Aus einem bereits gefundenen zurücklaufenden Rösselsprunge lassen sich durch ganz analoges Verfahren unzählige andere bilden. Wollte man z. B. die Fig. 1 abändern, so könnte man die Reihen:

1, dann 34, 33 bis 2, dann 35, 36 bis 64,

1, dann 58, 59, 64, 63, 62, 61, 60, 57, 56 bis 2,

und viele andere daraus bilden.

(Die Fortsetzung folgt.)

In unserm Januar-Hefte geschieht S. 4 eines geistreichen Problems von L. Bledow Erwähnung, welches wir im August-Hefte von 1846 unter No. VIII. mitgetheilt haben. Diesem Probleme geht es wie der Schiessbaumwolle, welche auch eine Mehrzahl von Chemikern, wegen etwas veränderter Mischung, erfunden zu haben behauptet *). — Darüber zu klagen, läge keine Veranlassung vor, denn eine Erfindung muss Ehre machen, wenn sich Viele um die Ehre derselben bemühen; nur die Priorität darf der Erfinder vertheidigen, und wir erfüllen eine Pflicht der Pietät, wenn wir diese für unsern verstorbenen Freund hiemit reclamiren.

*) S. Chess players Chronicle December-Heft von 1846 S. 372 und Leipziger Schachzeitung Heft 1 von 1847 S. 32. No. 2.

Correspondenz-Nachrichten.

Von unserem Freunde und Mitarbeiter v. d. Lasa empfangen wir so eben folgende Notizen über die Schachfreunde in Kopenhagen:

„Gerade beim Jahreswechsel befand ich mich in der däni-
„schen Hauptstadt und eilte, da ich nur drei Tage dort ver-
„weilen konnte, die bedeutenderen Freunde des Spiels sogleich

„aufzusuchen. Erinnerlich war mir unter denselben nur der „Name des Herrn Blankensteiner, welcher schon früher „Berlin berührt und die Bekanntschaft einiger dortigen Spieler „gemacht hatte. Dieser Herr verschaffte mir dann, mit der ihm „eigenen zuvorkommenden Bereitwilligkeit, nicht allein die Ge„legenheit, die Herren Dreyer und Holm kennen zu lernen, „sondern veranlasste auch den Vorsteher der dortigen Schach„gesellschaft, welche sich Mittwoch und Freitag, Nr. 10 dem „neuen Museum gegenüber, vereinigt, mich in dieselbe ein„zuführen. Indem ich der freundlichen Einladung, welche die„serhalb an mich erging, Folge leistete, traf ich in einem pas„send eingerichteten Lokale eine zahlreiche Versammlung von „Schachfreunden, welche mich auf das Wärmste empfingen und „sogleich zu einem Kampfe mit Herrn Holm aufforderten. Schon „nach zwei Partieen, von denen es mir nur gelang, die letzte „zu gewinnen, während die andere unentschieden blieb, „mussten wir aber, da mich andere Geschäfte für den Abend „abriefen, die Fortsetzung unseres Streites bis auf den näch„sten Tag verschieben. An diesem spielten wir dann in der „Behausung eines Freundes noch zwei Spiele, welche für mich „glücklich ausliefen und eben so wie die vorhergehenden, von „den Zuschauern aufgezeichnet wurden. Ich vermuthe indess, „dass die Combinationen derselben, wenn sie auch ein augen„blickliches Interesse gewährten, nicht ganz geeignet sein „möchten, die Aufmerksamkeit eines grösseren Publikums zu „fesseln. Ueberhaupt verdienen unter der Zahl meiner 14 in „Kopenhagen gemachten Spiele wohl kaum 2 von den 5 Par„tieen gegen Herrn Blankensteiner aufbewahrt zu werden. „Damit der Leser selbst darüber urtheilen könne, sollen sie „später mitgetheilt werden.

„Um über die Stärke der grösseren Zahl der Spieler Ko„penhagens ein allgemeines Urtheil aussprechen zu können, „war mein Aufenthalt zu kurz, ich erlaube mir daher nur an„zuführen, dass nächst Herrn Möller die Herren Holm und „Blankensteiner für die hervorragendsten Kräfte gehalten „werden, unter denen man, und wohl mit Recht, dem letzteren „einen kleinen Vorzug einzuräumen geneigt ist. Herr Möller,

„welcher die ausgezeichnetsten theoretischen Kenntnisse be-„sitzt, war leider auf einige Tage abwesend, wesshalb ich das „Vergnügen seiner Bekanntschaft entbehren musste. Indess „wurde mir von mehreren Herren, neben ihren eigenen gele-„gentlichen Beiträgen auch die thätige Mitwirkung des Herrn „Möller für das Berliner Blatt zugesagt."

v. d. Lasa.

Wirklich gespielte Partieen.

LII. (d2 — d4 f7 — f5.)

Es werden in unserer Gesellschaft mitunter Partieen von zweien gegen 2, oder auch gegen einen Spieler in der Art ausgeführt, dass die Verbundenen die einzelnen Züge zunächst gemeinschaftlich besprechen und berathen, auch wohl verwickeltere Varianten erst näher prüfen, und dann den zuletzt beschlossenen Zug der vor einem anderen Schachbrette überlegenden Gegenpartei mittheilen. Dadurch gewinnen die Spiele an Ideenreichthum und, wenn ein ruhiger Gedankenaustausch Statt findet, auch an Correctheit. Indem wir eine Partie dieser Art als Beispiel mittheilen, glauben wir ähnliche Versuche, als Ausnahmen und zur Abwechselung, den Mitgliedern von Schachgesellschaften empfehlen zu dürfen. —

Müller. Wolf und v. d. Goltz.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	d2 — d4	f7 — f5	6.	L g5 — f6: [1]	L e7 — f6:
2.	c2 — c4	S g8 — f6	7.	f2 — f4	b7 — b6
3.	S b1 — c3	e7 — e6	8.	L f1 — e2	a7 — a6
4.	L c1 — g5	d7 — d6	9.	L e2 — f3	T a8 — a7
5.	e2 — e3	L f8 — e7	10.	S g1 — e2	S b8 — d7 [2]

1) Weiss, der auf Sperrung der schwarzen Steine spielt, nimmt diesen Springer, um sofort f2 — f4 zu ziehen, was, ohne den Tausch, den Läufer g5 abgeschnitten hätte.

2) Dieser Zug, an dem Schwarz bis zum Ende der Partie laborirt, ist durch das Missgeschick eines Versprechens entstanden. Es war L c8 — d7 beschlossen worden.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
11.	D d1 — a4	a6 — a5 [1])	22.	L e4 — c6	T d7 — d8
12.	S c3 — b5	T a7 — a6	23.	D c2 — g6	D g5 — g6: [6])
13.	0 — 0	0 — 0	24.	S f4 — g6:	T f8 — f7
14.	T f1 — d1 [2])	g7 — g5 [3])	25.	c3 — e4 [7])	K g8 — h7
15.	g2 — g4	L f6 — g7	26.	S g6 — f4	S f6 — e8
16.	D a4 — c2	f5 — g4:	27.	S f4 — h5	S e8 — c7
17.	L f3 — e4	h7 — h6	28.	S h5 — g7: [8])	K h7 — g7:
18.	f4 — g5:	D d8 — g5:	29.	S b5 — c3	S c7 — a6 [9])
19.	S e2 — f4	S d7 — f6 [4])	30.	a2 — a3 [10])	L c8 — b7
20.	S b5 — c7: [5])	T a6 — a7	31.	L c6 — b7: [11])	T f7 — b7:
21.	S c7 — b5	T a7 — d7	32.	T d1 — d2	T d8 — c8 [12])

1) Die einzige Art, den Thurm zu retten.

2) Weiss wollte mit seinen Thürmen die Mitte einnehmen, nämlich T f1 — d1 und T a1 — c1 ziehen; es wäre wohl besser gewesen, mit dem letzteren Zuge anzufangen.

3) Schwarz stehet so gedrückt, dass er nur durch einen Angriff auf die Rochade sich Luft zu machen weiss.

4) Weiss berechnete sehr richtig, dass er den Angriff des Gegners, zu dessen Unterstützung Damenthurm und Läufer mangeln, leicht werde abwehren und zugleich vielleicht selbst zu einer kräftigen Attake übergehen können.

5) In der Absicht, die Damen zu tauschen, nicht aber, um auch den Königsbauer und Thurm gegen den Springer zu gewinnen, indem im folgenden Zuge S c7 — e6 nähme; dies würde sofort zum Verlust für Weiss führen.

6) Der beste Zug.

7) Schwarz befindet sich jetzt in einer sehr gedrückten Stellung. Er muss auf der Huth sein, dass die feindlichen Mittelbauern nicht Gelegenheit zum Vordringen finden, und darf sich vor Allem nicht zu einem Tausche der beiden Thürme verleiten lassen.

8) Weiss tauscht diesen Läufer, der seinem Centrum gefährlich werden könnte.

9) Auch L c8 — a6 wäre ein guter Zug gewesen.

10) Nicht S c3 — a4, wodurch Schwarz Gelegenheit erhalten hätte, das Centrum zu zerstören, wenn Weiss den Bauer b6 gewinnen wollte.

11) Besser war hier vielleicht noch L c6 — a4, um ihn über c2 wieder in's Spiel zu bringen.

12) Das einzig Richtige.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
33.	S c3 — b5[1]	T b7 — d7	44.	T b2 — b6:	T a3 — a4[5]
34.	b2 — b3	a5 — a4	45.	S f5 — d6:	S a6 — b4
35.	b3 — a4:	T c8 — c4:	46.	T c6 — c8	T a4 — a6
36.	T d2 — g2	h6 — h5	47.	T b6 — a6:	S b4 — a6:
37.	h2 — h3	T c4 — a4:[2]	48.	e4 — e5	T d7 — e7
38.	h3 — g4:	h5 — h4	49.	T c8 — e8	T e7 — e8:
39.	T a1 — c1	T a4 — a5	50.	S d6 — e8:	S a6 — c5
40.	T g2 — b2	e6 — e5[3]	51.	K g1 — h2	K g6 — g5
41.	T c1 — c6	e5 — d4:	52.	K h2 — h3	S c5 — e6
42.	S b5 — d4:[4]	T a5 — a3:	53.	S e8 — f6	S e6 — f4†
43.	S d3 — f5†	K g7 — g6	54.	K h3 — h2	S f4 — g6

Unentschieden.

1) Nicht b2 — b3, weil Weiss nicht e6 — e5 zulassen wollte. Auch hätte darauf mit Vortheil S a6 — c7 gezogen werden können.

2) Ein Fehler, durch welchen der Thurm a1 die offene C-Linie gewinnt.

3) Der einzige Weg, die Partie möglicher Weise noch unentschieden zu machen.

4) S b5 — d6: wäre wohl stärker, jedoch konnte Schwarz dann noch versuchen seinem Bauer d4 Geltung zu verschaffen.

5) Schwarz, der nur darnach trachtet, für den bisher unthätigen Springer die weissen Bauern zu gewinnen, rettet hiemit die Partie. Nahm Weiss den Springer a6, so konnte er, nach Verlust der Bauern, mit 2 Thürmen und einem Springer gegen 2 Thürme nicht mehr auf Gewinn rechnen.

LIII. (Läufer-Gambit.)

In nachstehender Partie gab Schwarz den Damenthurm vor.

Hanstein. N[illegible]

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	3.	L f8 — c5	D d1 — h5†
2.	f7 — f5	e4 — f5:	4.	K e8 — f8	S g1 — f3[1]

1) Hier wäre g2 — g4 der beste Zug zur Vertheidigung des Gambitbauers gewesen; wollte Weiss diesen Bauer wieder aufgeben, so hätte er doch lieber L f1 — c4 als S g1 — f3 ziehen sollen.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
5.	S g8 — f6	D h5 — h4	16.	T h8 — h5	D g5 — g3
6.	S b8 — c6	c2 — c3 [1])	17.	T h5 — h4	d2 — d3
7.	e5 — e4	S f3 — g5	18.	S f6 — h5	D g3 — g5
8.	D d8 — e7	L f1 — c4	19.	D e7 — g5:	f4 — g5:
9.	d7 — d5	L c4 — b5	20.	L d6 — h2†	K g1 — f2
10.	S c6 — e5	0 — 0	21.	e4 — d3:	a4 — a5 [4])
11.	L c8 — f5:	a2 — a4	22.	c7 — c6	L b5 — a4
12.	h7 — h6 [2])	b2 — b4	23.	S g6 — e5 [5])	S b1 — d2
13.	S e5 — g6	D h4 — g3	24.	S h5 — g3	T f1 — d1
14.	L c5 — d6	f2 — f4	25.	S g3 — e2	L c1 — b2
15.	h6 — g5: [3])	D g3 — g5:			

Wir brechen die Partie, welche Weiss bald aufgab, hier ab, und geben die Stellung im Diagramm Nr. XLVI. S. 96; weil unter den mannigfaltigen Fortsetzungen des Angriffs eine ist, die in spätestens 4 Zügen zum Matt führt.

1) Ein Zug, der, wie der Erfolg zeigt, die Entwickelung der weissen Officiere auf der Damenseite sehr erschwert.

2) Schwarz entnimmt aus dem vorhergehenden Zuge seines Gegners, dass dieser demnächst b2 — b4 ziehen will, und legt ihm hiermit eine Falle, die einen Officier kostet.

3) Vortheilhafter als e4 — f3: en passant, welches dem Thurm f1 eine Angriffslinie verschafft hätte.

4) Zur Rettung des Läufers b5.

5) Die jetzt folgenden 3 Springerzüge scheinen die stärksten zu sein, welche gethan werden konnten, um den Gewinn zu beschleunigen.

LIV. und LV. (Kieseritzkysches Gambit.)

Auf seiner Reise nach Stockholm hat v. d. Lasa auch in Hamburg mit den Koryphäen der Schachfreunde gekämpft. Es sind mehrere Partieen dort aufgezeichnet worden, von denen wir zunächst ein Gambitspiel des Herrn Krüger und ein solches gegen Herrn Schmeichel mittheilen.

Herr Krüger. v. d. Lasa.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	3.	S g1 — f3	g7 — g5
2.	f2 — f4	e5 — f4:	4.	h2 — h4	g5 — g4

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
5.	S f3 — e5	d7 — d6	16.	L d2 — c3	L g3 — f2†
6.	S e5 — g4:	L f8 — e7	17.	K e1 — f1	D d4 — c5
7.	d2 — d4	L e7 — h4†	18.	L b5 — e2	L f2 — d4
8.	S g4 — f2	L h4 — g3 [1])	19.	L e2 — g4:	L c8 — g4:
9.	D d1 — f3	D d8 — f6	20.	D h5 — g4:	S b8 — a6
10.	d4 — d5 [2])	S g8 — e7 [3])	21.	D g4 — f4:	T a8 — e8
11.	S b1 — c3	S e7 — g6	22.	L c3 — d4:	D c5 — d4:
12.	L c1 — d2	S g6 — e5	23.	S d1 — c3	S a6 — c5
13.	D f3 — h5	S e5 — g4	24.	T a1 — e1	T e8 — e7
14.	S c3 — d1	D f6 — d4 [4])	25.	D f4 — f5	D d4 — e5
15.	L f1 — b5†	K e8 — f8	26.	T h1 — h7: [5])	D e5 — f5†
				Aufgegeben.	

1) Schwarz wendet hiemit die von Herrn Szén in Pesth als die stärkste empfohlene Vertheidigung an.
2) Hier erst weicht die Partie von derjenigen ab, die wir unter Nr. 1. im vorjährigen Juli-Hefte S. 23. gegeben haben. Dort zog v. d. Lasa nicht 10. d4 — d5, sondern c2 — c3, was wir für stärker halten.
3) Der beste Zug zur Vertheidigung des Bauers f4.
4) Schwarz hätte lieber den Springer auf f2 schlagen und dann D f6 — b2: ziehen sollen
5) Ein Versehen, welches einen Thurm und somit die Partie kostet.

v. d. Lasa. Herr Schmeichel.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	7.	d2 — d4	f4 — f3
2.	f2 — f4	e5 — f4:	8.	g2 — g3	S b8 — c6
3.	S g1 — f3	g7 — g5	9.	S e5 — c6:	d7 — c6: [1])
4.	h2 — h4	g5 — g4	10.	S b1 — c3	L f8 — b4
5.	S f3 — e5	h7 — h5	11.	L c1 — g5	D d8 — d6
6.	L f1 — c4	T h8 — h7	12.	K e1 — f2	L b4 — c3:

1) Bis hieher hat Schwarz unseres Bedünkens die stärksten Vertheidigungszüge gethan.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
13.	b2 — c3:	L c8 — e6	21.	c4 — b5†	K f7 — g7
14.	L c4 — d3	f7 — f5 [1])	22.	c2 — c3	D f6 — f7
15.	e4 — f5:	L e6 — d7	23.	f5 — f6†	S g8 — f6:
16.	T h1 — e1†	K e8 — f7	24.	L d3 — h7:	D f7 — b3:
17.	D d1 — b1	b7 — b5	25.	a2 — b3:	K g7 — h7:
18.	D b1 — b3†	D d6 — d5 [2])	26.	L e3 — g5	K h7 — g6
19.	c3 — c4	D d5 — d4†	27.	d5 — c6:	L d7 — c6: [3])
20.	L g5 — e3	D d4 — f6	28.	T a1 — a6 und gewinnt.	

1) Ein Fehlzug, der nicht bloss den Bauer kostet, sondern auch dem Gegner eine gefährliche Angriffslinie verschafft und den schwarzen König des letzten Bauerschutzes beraubt.

2) Es lässt sich vorhersehen, dass diese Deckung nicht von Dauer sein kann.

3) Dieser Bauer durfte offenbar nicht genommen werden, da ebensowohl durch T a1 — a6 als durch T e1 — e6 ein schwarzer Officier verloren gehet.

Auflösung der im vorigen Hefte enthaltenen Aufgaben.

XXXVIII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	c2 — c3†	K d4 — d5 *)	4.	e7 — d8 T†	L b8 — d6
2.	T g3 — g5†	D g8 — g5:	5.	T d8 — d6‡	
3.	T f2 — d2†	D g5 — d2:			

*) Auf K d4 — e5 würde 2. T g3 — g5‡ folgen.

XXXIX.

1.	D g2 — c6	S c3 — b5:*)	3.	L c7 — e5†	K c8 — d8
2.	T g4 — g8†	D f7 — g8:	4.	L e5 — f6‡	

*) Auf D f7 — a2† oder T b4 — a4† würde 2. L c7 — a5† folgen, und wenn Schwarz im ersten Gegenzuge den Läufer mit dem Läufer nähme, könnte Weiss durch T g4 — g8† etc. das Matt in 3 Zügen bewirken.

XL.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	L f2 — g1	d4 — d3	5.	a3 — a4	b4 — b3
2.	L g1 — b6	a7 — b6:	6.	L d1 — g4	b3 — b2
3.	K e4 — e5:	b6 — b5	7.	L g4 — e6‡	
4.	L a4 — d1	b5 — b4			

XLI.

1.	T a6 — d6	K f5 — e5	4.	L a5 — c7	K e5 — f5
2.	L d2 — b4	K e5 — f5	5.	T d6 — f6‡	
3.	L b4 — a5	K f5 — e5			

XLII.

1.	D a8 — c6	K d4 — e5*)	8.	D f5 — g5†	K e3 — e2
2.	S g5 — f3†	K e5 — f4	9.	D g5 — d2†	K e2 — f1
3.	T c8 — d8	K f4 — e3	10.	T d4 — d3	c7 — c6
4.	L f8 — c5†	K e3 — f4	11.	T d3 — d5	c6 — d5:
5.	T d8 — d4	K f4 — g4	12.	L c5 — d4	d5 — e4:
6.	D c6 — g6†	K g4 — f4	13.	L d4 — e3	e4 — f3:
7.	D g6 — f5†	K f4 — e3	14.	L e3 — f2	f3 — g2‡

*) Im 1sten und im 3ten Zuge kann Schwarz auch noch anders ziehen; wir haben aber stets seine besten Züge gewählt. — Weiss könnte übrigens das Spiel auch mit S g5 — f3 eröffnen; dann müsste Schwarz K d4 — e3 ziehen.

XLIII.

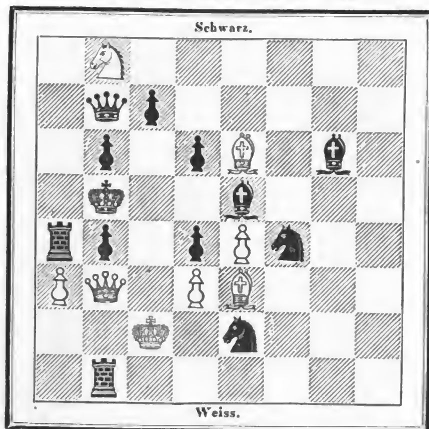
1.	D b3 — d3†*)	T e1 — e4	4.	T g8 — g7	g5 — g4
2.	S c8 — d6†	e7 — d6:	5.	f3 — g4‡	
3.	L c6 — d7†	S d8 — e6			

*) Weiss könnte statt dessen auch zu erst D b3 — c2†, S c8 — d6† oder endlich S c8 — e7† ziehen.

Aufgaben.

XLIV.

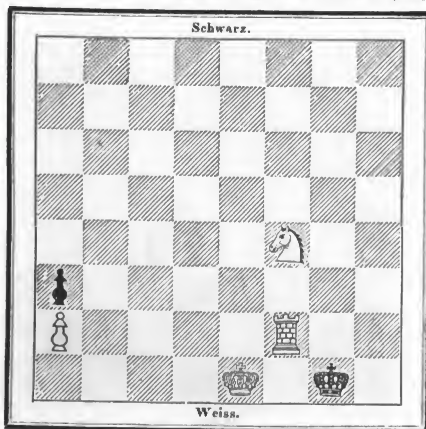
Von Herrn H. Eichstädt in Witkowo.



Weiss setzt in 13 Zügen matt.

XLV.

Von den Herren Heinr. und Wilh. v. Warnsdorf in Fulda.



Weiss zwingt Schwarz, in 18 Zügen matt zu setzen.

XLVI.

Von W. Hanstein.

Schwarz.



Schwarz ziehet und setzt in 4 Zügen matt.
(Endstellung der Partie LIII. S. 90.)

XLVII.

Von O. v. Oppen.

Schwarz.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

Lösung des Rösselsprungs.

(Schluss.)

Die ersten Rösselsprünge, bei welchen man keine Methode befolgte, sind vermuthlich, indem man das Brett theilte, entstanden und indem man dabei vorzog, dass Alles, was auf einer Hälfte durch Probiren erlangt wurde, auf der andern durch analoge Sprünge nachgeahmt werden konnte. Die Figur 10, in welcher 33 dem ersten Felde entspricht, gewährt hiervon eine Anschauung.

Fig. 10.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8									8
7									7
6									6
5								33	5
4	1	26	15	20	7	32	13	22	4
3	16	19	8	25	14	21	6	31	3
2	27	2	17	10	29	4	23	12	2
1	18	9	28	3	24	11	30	5	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Setzt man den Lauf auf der oberen Hälfte des Brettes entsprechend fort, so trifft 64 auf c5 und schliesst sich wieder an 1 an.

Diesem Verfahren hat Vandermonde einige Ausdehnung gegeben, indem er sich das Brett in Viertel abgetheilt dachte und vier analoge Reihen, wie in Figur 11, aufsuchte. Zu ihrer Ergänzung, wenn sie das Brett nicht sogleich ausfüllten, bediente er sich der von Euler angegebenen Methode. Auch

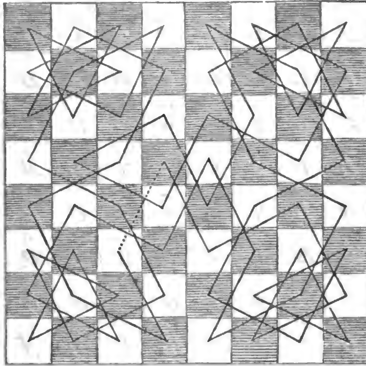
Alexandre hat in seiner *Collection des Problêmes,* durch Eintheilung des Brettes in Viertel, das Ausführen der Rösselsprünge erleichtert.

Fig. 11.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	23	20	25	13	29	9	4	7	8
7	26	14	22	19	3	6	30	10	7
6	21	24	16	28	12	32	8	5	6
5	15	27	18	49	33	2	11	31	5
4	63	43	34	1	17	50	59	47	4
3	37	40	64	44	60	48	56	53	3
2	42	62	38	35	51	54	46	58	2
1	39	36	41	61	45	57	52	55	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

1 ist hier willkührlich angenommen, worauf die correspondirenden Felder mit den um 16, 32, 48 höheren Ziffern, 17, 33, 49, bezeichnet sind. Demnächst ist 2 beliebig, aber in gehöriger Entfernung von 1, zugleich mit den entsprechenden Feldern, 18, 34, 50, gewählt. Hierauf sind die Felder 3, 4, 5 u. so fort bis 16 besetzt, wodurch die Figur 11 ausgefüllt war. In dieser Figur schliesst sich nun die Reihe 1 bis 16 an 33 bis 48, und 17 bis 32 an 49 bis 64 an. Die ursprünglichen vier Reihen sind also in zwei symmetrischen von je 32 Feldern vereint. Um diese letzteren zu verbinden, müsste man aber die Symmetrie stören. Wenn man z. B. die zweite Reihe, 17—32 und 49—64, zwischen 35 und 36 ganz einschiebt, so erhält man als Resultat 1 bis 16, 33, 34, 35, 17 bis 32 und 49 bis 64, 36 bis 48, eine in sich zurückkehrende Reihe, welche allen Anforderungen entspricht. Figur 12 ist die bildliche Darstellung dieses Rösselsprunges.

Fig. 12.



Die bisher betrachteten Methoden sind in ihrer Anwendung nicht auf das gewöhnliche Schachbrett beschränkt, sondern liefern zugleich Rösselsprünge für erweiterte oder anders geformte Bretter. Solche führt auch Ciccolini in seinem Werke: *del Cavallo degli Scacchi*, *per opera di Teodoro Ciccolini, Marchese di Guardiagrele. Paris 1836,* welches uns aber nicht zur Hand ist, für Bretter von 100 Feldern und für das runde Brett von 64 Feldern aus. Die folgende Lösung ist jedoch zunächst allein für das gewöhnliche Brett bestimmt, hat aber vor allen übrigen den wesentlichen Vorzug voraus, dass sie den Rösselsprung so übersichtlich macht, dass schon beim Anfang jeder Zweifel über die Möglichkeit der Ausführung ausgeschlossen wird. Die Anweisung ist in dem anonym, aber von Collini herrührenden Werkchen: *Solution du Problème du Cavalier au jeu des Échecs, Manheim 1773,* enthalten und besteht hauptsächlich in einer practischen Abtheilung des Brettes, in ein inneres Quadrat von 16 Feldern und einen Rand, der überall zwei Felder breit ist. Von den Buchstaben, welche ich der weniger deutlichen Beschreibung Collini's substituire, bezeichnen die griechischen α, β, γ, δ, in der nachstehenden Figur das Quadrat, die grossen Buchstaben *A, B, C* und *D* den Rand.

Fig. 13.

1 *A*	1 *D*	2 *C*	2 *B*	3 *A*	3 *D*	4 *C*	4 *B*
1 *C*	1 *B*	2 *A*	2 *D*	3 *C*	3 *B*	4 *A*	4 *D*
12 *D*	12 *A*	13 β	13 γ	14 δ	14 α	5 *B*	5 *C*
12 *B*	12 *C*	13 δ	13 α	14 β	14 γ	5 *D*	5 *A*
11 *A*	11 *D*	16 γ	16 β	15 α	15 δ	6 *C*	6 *B*
11 *C*	11 *B*	16 α	16 δ	15 γ	15 β	6 *A*	6 *D*
10 *D*	10 *A*	9 *B*	9 *C*	8 *D*	8 *A*	7 *B*	7 *C*
10 *B*	10 *C*	9 *D*	9 *A*	8 *B*	8 *C*	7 *D*	7 *A*

Man sieht leicht, dass *A* 1, *A* 2, 3, 4 .... bis *A* 12, eine dem Gange des Springers gemäss fortlaufende Reihe bilden, an welche sich α 13, α 14, 15, 16 anschliessen. Ebenso verhält es sich mit *B* und β, *C* und γ, *D* und δ. Diese Reihen, welche ich mit *a*, *b*, *c*, *d* bezeichne, wenn ich die griechischen und grossen Buchstaben als zusammenhängend betrachte, stehen unter sich wieder vielfach in Verbindung, namentlich:

a mit *c* *c* mit *b*
a mit *d* *d* mit *b*

Allein zwischen den alphabetisch folgenden Buchstaben *a* und *b*, *c* und *d* findet keine Verbindung Statt. Mit dieser Bezeichnung des Brettes, welche sich schnell einprägt, so dass man sie auswendig behält, ist es nun äusserst leicht, von einem beliebigen Punkte ausgehend, alle 64 Felder zu besetzen. Man beginne z. B. mit *B* 1, lasse *B* 2, 3 bis *B* 12 und dann β 13 bis 16 folgen, worauf sich *C* 12, *C* 1 bis *C* 11 und γ 16, 15, 14, 13 anschliessen. Hiemit in Verbindung steht *A* 3, 4 bis 12, *A* 1 und 2, nebst α 13 bis 16, demnächst *D* 10, 9 .... 1, 12, 11 und δ 16, 15 bis 13. Die Reihe ist jetzt nicht allein vollendet, sondern auch der Anfang mit dem Ausgang verbunden. Bei jedem andern Anfangsfelde verfährt man ganz analog. Schwieriger wird die Aufgabe, wenn Anfang und Ende zugleich und beide auf

Feldern, wie *C* 10 und *C* 11 bestimmt werden, welche mit demselben Buchstaben bezeichnet sind. Man darf dann nicht auf *C* beginnen und diesen Buchstaben gleich erschöpfen, sondern muss zuletzt noch einmal darauf zurückkommen. Unter Beachtung des eben aufgestellten Satzes, dass *a* und *b*, *c* und *d* nicht in Verbindung stehen, kann man aber folgenden ausführbaren Plan entwerfen. Von *C* geht man nach *β* 13, 14, *γ*, *A*, *α*, *D*, *δ*, *B*, *β* 15, 16, *C* 12 bis *C* 11. Nach dieser Anleitung lässt sich der Rösselsprung schnell bilden: *C* 10, 9 .... 1, *β* 13, 14; *γ* 16, 15, 14, 13; *A* 3, 4 .... 12, 1, 2; *α* 13, 14 bis 16; *D* 8, 7 .... 1, 12 ... 9; *δ* 16, 13, 14, 15, *B* 7, 6 .... 1, 12, 11 ... 8; *β* 15, 16, *C* 12 und *C* 11. Wir wollen noch ein anderes Beispiel nehmen. Es sei als Anfang *A* 10, als Ende das danebenliegende Feld *B* 9 gegeben. Wir werden von *A* auf *α*, *C*, *γ*, *A*, *δ*, *D*, *β* und *B* übergehen und folgende Reihe erhalten: *A* 10, 9 .... 5; *α* 14, 13, 16, 15; *C* 9, 10, 11, 12, 1 ... 8; *γ* 15, 16, 13, 14; *A* 5, 4, 2 .. 1, 12, 11; *δ* 13 ... 16; *D* 9, 10..12, 1 ... 8; *β* 16, 13, 14, 15; *B* 8, 7 .... 1, 12, 11, 10 und *B* 9.

Es wäre überflüssig, noch mehr ähnliche Beispiele durchzugehen. Der Leser wird bei einiger Aufmerksamkeit die Lösung für jedes beliebige Anfangs- und Ausgangsfeld selbst finden. Bemerkt mag hier nur noch werden, dass Collini's Methode mit der von uns hinzugefügten übersichtlicheren Bezeichnung des Brettes, auch geeignet ist, complicirtere Aufgaben zu lösen. Um dies anschaulich zu machen, wollen wir auf die erschwerenden Bedingungen der Figuren 2 und 3 zurückgehen und jetzt bestimmen, dass c2 das 2te Feld, e3 das 16te, e5 das 32ste und e7 das Ausgangsfeld werden, so dass also die Nummern 2, 16, 32 und 64 auf *B* 8, *γ* 15, *β* 14 und *C* 3 fallen sollen. Warnsdorf giebt in seinem Werk, S. 88, einen Rösselsprung unter diesen Bedingungen und fängt ihn von dem Felde g2 an. Damit der unsrige nicht mit jenem identisch werden könne, wollen wir f3 als Anfangspunkt wählen. Wir beginnen also: *β* 15 (1): *B* 8 (2), *B* 7, 6 ... 1, 12, 11 ... 9 (13). In drei Sprüngen müssen wir nun auf *γ* 15 anlangen, was mit *B* 16 (14), *γ* 14 (15), *γ* 15 (16) erreicht wird. Es liegt jetzt sehr nahe, die beiden, noch freien, *γ* 16 und 13,

aufzunehmen und dann (19) auf $C2$ zu setzen. Fügen wir nun die übrigen eilf C der Reihe hinzu, so trifft 30 auf $C3$ und $\beta 13$ (31) führt No. 32 richtig auf $\beta 14$. Diese Reihe hat aber einen Fehler, da sie über $C3$ geht, welches für 64 reservirt bleiben soll. Wir müssen daher von $C4$ auf einem andern Wege, etwa über $\alpha 14$, $D2$ nach $\beta 14$ gehen, woran sich denn $\beta 13$ (33) anschliesst. Diese ersten 32 Sprünge umfassen die Buchstaben B, β und γ ganz; von C ist allein $C3$ übrig, aber aus a und d sind nur $\alpha 14$ und $D2$ besetzt. Der Rest der Reihe, welche auf $C3$ enden soll, bildet sich nun auf folgende Art: $\beta 13$ (33), $D1$, 12, $\delta 13$, 16 (37), $D11$, 10 . . . . 6 (43), $\delta 15$, 14 (45), $D3$, 4, 5 (48), $\alpha 15$ (49), $A8$, 7 . . . 1, 12, 11 . . . 9 (61), $\alpha 16$, 13 und endlich $C3$. Die Darstellung dieses Rösselsprungs durch die fortlaufenden Zahlen enthält die Figur 14.

Fig. 14.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	57	34	19	8	55	46	29	6	8
7	20	9	56	31	**64**	7	54	47	7
6	35	58	33	18	45	30	5	28	6
5	10	21	36	63	**32**	15	48	53	5
4	59	38	17	14	49	44	27	4	4
3	22	11	62	37	**16**	1	52	43	3
2	39	60	13	24	41	50	3	26	2
1	12	23	40	61	**2**	25	42	51	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Indem ich die, auf den Wunsch einiger Schachfreunde mitgetheilte Skizze der bekannten Lösungen des Problems über den Gang des Springers schliesse, darf ich nicht verschweigen, dass zur Aufstellung derselben nicht alle Hülfsmittel zu Rathe gezogen wurden. Es giebt, ausser den, in den vorhergehenden Seiten erwähnten Arbeiten und den, in einigen Lehrbüchern angegebenen einzelnen Rösselsprüngen, auch noch grössere Aufsätze, welche ich nicht Gelegenheit hatte zu benutzen. So hat Walker im *Philosophical Magazine,* 1840, einen Brief über

das Problem veröffentlicht, welcher mir noch fremd ist. Ich glaube indess, alles Wesentliche mitgetheilt zu haben, und hoffe, es wird, wenn auch die mathematische Berechnung noch fehlt, dem Leser doch gelingen, nach den gegebenen Anleitungen beliebig viele Rösselsprünge, selbst unter erschwerenden Bedingungen, ohne grosse Mühe, aufzufinden.

v. d. L.

Haben die Römer Schach gespielt?

Jede Geschichte hat ihre Sagenzeit; die des Schach ist besonders reich. Zu den indischen Sagen gehört, dass die Gemahlin des Ravan, Königs von Lanca, während der Belagerung seiner Hauptstadt durch Rama dasselbe erfunden habe *).

Die Chinesen nennen Hem-sing, einen Mandarin und in ihrer Geschichte berühmten Heerführer, als Erfinder **).

In Persien wird die Erfindung dem Serses, Vezier des Königs Ammolin von Babilonien, zugeschrieben. Unter den Griechen erscheint Palamedes als Erfinder. Aber ob sich gleich die Pariser Schachzeitung nach Letzterem nennt, so wird doch seine Existenz so wenig als seine Erfindung durch einen Vers des Sophokles zur geschichtlichen Wahrheit erhoben werden können. War das Schach, oder ein demselben ähnliches Spiel, schon früher den Persern bekannt, so ist es doch wahrscheinlich erst durch Alexander's Heereszüge, also im vierten Jahr-

*) Lanca ist die Benennung von Ceylon, William Jones im ersten Bande seiner Werke, S. 264, nimmt an, Rama sei der Sohn des Cush, welcher in diesem Theile Asiens zuerst eine geordnete Regierung eingerichtet haben soll. In dieser Unterstellung fiele die Erfindung in das Jahr 2029 vor Christo.

**) Capitain Cox, *Asiatic researches VII*, S. 485, bemerkt, dass sie dieser Angabe die Zeit hinzufügen, und demgemäss das Spiel nur 174 Jahr vor Christo erfunden sein würde, dass es aber Hem-sing wahrscheinlich nicht erfunden, sondern nur mit einigen für das Volk passenden Modificationen in China eingeführt habe.

hundert vor Christo, den Griechen zugänglich geworden, und das unter dem Namen πεττεία von Homer erwähnte, wäre irgend ein anderes Brett- oder Würfelspiel gewesen; diese Hypothese ist die ganze historische Ausbeute der vor-römischen Zeit.

Wenn dagegen neuere Critiker, namentlich der Engländer Daines Barrington, die Ansicht, dass die Römer Schach gespielt haben, ganz verwerfen, so stehen dem römischen Beläge, nach unserm Dafürhalten, mehrfach entgegen. Barrington sagt: „Das Spiel, welches die Griechen πεττεία nannten, hiess bei den Römern Calculi oder Latrunculi, Ovid beschreibt es umständlich, aber doch nicht genau genug um dem einsichtigen Leser einen Begriff von der Art, wie es gespielt wurde, zu geben, im Gegentheil könnte jemand, der das Schach kennt, die Beschreibung nicht mit Aufmerksamkeit lesen und das Spiel doch noch für Schach halten. Der erste Vers:

Unus cum gemino calculus hoste perit,

welcher es nothwendig macht, dass zwei Steine gebraucht werden um einen zu schlagen, ist nicht auf Schach anwendbar. Bei dem fünften Verse:

Reticuloque pilae leves fundantur aperto

möchte es scheinen, als seien alle Steine gleichförmig, und würden aus einem Becher geschüttelt. In Gemässheit des siebenten und achten Verses beschränken sich die Abtheilungen der Felder auf zwölf, so wenigstens verstehe ich den Ausdruck Scriptula:

Est genus, in totidem tenui ratione reductum
Scriptula, quot menses lubricus annus habet.

Endlich nach Inhalt des neunten Verses:

Parva tabella capit ternos utrinque lapillos

wäre die Zahl der Steine nur sechs!" — So spricht sich Daines Barrington über diesen Gegenstand aus. Er steht bei den Engländern in einem gewissen Ansehen, sein Irrthum ist daher ein wahrer Bandwurm geworden, den keine neue Ausgabe tödtet. Wir glauben indessen, dass er entweder die Kunst zu lieben nicht gehörig studirt hat, oder dass er über diesem Studium das Schach ganz vergass, oder dass er zum mindesten

die citirten Stellen gar nicht mit andern desselben Dichters verglich, sonst hätte er gewiss in ihm selbst einen guten Gewährsmann für das Schachspiel der Römer erkannt. Ovid liest nämlich in dem dritten Buche seiner Kunst zu lieben dem schönen Geschlechte ein Collegium über Toilette und Koketterie. Zu den Fertigkeiten, sagt er, die sich Frauen aneignen müssen, gehört auch das Spiel; aber nicht jedes Spiel ist in gleicher Weise zu empfehlen. Ihr mögt lernen den Knöchelwurf und die Würfel regieren *). Bald, fährt Ovid fort, möge die Frau mit ihrer Dreizahl werfen, bald überlegen, welchen Theil (ihrer Baarschaft) sie aufs Spiel setzen, welchen warm halten wolle **), aber sie nehme sich sehr in Acht mit dem Schach. Diese Vorsichtsmassregel empfehlen ihr folgende vier Verse:

Cautaque, non stulte latronum proelia ludat:
Unus cum genimo calculus hoste perit:
Bellatorque sua prensus, sine compare bellat
Aemulus, et coeptum saepe recurris iter.

welche etwa so zu übersetzen wären:

Aber mit Vorsicht, lenke, nicht thörigt — die Schlacht der Latronen,
Fällt doch zugleich mit dem Feind immer der eigene Stein,
Er, in die Enge getrieben durch sie, wird eifriger kämpfen,
Schwächer an Volk, du machst öfter vergeblich den Zug.

Mit dieser goldenen Regel aber beschliesst der Dichter seine Rathschläge rücksichtlich des Schachspiels, und man muss in der That sehr befangen oder ein kläglicher Lateiner sein, um den folgenden Vers:

Reticuloque pilae leves fundantur aperto

(Ferner die Federbälle mit offenem Netze geschleudert)

der ersichtlich von einem Ballspiele handelt, nebst dem, was

---

*) *Talorum ducere jactus, — sciat vires tessera missa tuas.* Der *talus* wurde von den Knöcheln der Hinterfüsse gewisser Thiere gefertigt. Jede seiner ungleichen Seiten hatte ihren bestimmten Werth und Namen, es wurden aber deren nur vier bezeichnet. Die *tessera* dagegen war wie unsere heutigen Würfel auf allen sechs Seiten bezeichnet; man spielte mit drei Würfeln, aber mit vier Knöcheln.

**) *Vovet*, einige Ausgaben haben *fovet*.

sonst noch von einigen andern Spielen gesagt wird, wie Barrington, bei den Haaren herbeigezogen, immer noch auf das Schach anwenden zu wollen. Zu Deutschland hegen wir das Vertrauen, dass es sowohl die Kunst zu lieben, als die Sprache und Sprechweise des Dichters besser versteht. Dieser giebt mit wenigen Meisterstrichen den ganzen Character des Spiels. „Es beschäftigt den Verstand, aber das eben ist die Klippe; nicht der Gewinn der Partie, sondern der Gunst, ist ja das Ziel.“ „Ihr könntet,“ belehrt er die Frauen, „einen feindlichen Stein schlagend, die Existenz Eures Hauptsteins gefährden!“ *Unus calculus perit,* das in diesem Ausdrucke liegende Wortspiel ist unübersetzbar; es drückt zugleich aus: der eine Stein, der Hauptstein, der König findet seinen Untergang; und auch: deine Rechnung, dein ganzer gut angelegter Plan stürzt zusammen. Aber Ovid hat sich ja nicht bloss hier über das Schachspiel geäussert, er wird der beste Erklärer seiner Worte, wenn man andere Stellen mit dieser vergleicht. Im zweiten Buche der Kunst zu lieben, Vers 207 und 208, giebt er den Männern ähnlichen Unterricht, aber wie?

Sive latrocinii sub imagine calculus ibit
Fac pereat vitreo miles ab hoste tuus.

Zu Deutsch: „Spielst du mit Steinen in Menschengestalt, mit Latronen, dann leg es gleich darauf an, dass dein Krieger (oder Bauer) von einem glänzenden Feinde ungestraft geschlagen werden muss.“ Die feine Schattirung in diesen beiden Rathschlägen ist des grossen Meisters ganz würdig. Der Mann soll so spielen, dass er Gunst gewinne, die Frau so, dass sie die Gunst nicht verliere. *Vitreus hostis* kann allerdings, wörtlich übersetzt, das zu diesen Schachfiguren verwendete Material, Glas, Cristall, aber auch die Eigenschaft des Glänzenden überhaupt bezeichnen, und wenn nur das eine der Heere diese Eigenschaft gehabt hätte, so würde es galant gewesen sein, gerade dieses der Gegnerin zu überlassen.

Eine dritte, noch wichtigere Aeusserung Ovid's, an die Herr Daines Barrington gar nicht gedacht zu haben scheint, findet sich in den *libris tristium III.* v. 476 sq. und lautet:

Discolor ut recto grassetur limite miles
Cum medius gemino calculus hoste perit;
Ut mage velle sequi, sciat et revocare priorem,
Ne tuto fugiens incomitatus eat.

„Ich habe gelehrt," sagt hier der Dichter, „wie die Krieger von zwei verschiedenen Farben in richtigen Grenzen marschiren, wenn der mittlere Stein zwei vereinigten Feinden unterliegt, in welchen Fällen die weitere Verfolgung, oder die Zurückrufung der vorgeschobenen Figur rathsam erscheine, damit sie nicht bei der Flucht unbegleitet (ungedeckt) bleibe." Man sieht aus dieser Stelle, dass die ganze Entscheidung sich um den mittleren Stein *(medius calculus)* dreht, der wahrscheinlich noch nicht König genannt wurde, oder in einem an den Kaiser gerichteten Gnadengesuche nur unbestimmt bezeichnet werden durfte. Sehr gewagt wäre es wohl, aus den Worten *„gemino hoste"* zu folgern, dass das Spiel ein ganz anderes gewesen sein müsse, denn auch jetzt noch gehören ja, die Fälle des erstickten Matt ausgenommen, zum Mattsetzen zwei Steine, und ganz ohne alle Unterstützung vermag selbst die Dame nicht es allein zu erzwingen. Aber wir können weiter gehen und für einen Augenblick annehmen, es sei damals dem einen oder dem andern Steine ein Begleiter zugetheilt gewesen, es seien die Bewegungen eines solchen Doppelsteins durch gemeinschaftliche, jetzt verschollene Regeln beschränkt gewesen, so würde man selbst aus diesem Verhältnisse allein den Schluss zu ziehen nicht berechtigt sein, dass das Latronenspiel nothwendig ein, vom Schach gänzlich verschiedenes gewesen sein müsse; denn dieses vortreffliche Spiel besteht ja nicht gerade aus dem Complexus der im gegenwärtigen Augenblicke allgemein anerkannten Regeln, die im Fortlaufe der Zeit vielfachen Veränderungen unterlagen. Es wird durch bestimmte Characterzüge von allen andern je erfundenen Spielen vom ersten Augenblicke an und aller Abweichungen vom jetzigen Schach ungeachtet leicht unterschieden. Schon damals wurde das Latronenspiel mit 30 oder 32 Steinen gespielt, sein eigentliches Wesen bestand darin, dass es ein Verstandesspiel war, welches durch Uebermacht oder List, durch combinirte Angriffe und verstellte

Rückzüge gewonnen werden musste, und dadurch gewonnen wurde, dass der *medius calculus,* die Mittelfigur, dem vereinigten Angriffe mehrerer Feinde erlag. In dieser Beziehung ist Lucan's Zeugniss sehr wichtig, der gerade so und nicht anders den Character des Latronenspiels feststellt, einen Charakter, welcher, wie kaum zu bestreiten sein dürfte, nirgend wo in anderen Spielen eine Analogie hat. Wäre das Latronenspiel ein anderes gewesen als das Schach, und hätte dennoch alle hervorstechenden Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten dieses letzteren gehabt, es hätte unmöglich untergehen können, es wäre, wenn es ausser Gebrauch kam, niemals so gänzlich verschollen, das Schach wäre niemals als etwas ganz Neues, Unerhörtes eingeführt worden, es gäbe jetzt noch ein, Lucan's Beschreibung entsprechendes römisches, neben dem indischen Schach *).

Aber weshalb hätten auch die Römer das Schach nicht gekannt? — Dass es in Asien schon lange vor Ovid in Gebrauch war, darf man gegenwärtig wohl für genügend erwiesen erklären, und wer hatte längere und engere Verbindungen mit den asiatischen Reichen als gerade die Römer? weshalb sollten sie, als Eroberer und Eingebürgerte, als Bundesgenossen und Freunde, hochgebildet, in der schönsten Glanzzeit ihrer Siege, ein Bild des Krieges, *effigiem belli,* ihrem kriegerischen Sinn so entsprechend, auch wenn ihnen schon etwas analoges im Latronenspiel bekannt gewesen wäre, so gänzlich verschmähet haben? Weshalb sollten dagegen, wenn man einmal annehmen will, das Schach sei durch die Kreuzzüge nach Europa gekommen, gerade die Kreuzzügler, Fanatiker, die kaum festen Fuss in Syrien fassten, in einer finsteren Zeit, die kaum

*) Marcus Annaeus Lucanus, ein Neffe des Seneca; die bezogene Beschreibung des Latronenspiels wird zwar mehrfach für untergeschoben erklärt, dies darf indessen wenig befremden, da Lucan als Dichter Neros Eifersucht erregt hatte, und zum Tode verurtheilt, der Vollziehung der Strafe in derselben Art wie Seneca zuvorkam, mithin sowohl er selbst als Andere ein mehrfaches Interesse haben konnten, etwas zu verhehlen oder zu leugnen, was die Folgezeit, so wie es ihr überliefert war, dann annahm.

solche Blüthen des Menschengeistes zu würdigen wusste, während der Wechselfälle eines Kampfes, der ohne die Idee, dass er ein heiliger sei, ohne den Religionshass und gründlichen Abscheu vor einem ungläubigen, gänzlich zu vertilgenden, nicht zu bekehrenden Feinde des Erlösers und der ganzen Christenheit, sich nicht einmal der Erfolge, die er hatte, gerühmt haben möchte, weshalb sollten gerade sie sich mit den verhassten Saracenen zu einer Partie Schach hingesetzt, und dann, wegen besonderer Liebe zu diesem heidnischen Spiel, es in die christliche Heimath eingeführt haben? Bei diesen, auf der einen Seite so günstigen, auf der andern so ungünstigen Verhältnissen muss man sich überzeugen, dass das Schach nicht durch die Kreuzzüge nach Europa gekommen ist. Es stehen dem aber auch noch geschichtliche Beweise entgegen, welche einer unserer Mitarbeiter, Herr Gubitz, in dem Novemberhefte dieser Zeitung zusammengestellt hat, indem er die Ansicht ausspricht, dass dies Spiel mindestens im 9ten Jahrhundert, wahrscheinlich aber schon im 8ten in dem fränkischen Reiche bekannt gewesen sei. Zusätzlich zu diesen Mittheilungen mag bemerkt werden, dass der englische Historiker Carte mit Bezugnahme der Normännischen Chronic, umständlich einen Schachkampf zwischen Heinrich I. von England, vor seiner Thronbesteigung, und Ludwig, dem Sohne Philipp's von Frankreich, erzählt, welcher am Hofe des Letzteren im Jahre 1087 ausgefochten wurde. Johann von Salisbury soll in seinem Werke *de nugis Curialium* eine Schachanekdote aus dem Jahre 1117 erzählen, wo ein englischer Ritter eben diesem Ludwig im Gefechte zurief: „Der König ist genommen!“ und letzterer ihn mit den Worten niederstach: „Weisst Du nicht, dass der König nie genommen wird?“ *) Wichtiger ist die Hypothese des gelehrten Hyde, nachherigen Kanzlers des Grafen von Clarendon, dass das Schach schon zur Zeit der Normännischen Eroberung eingeführt sei, weil in der That, wie geschichtlich angenommen wird, die Einrichtung des *Court of exchequer* schon damals erfolgte, so wie denn auch sechs und zwanzig der älte-

*) *Studies of chess* S. 427.

sten englischen Familien Schachbrette oder Schachthürme im Wappen führen *). Diese und andere historische Notizen werden durch die Betrachtung verstärkt, dass bei einer Einführung des Schach in späteren Zeitabschnitten die eigentliche Zeit und Veranlassung ganz gewiss urkundlich ermittelt und festgestellt sein würde, während selbst in den ältesten Handschriften dieses Spiels immer nur als etwas Bekannten und längst Bestandenen Erwähnung geschieht.

Ist nun das Schachspiel nicht durch die Kreuzzüge nach Europa gekommen, ist es schon im 11ten Jahrhundert von den Normännern nach England gebracht, dann muss dadurch nothwendig die Hypothese eine festere Stütze gewinnen, dass es die Gallier durch die Römer kennen gelernt haben; denn schwerlich hätte eine Gesandtschaft Carl's des Grossen an den griechischen Kaiserhof, oder ein kaiserliches Geschenk unbekannter Figuren, ein Spiel der Art in das Volk bringen können, wohl aber war es fast unvermeidlich, dass das eroberte und gänzlich romanisirte Gallien auch Römerspiele, und unter diesen vorzugsweise das beliebte Latronenspiel sich aneignen musste; den Namen konnte es in der Folge leichter verändern.

Nach Allem diesen nehmen wir keinen Anstand, unsere Ueberzeugung auszusprechen: dass die Römer, mindestens seit den Zeiten des Crassus, Schach gespielt haben.

*) Archäologia. London. 9. S. 95.

v. Oppen.

Wichtige Anzeige für Schachspieler.

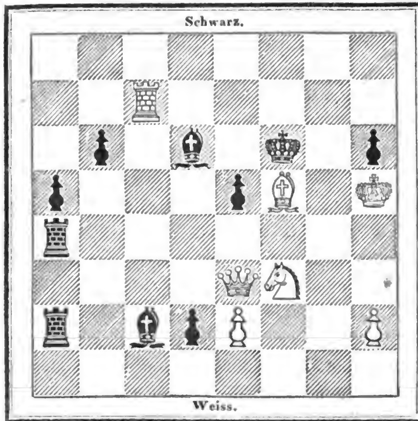
Die *Chess Players Chronicle* hat seit dem Beginn dieses Jahres eine neue, so empfehlenswerthe Einrichtung erhalten, dass wir schon die Verzögerung dieser Anzeige zu entschuldigen Veranlassung hätten, wenn nicht der späte Empfang des Januarheftes derselben der Grund wäre.

Die *Chronicle,* deren Redaction Herr H. Staunton Esq. fortdauernd übernimmt, erscheint gegenwärtig sowohl in wöchentlichen als in Monatslieferungen. Zu ersteren hat allerdings zunächst eine Rücksicht auf die eigene Bequemlichkeit Englands bestimmt, aber auswärtige Schachfreunde nehmen Theil an der Freude, weil nur bedeutend gesteigertes Interesse an der edlen Kunst das Bedürfniss einer Wochenschrift fühlbar gemacht haben kann, sie haben Theil am Gewinn, denn auch ihnen ist ein Mittel schnellerer Bekanntmachungen gewährt, auch ihnen wird durch Druck der wirklichen Spiele in zwei gedrängten Reihen fast doppelt so viel als früher geliefert. — Calvi's Schachunterricht, kritisch erläutert, mit zahlreichen Diagrammen und Noten bildet einen gewiss willkommenen Bestandtheil jeder Wochenlieferung, die mitgetheilten Schachprobleme werden auf die Zahl von 16 bis 20 in jedem Monatshefte, mit Lösungen von Woche zu Woche, vermehrt, und der Preis von 3 Pence oder ¼ Shilling für das Wochenheft und 4 Shilling 4 Pence für das Quartal ist in der That billig. Gegen Erlegung desselben erhält der Besteller die Zeitung portofrei durch die Post.

Herr H. Staunton verdient um so mehr Dank, als das Januarheft so viele Beweise grosser Sorgfalt und einen solchen Reichthum des Stoffes enthält, dass nur ein einmal angenommener Grundsatz uns hindert, unsern Lesern einen oder den andern Auszug zu geben. Weil jedoch die That ein besserer Gewährsmann ist als das Wort, so möge das nachstehende Problem, das erste in der Reihe derselben, hier Aufnahme finden.

XLVIII.

Von Herrn H. R. Kuiper aus London.



Weiss macht in 7 Zügen matt.

Nekrolog.

Am 18. Januar d. J. verstarb hier der Königl. Major a. D. Karl Eduard von Carisien, einer der grössten Freunde des Schachspiels und in einer nun schon zurückliegenden Zeit zu den wenig zahlreichen eifrigen Beförderern desselben gehörig, von denen der Anstoss zu einer neuen Periode für dasselbe ausgegangen ist. C. war am 19. Mai 1788 in Berlin geboren, wo sein Vater die Stelle des ausserordentlichen Gesandten Schwedens bekleidete. Er genoss einer sehr sorgfältigen Erziehung und die Gründlichkeit seiner Studien wurde durch seinen frühen Eintritt in schwedische Kriegsdienste nicht beeinträchtigt, da der junge Fähndrich alsbald mehrjährigen Urlaub zum Besuche der Universität Göttingen nachsuchte und erhielt. Die Begebenheiten des Jahres 1805 riefen auch C. zu den Waffen zurück, er begab sich zu seinem Regimente nach Stralsund und entging nur durch den Zufall eines ihm gewordenen

besonderen Auftrags dem Schicksale seiner Waffengefährten, welche im November 1806 bei dem eiligen Rückzuge aus dem Lauenburgischen grösstentheils auf der Trave gefangen wurden *). Er war bei der Hauptarmee, mit welcher Gustav Adolph die Macht Napoleons zu brechen gedachte, und die dann nach wenig rühmlichen Thaten in Stralsund eingeschlossen, im August 1807 diese Festung ihrem Schicksale überliess und sich nach Rügen zurückzog. C. wurde zur Ausbildung pommerscher Landwehren und zur Küstenbewachung verwendet, später aber nach Schonen und in Folge jener entscheidenden Ungunst der Garden, welche das Schicksal Gustav Adolphs entschied, mit den deutschen Regimentern nach Stockholm gezogen. In dem russischen Kriege wohnte er den Seezügen der schwedischen Kriegsflotte unter Admiral Cederström bei, und befand sich später auf der Scheerenflotte bei verschiedenen Landsteigungen und Gefechten an der finnischen Küste. Bei der Staatsumwälzung im J. 1809 befanden sich die nach Stockholm gezogenen deutschen Regimenter in einer zweideutigen und schwierigen Lage; weder so tief in die Parteilagen verwickelt, um einen innigen Antheil an denselben nehmen zu können, noch auch fähig, die entsetzliche Nothwendigkeit äusserster Schritte gegen diesen Allen drohendem Ruin zu verkennen. Unser C., betraut mit der wichtigen Wache an der Schlossbrücke in Stockholm, verhielt sich diesen Schwierigkeiten gemäss im Einverständnisse mit den ihm gewordenen Befehlen seines Regimentsobersten von Engelbrechten äusserlich unthätig. In dem noch folgenden finnischen Feldzuge erwarb sich C. in den blutigen Gefechten bei Dieknebodar und Säfwar die Schwertmedaille. Später in Aufträgen seiner Regierung nach Deutschland gesendet, wurde er beim Ausbruche des Krieges von 1813 als Capitain der Person des berühmten Adlercreutz attachirt, vollzog die Inspection der an der Elblinie sich sammelnden deutschen

*) C. hat mir öfter mit Bedauern und Unwillen erzählt, wie diese braven Truppen waffenlos dem Feinde in die Hände fallen mussten, da die Gewehre bereits in die Schiffsräume eingepackt waren, während die Mannschaft der Einschiffung harrte.

und russischen Vorhut der Nordarmee und erwarb sich durch mannigfache Thaten der Tapferkeit und Klugheit einen ebenso seltenen als verdienten Grad der Anerkennung bei Adlercreutz und Karl Johann. In der Schlacht von Leipzig stellte er sich im entscheidenden Augenblicke an die Spitze eines seiner Führer beraubten Bataillons und erstürmte ein Thor. Der Schwert- und Wlademirorden wurden ihm hierfür. Im J. 1814 in das Hauptquartier des Grafen Woronzow, jetzigen Oberbefehlshabers im Caucasus, entsendet, vollzog C. die ihm gewordenen schwierigen Aufträge zur Zufriedenheit des Kronprinzen und ging nach der Einnahme von Paris nach Stockholm zurück um alsbald wieder sich dem in Norwegen einfallenden Heerestheile anzuschliessen. Der allgemeine Friede und Familienverhältnisse lockten ihn heim nach Deutschland. Mit dem ehrenvollsten Abschiede als schwedischer Major begann der 26jährige Mann im 8ten (Leib-) Regimente eine neue Laufbahn, weniger ereignissreich und für einen hochstrebenden Ehrgeiz schwer erträglich.

So kommen wir auf jene moralische Bedeutung des Schachspiels als eines kleinen Krieges, wohlgeeignet in seinen Kreis ganz andere und grössere Bestrebungen einzuschliessen. Während des Besuchs der hiesigen Kriegsschule und später während 20 Jahren der Inactivität war C. einer der eifrigsten Erforscher jener unendlichen Combinationen, welche die 32 Steine auf den Feldern uns eröffnen.

Der selige Mendheim, Professor Wolff u. A. versammelten viele Zuschauer meist in dem Volpi'schen Kaffeehause, im Sommer bei Georges im Thiergarten, wo die erfindungsreiche, odysseeische Natur Mendheim's sich besonders in zahlreichen Endspielen entwickelte. Nun entstand auch (ausser dem älteren Schachclub, der seit langer Zeit in Berlin existirte, aber für die Geschichte des Schachspiels in dieser Stadt keine wesentliche Bedeutung in Anspruch nimmt) eine zweite Schachgesellschaft, aus welcher, der Lebenden zu geschweigen, auch Bledow und v. Bilguer hervorgingen. Die Gründung, noch mehr die Belebung dieser Gesellschaft war hauptsächlich das Werk Carisien's, der auch lange Zeit das Vorsteheramt übte, und

es später auf einige Jahre durch den Unterzeichneten möglichst in seinem Geiste ausfüllte. — Die gesellschaftliche Einheit dieser Versammlung vermehrte die Liebe zum Zwecke. Die Correspondenzpartieen mit Breslau, Magdeburg, Hamburg, Posen waren ebenso viele Kriegsschulen für eine neue, allerdings jetzt weit überlegene Taktik. So ist vieles Bedeutende durch C. geschaffen oder vermittelt worden.

Als Schachspieler war er, in Folge vielfacher körperlicher Leiden, ungleich; bei vollkommen heiterer Stimmung jedoch und wenn ungestört von Aussen, überaus reich an den glücklichsten und entscheidendsten Vergleichungen und gewiss unter die „Herren des Bretts“ zu zählen. Ausserdem aber verdanken wir ihm einen literarischen Nachlass von dem, wie ich hoffe, eine gewandtere und weniger gebundene Hand als die meinige durch spätere Mittheilungen für diese Blätter Nutzen ziehen soll. Die von dem Verf. so genannten „Berliner Schachbelustigungen“ enthalten eine grosse Anzahl meist ungedruckter Aufgaben, eine gründliche (nun freilich bereits überbotene) Theorie des Rösselsprungs, eine Abhandlung über das von C. erfundene Schachspiel zu 3 Personen und eine dergleichen über das Spiel unter Vieren, sammt vielen andern werthvollen Mittheilungen und Bemerkungen. C. ist auch Verfasser der meisten Lieder jener kleinen, aber den Mitgliedern der Berliner Schachgesellschaft gewiss werthvollen Sammlung, welche in dem J. 1831 erschien. So hat er, ehe Schmerz und Krankheit ihn allzuhart befielen, rüstig fortgewirkt; auch im engern Kreise die Schnellkraft des Geistes bewährend, welche unter anderen Umständen so vieles Grosse hätte leisten können. Er starb in Folge der Lähmung der Unterleibsganglien nach hartem Streite ruhig.

J. Minding.

Das Schachspiel in Hamburg und Altona.

Kurz nach dem furchtbaren Brande Hamburgs, so wie in den letzten Tagen des jüngstverflossenen Jahres, hatte ich auf der Durchreise Gelegenheit, die persönliche Bekanntschaft einiger Freunde unseres edlen Spiels in Hamburg und Altona zu machen. Es gereicht mir jetzt zur besondern Freude, der überaus freundlichen Aufnahme, welche mir jene Herren bereiteten, und ihrer ungewöhnlichen Stärke im Schach öffentlich zu gedenken. Beide Male befand ich mich jedoch in dem Falle, meinen Aufenthalt nicht über ein paar Tage verlängern zu können, so dass es für mich nicht möglich war, eine ganz vollständige Kenntniss von den dortigen Verhältnissen zu gewinnen. Mögen daher die damit näher Bekannten mein, vielleicht in mancher Beziehung noch ungenaues Referat mit Nachsicht betrachten, und sich veranlasst sehen, die Lücken desselben zu ergänzen.

In Hamburg bestehen zwei Schachgesellschaften, deren ältere 1819 gegründet wurde und gegenwärtig 8 Mitglieder zählt. Es wird darin fast ausschliesslich Schach à quatre gespielt. Der Club versammelt sich jeden Donnerstag Abend 6 Uhr bei einem der Mitglieder und geht nach alphabetischer Ordnung um. Wer nach 6½ oder nach 7 Uhr kommt, bezahlt ein kleines oder grösseres Strafgeld, wer aber ganz ausbleibt, zahlt ein noch höheres. Ebenso werden für verlorene Partieen kleine Strafgelder eingezogen. Für die auf diese Art zusammengekommene Summe wird jährlich eine Landpartie vom Club gemacht. Der grössere Schachclub, an welchem auch mehrere ausgezeichnete Schachfreunde Altona's betheiligt sind, besteht seit 1830. Dieser Verein, welcher vor einiger Zeit eine Regeneration erlebt hat, umfasst gegenwärtig zwischen 60 und 70 Mitglieder. Dieselben versammeln sich zwei Mal in der Woche, am Mittwoch und Sonnabend, im Rheinischen Hofe, ABC-Strasse Nr. 56, als geschlossene Gesellschaft. Ich kann unter den Mitgliedern die mir persönlich bekannten Herren: Feill, Hartmann, Hoffmann, John, Schmeichel, Schuback, als eben so viele Spieler von Gewicht aufzählen, ohne jedoch damit die

Zahl der hervorragenden Talente auf jene Namen beschränken zu wollen. Vielmehr würden, schon abgesehen von dem Schachclub, jedenfalls noch die Herren Petersen und Brede in Altona, so wie Henderson und Krüger nicht unerwähnt bleiben dürfen: Von diesen ist Herr Brede, der Herausgeber des Schachalmanachs, dem Schachpublikum, insbesondere durch seine Endspiele, wohl bekannt, und Herr Krüger, so wie namentlich Herr Henderson, gehören zu den stärksten Spielern Hamburgs. Leider fehlte es mir an Zeit, mit dem ersteren (Herrn Krüger) mehr als eine, durch ein Versehen entschiedene Partie zu spielen *). Mit Herrn Henderson aber, einem erst kürzlich herübergekommenen Engländer, hatte ich das Vergnügen, nach zwei Spielen ohne Vorgabe, noch 5 Partieen, in denen ich Bauer und 2 Züge vorgab, zu machen. Er weiss bei dieser Art des Spieles, in welcher er sich früher öfters und nicht ohne Vortheil gegen Herrn Staunton versucht hat, den Angriff sehr gut auszuführen. Daher vermochte ich hier nur ein Spiel gegen zwei zu gewinnen und ein anderes unentschieden zu halten. Eine Partie, in welcher Herr Henderson, wie ich glaubte, aber noch im Vortheile war, blieb unvollendet. Es steht zu hoffen, dass dieser ausgezeichnete Gast, welcher auch durch seine einnehmende Persönlichkeit den Schachfreunden sehr werth geworden ist, seinen Aufenthalt in Deutschland auf einige Jahre ausdehnen wird. Bei meiner ersten Anwesenheit, 1842, besass der Club noch zwei Spieler von allgemeinem Rufe, die Herren Popert und Horwitz. Der erste, von dem ich eine piquante Partie gegen De la Bourdonnais in Bilguer's Handbuch, S. 367, aufgenommen habe, hatte sich lange in England mit den besten Spielern rühmlichst gemessen, und brachte erst wieder die letzten Jahre seines Lebens, jedoch stets leidend, in Hamburg zu, wo er allein Herrn Horwitz nachzustehen schien. Dieser ist in den Blättern der gegenwärtigen Zeitschrift schon öfters erwähnt worden, so dass ich nicht zu wiederholen brauche, wie er sich jetzt zu den ersten Spielern

*) Die hier erwähnte Partie haben wir in unserm Märzhefte S. 91 unter No. LIV gegeben.

London's gesellt hat. Er gehört übrigens auch noch dem Hamburger Verein als Ehrenmitglied an.

Die Schachgesellschaft hat nun seit ihrer Gründung die bedeutenden Kräfte ihrer Mitglieder nicht bloss zu friedlichen Kämpfen im Innern verwendet, sondern hat ihnen auch, und zwar mit entschiedener Auszeichnung, ausserhalb durch eine Reihe von sechs Correspondenz-Partieen Geltung zu verschaffen gewusst. Zunächst wurden zwei Spiele mit Kiel unternommen, wo sich damals Herr Silberschmidt aufhielt. Es gelang diesem Meister indess nur, die eine Partie unentschieden zu machen, während er gegen den Anzug verlor. Ebenso günstig war für Hamburg der Ausgang von zwei anderen Spielen, welche gegen den älteren Berliner Club 1833 bis 1836 geführt wurden und deren Leitung in Berlin ausschliesslich dem verstorbenen, genialen Mendheim übertragen war. Endlich, in einem Kampfe gegen Breslau, blieb auf jeder Seite den Anziehenden der Sieg. Eigenthümlich für diese Correspondenzpartieen ist, dass die Hälfte derselben, in welchen Hamburg anzog, mit freier Rochade und passare battaglia der Bauern, also nach italienischer Weise, gespielt wurde. Es hatte nämlich in Hamburg, etwa seit dem Jahre 1820, die unbeschränkte Rochade Eingang gefunden, und durch die Verbreitung der Moselerschen Uebersetzung des Ponziani noch mehr Anhänger erhalten. In neuester Zeit ist man aber durch besondern Beschluss des grossen Clubs zu der im übrigen Deutschland üblichen Spielart zurückgekehrt. Es ist daher auch diese bei meinen, oben erwähnten Spielen gegen die Herren Schmeichel, Henderson und Krüger befolgt worden. Diese Partieen können jedoch, wie ich nicht unbemerkt lassen darf, keinen ganz richtigen Begriff von der wirklichen Stärke ihrer Urheber geben, da sie nicht durchgehends mit der Aufmerksamkeit gespielt wurden, wie sie der Leser zu erwarten gewohnt sein mag. Namentlich trifft dies auch das Spiel des Herrn Schmeichel *), welcher früher auch mit W. Lewis viel ge-

*) Diese Partie ist ebenfalls im Märzhefte S. 92 unter No. LV bereits mitgetheilt worden.

spielt hat und ihm an Stärke ziemlich nahe kam, jetzt aber, wegen geschwächter Gesundheit, das Schach fast aufgeben muss. Er gehört zu den theoretisch gebildeten Spielern und hatte sich auch mit dem Sammeln und Erfinden von Endspielen beschäftigt. Seine Probleme, nebst einer ziemlich ansehnlichen Schachbibliothek und einem unersetzbaren Kunstwerke, sind aber beim grossen Brande zu Grunde gegangen. Jenes Kunstwerk bestand in einem prachtvoll, ganz aus Bernstein gearbeiteten Brette, welches einst im Besitze August des Starken von Polen gewesen war, und nach dem Alter des Brettes und der kunstvollen Ausführung der zahlreichen darauf angebrachten Medaillons, welche Gegenstände der griechischen Mythologie oder Jagdstücke darstellten, zu urtheilen, nur von Albrecht Dürer verfertigt sein konnte. Man schätzte den Werth auf einige tausend Thaler, es existirt jetzt von dem Brette aber nur noch eine Zeichnung, welche ein Gelehrter aus Göttingen früher davon bei Herrn Schmeichel entworfen hatte.

Vor einiger Zeit wurde dem Club in Hamburg eine neue Proposition zu einer Correspondenzpartie mit Lübek, wo gerade die Partie gegen Leipzig beendet war, gemacht. Die Aufforderung wurde zwar vom Club nicht angenommen, es erklärten sich aber einige Mitglieder desselben zur Uebernahme der Partie bereit. So kam zwischen drei Spielern in Hamburg, den Herren Henderson, Hoffmann und Krüger, privatim eine Correspondenzpartie mit zwei auswärtigen Schachfreunden in Gang, deren Anfang unter No. LVII der gespielten Partieen zu finden ist. Die Züge der Hamburger Spieler werden stets durch „die Nachrichten", diejenigen ihrer ungenannten Gegner aber zunächst brieflich mitgetheilt.

Ausserhalb des grossen Schachclubs, in welchem sich, wie schon bemerkt, die Spieler nur an zwei Abenden in der Woche versammeln, findet man nach Tisch gewöhnlich einige Partieen in einem Café, Pavillon genannt, an der Strasse nach Altona und alle Abende im Café Belle-vue. Auch in den meisten andern, sehr zahlreichen Cafehäusern sieht man gelegentlich eine Partie, so dass man im Allgemeinen sagen kann, dass unser Spiel in Hamburg fleissig geübt wird. Dasselbe gilt natürlich

auch von dem benachbarten Altona, wo früher noch ausserdem in einem Privatzirkel regelmässige Zusammenkünfte der besseren Spieler Statt hatten. Diese Vereinigungen haben aber wegen des kürzlich (am letzten 22. Januar) leider eingetretenen Ablebens ihres gastfreien Patrons, des Legationsrathes Bekelmann, wenigstens in dem bisherigen Local abgebrochen werden müssen.

v. d. L.

Nachtrag

zu der Abhandlung über das Schachspiel der Römer.

In dem Augenblicke wo vorbezeichneter Aufsatz bereits abgedruckt ist, und nicht mehr zurückzuziehen wäre, muss sich dessen Verfasser leider überzeugen, dass derselbe gar nichts Neues enthält. Ein hochberühmter Autor, der aus guten Gründen nicht in den Verdacht eines Plagiats kommen kann, hat den Beweis, dass die Römer Schach gespielt, bereits so ausführlich, gründlich und vollständig geführt, dass ich, um dem Vorwurfe eines Verstosses gegen die Leser zu begegnen, mein Vergehen gegen den grossen Mann selbst eingestehen muss. Gustavus Selenus handelt nämlich im „andern Capitel" des ersten Theils seines weltbekannten, aber doch schon etwas seltenen Werkes von „den Authoren, Scribenten, Künstlern und Namen dieses ganz kunstreichen Spieles" und hat gerade auf dieselben Stellen im Ovid, auf welche ich mich berufe, besonderes Gewicht gelegt, dieselben auch übersetzt. Diese Uebersetzung mag hier sowohl zur Vergleichung, als auch deshalb mitgetheilt werden, weil der veränderte Text einen Blick in die Werkstatt älterer Philologen (so genannt, weil viele logen) gewährt. Diese Herren wollten, weil sie *nur* Spra*chen* verstanden, *immer* die Spra*che* verstehn, griffen daher, wenn sie einmal ihr gegenüber in Verlegenheit kamen, sogleich zu Hammer und Keule, Messer und Zange, Nadel und Scheere, und hämmerten, zwickten, näheten und schnitten so lange, bis ihnen die *Emendatio* mundgerecht war.

Die Stelle des zweiten Buchs der Kunst zu lieben ist gleichlautend:

Sive latrocinii sub imagine calculus ibit
Fac pereat vitreo miles ab hoste tuus.

Selenus übersetzt:

„Wan Du mit Deiner Buhlschaft, mit gläsern Steinen, auf einer Schachtabel, spielest, und dieselbe, auf deine Steine, einen heimlichen Anschlag machet, so lass dir nuhr, (weil du ihr, in allem zu willen zu seyn, dich befleissen solst) deinen Stein, mit ihrem Steine, ungehindert wegnehmen, und stelle dich an, alss wan du es, nicht gesehn, noch gemerket.

Die Stelle des dritten Buches lautet bei Selenus so:

Cautaque non stulte Latronum proelia ludat
Unus cum gemino calculus hoste perit
Bellatorque suo prensus sine compare bellet:
Aemulus incoeptum saepe recurrat opus.

„Sie (nemlich, das Jungfräulein welches zum ehren begehret wird) sol fürsichtig, und klüglich | das Schach- oder Steinspiel, zu spielen wissen: auf daß nicht, ihre Widerpart, auf einen ihrer Steine, zween zu rücken, gelegenheit erlange, noch ihr Stein ohne seinen Geferten, streiten und spielen dürfe, und sie also, dieweil der Gegner, sein angefangenes Vorhaben, zum öfteren übersiehet, und darauf acht hat, das Spiel, zum begerten ende zu bringen, verhindert werde."

Bei der dritten mit meinem Texte ganz gleichlautenden Stelle:

Discolor ut recto etc. etc.

sagt Selenus:

„Das ist: Es haben auch etliche geschrieben, wie einer seinen Stein, welcher, einer andern Farbe ist, als seines Gegners Steine sind, mit vortheil, und, (auf daß, wan derselbe genommen wird, der ander, dadurch auch, nicht viele erjagen könne, besondern, dessen Stein, mit, auf dem platze, bleiben müsse) so viel müglich, unvermerkt ziehen: auch einen seiner Steine, welcher vom gegentheil umbringet, und in grosser gefahr, daß er möchte genommen werden, stecket, entsetzen: imgleichen, sich mehr, seinem Steine, zu rücke zu helfen, dan den Feind, gar zu hitzig zu verfolgen, befleissen: und endlich seine Steine, auf

daß sie, dem heran bringenden feinde, sicher weichen können, immer wohl besetzet, auf der Schachtabel ziehen und führen sol."

Die Altvordern gingen, wie man sieht, der lieben Deutlichkeit wegen, beim Uebersetzen etwas umständlicher zu Werke, als wir, dafür aber ist ihnen mehr Sorgfalt und grösserer Fleiss nicht zu bestreiten, und wer im Selenus nachschlagen will, kann immer noch einer reichen Erndte gewiss sein. Für unsere Frage sind die Schriftsteller der vorrömischen Zeit, sind die römischen Autoren, welche des Spiels nur gelegentlich erwähnen, ist selbst der von Selenus citirte Martial *), sind endlich die sämmtlichen Autoren der nachrömischen Zeit weniger wichtig, dagegen bleibt uns bei dem Geständniss einer Unachtsamkeit ein Trost, wenn, obschon unbewusst, die eigene Ansicht auch in Bezug auf Beläge mit einer so berühmten Autorität so genau übereinstimmt.

---

*) Martial deutet in dem Verse:

Hic mihi bis seno numeratur tessera puncto

(nicht *Bisseno,* wie Selenus schreibt) offenbar auf das andere auch von Ovid erwähnte Brettspiel hin.

Zur gefälligen Beachtung.

In der am 14. Januar d. J. abgehaltenen regelmässigen General-Versammlung sind die bisherigen Beamten der Gesellschaft wieder auf 1 Jahr bestätiget, und es ist nach dem Vorschlage des Rechnungsführers der §. 6. Tit. 1. der Statuten dahin modificirt worden, dass nicht, wie früher, das Nichtzahlen der gesetzmässigen Beiträge für zwei auf einander folgende Quartale ohne Weiteres als eine Austritts-Erklärung angesehen wird, vielmehr der Entschluss zum Austritte dem Vorsteher der Gesellschaft schriftlich angezeigt, auch jedes Mal der Beitrag für das laufende Quartal noch berichtigt werden muss.

Wirklich gespielte Partieen.

Corrigendum.

In der S. 59 unsers Februarhefts aufgezeichneten Specialpartie der Herren Kling und De la Roche findet sich ein Irrthum, zu dessen Berichtigung wir bei dem Interesse, welches die betreffenden Partieen sowohl durch ihre Veranlassung als durch den Inhalt selbst gewähren, unsern Lesern verpflichtet sind. Schwarz rückte nämlich bei dem 25. Zuge nicht den Springer, sondern den Läufer auf a6, folgeweise auch bei dem 29. Zuge diesen Läufer von a6 auf c4. Der Springerzug wäre fehlerhaft gewesen, weil er den Verlust des wichtigen Bauers d5 zur Folge gehabt haben würde. Auch statt des Läuferzuges dürfte vielleicht f7 — f5 vorzuziehen gewesen sein. Dass übrigens Schwarz im 38sten Zuge nicht f7 — f5 (worauf 39. T a7 — e7‡ gefolgt sein würde), sondern f7 — f6 gezogen hat, werden unsre aufmerksamen Leser schon selbst gefunden haben.

LVI. *(Giuoco piano.)*

(Aus den *Cinquante Parties* von Kieseritzky.)

Hr. Chamouillet. Hr. Kieseritzky.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	7.	L c4 — b3	D d8 — d7
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	8.	K g1 — h2 [1])	h7 — h5 [2])
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	9.	S f3 — g5	S c6 — d4
4.	0 — 0	S g8 — f6	10.	d2 — d3	S f6 — g4† [3])
5.	S b1 — c3	d7 — d6	11.	h3 — g4:	h5 — g4†
6.	h2 — h3	L c8 — e6	12.	K h2 — g3 [4])	L e6 — b3:

1) Um das Opfer des Damenläufers für zwei Bauern und einen guten Angriff zu vermeiden.

2) Ein weniger geübter Spieler hätte hier h7 — h6 gezogen.

3) Ein feiner Zug.

4) Besser als nach g1

13.	a2 — b3:	f7 — f5	16.	L c1 — f4:	e5 — f4†
14.	f2 — f4 [1])	g4 — f3:	17.	K g3 — f4:	S d4 — e6†
15.	g2 — f3:	f5 — f4†	18.	S g5 — e6:	D d7 — f7†
				Verloren.	

1) Weiss kann nicht e4 — f5: ziehen, weil er dann durch S d4 — f5† und S f5 — e3† die Dame verlieren würde.

LVII. (Schottisches Gambit.)

Wir geben hier die oben S. 119 erwähnte Correspondenz-Partie, zwischen 2 ungenannten Lübecker Spielern gegen die Herren Krüger, Henderson und Hoffmann in Hamburg, so weit die Züge derselben uns mitgetheilt sind, und haben der Kürze wegen die Lübecker Spieler mit „Anon:“, die Hamburger Kämpfer aber durch K. H. H. bezeichnet.

	Anon: Weiss.	K. H. H. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	18.	T f1 — e1	f7 — f6
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	19.	S b1 — d2	f6 — e5:
3.	d2 — d4	e5 — d4:	20.	S d4 — b3	S c5 — a4
4.	L f1 — c4	L f8 — c5	21.	L f4 — g3	D e7 — f7
5.	c2 — c3	S g8 — f6	22.	D e3 — d3	a7 — a5
6.	e4 — e5	d7 — d5	23.	D d3 — c2	L d7 — f5
7.	L c4 — b5	S f6 — e4	24.	D c2 — c1	L f5 — d3
8.	b2 — b4	L c5 — b6	25.	S d2 — f1	S a4 — b6
9.	S f3 — d4:	L c8 — d7	26.	S f1 — e3	a5 — a4
10.	L b5 — c6:	b7 — c6:	27.	S b3 — d2	h7 — h5
11.	0 — 0	0 — 0	28.	D c1 — a3	D f7 — g6
12.	f2 — f3	c6 — c5	29.	D a3 — c5	S b6 — d7
13.	b4 — c5:	S e4 — c5:	30.	D c5 — b4	L c7 — b6
14.	K g1 — h1	c7 — c6	31.	D b4 — h4	L b6 — a5
15.	L c1 — f4	L b6 — c7	32.	S e3 — d1	L d3 — c2
16.	D d1 — d2	D d8 — e7	33.	D h4 — h3	S d7 — c5
17.	D d2 — e3	T f8 — e8	34.	T e1 — e3	L c2 — d1:

Indem wir uns absichtlich jeder Bemerkung zu den Zügen dieser Partie enthalten, weil dieselbe noch fortgesetzt wird, gedenken wir die ferneren Züge in einem der nächsten Hefte mitzutheilen.

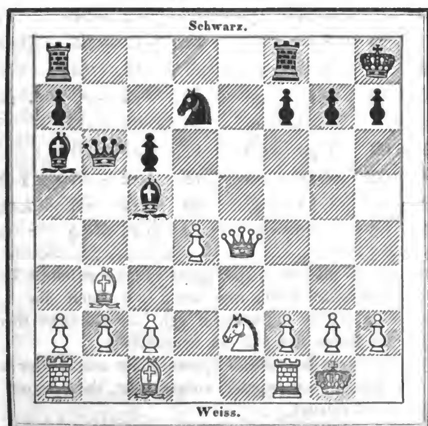
LVIII. (Evans-Gambit.)

Ein Mitglied unserer Gesellschaft, welches seinen dauernden Aufenthalt in Stockholm genommen hat, theilt uns den Anfang einer Partie mit, welche gegenwärtig zwischen zwei Schachvereinen in Stockholm und Upsala durch das Aftonblad (Stockholmer Abendblatt) gespielt wird. Die Partie war vor dem Eintreffen unseres Correspondenten bereits begonnen, welcher auch der ferneren Leitung des Spieles völlig fremd bleibt.

	Stockholm. Schwarz.	Upsala. Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	8.	d5 — e4:	S c3 — e4:
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	9.	S f6 — e4:	D e2 — e4:
3.	L f8 — c5	L f1 — c4	10.	D d8 — b6	D e4 — h4
4.	b7 — b5	L c4 — b5:	11.	e5 — e4	S g1 — e2
5.	c7 — c6	L b5 — a4	12.	K g8 — h8	0 — 0
6.	0 — 0	L a4 — b3	13.	L c8 — a6	D h4 — e4
7.	d7 — d5	D d1 — e2	14.	S b8 — d7	d2 — d4

Die Stellung des Spiels ist mithin gegenwärtig folgende:

Stockholm.



Upsala.

Die Fortsetzung der Partie wird in einem unserer nächsten Hefte gegeben werden. —

LIX. (Damenbauer gegen Königsbauer.) LX. (Giuoco piano.)

Unser werthgeschätzter Landsmann Herr Horwitz, der sich, wiewohl er nun schon seit geraumer Zeit unter den ersten Spielern Londons rühmlich seinen Platz behauptet, immer noch mit treuer Anhänglichkeit als ein Mitglied unserer Schachgesellschaft betrachtet, in welcher er durch wiederholte Kämpfe mit Bledow, v. d. Lasa, Mayet und Hanstein den ersten Grund zu seiner späteren Stärke gelegt hat, ist gegenwärtig in Ausübung seiner Kunst als Maler, wie er uns mittheilt, so sehr beschäftigt, dass er nur wenig Zeit für das ihm so liebe Spiel erübrigen kann. Er sendet uns die nachstehenden beiden Partieen zwischen den Herren Harrwitz, Tucket und Carnap, welche unsern geehrten Lesern gewiss eben so viel Vergnügen gewähren werden, als wir bei Durchsicht derselben empfunden haben.

Herr Tucket. Herr Harrwitz.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	d7 — d5	11.	L b5 — c6:	b7 — c6:[3])
2.	e4 — d5:	S g8 — f6[1])	12.	S d2 — c4	f7 — f6
3.	L f1 — c4[2])	S f6 — d5:	13.	S f3 — h4	D d8 — e8
4.	d2 — d4	S b8 — c6	14.	f2 — f4	c6 — c5
5.	S g1 — f3	L c8 — g4	15.	c2 — c3	c5 — d4:
6.	L c1 — e3	e7 — e6	16.	D d1 — d4:	a7 — a5
7.	h2 — h3	L g4 — h5	17.	T a1 — d1	a5 — a4
8.	S b1 — d2	L f8 — d6	18.	a2 — a3	T a8 — b8
9.	0 — 0	L h5 — g6	19.	T d1 — d2	L g6 — f7
10.	L c4 — b5	0 — 0	20.	D d4 — e4	f6 — f5

1) Ueber diese in unserm vorjährigen September-Heft S. 78—87 ausführlich analysirte Eröffnung bitten wir auch die S. 133 des vorliegenden Heftes enthaltenen sehr beachtenswerthen Bemerkungen des Herrn Kuiper zu vergleichen.

2) Mit diesem Zuge, den starke Spieler nicht selten hier anwenden, wird der Bauer zwar wieder aufgegeben, dafür aber auch ein freieres Spiel erlangt.

3) Der hiermit entstehende Doppelbauer ist für Schwarz nicht schädlich, da er ihn bald gegen den feindlichen Damenbauer tauschen kann.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
21.	D e4 — d3	D e8 — e7	38.	T f2 — c2	g6 — g5
22.	g2 — g3	T f8 — d8	39.	T c2 — c7:	L f7 — h5
23.	L e3 — d4 [1])	S d5 — f4:	40.	T c7 — e7	T e4 — f4:
24.	g3 — f4:	D e7 — h4:	41.	T e7 — e6:	L h5 — f7
25.	T d2 — g2	g7 — g6	42.	T e6 — e7	L f7 — d5†
26.	D d3 — e3	T b8 — b5	43.	K g2 — g3	h7 — h5
27.	D e3 — f3	L d6 — c5	44.	S e5 — d7	h5 — h4†
28.	D f3 — c6 [2])	L c5 — d4†	45.	K g3 — h2	L h5 — f7 [3])
29.	c3 — d4:	T b5 — b3	46.	S d7 — f6†	K g8 — f8
30.	S c4 — e5	T b3 — h3:	47.	T e7 — b7	L f7 — g6
31.	T g2 — g5	T h3 — g3†	48.	S f6 — d5	T f4 — e4
32.	T g5 — g3:	D h4 — g3†	49.	S d5 — c3	T e4 — d4
33.	K g1 — h1	D g3 — h3†	50.	T b7 — b6	K f8 — g7
34.	K h1 — g1	D h3 — e3†	51.	K h2 — g1	f5 — f4
35.	K g1 — g2	T d8 — d4:	52.	T b6 — a6	L g6 — c2
36.	T f1 — f2	D e3 — e4†	53.	S c3 — e2	T d4 — d2
37.	D c6 — e4:	Td 4 — e4:	54.	K g1 — f1	L c2 — d3 [4])
				Aufgegeben.	

---

1) Hiemit geht zwar ein Bauer verloren; Weiss hoffte aber vielleicht durch die offene G-Linie im Angriffe auf den feindlichen König genügenden Ersatz zu erlangen.

2) Ein gefährlicher Zug, weil nach dem Abtausche der Läufer der schwarze Damenthurm zum Angriff kommt.

3) Wir machen darauf aufmerksam, wie oft, und zwar stets aus gutem Grunde, der Läufer auf dieses Feld zurückkehrt.

4) Weiss müsste jetzt mit den Thurm den Springer decken, dann könnte aber Schwarz durch T d2 — e2: beide Officiere tauschen, und behielte die 3 Freibauern übrig. — Unseres Erachtens hatte Weiss schon mit dem Damentausche die Partie verloren.

Herr v. Carnap. Herr Harrwitz.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	6.	0 — 0	0 — 0
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	7.	L c1 — e3	L c5 — b6
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	8.	S b1 — d2	S c6 — e7
4.	c2 — c3	S g8 — f6	9.	h2 — h3	S e7 — g6
5.	d2 — d3	d7 — d6	10.	S f3 — h2	c7 — c6

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
11.	L c4 — b3	d6 — d5	22.	T d1 — d5:	T a8 — a2:
12.	e4 — d5:	S f6 — d5:	23.	T d5 — d4	T a2 — a1†
13.	D d1 — e2	S d5 — e3:	24.	S h2 — f1	f7 — f5
14.	f2 — e3:	S g6 — f4	25.	D e2 — c4†	K g8 — h8
15.	D e2 — f3	D d8 — d3:	26.	D c4 — b4	T f8 — a8
16.	S d2 — c4	S f4 — d5 [1])	27.	T d4 — d6	T a1 — f1‡
17.	T a1 — d1	D d3 — g6	28.	K g1 — h2 [3])	D g6 — g5 [4])
18.	S c4 — b6:	a7 — b6: [2])	29.	T f2 — d2	L h3 — g2:
19.	T f1 — f2	e5 — e4	30.	T d6 — d8†	T a8 — d8:
20.	D f3 — e2	L c8 — h3:	31.	T d2 — d8‡	D g5 — d8:
21.	L b3 — d5:	c6 — d5:	32.	K h2 — g2:	T f1 — f3
				Aufgegeben.	

---

1) Wenn Schwarz statt dessen S f4 — e2† gezogen hätte, würde das Spiel unentschieden geblieben sein, denn es folgte dann:

17.	K g1 — h1	e5 — e4	19.	D f2 — e1	S e2 — g3†
18.	D f3 — f2	L b6 — c7	20.	K h1 — g1	S g3 — e2†

Nun muss Schwarz ewig Schach geben, weil die Stellung seiner Dame zu ungünstig ist.

2) Wenn Schwarz den Springer mit seinem Springer genommen hätte, so würde D f3 — f7‡ gefolgt sein.

3) Auf K g1 — f1: wäre ein Matt in 5 Zügen nicht zu vermeiden.

4) Schwarz hätte auch folgendes Spiel wählen können:

28.		T f1 — h1†	31.	T f2 — g2:	D g3 — e1†
29.	K h2 — h1:	D g6 — g3	32.	K h1 — h2	D e1 — h4†
30.	D b4 — a3 (am besten)	L h3 — g2‡	33.	K h2 — g1	T a8 — a3: und gewinnt durch seine Bauern.

LXI. (Muzio-Gambit) und LXII. (e2 — e4 . . . . c7 c5)

Es liegt uns eine Anzahl von Partieen vor, die im December v. J. zwischen v. d. Lasa und Herrn Anderssen in Breslau gespielt worden sind. Wir theilen zunächst die beiden folgenden mit.

Herr Anderssen. v. d. Lasa.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	3.	S g1 — f3	g7 — g5
2.	f2 — f4	e5 — f4:	4.	L f1 — c4	g5 — g4

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
5.	0—0	g4 — f3:[1])	12.	K g1 — h1	d7 — d5
6.	D d1 — f3:	D d8 — f6	13.	D f3 — h5	D c5 — d6
7.	e4 — e5	D f6 — e5:	14.	L c4 — d5:	c6 — d5:[3])
8.	d2 — d3	L f8 — h6	15.	S c3 — d5:	S b8 — c6
9.	L c1 — d2	S g8 — e7	16.	T e1 — e7†[4])	S c6 — e7:
10.	S b1 — c3	c7 — c6[2])	17.	T f1 — e1	0 — 0[5])
11.	T a1 — e1	D e5 — c5†	18.	S d5 — e7†	K g8 — h8

1) Ueber die neueste Variante des Muzio-Gambit, nach welcher hier zunächst d7 — d5 gezogen wird, sind die höchst interessanten und wichtigen Mittheilungen des Herrn Kuiper aus London, S. 131 dieses Heftes zu vergleichen.

2) Die Züge, wie sie bis hieher geschehen sind, galten für die besten sowohl hinsichtlich des Angriffs als der Vertheidigung des Gambits Muzio. Die Leipziger deutsche Schachzeitung hatte indess im 4ten Hefte ihres ersten Jahrgangs S. 129 sqq. eine Aenderung des letzten Zuges versucht und die Rochade als günstig für Schwarz in einer Tabelle ausgeführt. Dem Herrn Anderssen verdanken wir aber folgende berichtigende Variante zu jener Tabelle, wonach Schwarz höchstens das Spiel unentschieden machen kann:

10.	S b1 — c3	0 — 0	18.	T f1 — f5	S c6 — e5
11.	T a1 — e1	D e5 — c5†	19.	T e1 — f1	d7 — d5
12.	K g1 — h1	**S b8 — c6**	20.	D e4 — h4	S e5 — f7:
13.	L d2 — f4:	L h6 — g7	21.	T f5 — f7:	T f8 — f7:
14.	L f4 — e3	S c6 — d4	22.	T f1 — f7:	L c8 — f5
15.	**L c4 — f7†**	K g8 — h8	23.	T f7 — f5:	L d4 — c3:
16.	L e3 — d4:	L g7 — d4:	24.	b2 — c3:	D c5 — c3:
17.	D f3 — e4	S e7 — c6	und die Spiele sind wohl gleich stark.		

Die anderen, am vorgedachten Orte mitgetheilten, für Schwarz günstigeren Varianten haben hienach kein Interesse mehr.

3) Auch hier ist die Rochade empfohlen worden, die jedoch ebenfalls nicht zum Gewinn für Schwarz führen kann.

4) Statt dieses Zuges lässt Bilguer Buch I. S. 328 L d2 — c3 folgen, und bezeichnet als bestes Gegenspiel, aber immer nur mit der Aussicht auf Remis, L c8 — d7, um alsdann nach der langen Seite rochiren zu können.

5) Wegen des drohenden Zuges L d2 — b4 giebt Schwarz freiwillig einen Officier zurück.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
19.	S e7 — d5	D d6 — g6	25.	D h1 — f4:	D h7 — f5
20.	D h5 — h4[1])	L c8 — e6	26.	D f4 — g3†	D f5 — g4
21.	L d2 — c3†	L h6 — g7	27.	D g3 — e5†	f7 — f6
22.	S d5 — f6	T a8 — c8	28.	D e5 — d6	T c8 — c2:
23.	S f6 — h7[2])	D g6 — h7:		und Weiss gab	
24.	L c3 — g7:	K h8 — g7:		das Spiel auf.	

1) Gab die Dame auf e5 Schach, so deckte f7 — f6; zog sich hierauf, da das Opfer des Springers für diesen Bauer ohne Wirkung bleiben würde, die Dame nach d4 zurück, so kam Weiss durch f4 — f3 in grosse Verlegenheit.

2) Weiss hielt hier sein Spiel für verloren. Hätte er vorher die Folgen des Zuges T a8 — c8, wodurch der wichtige Läufer c3 bedrohet ist, näher erwogen, so würde er nicht 22. S d5 — f6, sondern erst L c3 — g7†, und auf D g6 — g7: dann S d5 — f6 gezogen haben. Schwarz hätte in diesem Falle den Bauer f4 nicht halten können, und wäre, wenigstens noch auf einige Zeit, an einer freien Entwickelung gehindert.

v. d. Lasa. Herr Anderssen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	9.	0 — 0	f7 — f5 [1])
2.	d2 — d4	c5 — d4:	10.	e4 — f5:	T f8 — f5:
3.	S g1 — f3	S b8 — c6	11.	L c4 — d3	T f5 — h5
4.	L f1 — c4	e7 — e6	12.	g2 — g4	T h5 — h3
5.	S f3 — d4:	L f8 — c5	13.	K g1 — g2	T h3 — f3:
6.	S d4 — f3	S g8 — e7	14.	K g2 — f3:[2])	D d8 — h4
7.	S b1 — c3	0 — 0	15.	K f3 — g2	S c6 — e5
8.	a2 — a3	S e7 — g6	16.	h2 — h3	b7 — b6

1) Schwarz beabsichtigt einen kühnen Angriff auf die Rochade, der, wenn er auch hier gelingt, doch in ähnlichen Stellungen gegen einen so starken Gegner nicht eben zu empfehlen sein möchte.

2) Die Dame darf nicht nehmen, weil S f6 — h4† dem Könige und der Dame folgen würde.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
17.	L d3 — g6:¹)	h7 — g6:	19.	f2 — f3	S e5 — f3:
18.	L c1 — f4	L c8 — b7†	20.	T f1 — f3:²)	D h4 — f2† und gewinnt.

1) Dieser Zug ist nicht gut. Besser wäre 17. L d3 — e4 und dann, auf T a8 — b8, 18. b2 — b4 etc., womit Weiss eine günstige Stellung erlangt haben würde.

2) Ein Fehlzug, der sofort entscheidet; es hätte D d1 — f3: geschehen sollen, dann wäre gefolgt: Schwarz 20. L b7 — f3† 21. T f1 — f3:, und Weiss würde, mit Thurm und Springer gegen Dame und Doppelbauer, das Spiel noch längere Zeit haben vertheidigen können.

Von dem berühmten Schachmeister Herrn Kuiper in London empfangen wir so eben, ausser dem unter No. XLIX S. 136 dieses Heftes aufgezeichneten originellen Problem, folgende höchst beachtenswerthe Mittheilung über das

Muzio-Gambit *).

„Dieses Gambit ist besonders von den neueren Autoren „für unwiderstehlich gehalten worden. Die bisher angewende„ten Spielarten sprechen für diese Meinung, da bei dem rich„tigsten Spiele der Nachziehende nie einen Vortheil erlangt.

*) Wir können uns nicht versagen, unsern Lesern bei dieser Gelegenheit ein Factum mitzutheilen, welches unsers Erachtens sehr für die Gefährlichkeit des „Muzio-Gambits" spricht. Der C......-Rath S— in A..... bestellte im Jahre 1841 bei einem hiesigen Freunde ein Exemplar eines nach Angabe der Chess Player's Chronicle in München erschienenen Werkchens über das Muzio-Gambit. Man schickte einen Bestellzettel des Inhalts nach München:

„Von Lit. Artist. Anstalt erbitten wir uns durch die R....sche „Buchhandlung zur Post, München, 1 Ueber eine neue Art des „Muzio-Gambits (München) etc. etc."

Der Zettel kam indess zurück mit folgender Bemerkung auf der Kehrseite:

„Ist hier gänzlich unbekannt, was es sein soll. Wir haben „*Botaniker*, *Mediciner*, Sprachforscher und Bibliothekare deshalb „gefragt." —

„Von dem Grundsatze ausgehend, dass der Bauer des Läufers „des Königs, vor der Rochade gezogen, die Stellung bedeutend „schwächt, wozu wir in allen Gambits, im Gambit in der Rück-„hand, in mehreren Veränderungen des Giuoco piano etc. etc. „genügende Beispiele finden, habe ich schon lange vermuthet, „dass auch das gefürchtete Muzio-Gambit eine hinreichende „Vertheidigung zulassen werde."

„Das Resultat meiner Untersuchungen lege ich Ihnen im „Nachstehenden vor. Ich gebe die Veränderungen, wie ich sie „bisher als die besten gefunden habe, weiss aber wohl, dass „bei allen neuen und schwierigen Positionen eine längere Un-„tersuchung nöthig ist, um die besten Züge festzustellen. Ich „halte jedoch das Gegebene für hinreichend, um den Unterschied „der Stellung zu Gunsten des zweiten Spielers zu erweisen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	8.	S f3 — e5†	K f7 — e8
2.	f2 — f4	e5 — f4:	9.	S e5 — g4:	D d8 — g5
3.	S g1 — f3	g7 — g5	10.	S g4 — f2	S g8 — f6
4.	L f1 — c4	g5 — g4	11.	d2 — d4	T h8 — g8
5.	0 — 0	*d7 — d5*	12.	D d1 — f3	S f6 — h5
6.	L c4 — d5:	c7 — c6	13.	S b1 — c3	L f8 — h6
7.	L d5 — f7†	K e8 — f7:	14.	e4 — e5	L c8 — g4

Erste Veränderung.

7.	L d5 — b3	g4 — f3:	11.	K g1 — h1	D d4 — g7
8.	D d1 — f3:	L f8 — h6	12	L c1 — f4:	L h6 — f4:
9.	D f3 — h5	D d8 — f6	13.	T f1 — f4:	S g8 — h6
10.	d2 — d4	D f6 — d4†			

Zweite Veränderung.

6.	L c4 — d5:	S g8 — f6	11.	S g4 — e5	D d4 — e4
7.	S f3 — e5	S f6 — d5:	12.	S e5 — f3	L c8 — e6
8.	e4 — d5:	D d8 — d5:	13.	S b1 — c3	D e4 — g6
9.	S e5 — g4:	D d5 — d4†	14.	D d1 — e2	S b8 — c6
10.	K g1 — h1	T h8 — g8	15.	d2 — d4	0 — 0 — 0

„Ich enthalte mich aller Bemerkungen, weil ich glaube, „dass die weit grösseren Hülfsmittel des Schwarzen, der hier „sogar den Angriff bekommt, erwiesen sind. — Dass die Stel-„lung ganz verändert ist, beweiset auch die zweite Verände-

„rung, welche, wie ich glaube, auch eine gute Vertheidigung „gewährt.“

So weit Herr Kuiper. — Es kann uns nicht in den Sinn kommen, über die neue, für alle Gambitspieler gewiss höchst interessante Analyse*) eines so bewährten Meisters in der Kunst gleich nach der ersten Durchsicht ein Urtheil fällen zu wollen; indem wir uns daher einstweilen darauf beschränken, die vorstehenden Varianten allen stärkeren Spielern zu einer gründlichen und umfassenden Prüfung angelegentlich zu empfehlen, theilen wir hier zugleich noch denjenigen, schon in unserm vorjährigen December-Hefte S. 209 erwähnten Zusatz mit, welchen derselbe Schachmeister zu dem Spiele:

„Damenbauer gegen Königsbauer“

uns damals freundlichst übersendet hat. — In dieser Eröffnung hält nämlich Herr Kuiper zwar mit uns die nachstehenden 5 Züge:

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	d7 — d5	4.	L b5 — c4	b7 — b5
2.	e4 — d5:	S g8 — f6	5.	L c4 — b3	L d7 — g4
3.	L f1 — b5†	L c8 — d7			

für die besten, welche Weiss in diesem Gambit des Centrums thun kann; im 6ten Zuge aber erachtet er S g1 — f3 für stärker als f2 — f3, und giebt, um damit zu einer näheren Untersuchung der daraus entstehenden Veränderungen aufzufordern, folgende Fortsetzung des Spiels, bei welcher er zugleich bemerkt, dass die vollständige Analyse von dergleichen Positionen nur durch die vereinten Kräfte bedeutender Spieler zu einem zuverlässigen Resultate geführt werden könne:

6. S g1 — f3 S f6 — d5: 7. S b1 — c3 S d5 — c3:

Die Deckung des Springers durch c7 — c6 oder e7 — e6 hätte einen Bauer gekostet, der Rückzug des Springers aber einen Bauer und einen Zug;

8. S f3 — e5

Schwarz, dessen beide Officiere en prise stehen, darf mit kei-

*) Den Zug selbst 5. d7 — d5 können wir für neu nicht erklären, da er in der Praxis unserer Gesellschaft, und schon früher von Dresdener Schachspielern, nicht selten versucht worden ist.

nem derselben die weisse Dame nehmen, weil ihn das Matt auf f7 bedrohet; sein bester Zug scheint in dieser kritischen Lage:

8. D d8 — d4

Herr Kuiper giebt demnächst folgende Züge:

9.	D d1 — g4:	D d4 — e5†	11. D g4 — f3	S c3 — e4
10.	K e1 — f1	f7 — f5	12. d2 — d3	

und ist der Ansicht, dass Weiss hiemit eine Stellung auf Gewinn erlangt habe.

Wir stimmen ihm darin bei, dass jetzt die Lage von Weiss vortheilhaft ist, zweifeln aber nicht, dass sich in den früheren Zügen noch eine oder die andere, für Schwarz weniger ungünstige Variante auffinden lassen werde. So kann z. B. statt des 10. Zuges f7 — f5 Schwarz durch D e5 — e2† den Abtausch der Dame erzwingen, und dann, wie es uns wenigstens scheinen will, durch e7 — e6 (oder auch e7 — e5), L f8 — c5, 0 — 0 etc. sein Spiel ohne alle Gefahr, wenn auch nur langsam, entwickeln. — Jedenfalls ist auch diese Mittheilung höchst schätzenswerth, und wir werden uns freuen, wenn auch sie unsere Leser zur eigenen Untersuchung der fraglichen Stellung anregen sollte. —

Noch macht Herr Kuiper auf die Abhandlung über „Läu„fer und Thurm gegen Thurm" aufmerksam, welche, von Herrn Kling (den Herr Kuiper in der Ausführung und Ordnung der Positionen unterstützt) ausführlich bearbeitet, jetzt im Palamède erscheint, und den Beweis liefern soll, dass bei richtiger Vertheidigung der einzelne Thurm in günstiger Stellung die Partie unentschieden machen kann. Endlich ist Herr Kuiper, unter Mitwirkung des Herrn Kling, jetzt damit beschäftigt, nachzuweisen, dass Thurm, Läufer und Springer gegen die Dame gewinnen. Die genannten grossen Meister sind von der Richtigkeit des Princips bereits überzeugt, die Ausführung hat jedoch noch Schwierigkeiten. Die Dame allein hat auf leerem Brette eine in weit höherem Grade gesteigerte Wirksamkeit als jeder andere Stein; die Kenntniss der zweckmässigsten Benutzung der Zusammenwirkung der verschiedenen Eigenschaften jener drei Officiere verleihet denselben jedoch eine weit grössere Gewalt als sie ihrem eigenen Werthe nach haben, und hierin

dürfte die Erklärung des fraglichen Problems, auf dessen Lösung wir gespannt sind, zu finden sein.

Auflösung der im vorigen Hefte enthaltenen Aufgaben.

Vorbemerkung.

Da wir die Auflösungen unsrer Probleme mit seltenen Ausnahmen stets im nächsten Hefte geben, so können wir eingesandte nicht berücksichtigen, selbst wenn sie in gefälliger poetischer Form an uns gelangen. Berichtigungen dagegen sind uns stets sehr willkommen, und wir werden solche unsern Lesern auch dann nicht vorenthalten, wenn wir uns zugleich eines eigenen Irrthums schuldig bekennen müssten. —

XLIV.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	L e6 — d7†	c7 — c6	8.	S b4 — c6†	K a5 — b5
2.	D c2 — c4†	K b5 — a5	9.	S c6 — d4†	K b5 — a5
3.	D c4 — a6†	D b7 — a6:	10.	L e3 — d2†	S e2 — c3
4.	S b8 — c6†	K a5 — b5	11.	L d2 — c3†	T a4 — b4
5.	S c6 — d4†	K b5 — a5	12.	a3 — b4†	T b1 — b4:
6.	S d4 — c6†	K a5 — b5	13.	S d4 — b3‡	
7.	S c6 — b4†	K b5 — a5			

XLV.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	K e1 — e2	K g1 — h1	10.	K c3 — c2	K e1 — f1
2.	K e2 — e3	K h1 — g1	11.	K c2 — b1	K f1 — e1
3.	T f2 — f3	K g1 — h2	12.	S e2 — g3	K e1 — d1
4.	T f3 — h3†	K h2 — g1	13.	K b1 — a1	K d1 — c1***)
5.	S f4 — e2†	K g1 — g2*)	14.	T h2 — f2	K c1 — d1
6.	T h3 — h4	K g2 — f1	15.	T f2 — e2	K d1 — c1
7.	T h4 — h2	K f1 — e1	16.	S g3 — e4	K c1 — d1
8.	K e3 — d3	K e1 — d1**)	17.	S e4 — c3	K d1 — c1
9.	K d3 — c3	K d1 — e1	18.	T e2 — b2	a3 — b2‡

*) Sein bester Zug.

**) Am besten.

***) Wenn er nach e1 ginge, so würde Weiss den Thurm nach g2 oder c2, und demnächst wieder nach e2 ziehen.

XLVI.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	Th4 — f4†	S d2 — f3	3.	T f4 — f3:	g2 — f3:
2.	L h2 — g3†	K f2 — f1	4.	L f5 — h3‡	

XLVII.

1.	S c3 — d1†	K e3 — d3:	4.	0 — 0 — 0	K d3 — e2
2.	S d1 — f2†	K d3 — e3*)	5.	S a4 — c3‡	
3.	S f2 — g4†	K e3 — d3			

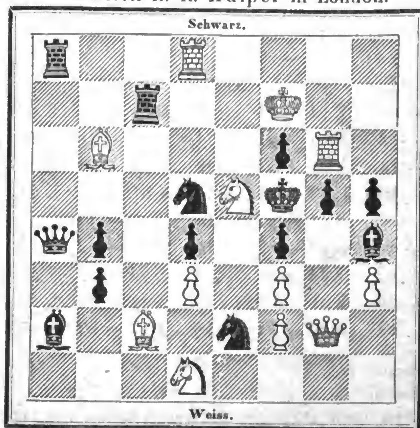
*) Wenn er nach c2 ginge, so folgte 3. T a1 — c1‡.

Aufgaben.

Indem wir jetzt einige neue Probleme geben, sind wir unsern einheimischen Lesern die Vorbemerkung schuldig, dass die, den Aufgaben LII und LIII zum Grunde liegenden Ideen aus wirklich gespielten Partieen zwischen L. Bledow und v. d. Lasa und resp. v. Hannecken und J. Wolff entnommen worden sind.

XLIX.

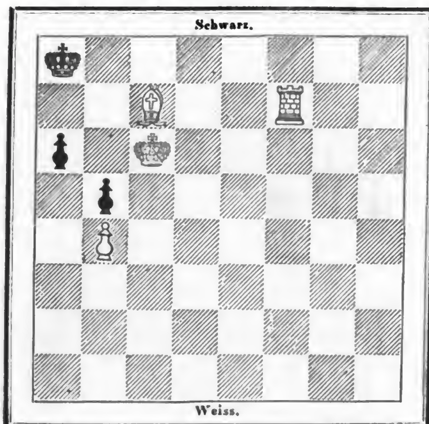
Von Herrn H. R. Kuiper in London.



Weiss macht in 8 Zügen matt.

L.

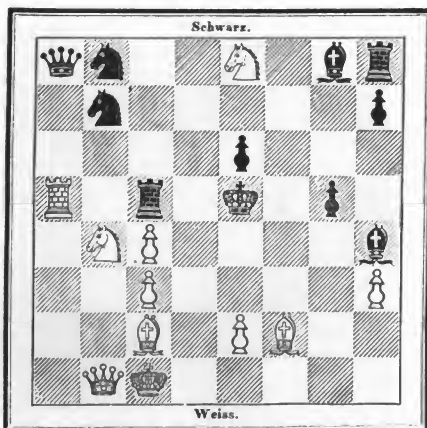
Von Herrn Fr. Alex. Hoffmann in Warschau.



Weiss soll in 12 Zügen mit dem Bauer b4 Matt geben, ohne die feindlichen Bauern zu schlagen.

LI.

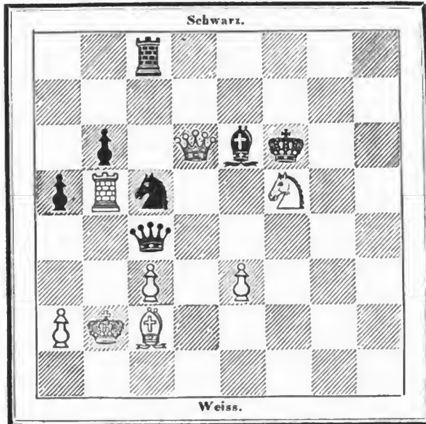
Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 3 Zügen matt.

LII.

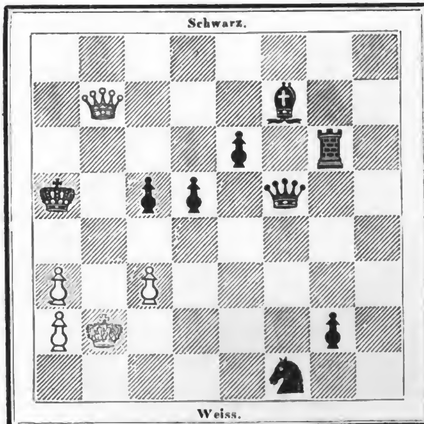
Von L. Bledow und W. Hanstein.



Weiss macht in 7 Zügen matt.

LIII.

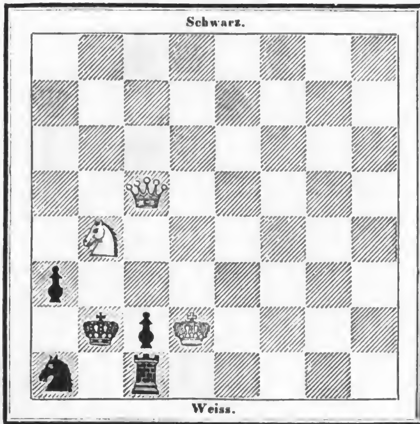
Von L. Bledow und W. Hanstein.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

LIV.

Von S. Leow.

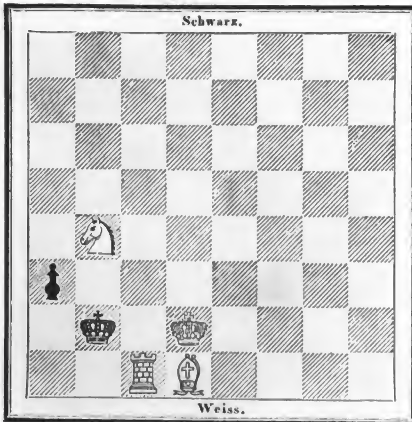


Weiss macht in 4 Zügen matt.

Des beaux esprits se rencontrent!

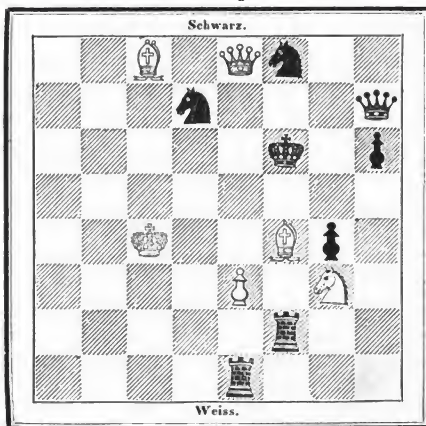
LV.

Von Herrn Kling in London.



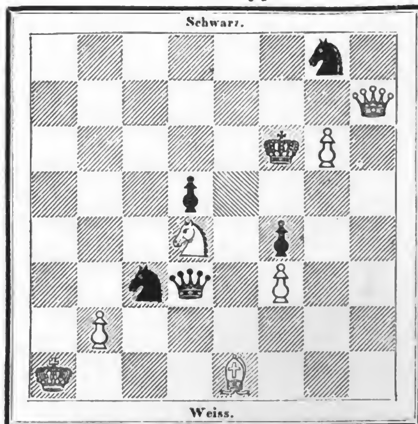
Weiss macht in 3 Zügen matt.

LVI.
Von Herrn Kling in London.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

LVII.
Von O. v. Oppen.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

Vom Tauschwerth der Steine im Schach.

Dritter Artikel.

In unserm zweiten Artikel wurden hochberühmte Männer eines Irrthums beschuldigt.

Dieser Irrthum besteht unserer Ansicht nach darin, dass sie die Grenzlinien zwischen dem Ausgleichbaren und dem Vergleichbaren nicht streng genug ziehen. —

Dass sich nicht mit Hülfe der Geometrie, sondern nur durch Vergleichung und Erfahrung ausmitteln lasse, ob das Leben in Paris oder in London, in Berlin oder Wien vorzuziehen sei, räumt Jedermann ein, aber bei der Werthsermittelung der Steine im Schach handle es sich, sagt man, vom Verhältnisse des Schadens, von dem Abbruch, den diese oder jene Waffengattung dem Feinde thun könne, und ein solcher Schade sei zu summiren. In der That hat dieser Einwurf viel für sich. Vida's Wort: *„Ludimus effigiem belli“* war auch Philidor's Motto. Man könnte Läufer, Thürme und Dame als Sechs-, Zwölf- und Achtzehnpfünder, die Springer als Wurfgeschütz, die Bauern als Musketen betrachten, ob Kern- oder Bogenschuss, Geschütz- oder Gewehrfeuer wirksamer sei, lässt sich berechnen. Schreiten wir aber zu dieser Berechnung, so werden sofort mehrere kleine Unterschiede und Schwierigkeiten bemerkbar. Bei dem Kern- und Bogenschusse, um in dem gewählten Bilde zu bleiben, kommt in Betracht, dass der eine auf seiner Bahn ganze Rotten niederwerfen kann, der andere nur am Endpunkte, aber durch Explosion Verderben verbreitet; tödtete einer wie der andere immer nur einen Feind auf einmal, so fiele in dieser Beziehung jeder Unterschied weg, man müsste nur noch in der weiteren Tragkraft, grösseren Sicherheit, leichteren Beweglichkeit und andern ähnlichen Eigenschaften des einen oder andern Geschützes seine Vorzüge suchen; hat aber der Feldherr selbst, wie auf dem Schlachtfelde, zwischen zwei Ge-

schützen die Wahl, von denen eins mit grösserer Tragkraft nur in zwei Richtungen schösse, das andere mit geringerer Tragkraft in jeder Richtung, das eine über das ganze Feld aber nur auf Schienen oder Kunststrassen bewegt werden könnte, während das andere in Hecken und Gräben kein Hinderniss fände, so werden nicht arithmetische Regeln, sondern nur Terrainverhältnisse bei den Anordnungen entscheiden. Stehen beide Arten von Geschützen zu Gebot, so wird jede derselben nach Massgabe ihrer verschiedenen Eigenschaften so placirt werden müssen, dass sie möglichst vortheilhaft wirke. Aber auch wenn es darauf ankommt, die eine oder die andere Geschützart zu missen, wird der Entschluss niemals durch Combinationstheorieen allein bestimmt werden können; die weitere Tragkraft eines Geschützes ist z. B. von geringerem Belang, wenn der Feind selbst näher rücken und in die Schusslinie kommen muss, die blosse Leichtigkeit der Bewegung reicht nicht aus, wenn nur die Nachhaltigkeit derselben, die Schnelligkeit mit der ein weiterer Raum durcheilt werden kann, den Erfolg sichert. Vielleicht werden diese Beispiele den Satz anschaulich machen, dass ungeachtet sämmtliche Schachsteine sich auf einem und demselben Raume bewegen, ihr Tauschwerth sich dennoch wegen der Eigenthümlichkeiten dieser Bewegung durch die Feststellung quantitativer Verhältnisse allein nicht bestimmen lasse, dass vielmehr, je nachdem diese Eigenthümlichkeiten eine quantitative Feststellung gestatten, oder sich derselben entziehen, auch die Methode der Untersuchung sich nothwendig ändern muss, dass man z. B. den Tauschwerth von Springer gegen Läufer ebenso wenig als den von Streitaxt gegen Schwerdt, Messer gegen Scheere und vieler anderer Gegenstände, welche, ganz abgesehen vom Material, einen solchen Tauschwerth haben können, und wirklich haben, durch quantitative Feststellung allein ausmitteln kann. Hierüber sollte schon die Erfahrung zweifelhaft gemacht haben, dass die berühmtesten Meister beide Steine ohne Rücksicht gegen einander abtauschen, ungeachtet nach blos quantitativer Feststellung seiner Kräfte dem Läufer ein so bedeutendes Uebergewicht eingeräumt werden muss.

Aus der Gleichartigkeit, der Verschiedenartigkeit und einem gemischten Verhältniss der Steine im Schach, insbesondere ihrer Bewegung, bilden sich nun die Grundlagen dreier Methoden ihrer Werthsermittelung, von denen die erste sich nur mit arithmetischen Feststellungen, die zweite nur mit einer Vergleichung, die dritte mit beiden beschäftigt.

Die gleichartigen Steine sind Läufer, Thurm und Dame; sie stellen die Gesammtmasse der in der geraden Linie und Diagonale wirkenden Kraft dar. Ihre zwar nicht mathematisch ganz genaue, aber doch nur unmerklich abweichende Werthsverhältnisse, nämlich $3\frac{1}{2}$, $5\frac{1}{2}$ und 10 können füglich Grundlage bleiben, dann gelangen wir auf rein arithmetischem Wege zu folgenden auch durch die Praxis bewährten, und von den Schriftstellern meistens als richtig anerkaunten Resultaten:

1. Zwei Thürme haben über die Dame ein Uebergewicht = 1. Es bleibt daher nur noch zu untersuchen: Ob und unter welchen Voraussetzungen dieses Uebergewicht durch einen Bauer repräsentirt werden kann.

2. Die Dame hat über Läufer und Thurm ein Uebergewicht = 1.

3. Zwei Läufer haben über einen Thurm ein Uebergewicht = $1\frac{1}{2}$.

4. Dame und Thurm haben folglich über zwei Thürme und Läufer, Dame und Läufer über zwei Läufer und einen Thurm ebenfalls ein Uebergewicht = 1, und so bietet keines der complicirteren Verhältnisse eine Schwierigkeit der Ausgleichung dar.

Zu der zweiten Cathegorie der Steine mit ganz abweichendem Gange gehört der Springer allein. Es bedarf nur einer Vergleichung desselben mit dem Läufer, weil davon, dass er der Dame oder dem Thurm an Werth nahe oder gleich stehen könnte, die Rede nicht ist. Zweckmässig scheint es hierbei, Carrera's verdienstliche Arbeit auch der Form nach zum Grunde zu legen, weil dadurch die Verschiedenheit am anschaulichsten wird.

Springer.

1) Er hat das ausschliessliche Recht, über andere Steine hinwegzuspringen.

2) Gegen sein Schach giebt es keine Deckung, ein aufgedecktes Schach kann er nicht geben.

3) Er geht von weissen Feldern auf schwarze und umgekehrt, was beim Verfolgen und Nehmen feindlicher Bauern und anderer Steine grossen Vortheil gewährt.

4) Er kann möglicherweise acht Feinden zugleich drohen, aber auf höchstens acht Felder ist seine Wirkung beschränkt.

5) Er kann den Läufer nicht feststellen.

6) Der deckende Springer verhindert in manchen Fällen das Schach, insbesondere der Dame bei dem nächsten Zuge.

7) Er gewinnt, mit einem Thurmbauer übrig bleibend, das Spiel (es wird unterstellt, dass der König den Marsch des Bauers überhaupt verhindern kann).

8) Allein gegen einen Bauer kann er zuweilen den Gewinn des Spieles nicht verhindern.

9) Der Springer allein kann ein ersticktes Matt geben.

10) Zwei Springer decken einander.

11) Zwei Springer mit dem König vereint geben nicht matt.

12) Zwei Springer gegen die Dame verlieren das Spiel.

13) Springer und Thurm gegen Thurm machen remis.

14) Springer und Thurm gegen Dame machen remis.

15) Im Allgemeinen mag der Angriff des Springers zuweilen mehr überraschen, weil er mitten unter die Feinde durch die Reihen zu dringen vermag.

Läufer.

1) Er wirkt bis zur Grenze des Bretts auf die Felderreihe der Bahn.

2) Er kann aufgedeckt schachen, aber dieses Schach ist immer zu decken (sein Schach überhaupt auch mit Ausnahme des vom nächsten Felde gegebenen).

3) Er ist auf eine Farbe beschränkt, bedarf aber nicht so viel Züge, den entfernten Feind zu erreichen.

4) Er kann höchstens vier Feinden unmittelbar drohen, wirkt aber auf dreizehn Felder im offenen Brett.

5) Er kann den Springer auf den Randfeldern der entgegengesetzten Farbe feststellen.

6) Der ein, in der Diagonale gegebenes Schach deckende Läufer greift zugleich an.

7) Er gewinnt, mit einem Thurmbauer übrig bleibend, nur, wenn er das achte Thurmfeld beherrscht.

8) Allein gegen einen Bauer verhindert er diesen (mit seltenen Ausnahmen) zur Dame zu gelangen.

9) Der Läufer allein kann ein Fianchetto-Matt geben *(open slant-rayed mate)*.

10) Zwei Läufer sperren vereint die Diagonale.

11) Zwei Läufer, und sogar Läufer und Springer, mit dem König vereint geben matt.

12) Zwei Läufer gegen die Dame machen remis.

13) Läufer und Thurm gegen Thurm gewinnen das Spiel.

14) Läufer und Thurm gegen Dame machen ebenfalls nur remis.

15) Der Angriff des Läufers kann dadurch wirksamer werden, dass er feindliche Steine, insbesondere Dame und Thurm, vor dem Könige festhält.

Diese Vergleichungen mögen nicht das Thema erschöpfen, es mögen auch die festgestellten Regeln hin und wieder Ausnahmen unterliegen, zu dem Beweise des Satzes dürften sie indessen genügen; dass bei dem einen wie bei dem andern Steine jeder eigenthümlichen Stärke eine eigenthümliche Schwäche entspricht, Vortheil und Nachtheil ungefähr gleich schwer in die Wageschale fallen, und der behauptete Mehrwerth des einen oder des andern entweder auf der besonderen Spielart beruht, oder, was im Grunde dasselbe, ein Werth besonderer Vorliebe ist, durch welche wieder erstere bedingt wird. Die Praxis hat dies bestätigt, die Lehrbücher erkennen es an:

„Der Läufer ist an Werth gleich dem Springer; man kann ohne Schaden einen gegen den andern abtauschen, und die Stellung entscheidet allein darüber, wem der Vorzug gebührt. Die älteren Autoren haben zwar mitunter behauptet, dass der Läufer etwas stärker als der Springer sei, wohingegen in neuerer Zeit wieder Einige die Kraft des Springers für grösser gehalten haben, dennoch haben wir uns bis jetzt nicht überzeugen können, dass einer der Steine den Vorzug vor dem andern unbedingt habe“ *).

Ist diese Ansicht, auch nach unserer Ueberzeugung, die vollkommen richtige, dann wird man folgerecht einräumen müssen, dass sie durch eine irrig angewendete arithmetische Feststellungsweise nicht widerlegt werden kann, dass es gleichgültig ist, ob sich der Springer zum Läufer wie 3,05 zu 3,6, oder wie 3 zu $3\frac{1}{2}$, oder wie sonst arithmetisch verhalte; dass die Arithmetik selbst, da wo sie wieder anwendbar wird, die Gleichheit als etwas Gegebenes annehmen muss, und weil $b = a$, $a = 3\frac{1}{2}$, b nothwendig ebenfalls $= 3\frac{1}{2}$ ist.

Erhalten auf die Weise die Ausgleichungsmittel einen auch in Zahlen auszudrückenden Zusatz, dann wird es dadurch zugleich möglich, den Rechnungsfehler des von Bilguer'schen Handbuchs, welches beide Thürme für so stark erklärt, als drei leichte Officiere, in Zahlen festzustellen und anschaulich zu machen; denn, da, wie wir oben sahen, beide Thürme = 11,

*) v. Bilguer S. 12.

drei leichte Officiere aber nur gleich dreimal 3½ sind, so findet sich ein Uebergewicht des Werths der beiden Thürme von ½. Aus demselben Grunde hat dann auch wieder die Dame gegen drei leichte Officiere einen Minderwerth von ½.

Die dritte Cathegorie umfasst sämmtliche Bauern. Könnte es gelingen, ihren Schätzungswerth auf eine Einheit zu fixiren, oder auf einen Bruchtheil für die minder nützlichen, so würde die Aufgabe der Bestimmung dieses Werths im Ganzen ihre befriedigende Lösung erhalten; gerade hier aber sind die Schwierigkeiten kaum zu beseitigen.

Zunächst kommt es wohl auf Bestimmung des Werths der Bauern unter sich an. Dass dieser Werth, von der Thurmlinie zu den Mittelfeldern gerechnet, ein stets zunehmender sein muss, liegt in der Aufstellung selbst. Der Minderwerth der Thurmbauern geht schon daraus hervor, dass sie nur auf ein Feld schlagend zu wirken vermögen, bei den Springer-, Läufer-, Königs- und Damenbauern kommt die nach der Mitte hin zunehmende Deckungskraft in Betracht, diejenige nämlich, durch welche sie die unbewegten Bauern, hinter denen der König durch's Rochiren gesichert worden, mit vor Diagonalangriffen schützen; sie verhält sich wie 9 zu 9,7 und 11,4. Allerdings mögen im practischen Spiel die Läuferbauern kaum weniger werth sein als die des Königs und der Dame; der Werth der Bauern überhaupt wird sich steigern oder vermindern, jenachdem sie verbunden oder getrennt, frei oder gesperrt, Doppelbauern, mehr oder minder vorgerückt sind; aber abgesehen von diesen durch die Stellung im Fortgange des Spiels bedingten Werthen ist doch das Deckungsvermögen auch eine Kraft an und für sich, und die Ausmittelung des Schätzungswerths eines Bauers durch Aequation ist insofern nicht ganz dem Verhältnisse entsprechend. Bei Spielen mit Vorgaben zeigt sich der Nutzen einer abgesonderten Schätzung sogleich, da es keinesweges einerlei ist, ob Jemand einen Thurmbauer, durch den er bei gesichertem Anzuge kaum ein Opfer gebracht hat, oder einen der Mittelbauern aufgeben müsse, und so wie beim Geldumsatz möglichst kleine Münzen angenehm sind, so könnte es auch schon Vortheil gewähren, wenn man den mindest nütz-

lichen Bauer zugleich zum Maassstabe der Ausgleichung zu machen versuchte.

Sodann muss zweitens nothwendig geprüft werden, welche Werthsverhältnisse der Bauern nach Maassgabe des ihnen eigenthümlichen Ganges sich arithmetisch festsetzen lassen, und welche nicht. Hier unterliegt es nun zuvörderst keinem Bedenken, dass die Angriffswirkung des Thurmbauers auf ein Feld, die zusätzliche Ausdehnung derselben auf zwei Felder bei dem *Passar battaglia*, die Beschränkung auf eine und resp. zwei Felderreihen, und das Verhältniss zu Steinen von ausgedehnterer Wirksamkeit in allen diesen Beziehungen sich arithmetisch feststellen lasse; schwieriger dagegen und zum Theil ganz unmöglich dürfte es sein, einen Stein, der sich nur vorwärts bewegt, mit solchen, die nach allen Seiten hin ihre Thätigkeit äussern, einen Stein, dessen Schlag von seinem Gange abweicht, mit andern, deren Gang und Schlag in der Weise geregelt wird, dass beide eins sind, einen Stein von schlafendem und fortschreitendem Werthe, mit anderen von immer gleichen, oder ebenfalls, aber nach ganz andern Bedingungen, zu- und abnehmendem Werthe durch Hülfe der Analyse in ein vollkommen richtiges, der Sachlage entsprechendes, mithin auch für die Praxis brauchbares Verhältniss zu bringen, und letzteres sonach unwiderlegbar festzustellen. Pratt und v. Jänisch haben dies zwar versucht, aber Letzterer beschuldigt den Ersteren der Willkühr in den gestellten Prämissen, er selbst gibt zu, dass der fortschreitende Werth sich der Berechnung entziehe, und dies Geständniss steht dem einer Unmöglichkeit der Berechnung ganz gleich. Man kann eine Grösse X nicht dadurch in benannte Zahlen verwandeln, dass man einen ihrer Bestandtheile ganz ausser Acht lässt, aber wollte man auch für diesen ein Pauschquantum arbitriren, so würde selbst für dieses eine einigermaassen sichere Grundlage fehlen, denn sollte z. B. dieses Quantum nach der grösseren oder geringeren Entfernung vom achten Felde berechnet werden, so steht dem entgegen, dass wegen seines eigenthümlichen Ganges jeder vorschreitende Bauer der Freiheit bedarf, und schon aus diesem Grunde das Vorrücken allein den Werth nicht erhöhet, dass

auch durch das Vorrücken über die Hälfte des Brettes sich wieder die Deckungskraft mindert, dass der arme Bauer, wie etwa ein Glückskind durch's grosse Loos, urplötzlich zum reichen Mann wird. Ausserdem kommt in Betracht, dass der Vortheil des Abtausches von Officieren gegen Bauern nicht bloss darin besteht, dass etwa drei der ersteren dem Feinde so viel Abbruch thun, als der geopferte Springer oder Läufer, sondern auch darin, dass drei der eigenen Bauern frei, das heisst stark gemacht werden. Wenn daher die Lehrbücher z. B. drei verbundene und freie Bauern mit Recht für etwas stärker erklären als einen leichten Officier, so muss man letzteren unter allen Umständen opfern, weil entweder die genommenen Bauern schon frei, also stark sind, oder die eigenen, ihnen entgegenstehenden es mittelbar werden.

Zwecklos erscheint eine grössere Ausdehnung dieser Betrachtungen, auch wenn die Grenzen unseres Blattes eine solche erlaubten, indem sie den Verfasser dieses Versuchs wenigstens bis jetzt nicht zu irgend einer Gewissheit, sondern nur zur Erkenntniss der Ungewissheit führten. Mögen Andere, die sich mit weiterem Forschen nach ersterer beschäftigen wollen, glücklicher sein.

Die Ausbeute des bei dem letzten Abschnitte, die Bauern betreffend, Erörterten besteht demnach nur in folgenden Sätzen:

Die Thurmbauern haben einen geringeren Werth als andere; dieser Minderwerth mag nach den Berechnungen, welche in Bezug genommen wurden, $\frac{1}{3}$ betragen.

Die Bauern haben von den Thurmfeldern nach der Mitte zu einen steigenden Werth, welcher durch ihre Deckungskräfte bedingt wird. Der Werth eines Bauern ist nicht $= 1$, sondern $= 1 + x$.

Das Argument dieses letzten Satzes könnte man so stellen: Ein leichter Officier $= 3\frac{1}{2}$, drei Bauern $= 3\frac{1}{2} + x$, also ein Bauer $= \frac{3\frac{1}{2} + x}{3}$.

v. Oppen.

Gustavus Selenus.

(Fortsetzung.)

Im Werke des Ruy Lopez finden sich ferner auch die von Selenus aufgezeichneten Spielanfänge, von denen wir zunächst eine, nach den Eröffnungen geordnete Uebersicht *)

*) Es wäre sehr zu wünschen, dass für diejenigen, welche auf das Studium der Quellen zurückgehen wollen, eine tabellarische Uebersicht der Eröffnungen aller oder wenigstens der wichtigsten und älteren Autoren existirte. Auch den Verfassern neuerer Arbeiten über das Schach, welche, wenn sie gewissenhaft zu Werke gehen wollen, ihre sämmtlichen Vorgänger bei jedem Schritte consultiren müssen, würde dadurch das jetzt unsichere und Zeit raubende Nachsuchen erleichtert werden. Die Züge der Tabellen würden aber in mancher Beziehung logischer geordnet werden können, als dies in unserer Uebersicht geschehen ist, in welcher wir uns nur an die Reihenfolge der Varianten in dem tabellarischen Werke Alexandre's gehalten haben. Abschnitt V beginnt mit dem Damenbauer,

I. Königsläuferspiel. 1. e2 — e4 e7 — e5 2. Lf1 — c4

No.	2.		3.		4.	
1.	Lf1—c4	Lf8—c5	c2—c3	Sg8—f6		
2.				Dd8—e7		
3.			Dd1—e2	c7—c6		
4.				d7—d6		
5.				Sb8—c6		
6.		Sg8—f6	d2—d3	Lf8—c5		
7.		c7—c6	Dd1—e2	Lf8—c5		

II. Königsspringerspiel. 1. e2—e4 e7—e5 2. Sg1—f3

No.	2.		3.		4.	
1.	Sg1—f3	Sb8—c6	Lf1—c4	Lf8—c5	c2—c3	Sg8—f6

geben wollen. Zum Verständniss derselben sei bemerkt, dass die erste Columne, welche auf die Züge folgt, die Seiten-Citate aus dem Selenus enthält, die zweite sich auf Koch's Schachspielkunst, in welcher die gedachten Spiele in unsere Bezeichnung übertragen sind, bezieht. Die eingeklammerten Zahlen bedeuten dabei den Codex oder die zweite Ausgabe der Schachspielkunst. Die dritte Columne enthält die Angaben für die englische Uebersetzung des Selenus von Sarratt, und in den Klammern die Citate aus dem Lopez des Sarratt. Die vierte Colonne bezieht sich auf die italienische Uebersetzung des Lopez (die spätere französische lag uns nicht vor), während die letzte nach dem spanischen Original angelegt ist.

---

doch folgen nachher noch Spiele, in denen wieder der Königsbauer anfängt. Unter III. stehen in der Encyclopädie das Gambit auf den Springer, 1. e2 — e4, e7 — e5; 2. Sg1 — f3, f7 — f5 und das Gambit in der Rückhand auf den Läufer und ähnliche Spiele, die man mehr geneigt wäre unter den Varianten der Springer- und Läuferpartie als nach dem Gambit des Königsläufers aufzusuchen u. s. w.

I. *Selenus.*	II. *Koch* 1801. (1813. Vol. I.)		III. *Sarratt.* 1817 (1813)		IV. *Lopez.* 1584.	V. *Lopez* *). Original.
190	8	(262)	24	(50)	76	74 *a*
193	—	—	—	—	80	76 *a*
183	6	(260)	—	—	—	—
174	3	(257)	14	(62)	82	78
—	—	—	—	(81)	90	82
195	10	(265)	34	(59)	81	77
—	—	—	—	—	87	80
270	—	—	55	—	126	100

*) Das Original ist foliirt. Der Buchstabe *a*, welcher auf eine Zahl folgt, bedeutet die Kehrseite eines Blattes.

No.	2.		3.		4.	
2.	Sg1—f3	Sb8—c6	Lf1—c4	Lf8—c5	c2—c3	Dd8—e7
3.			Lf1—b5	d7—d6	Lb5—c6†	b7—c6:
4.				Lf8—c5	Lb5—c6:	d7—c6:
5.					c2—c3	d7—d6
6.						Sg8—e7
7.						Dd8—e7
8.		d7—d6	Lf1—c4	Lc8—e6	Lc4—e6:	f7—e6:
9.				f7—f5	Lc4—g8:	
10.				c7—c6	c2—c3	d6—d5
11.		Dd8—e7				
12.		Sg8—f6	Sf3—e5:	Sf6—e4:	Dd1—e2	Dd8—e7
13.				Dd8—e7	d2—d4	d7—d6
14.		Lf8—d6	Lf1—c4	Dd8—e7	d2—d3	Ld6—c5
15.		f7—f6	Sf3—e5:	Dd8—e7	Dd1—h5†	g7—g6
16.				f6—e5:	Dd1—h5†	g7—g6
17.						Ke8—e7
18.			Lf1—c4	c7—c6	Sf3—e5:	Dd8—e7

III. Königsgambit. 1. e2—e4 e7—e5 2. f2—f4.

No.	2.		3.	
1.	f2—f4	e5—f4:	Lf1—c4	Dd8—h4†
2.				f7—f5
3.				c7—c6
4.				Sg8—f6
5.			d2—d4	
6.		d7—d6	Lf1—c4	e5—f4:
7.		Sg8—f6	Sb1—c3	e5—f4:
8.			f4—e5:	Sf6—e4:
9.		Lf8—c5	Sg1—f3	d7—d6

I. *Selenus.*	II. *Koch* 1801.	(1813. Vol. I.*)	III. *Sarratt.* 1817	(1813)	IV. *Lopez.* 1584.	V. *Lopez.* Original.
299	18,21	—	—	(142) (159)	140	109
300	16	(271)	—	(146)	143	109 *a*
300	16	(271)	—	(147)	144	110
308	—	(273)	—	(153)	147	112 *a*
309	—	(274)	—	(155)	149	113
311	—	(272)	—	—	152	114 *a*
334	29	—	61	—	158	118
334	29	(274)	64	—	159	118 *a*
331	28	(274)	59,62	—	155	116 *a*
340	31	(275)	69	—	164	121
256	12	(266)	45,52	(136)	119	96
267	15	(270)	51	(140)	125	99 *a*
343	32	(276)	75	—	166	122
337	30	(275)	67	—	161	120
272	30	—	—	—	129	101 *a*
278	—	—	—	—	131	102 *a*
339	30	(275)	66	—	163	120 *a*
216	47	(6)	139,134	(117)	110	91
219	49	(8)	149	(133)	117	95
218	49	(8)	142	(132)	116	94 *a*
213	46	(5)	135,140	(101)	99	86 *a*
208	45	—	125	—	—	—
247	60	—	195	(111)	106	90 *a*
226	51	(11)	152	(107) (114)	102	88 *a*
226	—	(11)	—	—	102	88 *a*
350	61	(21)	204	(128)	114	93 *a*

*) Die Zahlen 1—24 beziehen sich auf das Vol. 2, 1814, welches die Gambitspiele enthält.

IV. Königsspringergambit. 1. e2—e4 e7—e5 2. f2—f4 e5—f4:

No.	3.		4.		5.	
1.	Sg1—f3	Sg8—f6	e4—e5	Dd8—e7		
2.				Sf6—h5		
3.		Sg8—e7	d2—d4	Se7—g6		

V. Damengambit u. s. w.

	1.		2.		3.	
1.	d2—d4	d7—d5	c2—c4	d5—c4:	e2—e4	b7—b5
2.			Lc1—f4	Lc8—f5	c2—c4	d5—c4:
3.	e2—e4	e7—e5	c2—c3	Sg8—f6	Dd1—e2	Lf8—c5
4.		d7—d5	e4—d5:	Dd8—d5:	Sb1—c3	Dd5—d8

Ausser diesen Spielanfängen giebt Selenus im 13ten und letzten Capitel des dritten Buches einige Vorschriften über die von ihm getadelten Eröffnungen, welche nicht mit e2 — e4 oder d2 — d4, sondern etwa mit f2 — f4, h2 — h4, Sg1 — f3 u. dgl. beginnen. Im vierten Buche folgen die Spiele mit Vorgaben, welche wir, als weniger wichtig, in der Tabelle nicht berücksichtigt haben. Man findet sie übrigens ebenfalls zum grössten Theil bei Koch. Ein Vorwurf aber, welcher alle diese Partieen gleichmässig trifft, beruht in dem gänzlichen Mangel passender Anmerkungen. Der Leser bleibt desshalb über den Werth der einzelnen Spielarten im Ungewissen und kann nur selten aus den Resultaten einer Reihe von Varianten auf die Ansicht des Autors schliessen.

Ein Blick auf die erste und letzte Colonne zeigt sogleich die entschiedene Uebereinstimmung der Anfänge des Selenus mit denen des Lopez. Selbst die Abweichungen beim Königsläuferspiel No. 3 und 7, so wie im Königs- und Königsspringergambit No. 5 und No. 3 verschwinden bei näherer Vergleichung der Werke. Bei diesen Nummern ist nämlich die italienische Uebersetzung, welche Selenus, wie man aus dem Folgenden

I. Selenus.	II. Koch 1801. (1813)		III. Sarratt. 1817 (1813)		IV. Lopez. 1584	V. Lopez. Original.
203 205	43	(1)	113,122	(85) (88)	92	83
204	—	(4)	119	(86) (93)	93 95	83 *a* 84 *a*
—	—	—	—	(96)	97	85 *a*
361	—	—	—	—	168	123 *a*
365	39	(21)	85	—	171	125
196	9	(264)	32,36	(39)	68	71
360	39	(282)	83	(135)	118	95 *a*

entnehmen wird, zu seiner Uebertragung der Spiele benutzte, ungenau, indem darin Züge fehlen. Selenus hat dieselben zwar gewöhnlich richtig ergänzt, aber dabei die Ordnung nicht getroffen, in welcher sie Lopez aufgesetzt hatte. Daher weichen die Anfänge ab, während der Rest der Spiele mit dem Original übereinstimmt. Die ferneren Aenderungen oder Erweiterungen, welche Selenus vorgenommen hat, und welche letzteren fast ausschliesslich in Hinzufügung weniger Züge am Schluss von bereits entschiedenen Partieen bestehen, sind so unbedeutend, dass der praktische Theil des Buches nur als eine deutsche Ausgabe der Spiele des Lopez betrachtet werden kann. Auch das 13te Capitel des dritten Buches, nebst den Partieen mit Vorgabe ist aus dem Spanier oder vielmehr aus der italienischen Uebersetzung desselben entnommen. Unter diesen Verhältnissen, und da Selenus auch keine eigenen Anmerkungen hinzugefügt hat, wird es schwierig, ein Urtheil über die Stärke des fürstlichen Schriftstellers im practischen Spiel zu gewinnen, wir werden aber dennoch ein solches uns zu bilden versuchen, da schon der Umstand, dass wir die Par-

tieen des Lopez mit ihren Fehlern und ohne deren Erwähnung wiederfinden, geeignet ist, einen Fingerzeig zu geben.

Die Spiele unseres Autors zerfallen, gleich denen des Originals, in drei Abtheilungen, deren erste diejenigen Anfänge begreift, welche Lopez für die regelmässigsten und wichtigsten gehalten zu haben scheint. In den meisten derselben tritt das Streben hervor, den Bauer f2 zwei Schritte im geeigneten Moment vorzurücken. Dies zeigt sich gleich bei dem ersten Spiele im Selenus, worüber einige Varianten zum Beweise dienen mögen.

1.	e2 — e4	e7 — e5	
2.	L f1 — c4	L f8 — c5	
3.	D d1 — e2,	welchem die späteren Schriftsteller den Namen Gambit des Lopez beigelegt haben.	
3.	......	d7 — d6,	Lopez lässt auch 3. S b8 — c6 machen (A).
4.	c2 — c3	S g8 — f6	
5.	f2 — f4	L c5 — g1:	
6.	T h1 — g1:	e5 — f4:	
7.	d2 — d3	g7 — g5	
8.	g2 — g3	f4 — g3:	
9.	L c1 — g5	g3 — h2:	
10.	D e2 — h2:	S b8 — d7	Auf T h8 — g8 lässt Selenus e4 — e5 folgen.
11.	T g1 — f1	T h8 — g8	
12.	D h2 — h7:	S f6 — h7:	
13.	L c4 — f7†	K e8 — f8	
14.	L g5 — d8:	und steht im Vortheil.	

A.

3. ...... S b8 — c6. Auf diese Vertheidigung hat Calvi im Palamède 1842 S. 296 besonderes Gewicht gelegt. Ebenso wie er lässt auch Lopez (1561 S. 82) dagegen nicht sogleich Gambit, sondern c2 — c3 spielen.

4.	c2 — c3	d7 — d6	
5.	f2 — f4	e5 — f4:	die Fortsetzung dieses Spiels

findet sich auch bei Selenus, S. 175, wo der dritte und vierte Zug der Schwarzen verwechselt sind.

6.	S g1 — f3	g7 — g5	
7.	h2 — h4	g5 — g4	
8.	S f3 — g5	S g8 — h6	
9.	d2 — d4	L c5 — b6	
10.	L c1 — f4:	D d8 — c7	Lopez sagt jetzt nur, dass Weiss mit T h1 — f1 gewinnen werde, Selenus giebt ausserdem 11. e4 — e5 an und fügt für T h1 — f1 noch hinzu, dass
11.	......	f7 — f6	
12.	S g5 — e6	zum Vortheil für Weiss geschehe.	

Bei der folgenden Variante ist ebenfalls eine nicht wesentliche Umstellung von Zügen eingetreten.

1.	e2 — e4	e7 — e5
2.	L f1 — c4	L f8 — c5
3.	D d1 — e2	c7 — c6

Weiss könnte nun L c4 — f7† nehmen, unser Autor spielt aber:

4.	f2 — f4	L c5 — g1:
5.	T h1 — g1:	e5 — f4:
6.	d2 — d4	D d8 — h4†
7.	g2 — g3	f4 — g3:
8.	T g1 — g3:	S g8 — f6
9.	S b1 — c3	S f6 — h5
10.	L c4 — f7†	K e8 — f7:
11.	L c1 — g5	und gewinnt.

Den classischen Angriff im Läuferspiel, 3. c2 — c3 mit dem Gegenzuge D d8 — e7 kennt Selenus, S. 193, ebenfalls, er führt aber nur c2 — c3, S g8 — f6 näher aus, wobei er Weiss überall in Vortheil kommen lässt, wie z. B. in folgender Variante:

3.	c2 — c3	S g8 — f6
4.	d2 — d4	e5 — d4:
5.	e4 — e5	D d8 — e7
6.	c3 — d4:	L c5 — b4†
7.	S b1 — c3	c7 — c5
8.	S g1 — e2	S f6 — e4
9.	K e1 nach g1.	

Die Spielarten 2. c7 — c6 oder 2. S g8 — f6, als nächste Antwort auf den Läuferzug der Weissen, sind nur kurz berührt. Auf c7 — c6 soll S g1 — f3 oder f2 — f4 folgen, für 2. S g8 — f6 wird das Spiel mit d2 — d3 fortgesetzt.

3.	d2 — d3	L f8 — c5
4.	S g1 — f3	S f6 — g4
5.	D d1 — e2	L c5 — f2†
6.	K e1 — d1	L f2 — b6

7. T h1 — f1 die weiteren Züge sind weniger klar als dieser Anfang. Selenus hat nämlich eine Lücke der italienischen Uebersetzung nicht ergänzt, sich aber dennoch so viel wie möglich an die folgenden Züge des Lopez zu halten versucht. Im Original weicht das Spiel im 4ten Zuge ab:

(4.	f2 — f4	d7 — d6)
5.	S g1 — f3	S f6 — g4
6.	D d1 — e2	L c5 — f2†
7.	K e1 — d1	L f2 — b6
8.	T h1 — f1	S b8 — c6
9.	h2 — h3	S g4 — f6
10.	L c4 — b5	L c8 — d7
11.	L b5 — c6:	L d7 — c6:
12.	f4 — e5:	d6 — e5:
13.	S f3 — e5:	L c6 — e4:
14.	S e5 — g4	und gewinnt.

Von der Läuferpartie geht Selenus auf die Eröffnung 1. e2 — e4, e7 — e5; 2. c2 — c3, S g8 — f6 über, welche aber sehr einseitig behandelt wird, da das stärkste Gegenspiel, 2. d7 — d5 unberücksichtigt bleibt. Auch bei diesem Spiel versucht er in der Mehrzahl der Varianten den Gambitzug, f2 — f4, zum Vortheil für Weiss anzubringen.

3.	D d1 — c2	L f8 — c5
4.	f2 — f4	S f6 — g4

6. S g1 — f3 S oder L nach f2, wobei aber Weiss das bessere Spiel behält. Auch der Zug L c5 — g1: statt S f6 — g4 ist in verschiedenen Paragraphen (15 bis 29) des 11ten Capitels durchgeführt.

4.	......	L c5 — g1:
5.	T h1 — g1:	e5 — f4:
6.	d2 — d3	S f6 — h5
7.	D c2 — f2	g7 — g5
8.	L f1 — e2	S h5 — g7
9.	g2 — g3	f4 — g3:
10.	D f2 — g3:	h7 — h6
11.	h2 — h4	f7 — f6
12.	e4 — e5	S g7 — f5
13.	D g3 — g4	S f5 — h4:
14.	D g4 — h5†	K e8 — f8
15.	L c1 — g5:	und gewinnt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Correspondenz-Partie

zwischen den Schachklubs zu Kurnik und Schrodo.

Der Schachklub zu Kurnik führte in den Jahren 1843 bis 1845 mit dem zu Schrodo eine Correspondenz-Partie, die am 18. März 1845 bis zum 48. Zuge des Anziehenden vorgerückt war. Der Schrodoer Klub, welcher die schwarzen Steine leitete, verweigerte von da ab die Fortsetzung des Kampfes, wodurch sich der Klub in Kurnik veranlasst fand, die Partie 2 anerkannten Schachmeistern, unserm verstorbenen Freunde und Vorsteher L. Bledow und dem Herrn A. Anderssen in Breslau, zur Prüfung und Begutachtung vorzulegen.

L. Bledow, der sich schon in einem früheren Briefe zu Gunsten des Kurniker Klubs ausgesprochen hatte, erklärte auf wiederholte Anfrage unterm 16. Mai 1845:

„dass, wenn in dieser Partie nach dem 48. Zuge der Weissen „von beiden Theilen die besten Züge geschähen, Weiss bei „der Uebermacht von 2 Bauern und dem Besitze eines Läu„fers auf derselben Farbe wie die Gegenpartei, die Par„tie nothwendig gewinnen müsse.“

Wiewohl das ausserdem von Herrn Anderssen abgegebene, der Partie nachfolgende Gutachten sich demnächst noch entschiedener für den Gewinn von Weiss aussprach, wollte doch auch hienach der Klub zu Schrodo weder die Partie als verloren anerkennen noch den Kampf fortsetzen. Dies hat den Kurniker Schachklub bestimmt, die Aufnahme der Partie und ihrer kleinen Kriegesgeschichte in unser Blatt nachzusuchen. Indem wir diesem Wunsche hiemit nachgeben, glauben wir uns einer Beurtheilung des Spiels um so mehr enthalten zu dürfen, als wir der in dem Anderssen'schen Gutachten ausgesprochenen Ansicht im Wesentlichen nur beitreten können.

	Kurnik. Weiss.	Schrodo. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	25.	D b3 — d1	L e7 — d8
2.	L f1 — c4	S g8 — f6	26.	D d1 — e2	T e8 — e3:
3.	d2 — d3	d7 — d5	27.	D e2 — e3:	K g7 — f7
4.	e4 — d5:	L f8 — c5	28.	D e3 — f4	g6 — g5
5.	S g1 — f3	c7 — c6	29.	D f4 — d6	D d7 — d6:
6.	S f3 — e5:	c6 — d5:	30.	L g3 — d6:	T f8 — g8
7.	L c4 — b5†	L c8 — d7	31.	g2 — g3	h7 — h5
8.	S e5 — d7:	S b8 — d7:	32.	h2 — h3	a7 — a6
9.	0 — 0	0 — 0	33.	K g1 — f1	b6 — b5
10.	L b5 — d7:	D d8 — d7:	34.	a2 — a4	b5 — a4:
11.	L c1 — f4	D d7 — f5	35.	T e1 — a1	a6 — a5
12.	L f4 — g3	T f8 — e8	36.	T a1 — a4:	K f7 — e6
13.	d3 — d4	L c5 — e7	37.	L d6 — c5	L d8 — c7
14.	S b1 — d2	S f6 — h5	38.	T a4 — a1	K e6 — d7
15.	S d2 — f3	g7 — g6	39.	b2 — b4	T g8 — a8
16.	c2 — c3	f7 — f6	40.	K f1 — e2	T a8 — e8†
17.	D d1 — b3	b7 — b6	41.	K e2 — d3	a5 — b4:
18.	T a1 — e1	D f5 — d7	42.	c3 — b4:	f6 — f5
19.	T e1 — e2	T e8 — f8	43.	T a1 — a7	T e8 — b8
20.	T f1 — e1	T a8 — e8	44.	T a7 — a6	T b8 — h8
21.	S f3 — d2	S h5 — g7	45.	T a6 — g6	h5 — h4
22.	S d2 — f1	S g7 — f5	46.	g3 — h4:	T h8 — h4:
23.	S f1 — e3	S f5 — e3:	47.	T g6 — g7†	K d7 — c8
24.	T e2 — e3:	K g8 — g7	48	T g7 — g5:	

Gutachten des Herrn A. Anderssen in Breslau über die vorstehende Partie.

„Weiss muss unbedingt gewinnen, und verdankt seinen „Sieg dem Umstande, dass jedem seiner Züge ein bestimmter „Zweck zum Grunde liegt, was dem Schwarzen nicht nachge-„rühmt werden kann. Denn abgesehen davon, dass Schottisch „Gambit in der Rückhand eine fehlerhafte Spieleröffnung ist, „sind namentlich die Züge: 11. D d7 — f5; 15. g7 — g6; „16. f7 — f6 zu tadeln. Statt des ersten, der jedenfalls zweck-„los ist, hätte der Thurm gleich von f8 nach e8 ziehen müs-„sen, und statt des Zuges g7 — g6 wäre L e7 — g5 rathsamer „gewesen.

„Indess hätten auch die Weissen die Fehler des Gegners „eleganter benutzen und namentlich die Position der Schwar-„zen vom 20sten Zuge ab, welche, wenn Weiss 21. h2 — h4 „ziehet, ohne Verlust des wichtigen Bauers auf d5 nicht geän-„dert werden kann, mehr zu ihrem Vortheil ausbeuten kön-„nen. Jedenfalls aber haben die Weissen den, durch die feh-„lerhafte Spieleröffnung des Gegners erlangten Vortheil gut zu „behaupten und ihm durch zweckmässigen Abtausch der Figu-„ren mehr Gewicht zu geben verstanden."

„Breslau den 14. October 1845."

(gez.) A. Anderssen.

Kieseritzki's

neue Vertheidigung gegen das Gambit der Dame.

Bei einem Aufenthalte in Paris im Sommer 1845 hatte der Verfasser dieses das Glück, die liebenswürdige Persönlichkeit eines der Koryphäen des Schachspiels, des Herrn Lionel von Kieseritzky, näher kennen zu lernen, und von seinen umfassenden Studien in diesem Zweige der menschlichen Geistesthätigkeit als Schüler Nutzen zu ziehen. Bei diesen theoretischen Uebungen wurde zwischen ihnen K.'s neue Vertheidigung des Damengambits einer vollständigeren Analyse, theils in sorg-

fältig abgewogenen Anfängen, theils in durchgespielten Partieen unterworfen, und hierbei insbesondere eine Spielweise mannigfach variirt, die von der in der Schachzeitung: Juli-Heft 1846 S. 13 unter C. gegebenen, mit der sie bis zum 4ten Zuge des ersten Spielers harmonirt, wesentlich abweicht, und dem unvorgreiflichen Dafürhalten des Verfassers nach, Gelegenheit zu ziemlich interessanten Spielen bietet. Ja, es scheint ihm, als wenn nach dieser Richtung hin die sofort weiter zu erwähnende Spielart vor der dort vorgeschlagenen den Vorzug hätte, weil die Entwickelung des Spieles, welche dort mit dem 11ten Zuge ihr erstes Stadium erreicht hat, weit länger aufgehalten wird, und eben deshalb mannigfachere Abänderungen mit sich führt.

Leider ist der Verfasser nicht im Besitze aller Partieen, welche mit der Eröffnung:

1.	d2 — d4	d7 — d5	3.	e2 — e3	L c8 — e6
2.	c2 — c4	d5 — c4:	4.	S b1 — c3	

gespielt wurden, da, insofern nicht ein gefälliger Zuschauer die Niederschrift übernahm, seinem Gedächtniss, wie so häufig, diejenigen Spiele, wo ein glücklicher Ausgang sein Interesse verdoppelte, besser als die, wo der entgegengesetzte Fall eintrat, eingeprägt waren, und es glaubte derselbe diese Bemerkung um so weniger unterdrücken zu dürfen, als er den Schein des Wahnes, er vermöge durch die nackten Endresultate über die gegenseitige Stärke irgend wen zu täuschen, abschneiden will. Auf die Ermittelung dieses Punctes konnte es nicht abgesehen sein, und die Fortsetzung der Partieen über die Eröffnungszüge bis zu ihrem Ende war lediglich Sache der Gefälligkeit des Meisters, von dem der Schüler zu lernen wünschte, ein Spiel ohne Vorgabe einem stärkeren Gegner gegenüber zu leiten. Es findet hiebei derselbe Fall statt, als wenn der Fechtlehrer zur Belehrung des Lehrlings sich zu einem erbetenen Contrestossen herbeilässt, und zur Uebung des Scharfblicks von Zeit zu Zeit letzterem Gelegenheit bietet, eine ihm bewusste Blösse im gegebenen Moment zu benutzen.

Geschrieben, Zwickau im November 1846.

(gez.) Carl Magnus Pöschmann.

Von den uns mit vorstehendem Schreiben bereits vor meh-

reren Monaten zugegangenen Spielanfängen und Partieen geben wir hier nur die ersteren, indem wir es vorgezogen haben, die bis zum Schlusse geführten Spiele, wenigstens die interessanteren derselben, den nachfolgenden wirklich gespielten Partieen unter No. LXIII — LXV einzureihen. Indem wir zugleich dem Herrn Einsender für seine Mittheilung hiemit Dank sagen, bemerken wir, dass uns von einer vollständigen Aufnahme aller dieser Partieen die Ueberzeugung zurückgehalten hat, dass bei der in Rede stehenden neuen Vertheidigung der Angreifende im 4ten Zuge nicht, wie hier stets geschieht, durch S b1 — c3, sondern vielmehr durch S g1 — f3 seine Attaque vorzubereiten habe. Practische Versuche werden, wie wir nicht zweifeln, unsere Leser bald zu derselben Ansicht führen.

I.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	d2 — d4	d7 — d5	9.	e4 — d5:	L e6 — d7
2.	c2 — c4	d5 — c4:	10.	a2 — a4 [1])	b5 — b4
3.	e2 — e3	L c8 — e6	11.	S c3 — b5	L d7 — b5:
4.	S b1 — c3	c7 — c6	12.	a4 — b5:	c4 — c3
5.	e3 — e4	S g8 — f6	13.	b2 — c3:	b4 — c3:
6.	L c1 — g5	b7 — b5	14.	D d1 — b3	L f8 — d6
7.	L g5 — f6:	e7 — f6:	15.	L f1 — c4	0 — 0
8.	d4 — d5	c6 — d5:	16.	S g1 — e2	S b8 — d7 [2])

1) Statt dessen d5 — d6 ist unvortheilhaft.
2) Die Partie scheint ziemlich gleich zu stehen, obwohl die Führung der Weissen viel Vorsicht erfordert.

II.

(die ersten 4 Züge wie bei No. I.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
5.	a2 — a4 [1])	f7 — f5	10.	L c1 — d2	0 — 0
6.	S g1 — f3	L e6 — d5	11.	b2 — b3	S b8 — d7
7.	S f3 — d2	e7 — e6	12.	L f1 — e2	T a8 — c8
8.	S d2 — c4:	S g8 — f6	13.	0 — 0	c6 — c5
9.	f2 — f3	L f8 — b4†	14.	S c3 — d5:	S f6 — d5:

1) Dieser Zug bedingt den Wiedergewinn des Bauers.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
15.	e3 — e4	S d5 — c3	19.	D d2 — d4:	S d7 — c5
16.	D d1 — e1	S c3 — e2†	20.	D d4 — e5	D d8 — c7
17.	D e1 — e2:	L b4 — d2:	21.	b3 — b4	D c7 — e5:
18.	D e2 — d2:	c5 — d4:	22.	S c4 — e5:	S c5 — b3 [1])

1) Vortheil scheint jetzt auf keiner Seite vorhanden.

III.

(die ersten 6 Züge wie bei No. II.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	S f3 — e5	S b8 — d7	15.	T a1 — c1	D c4 — a6
8.	S c3 — d5: [1])	S d7 — e5:	16.	b2 — b4	L f8 — d6
9.	S d5 — f4	S e5 — g6	17.	b4 — b5	c6 — b5:
10.	S f4 — e6 [2])	D d8 — d6	18.	D d1 — c2	S g6 — e7
11.	L f1 — c4:	D d6 — b4†	19.	S a8 — c7	D a6 — a4:
12.	L c1 — d2	D b4 — c4:	20.	D c2 — a4:	b5 — a4:
13.	S e6 — c7†	K e8 — d7	21.	S c7 — b5	a7 — a6
14.	S c7 — a8:	e7 — e6	22.	S b5 — d6:	K d7 — d6: [3])

1) Weniger gut würde S e5 — c4: sein.
2) Hier würde D d1 — h5 ein stärkeres Spiel gewähren, wie dies die Ausführungen unter No. IV und V anschaulich machen.
3) Die Spiele sind nun wohl ungefähr gleich stark.

IV.

(die ersten 9 Züge wie bei No. III.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
10.	D d1 — h5	S g8 — f6	14.	L c1 — d2	D a5 — b6
11.	D h5 — f5:	S g6 — f4:	15.	L f1 — c4:	D b6 — b2:
12.	D f5 — f4:	S f6 — d5	16.	T a1 — b1	
13.	D f4 — e4 [1])	D d8 — a5†		Weiss wird gewinnen.	

1) Auch bei D f4 — e5 bleibt Weiss im Vortheil, vergl. No. V.

V

(die ersten 12 Züge wie bei No. IV.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
13.	D f4 — e5	D d8 — a5†	15.	L f1 — c4:	D b6 — b2:
14.	L c1 — d2	D a5 — b6	16.	T a1 — d1	S d5 — b6

Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
17. D e5 — h5†	g7 — g6	20.	D h8 — h7:	e7 — e5
18. D h5 — e5	S b6 — c4:	21.	D h7 — g6:	e5 — d4:[1])
19. D e5 — h8:	0—0—0	22.	D g6 — b1[2])	

1) Ziehet Schwarz statt dessen S c4 — d2:, so folgt T d1 — d2: und dann D g6 — c2 oder eventuell D g6 — b1.

2) D g6 — g4† dürfte für Weiss den Verlust der Partie herbeiführen, wenn z. B. folgte:

22.	D g6 — g4†	K c8 — b8	25.	f2 — e3:	L f8 — b4†
23.	e3 — d4:	T d8 — e8†	26.	K e1 — f1	S c4 — e3†
24.	L d2 — e3	T e8 — e3†		etc.	etc.

Wirklich gespielte Partieen.

LXIII — LXV. (Damen-Gambit.)

Hr. Kieseritzky. Hr. Pöschmann.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	d2 — d4	d7 — d5	3.	e2 — e3	L c8 — e6
2.	c2 — c4	d5 — c4:	4.	S b1 — c3 [1])	c7 — c6

1) Wir haben oben (S. 163) die Ansicht ausgesprochen, dass 4. S g1 — f3 einen stärkeren Angriff vorbereiten würde. Bei der Mannigfaltigkeit der möglichen Varianten wollen wir uns — das Uebrige den practischen Versuchen und dem eignen Studium unsrer Leser überlassend — darauf beschränken, die von Herrn K. selbst für den Zug 4. S g1 — f3 gegebene Fortsetzung, wie solche unser vorjähriges Juli-Heft S. 13 enthält, zum Grunde zu legen. Dort heisst es unter D:

„4.	S g1 — f3	L e6 — d5	7.	S c3 — d5:	e6 — d5:
„5.	S b1 — c3	f7 — f5	8.	D c2 — f5:	L f8 — b4†
„6.	D d1 — c2	e7 — e6	9.	L c1 — d2	S b8 — c6

„Kies. zieht das Spiel der Schwarzen vor."

Gehen wir nun um einen Zug weiter, und lassen Weiss S f3 — e5 thun, so scheint uns damit schon gegen Kies.'s Ansicht der Vortheil der weissen Partie erwiesen zu sein. — Es drohet das Matt auf f7. Tauscht Schwarz die Springer, so ist ein Bauer verloren. Ziehet er statt dessen D d8 — e7, so hat Weiss die Wahl, ob er ihm durch 11. S e5 — c6: einen dreifachen Bauer

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
5.	e3 — e4 [1])	S g8 — f6	15.	D c6 — d5	D d4 — c3†
6.	L c1 — g5	b7 — b5	16.	K e1 — f2	e7 — e6
7.	f2 — f4 [2])	b5 — b4	17.	D d5 — d3	L f8 — c5†
8.	L g5 — f6:	b4 — c3:	18.	K f2 — e2	D c3 — d3†:
9.	L f6 — e5	c3 — b2:	19.	K e2 — d3:	a7 — a5
10.	T a1 — b1	f7 — f6	20.	K d3 — c2	L d7 — a4†
11.	L e5 — b8:	T a8 — b8:	21.	L c4 — b3	L a4 — c6
12.	D d1 — a4	D d8 — b6	22.	T b1 — e1	a5 — a4
13.	L f1 — c4:	D b6 — d4:	23.	L b3 — e6:	L c6 — e4†:
14.	D a4 — c6†:	L e6 — d7		Aufgegeben.	

machen, oder — was noch stärker scheint — durch 11. D f5 — h5 Schach geben will. Dieselben Züge bleiben offen, wenn Schwarz erst die Läufer tauscht und demnächst D d8 — e7 zieht; wollte er aber 10. D d8 — f6 thun, so würde Weiss durch 11. D f5 — d7† Vortheil erlangen. Auf 10. S g8 — h6 endlich könnte Weiss mit 11. D f5 — e6† dem Gegner wieder den dreifachen Bauer machen.

1) Hier hätte Weiss durch a2 — a4 den Wiedergewinn des Bauers sich sofort sichern können. Siehe Partie LXV.

2) Statt dessen L g5 — f6: scheint stärker zu sein. Man vergleiche die folgende Partie.

Hr. Kieseritzky. Hr. Pöschmann.

(die 6 ersten Züge wie vorstehend.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	L g5 — f6:	e7 — f6:	16.	D e2 — d2	D b4 — d2†:
8.	d4 — d5	c6 — d5:	17.	K e1 — d2:	L f8 — b4†
9.	e4 — d5:	L e6 — d7	18.	K d2 — c2	T h8 — e8
10.	D d1 — e2†	D d8 — e7	19.	a2 — a4	f5 — f4
11.	S g1 — f3	g7 — g6	20.	a4 — b5:	L d7 — b5:
12.	S c3 — e4	f6 — f5	21.	b2 — b3	c4 — b3†:
13.	S e4 — d6† [1])	K e8 — d8	22.	K c2 — b3:	L b5 — f1:
14.	S g3 — e5	K d8 — c7	23.	T h1 — f1:	a7 — a5
15.	S d6 — f7:	D e7 — b4†	24.	T f1 — c1†	K c7 — b6

1) Dieser und der folgende Springerzug lassen den genialen Autor nicht verkennen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	T c1 — c4	T e8 — e5:	33.	K b3 — c4	T d8 — d6
26.	S f7 — e5:	S b8 — a6	34.	K c4 — d4	g6 — g5
27.	T c4 — c6†	K b6 — b5	35.	T c5 — c6†	T d6 — c6:
28.	S e5 — d7	S a6 — c5†	36.	d5 — c6:	K b6 — c6:
29.	S d7 — c5:	L b4 — c5:	37.	K d4 — e5	h7 — h6
30.	f2 — f3	T a8 — d8	38.	h2 — h4	g5 — h4:
31.	T a1 — a5† [1])	K b5 — a5:	39.	K e5 — f4:	
32.	T c6 — c5†	K a5 — b6		und gewinnt.	

1) Dieses Opfer, so wie der Abtausch der Thürme im 35sten Zuge, beschleunigen den Gewinn der Partie, den Herr K., bei seiner sicheren Kenntniss des Bauernspiels, schon lange vorhersehen konnte.

Hr. Pöschmann. Hr. Kieseritzky.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
(die ersten 5 Züge wie bei No. II. S. 163.)					
6.	S g1 — f3	S b8 — d7	16.	0 — 0	L f8 — h6
7.	S f3 — d2	S d7 — b6	17.	e3 — e4	S d5 — c3:
8.	a4 — a5	S b6 — d5	18.	b2 — c3:	L h6 — c1:
9.	S d2 — c4:	S g8 — f6 [1])	19.	D d1 — c1:	f5 — e4:
10.	S c4 — d5	S f6 — d7	20.	L d3 — e4:	L e6 — d5:
11.	f2 — f4	S d7 — e5:	21.	L e4 — d5:	c6 — d5:
12.	f4 — e5:	b7 — b5	22.	D c1 — f4	D a8 — c6
13.	a5 — b6:	a7 — b6:	23.	e5 — e6	D c6 — d6
14.	T a1 — a8:	D d8 — a8:	24.	T f1 — a1	
15.	L f1 — d3	g7 — g6		und gewinnt.	

1) Hier dürfte S d5 — c3: für Schwarz vortheilhafter gewesen sein.

LXVI. (Damenbauer gegen Königsbauer.)

Die einzige Partie, welche zwischen Herrn Löwenthal und L. Bledow im vorigen Jahre gespielt worden, glauben wir — wenn sie auch an einzelnen Stellen davon zeugt, dass unserm damals schon leidenden Freunde in der letzten Zeit, einem starken Kämpfer gegenüber, nicht immer die gleiche und volle Kraft zu Gebote stand — unsern geehrten Lesern um so weniger vorenthalten zu dürfen, als sie vom 7ten bis

zum 21sten Zuge eine Entwickelung der Art enthält, wie Bledow sie so oft gegen fremde Meister mit glänzendem Erfolge durchgeführt hat.

Bledow. Herr Löwenthal.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	d7 — d5	22.	T f1 — f5: [3])	S e7 — f5:
2.	e4 — d5:	D d8 — d5:	23.	D h5 — f5†̈	D d6 — d7
3.	S b1 — c3	D d5 — d8	24.	T a1 — f1	T g8 — e8
4.	d2 — d4	c7 — c5 [1])	25.	L h6 — e3	D d7 — f5:
5.	d4 — d5	e7 — e5	26.	T f1 — f5:	e5 — e4
6.	f2 — f4	L f8 — d6	27.	T f5 — f7	S g6 — e5
7.	L f1 — b5†	L c8 — d7	28.	T f7 — h7:	S e5 — c4:
8.	D d1 — e2	D d8 — e7	29.	L e3 — f4	e4 — e3
9.	S g1 — f3	a7 — a6	30.	d5 — d6	S c4 — d6:
10.	L b5 — d7:	S b8 — d7:	31.	L f4 — d6:	e3 — e2
11.	S c3 — e4	f7 — f6	32.	L d6 — g3	e2 — e1D†
12.	S f3 — h4	g7 — g6	33.	L g3 — e1:	T c8 — e1†̈
13.	f4 — f5	S d7 — f8	34.	K g1 — f2	T e1 — b1
14.	c2 — c4	0—0—0	35.	g2 — g4	T b1 — b2†̈
15.	f5 — g6:	S f8 — g6: [2])	36.	K f2 — e3	K c8 — d8
16.	S h4 — f5	D e7 — f8	37.	g4 — g5	K d8 — e8
17.	S e4 — d6:	T d8 — d6:	38.	h2 — h4	T b2 — b6
18.	S f5 — d6:	D f8 — d6:	39.	h4 — h5	T b6 — e6†
19.	0 — 0	S g8 — e7	40.	K e3 — f4	b7 — b5
20.	L c1 — h6	f6 — f5	41.	K f4 — f5	T e6 — e1
21.	D e2 — h5	T h8 — g8	42.	T h7 — a7	T e1 — e7

---

1) Auf die allzu grosse Kühnheit dieses Zuges haben wir bereits im vorjährigen September-Hefte S. 80 aufmerksam gemacht. Durch 5. L f1 — b5† und dann 6. d4 — c5: würde Schwarz in grosse Verlegenheit gerathen sein. Weiss benutzte diesen Vortheil zwar nicht; die Fortsetzung des Spiels, wie sie hier folgt, zeigt aber, dass auch in andrer Weise ein starker Angriff zu erlangen ist.

2) Wir würden h7 — g6: vorgezogen haben.

3) Zu solchem Opfer lag wohl kein hinreichender Grund vor; Weiss hatte in 2 Thürmen gegen Thurm und Springer eine Uebermacht, die ohnehin den Gewinn der Partie sicherte.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
43.	T a7 — e7†	K e8 — e7:	46.	h6 — h7	c3 — c2
44.	K f5 — g6 [1])	c5 — c4	47.	h7 — h8D	c2 — c1D
45.	h5 — h6	c4 — c3	48.	D h8 — f6†	K e7 — e8 [2])

1) Statt dessen h5 — h6 führte in wenigen Zügen zum Schachmatt; wir bemerken nur, dass auf K e7 — f8; 45. K f5 — g6 und auf K e7 — f7; 45. g5 — g6† gefolgt wäre.

2) Weiss bot hier die Partie als remise an, was von Schwarz auch angenommen wurde.

Schluss der Correspondenz-Partie zwischen Stockholm und Upsala.

(vergl. April-Heft S. 125.)

	Stockholm. Schwarz.	Upsala. Weiss.		Schwarz.	Weiss.
15.	T a8 — e8	d4 — c5:	20.	L e2 — d3	L c1 — e3
16.	S d7 — c5:	D e4 — d4	21.	L d3 — c2:	T e1 — c1
17.	L a6 — e2:	T f1 — e1	22.	L c2 — b3:	T c1 — c6:
18.	S c5 — b3:	D d4 — b6:	23.	b6 — b5	
19.	a7 — b6:	a2 — b3:		Partie remise.	

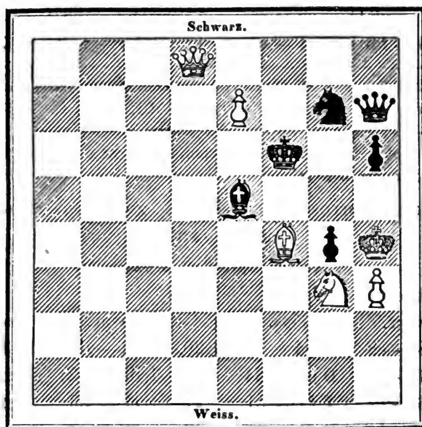
Notizen aus Paris.

Seit dem Ende des Februar-Monats hat Herr Kieseritzky im Estaminet de la Régence ein grosses Schachturnier eingerichtet. Von 16 Spielern zahlt jeder 1 Franc und ziehet eine Karte, welche die Reihenfolge der Partie bestimmt. Sind die ersten 8 Partieen beendigt, so ziehen die 8 Sieger von Neuem, woraus sich 4 Partieen ergeben. Im 3ten Gange spielen die 4 neuen Gewinner unter sich, und endlich im 4ten Gange erhält der Sieger den Kampfpreis. Für den Fall der partie remise einigen sich die betreffenden Kämpfer über die Bedingungen, unter welchen einer von ihnen den Kampf fortsetzt; bei mangelnder Einigung entscheidet das Loos. Die Einzelnheiten dieses Kampfes, der die Besucher des Café's ungemein zu interessiren scheint, werden das Februar- und das März-Heft des Palamède mittheilen. — Von dem Schach-Werke Calvi's ist der erste Bogen erschienen; es hat das Format der Witcomb'schen Uebersetzung und wird 400 und einige Seiten enthalten. — Der Pariser Schach-Zirkel hat zu Ehrenmitgliedern ernannt die Herren: Calvi, Heydebrand, Jänisch, Laroche, Lewis, Mongredien, Petroff, Staunton, Szén und Walker.

Die Lösung der Aufgaben des April-Hefts wird das Juni-Heft bringen.

LVIII.

Von O. v. Oppen.



Weiss zwingt Schwarz, in 4 Zügen matt zu setzen.

Ein närrisch Ding, fürwahr, sich selbst zu matten!
Man müht sich sonst den Andern festzusetzen,
Doch — selber sich so ganz zu Tode hetzen —
Das Aergste scheint es fast, so je wir hatten!

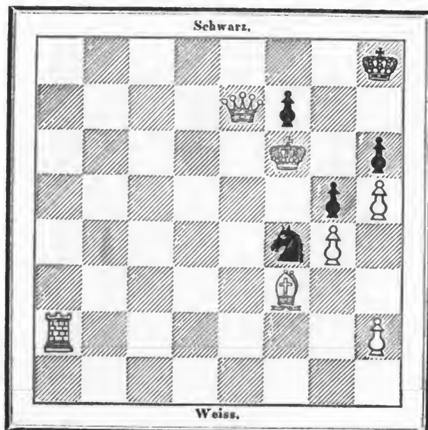
Da wendet Euch an Jänisch, Oppen, Pratten
Und fragt, ob solche Spiele nicht verletzen
Den Werth der Steine, ob sie nicht zerfetzen
Das schöne Bild des wirklich Kampfesmatten? —

O nein, sie können innig uns erfreuen,
Sie sind die Quintessenz des Düftelismus
Und duften nebenbei nach Selbstbekämpfung;
Für hitzig Blut ist dies die beste Dämpfung,
Und nur ein allzu schroffer Rigorismus
Verwirft sie kalt mit andrem schönen Neuen.

Hn.

LIX.

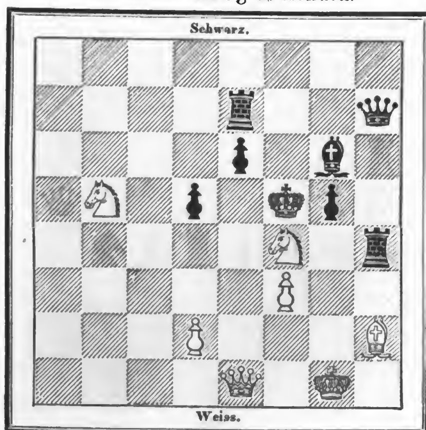
Von Herrn Fr. Alex. Hoffmann in Warschau.



Weiss soll in 14 Zügen mit dem Bauer h5 auf dem Felde g8 matt setzen, ohne die feindlichen Bauern zu schlagen.

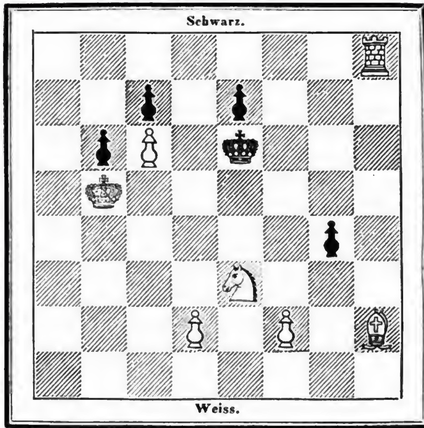
LX.

Von Herrn Kling in London.



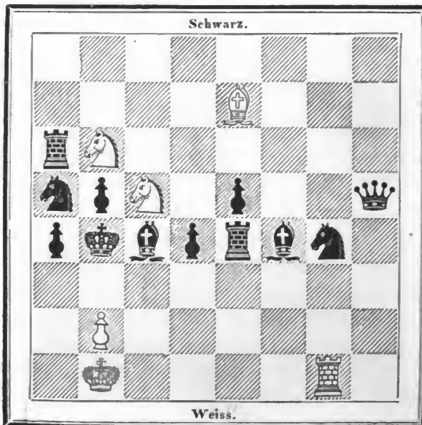
Weiss macht in 4 Zügen matt.

LXI.
Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 6 Zügen matt.

LXII.
Von S. Leow.



Weiss macht in 3 Zügen matt.

Gustavus Selenus.

(Fortsetzung.)

Mit dem 12. Capitel beginnen die Gambitspiele, und zwar zunächst das Gambit des Königsspringers. Darauf folgen das Gambit des Läufers, und einige Arten, wie man der Annahme des Gambits ausweicht.

Die Bearbeitung der Läuferpartie und die Eröffnung 1. e2 — e4, e7 — e5; 2. c2 — c3, deren Revision wir oben beendet haben, ist, nach Massgabe der jetzigen Anforderungen beurtheilt, wenig befriedigend; die Analyse des Gambits und namentlich des Springer-Gambits muss aber auch für die Zeit des 16ten und 17ten Jahrhunderts ungenügend erscheinen. Allerdings hatte Lopez hier noch keinen Vorgänger, da Damiano (um 1512) nur einige Varianten der Königsspringerpartie und des Damengambits mitgetheilt hatte, der spanische Autor muss daher als der Begründer der Theorie des Gambits des Königs genannt werden, aber diese Erwähnung ist auch sein höchster Ruhm, denn die Einzelnheiten seiner Ausführung sind von dem wahren Geiste des Gambits nirgends durchdrungen. Schon beim Läuferspiel wird man Energie bei der Vertheidigung wie beim Angriff vermisst haben, in den Gambits tritt dieser Mangel aber noch viel deutlicher hervor. Einige Beispiele mögen diese Behauptung bestätigen:

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 e5 — f4:
3. Sg1 — f3 Sg8 — f6 den Zug g7 — g5,

welcher allein richtig ist, führt Lopez nicht an. Er beschränkt sich auf Sg8 — f6 und Sg8 — e7, lässt aber durchgehends den Anziehenden in Vortheil kommen, so dass man schliessen möchte, er hielte den Angriff des Springergambits, trotz der fehlenden Rochade, für sicher.

4. e4 — e5 D d8 — e7; des Zuges S f6 — h5 haben wir bereits oben, als vom *passare* der Bauern die Rede war, erwähnt.

5.	D d1 — e2	S f6 — d5
6.	c2 — c4	S d5 — b6
7.	d2 — d4	g7 — g5
8.	h2 — h3	d7 — d6
9.	S b1 — c3	g5 — g4
10.	h3 — g4:	L c8 — g4
11.	D e2 — e4	f7 — f5
12.	D e4 — f4:	L g4 — f3:
13.	g2 — f3:	d6 — e5:
14.	D f4 — f5	e5 — d4:

Jetzt zieht Lopez S c3 — e4, Selenus führt hingegen S c3 — e2 zum Vortheil für Weiss aus. Die Variante ist jedoch zu nachlässig gespielt, als dass eine Fortsetzung von Interesse sein könnte. Bemerkt mag hier indess noch werden, dass Lopez aus dem nicht angenommenen Gambit ebenfalls zu Varianten der eben mitgetheilten Vertheidigung mit S g8 — f6 gelangt, nämlich durch folgende Umstellung der Züge:

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 S g8 — f6
3. S b1 — c3 e4 — f5:, wobei er jedoch erwähnt, dass auch 3. f4 — e5:, S f6 — e4:; 4. S g1 — f3 sehr wohl geschehen könnte. Eine Fortsetzung des Hauptspiels, welches sich bei Selenus durch 40 Paragraphen des 14ten Capitels im zweiten Buche durchzieht, enthält Bilguer's Handbuch S. 246.

Die zweite Art der Vertheidigung S g8 — e7, statt S g8 — f6, deren wir vorhin gedachten, kennt Selenus nicht, da er einige in der italienischen Uebersetzung ausgelassene Züge, 3. S g1 — f3, S g8 — e7, 4. d2 — d4, in falscher Ordnung ergänzte.

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 e5 — f4:
3. d2 — d4 S g8 — e7
4. S g1 — f3 S e7 — g6, die Fortsetzung ist nun dieselbe wie bei Lopez, aber überhaupt nicht gut geführt.

5. L f1 — c4 d7 — d6

6. T h1 — f1 S g6 — h4
7. c2 — c3 L c8 — g4
8. K e1 nach c2 S h4 — g2:
9. T f1 — g1 u. s. w.

Betrachtet man den Anfang, welcher die von Selenus substituirten Züge enthält, so muss zuvörderst auffallen, dass d2 — d4 geschieht und demnächst, dass D d8 — h4† nicht darauf folgt, sondern mit Stillschweigen übergangen wird. Denkt man aber daran, dass der König springen kann, so erscheint diese Spielart weniger irregulär als bei uns, indem, wie Salvio angiebt (vgl. S. 196 i. Decemberheft v. Jrs.), 3. d2—d4, D d8 — h4†; 4. g2 — g3, f4 — g3:; 5. K e1 nach g2 zu interessanten Combinationen Anlass geben kann. Selenus hat dies allerdings nicht bemerkt; der Gegenzug S g8 — e7 bleibt bei ihm zwecklos, wenn Weiss nicht darauf den unverständlichen Zug S g1 — f3, statt einfach L c1 — f4: thut. Die von unserm Autor vorgenommene Ergänzung, welche er dem Leser ohne weitere Bemerkung giebt, kann also in Bezug auf die Reihenfolge der Züge nicht für glücklich angesehen werden und spricht wenig zu Gunsten eines bedeutenden Schachtalents in ihrem Urheber. Diese Bemerkung wird auch durch das folgende Läufergambit bestätigt, dessen Schluss wir bildlich dargestellt finden. Neben der S. 216 befindet sich ein grosses von J. von Heyden kräftig und sauber gestochenes Kupfer, welches zwei Haupt-Personen darstellt, die im Beisein zweier Anderen das eben erwähnte Spiel, in dem man das Matt deutlich erkennt, vor sich haben. Dieses Kupfer gewinnt noch durch den Umstand ein erhöhtes Interesse, dass die eine Figur, deren Gesicht dem Leser ganz zugekehrt ist, den Herzog selbst vorstellt. Es geht dies aus der Randbemerkung: *„il ritratto del autore“* in dem Exemplare der Bibliothek zu Wolffenbüttel hervor, welches Koch benutzte und welches verschiedene eigenhändige Zusätze des Verfassers enthält. Hiernach darf man wohl annehmen, dass Selenus diesem Gambitspiel und namentlich dem dargestellten Ende eine ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat. Wir lassen desshalb das Spiel hier folgen.

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 e5 — f4:
3. L f1 — c4 S g8 — f6
4. D d1 — f3 L f8 — c5
5. c2 — c3 L c5 — g1:
6. T h1 — g1: g7 — g5
7. e4 — e5 S f6 — g8
8. d2 — d4 D d8 — e7
9. g2 — g3 f4 — g3:
10. T g1 — g3 h7 — h6
11. h2 — h4 f7 — f6
12. D f3 — h5† K e8 — d8
13. L c4 — g8: T h8 — g8:
14. D h5 — h6: d7 — d6
15. D h6 — f6: D e7 — f6:
16. e5 — f6: T g8 — e8†
17. K e1 — f2 g5 — h4:
18. T g3 — g7 L c8 — e6
19. L c1 — g5 T e8 — f8
20. S b1 — d2 S b8 — d7
21. T a1 — e1 L e6 — f7
22. T e1 — e7 L f7 — e8
23. f6 — f7; hier bricht Lopez das Spiel als für Weiss gewonnen ab, Selenus fährt aber fort:
23. ...... S d7 — b6
24. f7 — e8:D†, ein wegen der Stellung des weissen Königs unzulässiger Zug, welchen indess Koch, Codex II. S. 6, ruhig abgedruckt hat.
24. ...... T f8 — e8:
25. T e7 — e6† K d8 — c8
26. T e6 — e8‡ Matt.

Was nun, abgesehen von dem Zuge f7 — e8:, diesen Zusatz betrifft, so ist das Matt darin zwar durch 4 Thurmzüge: T e7 — d7† — c7† etc. zu bewirken, konnte aber bei T e7 — e6† durch T e8 — e7 eben so lange abgewendet werden. Wir sehen also eine auffallende Ungenauigkeit im unmittelbaren Gefolge eines grossen Flüchtigkeitsfehlers und dies gerade an einer Stelle, wo bei-

des sehr in die Augen fallen muss. Wir überlassen dem Leser, ob er hieraus auf die Stärke des Herzogs im Schachspiel schliessen will.

Welche Ansicht Selenus oder vielmehr Lopez von dem Werthe des Läufergambits hatte, lässt sich nur vermuthen, indem die Vertheidigung c7 — c6 als remis, D d8 — h4† durchgehends als günstig für Weiss ausgeführt wird. Allein die Varianten über f7 — f5 gereichen dem Nachziehenden zum Vortheil. Durch eine Umstellung der Züge gelangt man auch aus einer Spielart des abgelehnten Gambits zu der Vertheidigung durch D d8 — h4†; aber auch hier bleibt Schwarz im Nachtheil, so dass Lopez das Schach nicht für gut gehalten zu haben scheint, sondern f7 — f5 vorzog.

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 d7 — d6
3. L f1 — c4 e5 — f4:
4. d2 — d4 D d8 — h4†
5. K e1 — f1 L c8 — g4
6. S g1 — f3 L g4 — f3:
7. D d1 — f3: g7 — g5
8. D f3 — b3, worauf sich Schwarz mit Aufopferung des Bauers f7 durch den Sprung K e8 nach c8 sicher zu stellen sucht.

Am interessantesten ist die Vertheidigung f7 — f5, da Lopez, wie es scheint, dieses Gegengambit, gleich wie Salvio, für correct gehalten hat. Wir heben nur folgenden Anfang hervor:

1. e2 — e4 e7 — e2
2. f2 — f4 e5 — f4:
3. L f1 — c4 f7 — f5
4. L c4 — g8: D d8 — h4†

Lopez bemerkt, dass nun auf K e1 — f1 T h8 — g8 mit Vortheil nimmt, und erwähnt des Zuges, g2 — g3, welchen Selenus weiter ausführt.

5. g2 — g3 f4 — g3:
6. L g8 — d5 g3 — h2† und nachher h2 — g1: D

Diese Spielart mag entscheidend sein, man sieht aber leicht, dass g3 — g2† den Thurm h1 gewann und dort nach den oben

erwähnten Regeln des Selenus zur zweiten Königin wurde, also ungleich stärker war.

Unter den abgelehnten Gambits, von denen S g8 — f6 und d7 — d6 bereits erwähnt wurden, zeichnet sich namentlich L f8 — c5 aus, denn allein hier lässt Lopez Schwarz, allerdings wegen eines übereilten Angriffs der Weissen, nicht in Nachtheil kommen.

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 L f8 — c5
3. S g1 — f3 d7 — d6
4. L f1 — c4. Bei f4 — e5:, d6 — e5:; 5. S f3 — e5: gewinnt D d8 — h4†. Wir führen L f1 — c4 als Ergänzung an, weil es sich nicht im Selenus, wohl aber im Lopez, Fol. 94, findet.

4. ...... D d8 — e7
5. S f3 — g5 S g8 — h6
6. D d1 — h5 L c8 — g4
7. L c4 — f7†. Auf D h5 — h4 würde e5 — f4: und f7 — f6 mit gutem Spiele folgen.

7. ...... D e7 — f7:
8. S g5 — f7: L g4 — h5:
9. S f7 — h8: und Schwarz wird zwei Offiziere gegn Thurm und einen Bauer gewinnen.

(Die Fortsetzung folgt.)

„Der niederländische Palamedes", Tijdschrift voor het Schaakspel, welcher zu Amsterdam, bei Westerman und Sohn, wöchentlich erscheinen sollte, hat so wenig Sympathie in seiner Heimath gefunden, dass wir nur wünschen können, es möge seine Nachfolgerin: „Sissa, Haandschrift voor het Schaakspel", die monatlich zu Wyk bei Duurstede von W. F. Stramrood ausgegeben wird und im Jahrgang hier 2 Rthlr. kostet, einer bessern Aufnahme sich erfreuen. Die beiden ersten Monatshefte enthalten namentlich Correspondenz-Partieen zwischen Haarlem und Rotterdam, London und Portsmouth, Antwerpen und Amsterdam, und 8 interessante, unsern Lesern zum Theil schon bekannte Endspiele.

Im Druck befindet sich gegenwärtig und wird binnen kurzer Frist im Verlage von Veit & Comp. erscheinen:

Der Schachkünstler.

Hundert Schach-Kunstspiele

von

A. Lichtenstein

mit einem Vorwort der Schachgesellschaft.

Berlin 1847.

Vorwort.

Die Schachliteratur ist wohl zu keiner Zeit so vielfach bereichert worden, als im Laufe unseres Jahrhunderts. Früher wurden in langen Zwischenräumen einzelne berühmte Namen genannt, Männer wie Damiano, Rui Lopez, Salvio, Greco, Selenus, Carrera, Lolli, Cozio, Ponziani, Stamma, Philidor, alte Schachhelden, die gleich den eisenumschirmten Rittern ganze Heere schwächerer, schlecht gerüsteter Feinde siegreich bekämpften, aber zugleich noch jetzt Zeugniss geben, dass ihre Zeit der edlen Schachkunst lange nicht diejenige Theilnahme schenkte, deren sie sich in der unsrigen zu erfreuen beginnt.

Könnten über diese vermehrte Theilnahme noch Zweifel bestehen, so bedarf es nur einer Hindeutung auf neuere Schachlehrer, Stein, Allgaier, Koch, Sarrat, Lewis, Walker, Labourdonnais, Alexandre, Bilguer und Heydebrand u. d. Lasa, Jänisch, Petroff und Andere, auf die historischen und wissenschaftlichen Untersuchungen der neuesten Zeit, auf die reiche Auswahl practischer Spiele, welche öffentlich mitgetheilt sind, auf die Namen der im Laufe unseres Jahrhunderts verstorbenen, einen Labourdonnais, O'Donnel, Bilguer, Bledow und auf die Zahl noch lebender Meister! Wie gross ist nicht schon der Leserkreis, welcher im deutschen Vaterlande, in England, Frankreich, Russland und Amerika den Schachzeitungen seine Theilnahme schenkt! —

Vorzugsweise aber hat die Gegenwart und der Zeitgeschmack das Problem zu einem wesentlichen Bestandtheile der Schachunterhaltung gemacht. Während früher Ercole del Rio, Stamma und wenige andere Meister fast isolirt mit ihren Endspielen standen, die Aelteren kaum einzelne gaben, um auch dem Ungeübten die Tiefen der Schachkunst begreiflich zu machen, bewegen sich die Neueren auf einem freien, man darf sagen, auf einem neu entdeckten Gebiete. Die Endspiele von Lewis, Labourdonnais, d'Orville, Anderssen, Brede, Bone, Walker, Bolton, Mendheim, Bendix, Petroff, der tägliche Zuwachs derselben in den Schachzeitungen der verschiedenen Länder, deren Verfasser nicht genannt werden sollen, weil sie nicht alle genannt werden könnten, die reiche Collection von Alexandre, welche ungeachtet kleiner in einer ersten Ausgabe kaum vermeidlicher Mängel in keiner Schachbibliothek fehlen sollte, beweisen wie unerschöpflich die Fundgrube ist, aus der bei diesem Theile der Schachunterhaltung noch geschöpft werden kann; und es wird in der That jetzt das Bedürfniss einer systematischen Ordnung der verschiedenen Stoffe, einer strengeren Analyse und Classification mehr und mehr fühlbar, damit nicht der Inhalt in der Masse verschwinde.

Dieser Nothwendigkeit ist sich der Verfasser des nachstehenden Werkes bewusst, und deutet dies schon auf dem Titelblatt an, indem er seine Probleme „Schach-Kunstspiele" nennt, im Gegensatz von praktischen oder Schach-Wissenschaftsspielen, von denen er künftig einen ähnlichen Cyklus mitzutheilen verspricht. In der That lassen sich alle einzelnen Gattungen des Problems unter diese beiden Hauptabtheilungen bringen; es bedarf hierüber einiger erläuternder Worte. Kunst und Wissenschaft gehen überall Hand in Hand, auch bei Aufgaben der Schach-Kunst und -Wissenschaft findet sich der Vereinigungspunkt leicht. Bei beiden bleiben die allgemeinen Regeln des Schachspiels dieselben, auch durch eine, diesem oder jenem Spieler etwa aufgelegte Bedingung tritt das Problem noch nicht aus einer Categorie in die andere; weshalb sollte nicht der stärkere Spieler, so wie durch Vorgeben, so auch durch eine

selbstgewählte Bedingung, z. B. das Matt mit bestimmten Steinen, auf bestimmten Feldern, die Unverletzlichkeit eines oder des andern Steins. etc. das Uebergewicht der Kräfte ausgleichen dürfen? Weshalb sollte die Möglichkeit eines systematischen Spiels, auch nach Bewilligung solcher Vortheile, gänzlich in Abrede gestellt werden? Ja, weshalb sollte nicht, um sogleich einen Standpunkt auf der äussersten Grenze zu wählen, statt des gewöhnlichen Ziels ein ungewöhnliches, statt des Matt ein Selbstmatt, schon der grossen Schwierigkeit wegen, in Vorschlag gebracht werden dürfen? und, wenn dies der Fall, sollte die Theorie gleich von vorn herein darauf verzichten müssen, auch für das Ungewöhnliche eine Basis zu suchen, sollte sie nicht wenigstens deren Unmöglichkeit auch wissenschaftlich prüfen und begründen? Ziel der Kunst ist auf der andern Seite das Schöne, das Einfach- wie das Mannigfach-Schöne. Ein Problem tritt daher nicht dadurch aus ihrem Bereiche, dass es nach Ersterem strebt, dass es, wie Heinse von einem Problem des Ercole del Rio sagte, einem classischen Epigramm gleicht; das Haupt- und unterscheidende Merkmal der Kunst- und der Wissenschafts-Probleme ist vielmehr dieses, dass letztere folgerecht aus einer Spieleröffnung hervorgehen, erstere aber freie Schöpfungen sind.

Der Nutzen der wissenschaftlichen und beziehungsweise praktischen Probleme wurde auch schon von den ältesten Meistern erkannt. Die Fälle, wo durch eine Reihenfolge wohl berechneter, fein durchdachter Züge der Sieg gewonnen, die unvermeidlich scheinende Niederlage dennoch abgewendet worden war, erweckten Interesse, schienen vorzugsweise geeignet, die Schönheit und den Geist des Schachspiels anschaulich zu machen, sie wurden im Fortlaufe der Zeit in sofern ein Theil des Systems, als nicht blos die Stärke, sondern auch die Eleganz des Spiels sein Gegenstand ist, ihr Studium bildete vorzugsweise bei einzelnen Meistern, wie bei dem Calabresen und Stamma, die Individualität, den Character des Spiels. Zu Problemen der Art gehören die in der Schachzeitung unter den Nummern 36, 37, 46, 52, 53 mitgetheilten, und eine vollständige, aber ausschliessliche Sammlung derselben wird vielleicht

die Folgezeit bringen. Die Kunstspiele dagegen umfassen das ganze Reich der Idee, man darf sagen, die Welt; sie wenden die Regeln des Schach an auf Gebilde die schrankenlos sind, wie der Geist, der sie schafft; sie erhalten zuweilen ihren Reiz nur durch irgend einen überraschenden Vergleichungs- oder Vereinigungspunkt des ganz Entfernten mit dem Nächsten, sie sind gleichsam die Romantik des Spiels.

Wenn, um ein paar Beispiele anzuführen, ein Russe den Rückzug Napoleons von Moskau nach Paris auf dem Schachbrett bildlich darzustellen versucht, durch drei möglichst von einander entfernte Punkte die Lage der drei Hauptstädte andeutet, die Diagonale als Beresina unbesetzt lässt, die an ihrem Ufer mögliche, aber versäumte Vernichtung des Feindes, die Entscheidung durch Reiterei, den letzten Schlag endlich in der feindlichen Stadt durch den Kaiser selbst bildlich darstellt, und durch sinnreich componirte Stellungen zu allen diesen Resultaten gelangt, so mag das gekränkte Nationalgefühl des Franzosen zwar erklärlich erscheinen, aber selbst er wird, einen unpartheiischen Standpunkt nehmend, zugestehen müssen, es sei ein Kunstwerk geschaffen *).

---

*) von Petroff, damals in Warschau beschäftigt, schickte im Jahre 1839 dieses Spiel zugleich mit Herausforderung zu einer Correspondenzpartie an den Pariser Club. Die Franzosen machten zu demselben die nicht unrichtige Bemerkung: *Nous pensons qu'il eut été plus convenable d'ajouter quelques autres pièces aux deux cavaliers russes, pour répresenter les Autrichiens, les Prussiens, les Suedois, les Saxons, les Bavarois etc. etc. qui vinrent aider les Cosaques à porter les derniers coups au lion devenu vieux.* Da Alexandre, vielleicht zur Schonung des Nationalgefühls der Franzosen, dieses Problem in seine sonst so vollständige Collection nicht aufgenommen hat, so möge die Aufstellung hier mitgetheilt werden.

Weiss: K h2 — D h1 — L g6 — S e2 — S f1 — Bauern c2 — c5 — d4.

Schwarz: K b1 — T f4 — T f6 — L e3 — S a5 — S d8 — Bauern a4 — b2 — c4 — c7 — e6 — f2 — g4 — g7.

Mit den ersten dreizehn Zügen treiben beide Springer den König, welchem immer nur ein Feld bleibt, von b1 auf h8, dann gibt Weiss, mit König g2 und aufgedecktem Schach, Matt.

Wenn Brede in einer seiner Compositionen drei Springer hinter einander schlagen lässt um mit einem vierten das Matt zu erzwingen, so gibt er damit, wie entfernt und gesucht die Beziehnung auch sei, doch immer seinem Gedanken an die Köpfe der Hydra Gestalt. Manche Probleme desselben Künstlers sowohl, als insbesondere Bolton's, von Petroff's und des Sanscrit könnte man für Erkundigungen nach den äussersten Grenzen des menschlichen Scharfsinns, für paradoxe Beweise des ebenfalls paradoxen Satzes erklären, dass Schaffen das Schwerste nicht sei, für Einsprüche gegen den alten guten Spruch: „Suchet, so werdet ihr finden!" Wenn endlich die tiefsinnigsten Denker alle Combinationen des Rösselsprungs zu einem Gegenstande der Forschung erhoben, wenn sich gleichsam die Fährten desselben zu einem Kunstwerk gestalten, weshalb sollte die heitere Kunst sich nicht zuweilen den regelmässigen Bau einer Figur, eines Monuments, Schwanzsterns oder Goliathschwerdtes (siehe Probl. 86. 88. 94. 98) zum Voraus zur Aufgabe machen und ihre Lösung mit Festhalten allgemeiner Regeln versuchen?

Wir wollen nicht in Abrede stellen, dass hier die Grenze zwischen den Gebieten der Kunst und Künstelei, ja dass diese Grenze wohl zuweilen kaum noch erkennbar sein mag, aber selbst die Gefahr eines Fehlgriffs hat ihren Reiz, selbst der Nachweis eines solchen könnte, wie bei anderen Dingen, nur das Einzelne verfehlte, nicht die Gesammtheit, nicht das Kunstspiel als Gattung, wie wir es bezeichnen, der Critik unterwerfen, einer Critik einzelner Spiele aber unterwirft der Verfasser sich gern.

Derselbe theilt seine Kunstspiele im Gegensatz der praktischen, welche sich aus Spieleröffnungen entwickeln oder doch entwickeln könnten, in drei Classen, nämlich

1) einfache Kunstspiele,
2) doppelt künstliche oder Bedingungsspiele,
3) complette oder Kunstspiele in engster Bedeutung.

Jede dieser Classen lässt drei Unterabtheilungen zu, jenachdem ein Matt, ein Patt, oder ein Remisspiel Gegenstand der Aufgabe sein kann.

Einfache Kunstspiele werden solche genannt, deren artistisches Moment nur im Inhalt und der Ausführung liegt, dahin gehören insbesondere alle diejenigen, wo der Sieg einer Uebermacht unzweifelhaft scheint und dennoch gegen dieselbe vermöge aussergewöhnlicher Combinationen in einer möglichst geringen Anzahl von Zügen erkämpft werden soll.

Doppelt künstliche Spiele oder Bedingungsspiele sind solche, bei welchen ausser dem, was als characteristisches Merkmal der einfachen Spiele bezeichnet worden ist, das Resultat noch von Erschwernissen abhängig gemacht wird.

Unter completten oder Kunstspielen in engster Bedeutung versteht der Verfasser endlich solche, in deren Form ausserdem noch irgend ein Gegenstand oder auch ein geistiger Gedanke characteristisch ausgeprägt ist.

Wir geben diese Bezeichnungen mit des Verfassers eigenen Worten, weil sie seinen Gedanken gewiss am besten entsprechen. Eher möchte es einer Auskunft darüber bedürfen, weshalb wir überhaupt das Wort nehmen, da sich das nachstehende Werkchen auch wohl ohne das durch seinen Inhalt empfiehlt und Freunde erwerben wird. Unser Grund ist gerade der, dass wir dies hoffen, und dass es uns daher Freude macht, der Schachwelt auch unsererseits eine Gabe zu empfehlen, die sich vorzugsweise durch die Originalität der Compositionen, so wie durch Sorgfalt und Correctheit in der Ausführung empfiehlt. Ja, möge es sein, dass hin und wieder eine oder andere Combination schon von Vorgängern benutzt worden, so hatten wir mindestens dann das Gefühl, als wenn man bei dem Zusammentreffen mit einem lieben Bekannten, sich seiner Heiterkeit und seines gesunden Aussehens erfreut. Ein zweiter Grund unserer Introduction könnte der sein, dass wir den Lesern unserer Zeitung, wenn sie der neuen Erscheinung ihre Theilnahme schenken, zugleich eine Zugabe bieten, die hier als Beurtheilung gelten kann.

Und so gehe denn das Büchlein getrost seinen Weg.

Die Redaction der Schachzeitung.

Der Verfasser des vorerwähnten Werks hat uns neuerdings die unter No. LXIX. u. LXX. dieses Hefts mitgetheilten Probleme zugehen lassen, welche gewiss dazu beitragen werden, seinen Compositionen die Theilnahme des Schachpublicums zuzuwenden, da sie bei der Tiefe des ihnen inne wohnenden Gedankens zugleich die jugendliche Frische des aufkeimenden Talents erkennen lassen.

Auflösung der in den beiden vorhergehenden Heften enthaltenen Aufgaben.

I. April-Heft.

XLVIII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	S f3 — d4	L d6 — f8 [1])	4.	L f5 — g6†	K f7 — g8
2.	T c7 — e7	e5 — e4 [2])	5.	D e3 — f4	K g8 — g7
3.	T e7 — e6†	K f6 — f7	6.	D f4 — f7† und im nächsten Zuge Matt.	

1) Der beste Zug. Auf e5 — d4: wäre 2. D e3 — e6‡; auf T a4 — d4: aber 2. D e3 — h6† und dann das Matt durch 3. D g6†; 4. D g4†; 5. D f3‡ schon im 5ten Zuge erfolgt. Auf L d6 — c7: endlich hätte Weiss wieder 2. D e3 — h6† gezogen.

2) Wenn er den Thurm oder den Springer nimmt, oder irgend einen andern Zug thut, folgt ein schnelleres Matt.

XLIX.

1.	L b6 — c7:	S d5 — c7: [1])	5.	T d8 — d5†	S c7 — d5:
2.	S d1 — e3† [2])	d4 — e3: [3])	6.	d3 — d4†	b3 — c2:
3.	T g6 — f6†	K f5 — e5:	7.	D g2 — g4†	h5 — g4:
4.	T f6 — f5† [4])	K e5 — f5:	8.	h3 — g4‡	

1) Bei jedem anderen Zuge kann Weiss schneller als in 8 Zügen matt machen.

2) Wollte Weiss hier T g6 — f6: ziehen, so würde Schwarz K f5 — e5 nehmen.

3) Auf K f5 — e5: wäre 3. S e3 — c4† und 4. T g6 — f6‡, auf 2. f4 — e3: aber 3. T g6 — f6† 4. f3 — f4† 5. D g2 — e4‡ gefolgt.

4) Statt dessen d3 — d4† hätte den Schwarzen Zeit gelassen durch 4. S e2 — d4: das auf f5 drohende Matt abzuwehren.

L.

1.	L c7 — a5	K a8 — b8	7.	T c2 — a2	a6 — a5
2.	T f7 — c7	K b8 — a8	8.	T a2 — a4	b5 — a4:
3.	K c6 — b6	K a8 — b8	9.	b4 — b5	a4 — a3
4.	T c7 — c2	K b8 — a8	10.	L b6 — d4	a3 — a2
5.	K b6 — c7	K a8 — a7	11.	b5 — b6	a2 — a1 D
6.	L a5 — b6†	K a7 — a8	12.	b6 — b7‡	

LI.

1. L c2 — g6 h7 — g6: 2. D b1 — g6: und dann jedenfalls im nächsten Zuge Matt.

LII.

1.	D d6 — e7†	K f6 — e5 [1])	5.	e3 — f4∔	K e5 — d5
2.	D e7 — g7†	K e5 — d5	6.	D g3 — g2†	K d5 — c4
3.	D g7 — g2†	K d5 — e5 [2])	7.	S f5 — d6‡	
4.	D g2 — g3†	D c4 — f4 [3])			

1) Wenn er nach g6 ausweicht, folgt 2. D e7 — g7† 3. L c2 — d1† und 4. L d1 — e2‡.
2) Auf D c4 — e4 wäre D g2 — e4‡ gefolgt.
3) Allein richtig; auf K e5 — f6 folgte D g3 — g7‡ und auf K e5 — d5; D g3 — d6‡.

LIII.

1.	a3 — a4	D f5 — f2†	4.	D a7 — c5∔	D a6 — b5
2.	K b2 — a3	D f2 — e2	5.	D c5 — b5‡.	
3.	D b7 — a7†	D e2 — a6			

LIV.

1.	D c5 — c3†	K b2 — b1	3.	K d2 — c1:	a3 — a2
2.	D c3 — a1∔	K b1 — a1:	4.	S b4 — c2‡.	

LV.

1.	T c1 — a1	K b2 — a1: [1])	3.	S b4 — c2‡
2.	K d2 — c1	a3 — a2		

1) Wenn er dafür gleich a3 — a2 zieht, so folgt 2. T a1 — a2∔ und dann 3. L d1 — c2‡.

LVI.

1.	S g3 — h5†	K f6 — f5	4.	L c8 — b7†	D h7 — e4
2.	D e8 — e4†	K f5 — e4:	5.	L b7 — e4‡	
3.	S h5 — g3†	K e4 — f3			

LVII.

1.	L e1 — h4†	K f6 — e5	3.	L h4 — f2†	D d3 — e3
2.	D h7 — c7†	K e5 — d4:	4.	D c7 — c3‡.	

II. Mai-Heft.

LVIII.

1.	e7 — e8 L†	K f6 — e6	3.	S g3 — e4†	D h7 — e4:
2.	D d8 — d7†	K e6 — f6	4.	L f4 — g5†	h6 — g5‡

LIX.

1.	D e7 — f8†	K h8 — h7	8.	K f6 — g5	g4 — g3
2.	L f3 — e4†	S f4 — g6	9.	D f8 — f7†	K h7 — h8
3.	h2 — h4	g5 — h4:	10.	D f7 — f6†	K h8 — g8
4.	T a2 — h2	h4 — h3	11.	T h2 — a2	g3 — g2
5.	g4 — g5	h6 — g5:	12.	T a2 — a8†	K g8 — h7
6.	h5 — h6	g5 — g4	13.	T a8 — a7†	K h7 — g8
7.	L e4 — g6†	f7 — g6:	14.	h6 — h7‡.	

LX.

1.	D e1 — e5†	K f5 — e5:	3.	d2 — d4†	K e5 — f5
2.	S f4 — h5†	T h4 — h2:	4.	S h5 — d6‡.	

LXI.

1.	T h8 — f8	g4 — g3	4.	T f8 — e8	e5 — f4:
2.	f2 — f4	K e6 — d6 [1])	5.	S e3 — f5†	K d6 — d5
3.	d2 — d4	e7 — e5	6.	T e8 — e5‡.	

1) Auf g3 — h2: würde folgen 3. d2 — d4 K e6 — d6; 4. d4 — d5 e7 — e6; 5. T f8 — e8 e6 — d5:; 6. S e3 — f5‡.

LXII.

1.	S c5 — d3†	K b4 — b3	2.	T g1 — g3	

und im nächsten Zuge jedenfalls Schachmatt.

Einem Schreiben des Herrn Eichstädt in Witkowo vom 29. April d. Jrs. entnehmen wir Folgendes:

„Es war mein Plan, nach Ostern nach Posen zu reisen; „ein freundliches Schreiben aus Kurnik bewog mich aber, K. „für P. zum Ziele meiner Reise zu machen, zumal aus jenem „Schreiben hervorzugehen schien, dass in P. das edle Schach „sich gegenwärtig keiner besondern Pflege zu erfreuen hätte „(der dortige Klub soll sich sogar gänzlich aufgelöst haben). „Ich traf den 8ten d. in K. ein und hatte mich der herzlich-„sten Aufnahme zu erfreuen. Herr Kaufmann B. Hirsch, der „stärkste dortige Spieler und die Seele des Ganzen, liess es „sich nicht nehmen, mich mit Logis und allen Bedürfnissen auf „das Zuvorkommenste zu versehen, und eben so wurden mir „von den andern Mitgliedern der Gesellschaft die schönsten „Beweise herzlicher Gastfreundschaft zu Theil. — Während „meines fast dreitägigen Aufenthalts in K. habe ich nun Gele-„genheit zu zahlreichen Kämpfen gehabt; — doch kann ich „nicht unterlassen, Sie vorher auf eine eigenthümliche Erschei-„nung aufmerksam zu machen. Merkwürdiger Weise nämlich „wird in K. fast ausschliesslich das Königs-Gambit gespielt, in „fast allen andern Spielen ist man dort bei weitem weniger „bewandert, und der Fremde wundert sich nicht wenig, wenn „er, selbst von den schwächeren Spielern der Gesellschaft, den „correcten Gambit-Angriff, so wie im Nachzuge die correcte „Gambit-Vertheidigung angewendet sieht. Die Ursache davon „ist, dass der Vorsteher des Klubs, Herr Hirsch, das Gambit-„spiel allen andern vorziehet und darin auch ganz besonders „stark ist. Da nun die übrigen Spieler wohl ohne Ausnahme „seine Schüler sind, so lässt sich jene auffallende Erscheinung „erklären. — Von den Partieen, die ich in K. gespielt habe, „sind keine aufgezeichnet worden, wiewohl einige es vielleicht „verdient hätten. Uebrigens bin ich, wenn auch gegen die „andern Spieler in grösserem oder geringerem Vortheile (in „geringerem nur gegen Herrn Rabath, den zweiten Spieler „K.'s), gegen Herrn B. Hirsch bedeutend im Nachtheile geblie-„ben, und ich kann nicht umhin, sein höchst vorsichtiges und „solides und eben so durchdachtes Spiel hiemit gebührend an-

„zuerkennen *). Auf der andern Seite darf ich wohl die Vermuthung aussprechen, dass ich meine Verluste zum guten „Theile dem Uebelstande zuzuschreiben habe, dass ich seit „Jahren mit keinem kräftigen Gegner gekämpft und mich daher „an ein leichteres Spiel gewöhnt hatte, während in K. mit aller „der Strenge gespielt wurde, wie sie die Statuten der Berliner „Schachgesellschaft vorschreiben. Ein neuer Kampf mit Herrn „B. Hirsch, den ich sehnlichst herbeiwünsche, wird hoffentlich ein günstigeres Resultat für mich haben, auch werde ich „dafür sorgen, dass einige Partieen aufgezeichnet werden. — „In P. macht gegenwärtig ein Schachspieler grosses Aufsehen, „da er Jeden schlagen soll; habe ich recht gehört, so wurde „dieser Herr als Assessor angegeben, der von Berlin nach P. „versetzt sei" **). —

Die französische Schachzeitung: *Le Palamède, revue mensuelle des échecs et autres jeux*, welche im verflossenen Jahre durch allmählige Verspätung und demnächstiges Ausbleiben ihrer Hefte sehr in Rückstand gerathen war, scheint jetzt im Wesentlichen wieder current zu sein; wenigstens liegen uns vom Jahrgange 1847 die Hefte Januar, Februar und März vor, und da im ersten derselben, bei Gelegenheit einer Entschuldigung des unregelmässigen Erscheinens, von der grossen Abhandlung Kling's (vergl. S. 134 unseres April-Hefts) über Thurm und Läufer gegen Thurm (*„travail d'étude de dix années, qui traversera les âges!"*) gesagt wird, dass sie den Jahrgang 1846 beendigt habe, so müssen wir annehmen, dass auch die letzten Monatshefte des v. Jrs. bereits ausgegeben seien, wenngleich wir sie noch nicht haben erlangen können. — Die 3 diesjährigen Hefte handeln fast ausschliesslich von dem grössten aller

*) Herr B. Hirsch ist auch derjenige, welchem der Kurnicker Klub den Sieg in der S. 159 unseres Mai-Hefts mitgetheilten Correspondenz-Partie hauptsächlich verdankt.

**) Hiemit kann wohl nur unser Freund und Kampfgenoss Gubitz gemeint sein, der inzwischen bereits von Posen hieher zurückgekehrt ist.

Schachhelden, **Philidor**, und bringen uns, neben mannigfachen, theilweise ganz neuen biographischen Notizen, aus denen nicht blos die unerreichte Meisterschaft im Schachspiele und die bedeutenden musicalischen Leistungen dieses Vorkämpfers, sondern auch seine Uneigennützigkeit, Gutherzigkeit und seine trefflichen Seiten als Gatte und Vater zu ersehen sind, fortlaufende Extracte aus seiner *Analyse des échecs,* welche Herr Saint-Amant als *„Les beautés de Philidor"* bezeichnet (indem er nur das giebt, was, wie er sagt, „die Probe der Zeit „bestanden hat, ohne etwas von seinem Werthe zu verlieren") und mit erläuternden Anmerkungen begleitet. Darauf folgen sodann, ebenfalls mit Bemerkungen versehen, diejenigen Partieen, welche Philidor, ohne das Brett zu sehen, mit grösserer oder geringerer Vorgabe gegen die stärksten Spieler in England gespielt und fast sämmtlich gewonnen hat. Den Schluss jedes Heftes bilden, wie früher, vier Probleme. — Es ist zu beklagen, dass diese interessante Monatsschrift einer neuen Stockung entgegen gehet, indem, nach einer Notiz im März-Hefte, der Redacteur die Monate April und Mai in England zu verleben, und somit erst im Juni die Fortsetzung zu geben gedenkt. Herr St. Amant hatte schon früher die Einladung angenommen, den grossen „Meeting" der Schachspieler von Yorkshire mitzumachen, der am 12. Mai d. Jrs. zu Hull die bedeutendsten Schachnotabilitäten, zum Theil aus weiter Ferne, zusammen führen soll. —

Herr Harrwitz aus Breslau, der sich noch immer in London aufhält und seine bewundernswerthe Geschicklichkeit im Spielen ohne das Schachbrett zu sehen mehr und mehr vervollkommnet, hat vor einiger Zeit einen Match von Partieen dieser Art gegen die Herren Périgal und Horwitz begonnen, welche, sich mit einander berathend, ihm den Thurm vorgeben. Wir sind sehr gespannt zu erfahren, wer in diesem eigenthümlichen Kampfe Sieger bleiben wird.

Das Schachspiel auf dem Lande in Westpreussen.

Während der Anwesenheit des vereinigten Landtages haben wir das Vergnügen, in dem Abgeordneten, Herrn Gutsbesitzer Riebold aus Kanitzken bei Marienwerder einen sowohl theoretisch als practisch durchgebildeten Schachspieler kennen zu lernen. Derselbe theilt uns mit, dass in dem Dorfe, in welchem er wohnt, 18 Schachspieler sich befinden, worunter 2 Damen keineswegs als schwache Spielerinnen zu bezeichnen. Das Schach ist in dortiger Gegend seit 30 Jahren heimisch und durch den Organisten Herrn Zobel in Gross-Nebrau eingeführt; in jedem der umliegenden Dörfer sind mehrere Schachspieler anzutreffen. — Herr Riebold spricht von Zobel, seinem Lehrer im Schach, mit vieler Verehrung und schildert denselben nicht nur als einen gewandten, sondern auch als einen in der Theorie sehr bewanderten Kämpfer. Als Abonnent unserer Zeitung soll er der Ankunft derselben mit grösserer Sehnsucht als der irgend eines politischen Blattes entgegensehen. Gleichzeitig überreichte unser liebenswürdiger Gast uns die nachstehende Correspondenz-Partie, welche er mit seinen Schachgenossen in den Jahren 1832 und 1833 gegen einige Schachliebhaber der Stadt M........... gespielt hat. Die Letzteren hatten die schwarzen Steine und den Anzug. Eine abweichende Art des Rochirens und freies Passiren der Bauern war von Seiten der Anziehenden zur Bedingung gemacht worden. Wir enthalten uns einer Kritik dieser Partie, zumal schon der zweite Zug von Schwarz zeigt, wie wenig die Theorie den städtischen Kämpfern zur Seite stand, und bemerken nur noch, dass die schwarze Partie vom 7ten Zuge an, nachdem sie durch die Verschiedenheit der Ansichten ihrer Leiter in eine nachtheilige Lage gerathen war, und die übrigen Spieler sich ganz zurückgezogen hatten, von einem muthigen Streiter allein bis zum 25sten Zuge, jedoch lediglich in der Absicht fortgesetzt worden ist, zu versuchen, wie lange dieselbe noch gehalten werden könne. Uebrigens hat diese in den Jahrgängen 1832 und 1833

der „Westpreussischen Mittheilungen" durchgefochtene Schachschlacht das Eigenthümliche, dass vom 3ten Zuge an jeder einzelne Zug in freien, oft sehr gelungenen Versen umschrieben wurde, von deren Mittheilung uns nur der Mangel an Raum zurückhalten konnte.

M.......... Kanitzken.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	d7 — d5	d2 — d4	14.	K e8 — d8	d4 — c5:
2.	D d8 — d6	S g1 — f3	15.	D d6 — c5:	L c1 — d2
3.	h7 — h6	e2 — e3	16.	S d7 — b6	D a8 — a7
4.	a7 — a6	c2 — c4	17.	S b6 — d7	S c3 — b5:
5.	d5 — c4:	L f1 — c4:	18.	D c5 — b5:	T c1 K b1
6.	b7 — b5	L c4 — f7†	19.	L c8 — b7	T h1 — d1
7.	K e8 — f7:	S f3 — e5†	20.	h6 — h5	L d2 — b4
8.	K f7 — e8	D d1 — f3	21.	K d8 — e8	T c1 — c7
9.	S g8 — f6	D f3 — a8:	22.	L b7 — e4†	K b1 — a1
10.	c7 — c6	D a8 — a7	23.	D b5 — b4:	T c7 — d7:
11.	S b8 — d7	S e5 — d7:	24.	L e4 — g2	D a7 — a6:
12.	S f6 — d7:	S b1 — c3	25.	K e8 — f7	T d7 — d4
13.	c6 — c5	D a7 — a8		Aufgegeben.	

Nachträglich zu unserer Erklärung im April-Hefte S. 135 sehen wir uns veranlasst, zur Beseitigung von Missverständnissen zu bemerken, dass wir unter dem Ausdrucke: „Berichtigung" nur Nachweise eines Fehlers der Composition oder einer Möglichkeit der Lösung des Problems in weniger Zügen, nicht aber blosse Nachweise möglicher Varianten, verstehen, und die Nichtbeachtung solcher Rügen in einzelnen Fällen als Erklärung gelten mag, dass wir dieselben als begründet nicht anerkennen, vielmehr die Richtigkeit des unsrerseits Mitgetheilten zu vertreten bereit sind. —

Wirklich gespielte Partieen.

LXVII. (e2 — e4 c7 — c5)

Mit der hier folgenden Partie bitten wir die im Januar-Hefte S. 18—21 und S. 26, 27 unter No. XXXV, XXXVI und XL mitgetheilten Spiele zu vergleichen.

v. d. Lasa. Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	9.	L c4 — d5	S e4 — f6
2.	d2 — d4	c5 — d4:	10.	L d5 — c6:	b7 — c6:
3.	L f1 — c4 [1])	e7 — e5	11.	d4 — e5:	D d8 — b6†
4.	f2 — f4	S b8 — c6 [2])	12.	K g1 — h1	d6 — e5:
5.	S g1 — f3	L f8 — e7 [3])	13.	S f3 — e5:	0 — 0
6.	0 — 0 [4])	d7 — d6	14.	S b1 — c3	T f8 — d8
7.	c2 — c3 [5])	S g8 — f6	15.	D d1 — f3	L c8 — b7
8.	c3 — d4:	S f6 — e4:	16.	L c1 — e3	c6 — c5

1) Jänisch erklärt in seiner Analyse, Vol. II. S. 255, diesen Zug für schwächer als 3. S g1 — f3; er geht aber freilich davon aus, dass Schwarz den Bauer d4 nicht vertheidigen müsse, weil ihn dies stets in ein nachtheiliges Gambit des Centrums verwickeln werde. Seine Fortsetzung des Spiels ist folgende:
3. L f1—c4 S b8—c6; 4. S g1 —f3 e7—e6; 5. S f3—d4: d7—d5, wonach er die Partie von Schwarz vorziehet. Wir können in derselben einen Vortheil nicht auffinden, halten aber überhaupt die Vertheidigung des Bauers d4, wenn auch für äusserst schwierig, so doch für zulässig, und glauben, dass nur dann, wenn diese Vertheidigung gelingt, der Nachziehende ein besseres Spiel behalten kann.

2) Hier hätte wieder der schon in der Partie XL empfohlene Zug D d8 — c7 angewendet, und dann durch 5. L f8 — b4† eine genügende Vertheidigung, resp. der Abtausch des Bauers d4, erlangt werden können.

3) S g8 — f6 dürfte in dieser Lage des Spiels stärker sein.

4) Durch f4 — e5: hätte Weiss den Bauer sofort wieder gewinnen können, vergl. Partie XXXVI.

5) Auch jetzt noch würde f4 — e5: der stärkere Zug, und der damit beginnende Angriff schwer zu ertragen gewesen sein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
17.	D f3 — f2	T a8 — c8	28.	K e1 — d1	D h2 — h1† [6])
18.	h2 — h3	D b6 — e6	29.	S d2 — f1	L f4 — e3
19.	K h1 — h2	L e7 — d6	30.	T f3 — e3:	T e8 — e3:
20.	S e5 — f3	T d8 — e8	31.	D f2 — e3:	D h1 — f1†
21.	T f1 — e1 [1])	D e6 — f5	32.	D e3 — e1	D f1 — g2:
22.	S f3 — d2	T e8 — e3: [2])	33.	D e1 — d2 [7])	D g2 — f1†
23.	T e1 — e3:	D f5 — f4†	34.	K d1 — c2 [8])	D f1 — f5†
24.	K h2 — g1	D f4 — h2†	35.	K c2 — b3	L a6 — d3 [9])
25.	K g1 — f1 [3])	L b7 — a6†	36.	D d2 — e3	c5 — c4†
26.	K f1 — e1 [4])	L d6 — f4	37.	K b3 — b4	a7 — a5 [10])
27.	T e3 — f3	T c8 — e8† [5])	38.	K b4 — a4	h7 — h5

1) Es möchte hier T a1 — e1 wohl vortheilhafter sein; der Damenthurm bleibt nun zu lange aus dem Spiel.

2) Dieses Opfer, wodurch Schwarz einen starken Angriff erhält, ist um so weniger gewagt zu nennen, als die Qualität, wenn es sonst darauf angekommen wäre, schon nach wenigen Zügen wieder gewonnen werden konnte.

3) Wir machen darauf aufmerksam, wie grosse Reisen der weisse König, der hiemit schon seinen 5ten Zug thut, in dieser Partie zurückzulegen hat.

4) Wenn der Springer sich vorsetzte, so ging durch L d6 — f4 ein Officier verloren.

5) Auch S f6 — h5 würde hier einen starken Angriff formirt haben; es drohete dann 28. L f4 — g3 und der Verlust des Thurms gegen einen leichten Officier.

6) Hiemit gewinnt Schwarz wenigstens noch einen Bauer, und hat, da ihm auch der Angriff bleibt, einen genügenden Ersatz für das Opfer des Thurms gegen den Läufer im 22sten Zuge.

7) Schach auf d8 und demnächstiges Matt drohend.

8) Wenn Weiss die Dame vorsetzte ging auch noch der Bauer h3 verloren.

9) In der Absicht, den König von seinen Steinen abzuschneiden und zugleich die Wirksamkeit der weissen Dame zu beschränken.

10) Ein für Schwarz nicht vortheilhafter Zug, da er den weissen König mehr schützt als angreift und den Verlust dieses nicht genügend unterstützten Bauers besorgen lässt.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
39.	T a1 — g1 [1])	L d3 — f1 [2])	43.	D d8 — a5:	D f5 — a5:
40.	h3 — h4 [3])	S f6 — g4	44.	K a4 — a5:	f7 — f5
41.	D e3 — d4 [4])	L f1 — d3	45.	b2 — [5])	
42.	D d4 — d8†	K g8 — h7		Aufgegeben.	

1) Der beste Zug.
2) Ebenfalls das Beste, was geschehen konnte.
3) Wenn Weiss statt dessen durch T g1 — g3 seinen Bauer deckte, so konnte Schwarz durch D f5 — d7† eine Stellung erlangen, die ihm wenigstens ein ewiges Schach sicherte. Weiss, der jetzt wieder auf den Gewinn der Partie hoffte, wollte dies vermeiden.
4) Weiss hätte auch D e3 — e8† ziehen, und dann durch 42. D e8 — e4 die Dame tauschen können, was vielleicht besser gewesen wäre.
5) Weiss hatte den Bauer b2 berührt und war also verpflichtet, ihn zu ziehen. In diesem Falle konnte aber das Vordringen des Bauers f5 zur Dame (wogegen nur 45. S c3 — d5 Schutz gewährte) nicht mehr verhindert werden; deshalb gab Weiss die Partie verloren.

LXVIII. (e2 — e4 c7 — c5)

v. d. Lasa. Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	5.	a2 — a3	b4 — a3:
2.	b2 — b4 [1])	c5 — b4:	6.	S b1 — a3:	L f8 — a3:
3.	d2 — d4 [2])	d7 — d5	7.	L c1 — a3:	S g8 — e7 [3])
4.	e4 — e5	e7 — e6	8.	c2 — c3	S b8 — c6

1) Dieser Zug, welcher bei Sarratt, 1813 S. 367, unter dem Namen: *„le début sicilien“* vorkommt, wird von Jänisch, Vol. I. p. 58, für einen nicht übelen erklärt, der einen ziemlich starken Angriff vorbereite. Jänisch giebt 2 Arten der Vertheidigung, nämlich, an der schon angeführten Stelle, 2. b2 — b4 b7 — b6; 3. b4 — c5: b6 — c5:, und dann Vol. II. p. 256: 2. b2 — b4 c5 — b4:; 3. a2 — a3 e7 — e6; 4. a3 — b4: L f8 — b4:; 5. c2 — c3 L b4 — a5.
2) Das Bilguer'sche Handbuch, B. I. S. 228, setzt ebenfalls so, und nicht durch a2 — a3, das Spiel fort.
3) Schwarz hätte — wenn gleich man im Anfange gern den Damentausch vermeidet, weil dadurch die Partie stets sehr an Interesse verliert — doch lieber D d8 — a5† ziehen sollen, dann würde er seinen Vortheil sicherer bewahrt haben.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9.	L f1 — d3	0 — 0	25.	L d3 — f5:	L h3 — g2:
10.	S g1 — h3	f7 — f6	26.	S f8 — e6†	T h6 — e6:
11.	e5 — f6:	T f8 — f6:	27.	K g1 — g2:[3])	T a8 — g8†
12.	f2 — f4	S e7 — g6	28.	K g2 — f3	T e6 — f6
13.	0 — 0	D d8 — c7	29.	K f3 — f4	K c7 — d6[4])
14.	D d1 — h5	S g6 — f8	30.	T f1 — g1	T g8 — f8
15.	L a3 — f8:	K g8 — f8:	31.	T g1 — g5	a7 — a6
16.	S h3 — g5	K f8 — e7	32.	T a1 — g1	b7 — b5
17.	S g5 — h7:	T f6 — h6	33.	T g5 — g6	a6 — a5
18.	D h5 — g5†	K e7 — d6	34.	T g6 — f6‡	T f8 — f6:
19.	f4 — f5	S c6 — e7	35.	T g1 — g6	T f6 — g6:
20.	f5 — e6:	K d6 — c6	36.	L f5 — g6:	K d6 — c6
21.	h2 — h3	L c8 — e6:	37.	K f4 — e5	b5 — b4
22.	S h7 — f8	L e6 — h3:[1])	38.	c3 — b4:	a5 — b4:
23.	D g5 — g7:	S e7 — f5[2])	39.	L g6 — e8†	Aufgegeben.
24.	D g7 — c7‡	K c6 — c7:			

1) Wenn Weiss den Läufer nimmt, wird er durch T h6 — h3: mit Matt bedrohet und zugleich mit dem Schach auf g3, welches die Dame kosten würde; er müsste, um sich hiegegen zu schützen, jedenfalls den Läufer d3 aufgeben und D g5 — f4 ziehen, würde aber, um 2 Bauern schwächer, das Spiel doch nicht halten können.

2) Hiemit kommt Schwarz in einen nicht mehr auszugleichenden Nachtheil.

3) Weiss hätte auch ohne Weiteres durch L f5 — e6: die Thürme tauschen können; das hier gewählte Spiel verspricht aber noch eine interessante Combination und konnte gewagt werden, weil der schwarze König vom weissen Läufer noch weit genug entfernt war.

4) Um dem feindlichen König das Feld e5 zu verwehren.

LXIX. (Gambit des Königs-Springers.)

In nachstehender Partie gab der Anziehende den Königsthurm und den Damenspringer vor. S b1 und T h1 sind also vorweg vom Brett zu nehmen.

Herr Preuss. Weiss.	Herr St... Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1. e2 — e4	e7 — e5	9.	D h5 — f7†	K e7 — d6
2. f2 — f4	e5 — f4:[1])	10.	S e5 — c4†	K d6 — c5
3. S g1 — f3	g7 — g5	11.	D f7 — e6:	S b8 — c6
4. L c1 — f4	h7 — h6	12.	a2 — a4	a7 — a5
5. S f3 — e5	d7 — d5[2])	13.	c2 — c3	S g8 — f6
6. L c4 — d5:	L c8 — e6	14.	b2 — b4†	a5 — b4:
7. L d5 — e6:	f7 — e6:	15.	c3 — b4:†	S c6 — b4:
8. D d1 — h5†	K e8 — e7	16.	L c1 — a3	D d8 — d4

In dieser Stellung kündigte Weiss ein Matt in 6 Zügen an, welches sich allerdings nicht mehr vermeiden lässt.

---

1) Bei so starker Vorgabe, wie sie hier geschah, hätte Schwarz dem Gambit lieber ausweichen sollen.

2) T h8 — h7 war die richtige Vertheidigung. Wenn dann die weisse Dame nach h5 ging, konnte Schwarz durch D d8 — f6 den bedroheten Bauer genügend decken.

LXX. (Kieseritzky'sches Gambit.)

Hanstein. Weiss.	Mayet. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1. e2 — e4	e7 — e5	10.	S b1 — c3	L f8 — h6
2. f2 — f4	e5 — f4:	11.	K e1 — f2	L c8 — b7
3. S g1 — f3	g7 — g5	12.	D d1 — d3	L h6 — c1:
4. h2 — h4	g5 — g4	13.	T a1 — c1:	T h7 — g7
5. S f3 — e5	h7 — h5	14.	e4 — e5	d7 — d5
6. L f1 — c4	T h8 — h7	15.	e5 — d6: *enps.*	c7 — d6:
7. d2 — d4	f4 — f3	16.	T h1 — e1†	K e8 — f8
8. g2 — g3	S b8 — c6	17.	S c3 — e4[2])	S g8 — f6
9. S e5 — c6:	b7 — c6:[1])	18.	S e4 — g5	d6 — d5

---

1) Erst hier weicht Schwarz von der regelmässigen Vertheidigung, 9. d7 — c6:, ab, und zwar in der Absicht, späterhin L c8 — b7 und resp. d7 — d5 zu ziehen; wir halten jedoch das Nehmen mit dem Damenbauer für entschieden stärker.

2) Dieser kühne Ritter fürchtet die Gabel nicht. Wenn Schwarz jetzt d6 — d5 zöge, so würde 18. D d3 — a3† und dann 19. S e4 — d6 oder c5 folgen, wodurch Schwarz in eine übele

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
19.	D d3 — a3†	K f8 — g8	22.	D a3 — e7	T a8 — e8 [1])
20.	L c4 — d3	D d8 — b6	23.	D e7 — e8†	Aufgegeben.
21.	c2 — c3	a7 — a5			

Lage käme. Durch 17. S c3 — e4 hat Weiss seiner Dame und zugleich dem Springer freie Bewegung gesichert und ist überhaupt zum Angriff übergegangen.

1) In der Absicht, den S f6 zu opfern, die Thürme zu tauschen und damit wo möglich den Angriff zu erlangen. Dass Weiss vorher die Dame opfern konnte, war dabei aber übersehen worden. Der Zug 22. D b6 — b2† hätte einen Officier gekostet, weil T c1 — c2 gefolgt wäre; auch 22. c6 — c5 konnte die Partie nicht retten, denn es folgte 23 d4 — c5: D b6 — c6; 24. T e1 — e3, und nach Verdoppelung der weissen Thürme wird der Angriff zu stark. Allein richtig war daher 22. S f6 — e4†, in welchem Falle Weiss die Springer tauschen und dann den Bauer mit dem Thurm nehmen musste, um den Angriff festzuhalten.

LXXI. (Giuoco piano.)

	Mayet. Weiss.	Hanstein. Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	8.	f6 — g7:	T h8 — g8
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	9.	c3 — d4:	L c5 — d4: [3])
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	10.	S f3 — d4:	D d8 — d4:
4.	c2 — c3	S g8 — f6	11.	D d1 — d4:	S c6 — d4:
5.	d2 — d4	e5 — d4:	12.	S b1 — a3	T g8 — g7:
6.	e4 — e5	d7 — d5 [1])	13.	L c1 — e3	S d4 — e6 [4])
7.	e5 — f6: [2])	d5 — c4:	14.	0 — 0	L c8 — d7

1) Schwarz hat nur die Wahl zwischen diesem Zuge oder S f6 — e4 wenn er nicht in Nachtheil kommen will.

2) Die Theoretiker erklären einstimmig L c4 — b5 für richtiger, und führen e5 — f6: zum Nachtheil des Anziehenden aus. Wir theilen diese Ansicht nicht, sondern halten auch nach dem Zuge e5 — f6: die Spiele für gleich stark; die diesfälligen Varianten der Lehrbücher erschöpfen die Frage keinesweges.

3) Wenn Schwarz, wie im Bilguer B. I. S. 116, erst mit dem Springer nimmt, so kann Weiss ebenfalls den Tausch fortsetzen.

4) Auf S d4 — f5 wäre durch 14. S a3 — b5 die Rochade auch nach der Damenseite verdorben worden.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
15.	S a3 — c4:	L d7 — c6	25.	K f2 — g3	T d7 — d3
16.	f2 — f3	0—0—0	26.	L e3 — h6	K d8 — e7
17.	T a1 — c1 [1])	S e6 — d4	27.	T d1 — c1	c7 — c6
18.	K g1 — f2	L c6 — b5	28.	T c1 — e1†.	K e7 — f7
19.	T f1 — d1	S d4 — c6	29.	T e1 — e4	S b4 — d5
20.	T d1 — d8†	K c8 — d8:	30.	T e4 — g4	S d5 — e7
21.	b2 — b3:	f7 — f6	31.	T g4 — g7 [2])	K f7 — e6
22.	S c4 — d2	S c6 — b4	32.	T g7 — h7:	S e7 — f5†
23.	T c1 — d1	T g7 — d7	33.	K g3 — f4	T d3 — d2:
24.	a2 — a4	L b5 — a6		Aufgegeben.	

1) Durch L e3 — a7: konnte Weiss 3 Bauern für diesen Officier erlangen.

2) Hiemit geht Weiss in die Falle; er müsste jetzt wenigstens Thurm gegen Springer opfern, um nicht einen Officier zu verlieren.

LXXII.

Mit Bezug auf die Notizen im April-Heft S. 117 theilen wir 2 derjenigen Partieen mit, welche v. d. Lasa in Hamburg mit Herrn Henderson gespielt hat.

Herr Henderson. v. d. Lasa.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	4.	L c1 — g5 [3])	L f8 — c5
2.	L f1 — c4	f7 — f5 [1])	5.	S g1 — f3	d7 — d6 [4])
3.	d2 — d3 [2])	S g8 — f6	6.	S b1 — c3	c7 — c6

1) Ein Zug, der Schwarz zwar in Nachtheil bringen muss, aber zu sehr interessanten Angriffen führt, wenn Weiss sich verleiten lässt, L c4 — g8: und e4 — f5: zu ziehen.

2) Bilguer B. I. S. 211 empfiehlt neben diesem Zuge noch 3. S g1 — f3.

3) Hier wäre S g1 — f3 wohl besser.

4) Schwarz könnte f5 — e4: und auf d3 — e4: dann L c5 — f2† ziehen; aber abgesehen davon, dass Weiss statt e4 auch f6 schlagen könnte, würde die erwähnte Combination, 6. L c5 — f2†, zu keinen Vortheil für Schwarz führen: 7. K e1 — f1 L f2 — b6; 8. S f3 — e5: D d8 — e7; 9. S e5 — f3 D e7 — e4:; 10. S b1 — d2 etc.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	0 — 0	D d8 — e7	17.	K g1 — h1 [4])	L b6 — f2:
8.	T f1 — e1	f4 — f5 [1])	18.	T e1 — f1	L f2 — e3
9.	d3 — d4	L c5 — b6	19.	h2 — h3	L g4 — h5
10.	d4 — e5:	d6 — e5:	20.	L e2 — c4	T g8 — g7
11.	L g5 — f6:	D e7 — f6:	21.	L c4 — e6	K c8 — c7
12.	D d1 — d3	L c8 — g4 [2])	22.	L e6 — d7:	L h5 — f3:
13.	T a1 — d1	S b8 — d7	23.	T f1 — f3:	T g7 — d7:
14.	D d3 — d6 [3])	0—0—0	24.	T d1 — d7†:	T d8 — d7:
15.	D d6 — f6:	g7 — f6:	25.	g2 — g3	T d7 — d2
16.	L c4 — e2	T h8 — g8	26.	g3 — f4:	e5 — f4: und gewinnt.

1) Der Bauer rückt vor, um einen Angriff gegen die Rochade einzuleiten.
2) Vorsichtiger wäre L c8 — e6 gewesen. Es konnte dann folgen: 13. L c4 — e6: D f6 — e6:; 14. T a1 — d1 S b8 — d7; 15. S f3 — g5 D e6 — e7 16. D d3 — d6 L b6 — d4 etc.
3) h2 — h3 und auf L g4 — d6 dann 15. D d3 — d6 würde für Weiss vortheilhaft gewesen sein.
4) Ein Flüchtigkeitsfehler, welcher das Spiel entscheidet.

LXXIII.

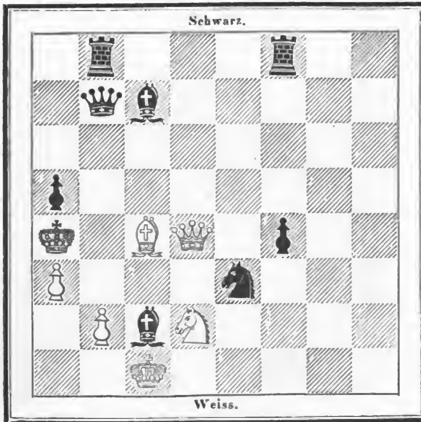
v. d. Lasa. Herr Henderson.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	12.	L c4 — f7†	K e8 — e7
2.	d2 — d4 [1])	e5 — d4:	13.	S h4 — f3	T h8 — f8
3.	L f1 — c4	L f8 — b4† [2])	14.	L f7 — d5	S c6 — a5
4.	c2 — c3	d4 — c3:	15.	D b3 — c2	c7 — c6
5.	b2 — c3:	D d8 — f6 [3])	16.	D c2 — h7†	K e7 — d8
6.	D d1 — b3 [4])	L b4 — c5	17.	h2 — h3	D g4 — g3
7.	S g1 — f3	S b8 — c6 [5])	18.	L d5 — e4	d7 — d5
8.	0 — 0	S g8 — h6	19.	e5 — d6:	L c8 — h3:
9.	e4 — e5	D f6 — g6	20.	D h7 — c7†	K d8 — e8
10.	S f3 — h4	D g6 — g4 [6])	21.	D c7 — e7‡	
11.	L c1 — h6:	g7 — h6:			

1) Ein für die lebende Partie nicht genug zu empfehlender Zug.
2) Nach v. Jänisch Vol. I. p. 84 und Bilguer S. X der stärkste Zug. Durch 3. S b8 — c6 4. S g1 — f3 hätte das Spiel auf das Schottische Gambit zurückgeführt werden können.
3) Durch 5. L b4 — f8 würde Schwarz sein Spiel sehr eingeengt haben.
4) Der beste Zug. Auf L c4 — f7† wäre gefolgt: 6. D f6 — f7: 7. c3 — b4: D f7 — e7.
5) v. Jänisch Vol. I. p. 88 lässt hier Schwarz d7 — d6 und dann, nachdem Weiss ebenfalls rochirt hat, 8. h7 — h6 ziehen.
6) D g6 — h5 war wohl hier der richtigere Zug.

LXIII.

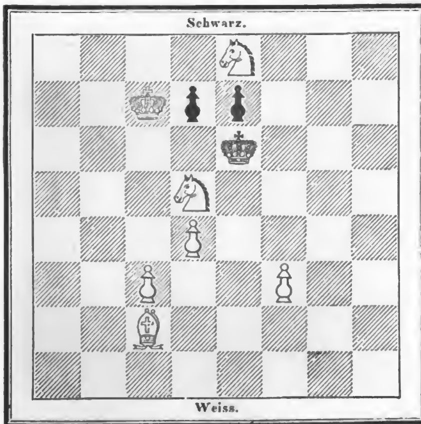
Von Herrn H. Eichstädt in Witkowo.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

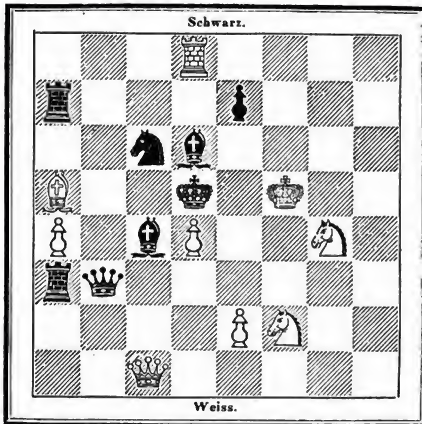
LXIV.

Von Herrn Preuss aus Paris.



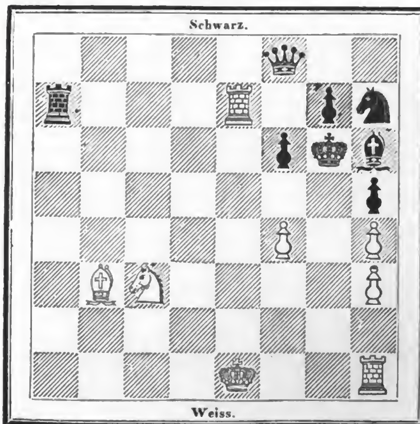
Weiss macht in 3 Zügen matt.

LXV.
Von Ernst Kossak.



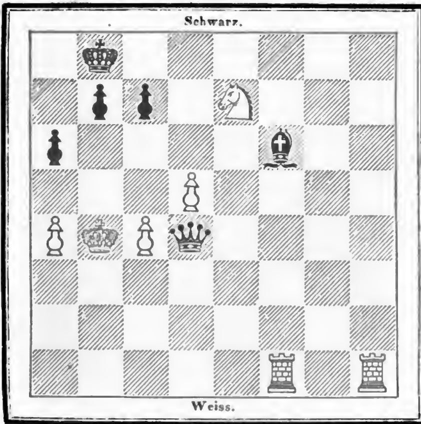
Weiss macht in 3 Zügen matt.

LXVI.
Von N. D. Nathan.



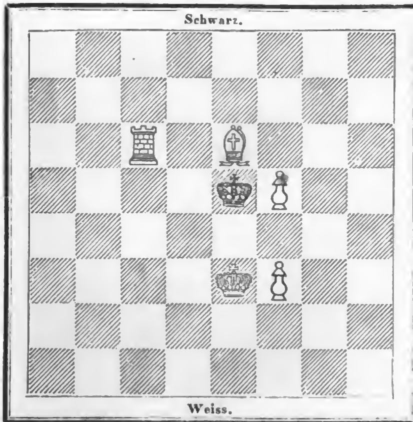
Weiss macht in 4 Zügen matt.

LXVII.
Von Grünbaum.



Weiss macht in 6 Zügen matt.

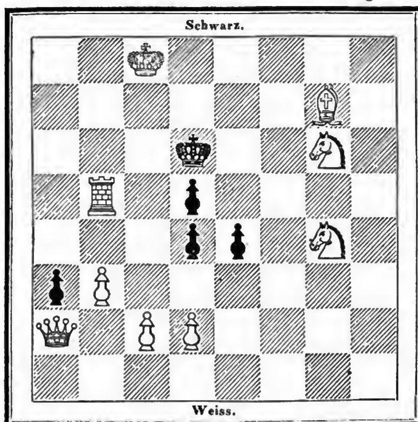
LXVIII.
Von Herrn Kling in London.



Weiss soll im 5ten Zuge mit dem Bauer f3 Matt geben.

LXIX.

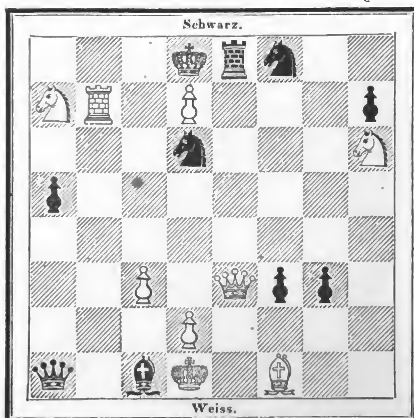
Von Herrn A. Lichtenstein in Glogau.



Die Dame soll im 7ten Zuge Matt geben ohne ihre Stelle zu verlassen.

LXX.

Von Herrn A. Lichtenstein in Glogau.



Weiss soll mit dem 8ten Zuge den schwarzen König auf d3 matt stellen.

Der Schachwette zweiter Theil.

Sieben Jahre waren seit der merkwürdigen Wette, von der wir im vorigen November-Hefte erzählten, verlaufen. Der Student war ein dreimal geprüfter Assessor geworden, und wenn er zweitausend Collegen überlebte, wenn das Schicksal ihn vor Einschub bewahrte, so hätte er die schönste Aussicht gehabt, ein Rath fünfter Classe zu werden. Indessen sorgte das Glück auf andere Weise. Er gewann nämlich so lange, bis ihm jedes Spiel langweilig wurde, und verlor auch so lange, nämlich Onkels und Tanten, bis aus der Puppe des schwarzen Fracks ein Tag- oder Landtagfalter hervorging, dem es bei seiner Lebendigkeit, und als Mann von Gewicht, gar nicht fehlen konnte, auch ein Mann von Ansehen zu werden. Aber was wäre damit gewonnen gewesen, hätte er nicht auch eine Seele gefunden, ein paar Augen, in die er träumerisch sich versenken und in ihnen einen Himmel sehen konnte, obgleich sie dessen Farbe nicht trugen. Beelzebub war vergessen, und dennoch, seit der früher Gedankenlose der eigenen Seele sich bewusst ward, erhellten gleichsam einzelne Gedankenblitze den Frevel, den er mit ihr getrieben. Als Ehemann wäre er noch geborgen gewesen, denn:

Dann überfiel ihn Sehnsucht auszuruhn,
Die Liebe zum Bequemen, deren sich
Der Jüngling schämte, schlich sich mehr und mehr
Von Jahr zu Jahr in seinen Busen ein etc. etc. *)

Aber leider verlor er seinen Himmel zu früh; die Geliebte starb, und wir finden einen blassen Reisenden wieder, einen Weltmüden, der, wie körperlich Kranke, zu Stillung der Schmerzen immer die Stellungen wechselt. So war er bis in Steyermarks nordwestlichen Winkel verschlagen, er wankte herum

*) Gr. von Platen Th. 3. S. 41.

an den Ufern der dreifach zusammenströmenden Traun, die bei dem Städtchen Aussee noch Drei und zugleich Eins ist. Er fuhr auf den Grinsel-Seen, dem Aussee, dem Gosau- und Hallstädter See, bestieg den Tristelberg, Schowawisberg, Hunskogel, Röthelstein, Zinken, den Augst und Salzberg, ja den Saarstein und Dachstein. Ueberall stieg der Schmerz mit. Trostlos und todtmüde kam er von der Gletscherpartie in's Gasthaus des alten Herrn Hackel zurück, und seufzte unwillkührlich:

„Wer doch eine Schachpartie hätte!"

„Ei, Hochgeehrter," sagte ein freundlicher Mann (es war der Salinenmeister Freiherr v. F. *) „wie sehr bedaure ich, „dass gerade jetzt mich ein Geschäft hindert, doch, wenn „Sie einstweilen in die Schachzeitung blicken wollten, Sie „finden —"

Der Satz blieb unvollendet, denn, wie Ertrinkende nach Strohhalmen greifen, hatte schon der Kranke mit Dank acceptirt, und sass bald nachher mit Schachbrett und Zeitung auf seinem einsamen Zimmer. Wer aber malt sein Entsetzen, als er beim ersten Blick seine eigene frevelhafte Wette erzählt fand! Jetzt erst fiel ihm der höhnische Abschied auf's Herz, das siebente Jahr, und — die Lösung des Räthsels; er blieb in dumpfem Brüten versunken, zwar das müde Auge wurde geschlossen, aber nicht die zagende Seele beruhigt. Er träumte, der Freischützcaspar zu sein, und die Donnerworte: „Sechse treffen, sieben äffen!" schallten ihm lauter und immer lauter in's Ohr, bis er, Tropfen kalten Schweisses auf der Stirne, erwachte.

Bald darauf sass er wieder im Wagen, und erst hinter Admont, in der rauhen Wildniss des Ensthals, oder dem wilden Gesäus, kam er gleichsam zu Athem.

---

*) Der Freiherr von Feuchtersleben wolle mir verzeihen, wenn ich, in dankbarer Erinnerung an seine freundliche Gefälligkeit und Schachfertigkeit, auch Freunden, die das Glück in seine Nähe führt, Gelegenheit verschaffe, sich derselben zu erfreuen.

„So mauert halt der lieb Gott!“ sagte der Kutscher, mit der Peitsche auf die sieben tausend Fuss hohe Wand des Grimming hindeutend.

„Bei uns heisst mer's die Teufelsmauer,“ erwiederte der Bediente, aus Kattenstedt am Harze gebürtig.

„Vermenge er doch nicht Aberglauben und Allmacht,“ rief aus dem offenen Wagen sein Herr. Aber so leicht giebt sich kein verzogener Diener in Dingen der Art.

„Aberglaube, Ihr Gnaden!“ versetzte er dreist, „da könnte „wohl gar der Teufel nicht mauern? Da hätt' ich wohl nicht „auf seiner Mauer geritten? Da gäb's am Ende wohl gar kei„nen Teufel? Da war unser Doctor Luther wohl gar ein leib„hafter Narr, mit dem Tintenfasse nach ihm zu werfen? Da „hätt' er den Doctor Faust wohl auch nicht geholt und —“

Hier wurde der Strom seiner Rede durch eine fremde Stimme gehemmt, die sich des unvermutheten Wiedersehns freute. Sie gehörte dem uns schon bekannten Baron, aber sie fand keinen Wiederklang in dem stockenden Athem des Kranken, der kaum in Hifelau angelangt nach geistlichem Zuspruch noch mehr als nach dem bald erscheinenden Arzte verlangte.

Der Baron hatte anderen Trost, der in allerlei zerstreuenden und ermunternden Reden bestand. Er fing an von schlechten Zeiten und Prolongationen der Wechsel zu sprechen, von Narren, die an höllische Finsterniss glaubten, da man doch schon um Lerchen, wie viel mehr um Seelen zu braten des Feuers bedürfe, und wo Feuer, auch Licht sei, daher in der Bezeichnung „Lichtfreund“ *nomen et omen;* die Wette sei freilich verloren, und heute der Zahltag.

„Nein! nichts ist verloren!“ fiel eine Stimme ein, die wie Harfenton klang. „Auch ich bin ein Arzt, und Eure Lösung ist falsch!“ *)

*) Wieder einmal ein Beweis, dass der Teufel kein Glück hat. Unsre problematische Lösung des Wettspiels war so lange unangefochten geblieben, sieben Monate lang, dass wir fast an ihre Richtigkeit glaubten; da erwarb sich Herr Joh. Rosmann zu Kirchberg

Der Sterbende hatte die Stimme erkannt und um seine bleichen Lippen schwebte ein Lächeln. Baal räumte eilig das Feld. Der Doctor behauptete: Es sei kein Baron, und nahm schnell mehrere Prisen. Der Bediente Friedrich aber schwor Stein und Bein, er habe Pferdegetrampel gehört.

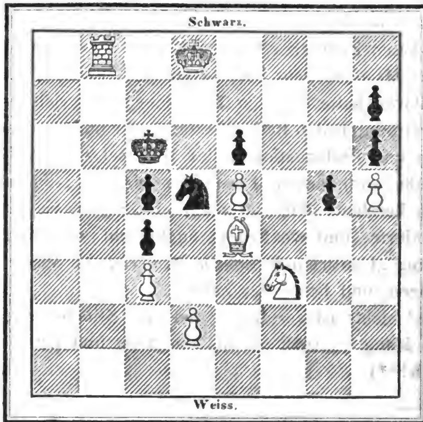
---

an der Raab das Verdienst (durch Angabe des im December-Heft S. 209 verschwiegenen richtigen Zugs Schwarz 10. L c8 – e6) die Studentenseele zu retten, und das schöne grüne Steyermark wurde Schauplatz der Entwickelungsscene.

O. v. Oppen.

LXXI.

Von S. Leow.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

Gustavus Selenus.

(Schluss.)

Wir haben bisher nur das Königsgambit und die gewöhnlichen Spiele mit Ausschluss der Springerpartie betrachtet und diesen Complexus als den ersten Abschnitt der Spiele des Selenus bezeichnet. Die Springerpartie und das Damengambit bilden nun die zweite Abtheilung oder die Kritik des Damiano, und beginnen mit dem dritten Buche. Damiano enthält im zweiten und dritten Capitel seines *Libro da imparare giocare à Scachi,* auf Blatt 5 bis 9 der Ausgabe ohne Jahreszahl, vier Eröffnungen: I. 1. e2 — e4 e7 — e5 2. S f1 — f3 S g8 — f6 3. S f3 — e5: S f6 — e4:; II. 1. e2 — e4 e7 — e5 2. S g1 — f3 S b8 — c6 3. L f1 — c4 L f8 — c5 4. c2 — c3 S g8 — f6; III. 1. e2 — e4 e7 — e5 2. S g1 — f3 f7 — f6 3. S f3 — e5: f6 — e5:, und IV. 1. d2 — d4 d7 — d5 2. c2 — c4 d5 — c4: 3. e2 — e4 b7 — b5. An die Spiele dieser Eröffnungen hat Lopez angeknüpft, indem er die ihm fehlerhaft erscheinenden Züge und Behauptungen hervorhebt und eigne Erweiterungen hinzufügt. Selenus hat diese Kritik ohne fernere Zusätze ins Deutsche übertragen, obgleich sich gegen die offenbar animosen Bemerkungen des Spaniers mehrere Erläuterungen zu Gunsten des Damiano hätten anführen lassen.

1. e2 — e4 e7 — e5
2. S g1 — f3 S g8 — f6
3. S f3 — e5: S f6 — e4: Hier verbessert Lopez, und nicht mit Unrecht, auf folgende Art:

3. ...... D d8 — e7
4. d2 — d4 d7 — d6
5. S e5 — f3 D e7 — e4†
6. L f1 — e2 L c8 — f5
7. c2 — c3, der bessere Zug c2 — c4 ist hier ausser Acht gelassen.

7. ...... S b8 — d7
8. S b1 — d2 D e4 — c2 mit gleichem Spiel.

4. D d1 — e2 D d8 — e7
5. D e2 — e4: d7 — d6
6. d2 — d4 f7 — f6
7. f2 — f4 d6 — e5:
8. d4 — e5: S b8 — d7
9. S b1 — c3 f6 — e5:
10. S c3 — d5 D e7 — d6
11. f4 — e5: S d7 — e5:
12. L c1 — f4. Damiano bricht das Spiel als verloren für Schwarz ab, die Kritik, S. 258, fügt aber den rettenden Sprung K e8 — f6, nachdem zuvor c7 — c6 und S d5 — c3 erfolgt sind, hinzu, diese Verbesserung findet indess bei unsern Regeln keine Anwendung.

In den folgenden Spielen wird die Eröffnung 1. e2 — e4, e7 — e5; 2. S g1 — f3, f7 — f6 durchgenommen, welcher man den Namen Gambit des Damiano, wegen des Opfers S f3 — e5:, beigelegt hat. Selenus erörtert die Consequenzen dieses Zuges und kommt zu dem Schluss, dass Schwarz den Springer auf e5 nicht schlagen, sondern mit D d8 — e7 nochmals angreifen soll. Zuletzt wird auch ein anderer Angriff 3. L f1 — c4 erwähnt, aber mit c7 — c6; 4. S f3 — e5:, D d8 — e7; 5. S e5 — f7 zum Nachtheil für Weiss fortgeführt. Selenus wendet sich hierauf, immer den Spielen des Lopez folgend, zu der dritten Eröffnung des Damiano, dem *giuoco piano,* bei welchem wir jedoch nur zu erwähnen finden, dass auf den gewöhnlichen Angriff 4. c2 — c3 nicht allein S g8 — f6, sondern namentlich D d8 — e7 als Vertheidigung empfohlen wird. Später wird aber die Bemerkung gemacht, dass die vorhergehenden Züge des *giuoco piano* mangelhaft seien, indem statt L f1 — c4 L f1 — b5 zum Angriff auf die Deckung des Königsbauers e5 geschehen müsse, wonach sich dann S b8 — c6 als schwach erweise. Dieser Behauptung haben zwar die spätern italienischen Autoren geradezu widersprochen, ihre Belege waren aber unvollständig und so haben erst in neuester Zeit die Werke von

Jänisch und Bilguer die Folgen von L f1 — b5, welches mit Recht der Zug des Lopez genannt wird, in ein klares Licht gestellt. Als Resultat dieser neuesten Forschungen führen wir nur an, dass ein Mittelweg zwischen den Ansichten der älteren Parteien als der richtige aufgefunden worden ist. Der Zug des Lopez erscheint danach gut, schliesst die Vertheidigung aber nicht aus. Es wird nicht uninteressant sein, einen Ueberblick über die erste Ausführung dieses Zuges zu gewinnen, wie sie im Selenus in 114 Nummern oder Paragraphen mit 32 Diagrammen von S. 300 bis 330 enthalten ist.

1. e2 — e4 e7 — e5
2. S g1 — f3 S b8 — c6
3. L f1 — b5 L f8 — c5. Wenn d7 — d6 geschähe, würde, wie unser Autor bemerkt, L f8 eingeschlossen, durch L b5 — c6† ein Bauer verdoppelt und dann mit d2 — d4 das schwarze Spiel in grosse Unordnung gebracht werden. Ueber die Gegenzüge a7 — a6, D d8 — f6 oder S g8 — f6 verbreitetet sich Lopez nicht.
4. c2 — c3. Zu diesem Zuge wird nach der Analyse von L b5 — c6:, d7 — c6: übergegangen.
4. ...... d7 — d6 oder S g8 — e7 und D d8 — e7, s. A und B.
5. d2 — d4 e5 — d4:
6. c3 — d4: L c5 — b4†
7. S b1 — c3 L c8 — d7
8. L c1 — g5 S g8 — f6, bei f7 — f6 soll Weiss ebenfalls im Vortheil sein.
9. D d1 — d3 D d8 — e7
10. S f3 — d2 L b4 — c3:
11. b2 — c3: und wird gut stehen. Bei dieser Gelegenheit, S. 309, wird die Bemerkung über L f1 — b5, die wir schon oben erwähnten, hinzugefügt: „Dem Schwartzen aber | nutzet es wenig | dass Er | des K. Soldaten | mit der K. Reuter (S b8 — c6) | beschützet hat: unangesehen | Damianus, unbedachtsam solches vermeynet | und den Zug | des W. K. Schützens (L f1 — b5) | auf seiner K. Reuter | (wie oben | n. 12. berichtet) gantz vorbey gehet | und wenig macht nimt.“

(Lopez fol. 113: *Y de aqui se manifiesta no ser tan bueno el guardar el peon del rey con el cau. de la dama ala* 3. *de su arfil, como incautamente entendio Damian por no auer aduertido ellãce del arfil del rey contrario sobre el caua. segun que auemos ya dicho.*)

So bestimmt diese Stelle auch einen Tadel über S b8 — c6 ausspricht, so scheint sich Lopez doch nicht ganz klar über seine eigne Widerlegung geworden zu sein, denn die kurz darauf folgenden und unter A. hier mitgetheilten Varianten schliesst er selbst nicht zum Nachtheil für Schwarz ab.

A.

4. ...... S g8 — e7
5. d2 — d4 e5 — d4:
6. c3 — d4: L c5 — b4† oder L b6, s. die Veränderung.
7. S b1 — c3 d7 — d5
8. e4 — d5: D d8 — d5: und wird sein Spiel gut ordnen können. Wenn aber e4 — e5 geschähe, erlangte Schwarz mit L c8 — g4 ein gutes Spiel, indem er seinen König vorsichtig an einen sichern Ort brächte, obgleich Weiss etwas freier und ungeschlossener stände, S. 310.

Veränderung.

6. ...... L c5 — b6
7. d4 — d5 S c6 — b8
8. S b1 — c3 T h8 — f8
9. S f3 — g5 h7 — h6
10. S g5 — f3 c7 — c6
11. L b5 — a4 d7 — d6 und wird sein Spiel gut ordnen. In einem Zusatz zu dieser Variante, welcher beim 8ten Zuge beginnt, dessen Richtigkeit wir aber dem Leser zu prüfen überlassen, wird sogar für Schwarz eine Figur gewonnen:

8. d5 — d6 c7 — d6:
9. D d1 — d6: D d8 — c7
10. D d6 — d1 D c7 — c5 und gewinnt einen Läufer.

Es ist schwer zu erklären, wie diese Veränderung und

ihr Zusatz, die für Schwarz nicht unvortheilhaft sind, als Ausführung zu der Behauptung dienen können, dass S b8 — c6 mangelhaft war. Dieselbe Schwierigkeit wird sich auch sogleich bei der Schlussbemerkung unter B. wiederholen. Will man dennoch Lopez's Tadel als consequent und wohlbegründet vertheidigen, so kann man nur annehmen, dass allein Weiss in den späteren Zügen Fehler begangen hat, welche Lopez wohl kannte, aber anzuzeigen versäumte. Von Schwarz müsste man behaupten wollen, dass es die besten Züge gethan habe.

B.

4. ...... D d8 — e7

5. T h1 — f1, wenn L b5 — c6 nimmt, schlägt d7 — c6:, was kein Nachtheil für Schwarz wäre (Fol. 115 des Lopez oder Selenus S. 311).

5. ...... L c5 — b6. Hier wird erwähnt, dass S g8 — f6 nicht so gut wäre.

6. K e1 nach g1 d7 — d6

7. d2 — d4 L c8 — d7 und wird sein Spiel gut ordnen.

Von dem Zuge des Lopez wendet sich Selenus zur Vertheidigung der Springerpartie mit d7 — d6, welche er als die beste empfiehlt. Die Ausführung ist indess nicht tief eingehend, sonst hätte der Autor selbst wohl die Mängel seiner Vertheidigung entdecken müssen', welche bei richtigem Spiel in der Einschliessung des Läufers f8 bestehen.

1. e2 — e4 e7 — e5

2. S g1 — f3 d7 — d6

3. L f1 — c4, der bessere Zug d2 — d4 ist nicht erwähnt. Als Antwort auf L c4 geschieht f7 — f5 (A), L c8 — e6 und c7 — c6, welches Letztere als das Beste zuerst und richtig erörtert wird.

4 c2 — c3 d6 — d5

5. e4 — d5: c6 — d5:

6. L c4 — b5† L c8 — d7 und so gelingt es, das schwarze Spiel frei zu machen.

A.

3. ...... f7 — f5. Auf dieses nicht

vollkommen sichere Gambit hat sich später **Philidor** gestützt, als auch er die Vertheidigung d7 — d6 in Schutz nahm. Das richtige Gegenspiel wäre d2 — d4, **Selenus** führt aber nur L c4 — g8: aus.

Das 7te Capitel des dritten Buches geht nochmals auf das Gambit des **Damiano** zurück, das 8te und 9te enthält die Vertheidigung des Königsbauers durch D d8 — e7 und L f8 — d6, welche Züge wir, als weniger gut, unerörtert lassen wollen. Das 10te Capitel handelt von dem Anfang e2 — e4, d7 — d5 und empfiehlt nun e4 — d5:. Im 11ten beschäftigt sich **Selenus** ganz kurz mit dem Damengambit, 1. d2 — d4, d7 — d5; 2. c2 — c4, d5 — c4:; 3. e2 — e4, b7 — b5 etc., geht im 12ten das Spiel 1. d2 — d4, d7 — d5; 2. L c1 — f4, c7 — c5 durch, erwähnt im 13ten einiger unregelmässigen Eröffnungen und wendet sich dann im folgenden Buche zu den Spielen mit Vorgaben, unter denen sich einige, jetzt weniger übliche Ausgleichungen finden. Weiss giebt so, ohne den Bauer f2 zu entfernen, allein zwei Züge vor, oder behält den Anzug und nimmt f2 vom Brett. Im 5ten Capitel giebt Schwarz den Springer b8 gegen den Zug und den Bauer f2 vor u. s. w. Diese Spiele dürften aber nur ein geringes Interesse bieten, wir übergehen sie daher.

Die beiden letzten Capitel seiner „**Ausführlichen Beschreibung des Schach- oder König-Spiels**" bezeichnet **Selenus** als einen Zusatz, da sie nicht mehr über das gewöhnliche Schach handeln. Das 9te Capitel des 4ten Buchs führt nämlich die Aufschrift: **wie die Einwohner zu Ströpeke | den Schach | auf dreyerley Art ziehen | und ihn | (1.) das Currier-Spiel: (2.) den Alten- und (3.) den Welschen Schach | wegen der unterschiedenen Züge | und Tafeln | nennen.** Er giebt dann die Beschreibung der Spiele, wie sie in Ströbeck, einem Dorfe bei Halberstadt, seit undenklicher Zeit in Gebrauch seien, und beginnt mit dem **Grossen** oder **Currier-Spiel**, dessen Aufstellung hier folgt.

R	*Sp*	*Sc*	*C*	*M*	*K*	*D*	*S*	*C*	*Sc*	*Sp*	*R*
a	*b*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*k*	*l*	*m*
a	*b*	*c*	*d*	*e*	*f*	*g*	*h*	*i*	*k*	*l*	*m*
R	*Sp*	*Sc*	*C*	*M*	*K*	*D*	*S*	*C*	*Sc*	*Sp*	*R*

Das Brett bildet ein Viereck von 12 Quadraten in der Breite und acht in der Höhe. Die so entstandenen 96 Felder sind abwechselnd weiss und schwarz, aber rechts unten setzt man ein schwarzes Eckfeld. Die mit Buchstaben von *a* bis *m* bezeichneten Reihen werden mit Bauern besetzt; die Offiziere nehmen die oberste und unterste Reihe ein. Die Abkürzungen *R* und *Sp* bedeuten dabei Rochen oder Thurm und Springer. Diese Stücke bewegen sich wie im gewöhnlichen Schachspiel und eben dies findet auch hinsichtlich der Bauern, jedoch mit der Einschränkung Statt, dass allein die Damen- und Thurmbauern von ihren Feldern aus zwei Schritte thun dürfen. Diese 6 Bauern müssen aber auch stets in ihr drittes Feld gezogen werden und zwar geschieht dies sogleich als Aussatz, bevor das eigentliche Spiel seinen Anfang nimmt. Der König hat den Gang wie im kleineren Spiel, nur darf er weder rochiren noch springen. Die Dame, *D*, springt aber im ersten Zuge in ihr drittes Feld, nach diesem sogenannten Freudensprunge darf sie aber nur schräg, vorwärts oder rückwärts, in ein angrenzendes Feld von derselben Farbe gerückt werden. *Sc* bedeutet den Schützen, welcher in schräger Richtung wie die Dame zieht, aber stets in das dritte Feld springt. *C* ist der Currier, der den Gang unseres Läufers annimmt. *M* und *S* bedeuten Räthe, welche Mann und Schleich genannt werden. Der Mann hat den Gang des Königs, der Schleich zieht wie der Thurm, aber nur bis ins nächste Feld.

Ausser diesem Currier-Schach, von welchem Selenus

übrigens keine Spiele mittheilt, erwähnt er die zweite in Ströbeck übliche Art, welche er den Alten Schach nennt, der sich auch bei Cessolis, Ammenhusen und Mennel beschrieben finde. Dieses Spiel werde nur mit unsern 32 Stücken auf dem kleinern Brette gespielt und sei aus dem grösseren durch Weglassung von acht Bauern, der Curriere, Männer und Schleiche entstanden. Die dritte Art endlich, der Welsche Schach, sei dem gewöhnlichen Spiel gleich, nur rücke man in Ströbeck zu Anfang die Bauern *a, d* und *h* zwei Schritte vor und lasse auch sofort die Dame einen Freudensprung in ihr drittes Feld machen. Diese Abart des Spiels, bei welcher die übrigen Bauern nur ein Feld im ersten Zuge vorrücken dürfen und der König nicht rochirt, ist noch jetzt unter den Einwohnern des erwähnten Dorfes üblich, wie eine dort von dem verstorbenen Redacteur gespielte und im Bilguer'schen Handbuch S. 365 abgedruckte Partie beweist. Selenus glaubt, dass in früherer Zeit das Schach in den andern Arten der alten Grafschaft Ascanien, zu welcher Ströbeck gehörte, ebenfalls allgemein verbreitet war, da die Stadt Aschersleben ein Schachbrett im Wappen hat und auch die Fürsten von Anhalt, als Grafen von Ascanien, einen Theil desselben führen.

In dem letzten Capitel giebt Selenus noch sieben aus dem Jacob Mennel von 1507 entlehnte Endspiele, welche sich aber auf das alte Schach beziehen. Als Anhang zu dem ganzen Werke folgt endlich von S. 443 bis 495 die Uebersetzung der Rythmomachie des Franz. Barozzi, welche ebenfalls ein scharfes Nachdenken erfordere. Dieses vom Schach ganz verschiedene Spiel, dessen genaue Beschreibung man im zweiten Theile von Koch's Schachspielkunst S. V und 127—154 aufsuche, wird zwar auf einem aus Quadraten zusammengesetzten Brette aber mit Steinen gespielt, auf denen Ziffern verzeichnet sind, welche in ihren gegenseitigen Verhältnissen den Sieg entscheiden.

Eine zweite Auflage hat das Werk des Selenus nicht erlebt, nur ein Auszug *Selenus contractus,* kurzer Unterricht von dem Schachspiel u. s. w., wurde zu Ulm 1722 in deutscher Sprache herausgegeben und Sarratt übertrug 1817 einen

grossen Theil der Spiele zugleich mit denen des Gianutio ins Englische, nachdem er bereits 1813 den Salvio, Damiano und Lopez übersetzt hatte. Burckhard erzählt in seiner *Bibliothecae Augustae Historia* 1744, dass ein gewisser Schwentz 1626 den Selenus ins Italienische zu übersetzen beabsichtigte, aber vor Vollendung der ganzen Arbeit starb. Ebenso sei eine französische Uebersetzung zu Strassburg *) begonnen, aber unvollendet geblieben. Den Druck beider Arbeiten haben übrigens die damaligen Kriegsunruhen verhindert. Nach derselben Autorität ging Selenus selbst mit dem Gedanken einer neuen und vermehrten Ausgabe um, jedoch hinderten ihn wichtigere Geschäfte an der Ausführung des Planes. Neue Bemerkungen und viele Zusätze habe er aber bereits sorgfältig und sauber in das noch jetzt vorhandene Exemplar der von ihm gegründeten Bibliothek eigenhändig eingetragen. Dort stehe auch von der Hand des hohen Autors auf der Kehrseite des Titelkupfers die Bemerkung:

Exemplar Bibliothecae Hitzackerianae
CIƆIƆCXVI

mit dem Motto:

Me legat invitus nemo, non scripsimus illi:
Huic scripta est, si quem pagina nostra iuvat.

L. Bledow und v. d. Lasa.

*) Koch in der Einleitung seiner Schachspielkunst, und Höck im Verzeichniss der Schriften über das Schach führen, jedoch wohl irrthümlich, Königsberg als Ort der französischen Uebersetzung an.

Lübeck-Hamburger Correspondenz-Partie.

(Vergl. April-Heft S. 119 und 124.)

Die Beendigung unserer Lübeck-Hamburger Partie hätte ich Ihnen längst melden können. Allein ich beabsichtigte, zugleich meine individuellen Bemerkungen hinzuzufügen, welche wegen des dazu erforderlichen Nachspielens zeitraubender gewesen sind als ich anfangs vermuthete.

Diese Partie entstand durch eine Aufforderung des Lübecker Klubs an den Hamburger zu einer öffentlichen Partie, welche aber von diesem, wegen der Schwierigkeit bei Bildung eines Comité's, abgelehnt wurde. Herr Hoffmann schlug daher dem Herrn Henderson aus London (der sich damals hier aufhielt, jedoch beim 38sten Zuge nach Hause reiste) und mir vor, die Herausforderung anzunehmen. Dies geschah, ward aber von den Lübeckern nicht als Klub, sondern nur individuell von den Unterzeichnern der Aufforderung, Herrn S....k und Dr. S......r, angenommen und die Anonymität zur Bedingung gemacht, weil wir auf die Publicität nicht verzichten wollten. Nachdem ihnen der Anzug zugefallen war, gaben sie uns das sogenannte „Schottische Gambit" wurden aber bald auf die Defensive beschränkt, und ich darf wohl behaupten, dass nicht leicht je eine öffentliche Partie gespielt worden, worin die eine Partei sich gleich nach den ersten 12—15 Zügen fortwährend in einem so bedrängten Zustande befunden habe, wie in der vorliegenden unsere Gegner, so dass man unwillkürlich eine belagerte Festung zu erblicken glaubt, wovon die dritte Linie die Vormauer bildete. Von diesem Eindrucke ausgehend, ist es begreiflich, wie Ref. in dem Einbruch unsers weissen Läufers (Z. 24) und dem Ausfall der feindlichen Dame (Z. 29) besonders aber in deren Rundflügen um Ilium's Mauern (Z. 31 und 37) an Homer's Iliade erinnert wurde, wie sie ihm aus der Vossischen und Bürger'schen Uebersetzung bekannt ist. Nach dieser zum Verständniss meiner speciellen Anmerkungen erforderlich scheinenden Vorbemerkung schreite ich zur Partie:

	Lübeck.	Hamburg.			
	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	5.	c2 — c3	S g8 — f6
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	6.	e4 — e5	d7 — d5
3.	d2 — d4	e5 — d4:	7.	L c4 — b5	S f6 — e4
4.	L f1 — c4	L f8 — c5	8.	b2 — b4 [1])	L c5 — b6

1) Dies ist der erste unregelmässige Zug und, wiewohl von keinem unmittelbaren Nachtheil begleitet, dennoch derjenige, welcher in Verbindung mit der wohlcombinirten Verdoppelung des C-Bauers

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9.	S f3 — d4:	L c8 — d7	15.	L c1 — f4	c7 — c6
10.	L b5 — c6:	b7 — c6:	16.	D d1 — d2	L b6 — c7
11.	0 — 0	0 — 0	17.	D d2 — e3	D d8 — e7
12.	f2 — f3	c6 — c5 [1])	18.	T f1 — e1	f7 — f6
13.	b4 — c5:	S e4 — c5:	19.	S b1 — d2 [3])	f6 — e5:
14.	K g1 — h1	T f8 — e8 [2])	20.	S d4 — b3	S c5 — a4 [4])

(Zug 10 der Schwarzen) den Anziehenden die Offensive entreisst und solche auf die Nachziehenden überträgt. Jedenfalls gewann Schwarz ein Tempo, weil der Läufer ohnehin auf b6 zurückgegangen wäre, um die C-Bauern successive zum Angriff zu deployiren.

1) Dieser Zug scheint unsern Gegnern unerwartet gekommen zu sein. In der Voraussetzung, dem angegriffenen Springer bliebe kein Ausweg als auf g5, hatten sie bereits folgende eventuelle Züge geschickt:

13. L c1 — g5: D d8 — g5:
14. f3 — f4

die nun wegfielen. Hätte Weiss sich verleiten lassen: 13. f3 — e4 zu nehmen, so nahm Schwarz c5 — d4 und es entstand eine Verwickelung der Bauern, aus welcher die Gegner sich wegen der Stellung ihres Königs nicht ohne Nachtheil ziehen konnten. Sie entgingen aber der Schlinge durch den Bauerntausch auf c5 und bemerkten dabei: unser Springer habe eine recht malitieuse Physiognomie.

2) Statt dessen scheint f7 — f6 zum rascheren Angriff zu führen und es entstand die Frage, ob Hamburg den Julius Cäsar oder den Fabius Cunctator spielen wolle. Ref., wiewohl der Aeltere, stimmte für Cäsar, allein seine beiden Mitkämpfer entschieden für den Sicherheits-Commissär Fabius.

3) Hiemit gab Weiss freilich den wichtigen Königsbauer verloren, allein wie war er zu retten, wenn Weiss nicht die Dame gegen den Thurm und Läufer tauschen wollte, welches unter Umständen räthlich sein kann, hier aber, wo alle schwarzen Steine in Thätigkeit, nur die Niederlage der Weissen beschleunigt hätte.

4) Es bot sich statt dessen der scheinbar brilliantere Zug S c5 — e4 dar, welcher durch die Kühnheit, womit der Springer sich, wie ein zweiter Codrus, dem Tode für's Vaterland weiht, imponiren musste und wodurch der Abtausch desselben gegen den feindlichen schwarzen Läufer erlangt wurde. Wiewohl nun bei gelichtetem Spiel ein Läufer in der Regel von grösserer Stärke

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
21.	L f4 — g3	D e7 — f7 [1])	29.	D a3 — c5 [6])	S b6 — d7
22.	D e3 — d3	a7 — a5 [2])	30.	D c5 — b4	L c7 — b6
23.	D d3 — c2	L d7 — f5 [3])	31.	D b4 — h4	L b6 — a5
24.	D c2 — c1	L f5 — d3 [4])	32.	S e3 — d1	L d3 — c2 [7])
25.	S d2 — f1	S a4 — b6	33.	D h4 — h3	S d7 — c5
26.	S f1 — e3	a5 — a4	34.	T e1 — e3	L c2 — d1:
27.	S b3 — d2	h7 — b5 [5])	35.	T a1 — c1 [8])	L d1 — c2
28.	D c1 — a3	D f7 — g6			

ist, als ein Springer, dessen Beduinenkünste ein umsichtiger Spieler leicht vereitelt, so entstand doch der Nachtheil — ausser dass wir unsern Königsbauer in einen Läuferbauer verwandelten — dass die eingeschlossenen feindlichen Figuren freien Spielraum erhielten, weshalb wir den soliden Zug vorzogen, wobei wir die Zügel in der Hand behielten.

1) Um das unbequeme Vorrücken des feindlichen C-Bauers zu verhüten.

2) Nöthig, um die weisse Dame vom Eindringen auf a6 abzuhalten. Hiemit schlossen sich denn unsere Vertheidigungszüge; die Laufgräben waren eröffnet und wir konnten zum Angriff der belagerten Festung schreiten.

3) Erster Angriff, der die Dame zum Rückzug in die Citadelle nöthigt.

4) Das trojanische Pferd macht eine Bresche in die Mauer von Troja. Das unstäte Umherirren der geängsteten Belagerten giebt sich in ihren 4 nächsten Zügen (25—28) kund.

5) Dieser Zug war mehr scherzhafter Art. Unserem Belagerungssystem getreu, wollten wir dem Springer e3 auch nicht den harmlosen Ausfall auf g4 gestatten.

6) Dem helmbuschschüttelnden Hector gleich, macht die weisse Dame kampfbegierig einen Ausfall aus Troja, retirirt aber schon im nächsten Zuge an's Skäische Thor und legt dann (im 31sten und 37sten Zuge), eben wie Hector, den weiten Rundlauf um Ilion's Mauern zurück.

7) Ein griechischer Feldoberst dringt bis mitten in die belagerte Stadt und erlegt im feindlichen Hintertreffen (Z. 34) einen rossetummelnden trojanischen Heerführer, ohne dass dessen Mitfeldherrn seinen Tod zu rächen wagen, ihm vielmehr freien Rückzug verstatten.

8) Diese eben angedeutete Nicht-Wiedernahme des schwarzen Läufers d1 ist mehrfach getadelt worden, allein sie erklärt sich da-

36.	D h3 — h4	L a5 — d8 [1])	40.	T c1 — e1	e5 — e4
37.	D h4 — b4	S c5 — d3 [2])	41.	f3 — f4	L g5 — f6 [3])
38.	T e3 — d3:	D g6 — d3:	42.	D b4 — c5	L f6 — c3:
39.	S d2 — f1	L d8 — g5		Weiss giebt die Partie verloren.	

durch, dass wir für den Fall des Nehmens bereits unsern eventuellen Zug: D g6 — c2, eingesandt hatten. Da nun dieser Einbruch der Dame (ausser dem Bauer c3) jedenfalls den Springer d2 gekostet hätte, so bedachte Lübeck wohl, dass bei minderen Streitkräften es besser sei, einen Officier umsonst, als zwei für einen zu opfern.

1) Achilles jagt den entmuthigten Hector (s. den folgenden Zug) rund um die Mauern von Troja.

2) Das hierdurch erzwungene Opfer des weissen Thurms zeigt erst, wie richtig es unsererseits war, im 20sten Zuge nicht diesen Springer gegen einen Läufer zu tauschen. Von nun an ist das Spiel der Weissen nur noch ein hoffnungsloses Hinwelken ohne alles Interesse. Auch hatte Lübeck bereits das Aufgeben der Partie beantragt, wenn wir in einer zweiten Partie Revanche geben wollten, was wir aber wegen Abreise unseres Mr. Henderson (der auch den letzten 4 Zügen schon nicht mehr beigewohnt) abzulehnen veranlasst waren.

3) In einer noch zweifelhaften Partie war dies der sicherste Zug da er den Gewinn des feindlichen Bauers c3 zur Folge hat. Allein bei der grossen Ueberlegenheit der Schwarzen, wo die einzige Aufgabe nur noch sein konnte, dem besiegten Feinde schnell das Garaus zu machen, war der stärkere Zug: L g5 — e7, woraus etwa folgendes Spiel entstanden sein würde:

42.	D b4 — b2	T a8 — b8	48.	K g1 — f1	L c2 — d3†
43.	D b2 — c1	T b8 — b1	49.	K f1 — e1	h5 — h4
44.	D c1 — e3	D d3 — f1†	50.	L g3 — h4:	e4 — e3
45.	T e1 — f1:	T b1 — f1†	51.	beliebig	T e8 — b8
46.	D e3 — g1	T f1 — g1†	52.	beliebig	T b8 — b1‡
47.	K h1 — g1:	L e7 — c5†			

Jenem stärkeren Zuge entsagte ich nur aus Nachgiebigkeit gegen meinen Mitspieler, da mir in Mr. Henderson der Obmann fehlte.

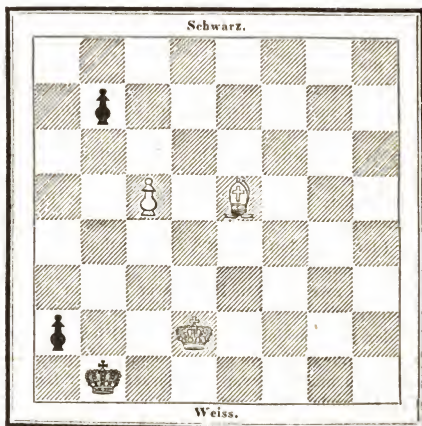
Hamburg den 8. Mai 1847.

H. C. Krüger.

Stamma's 85stes Spiel.

(Antwort an Herrn v. K.)

Dieses Spiel wird in allen deutschen Ausgaben unrich aufgestellt, indem der schwarze Bauer auf b6 steht, während die richtige Aufstellung folgende ist:



Auf die vielfachen Mängel der Pariser Ausgabe von 1737 hatte schon der holländische Herausgeber Anton von Dole im Jahre 1741 aufmerksam gemacht; Stamma selbst räumte sie in der englischen Ausgabe von 1745 ein *).

---

*) Er sagt: *I have already acquainted my readers, that the second part of this book* (eben die hundert Musterspiele) *was first printed at Paris. Upon reviewing it I found that I had been guilty of several oversights. This I must attribute to the hurry I was then in. I have taken great care in this edition to rectify my mistakes, by altering or throwing out the games wherein I had committed them.*

Der Strassburger Uebersetzer, der nur die französischen Ausgaben kannte, hielt es im Jahre 1754 für unumgänglich nöthig, alle Spiele mit einem Freunde genau durchzugehen, eines nach dem andern aufzuschreiben, nach dieser Abschrift den Druck zu besorgen, und versichert sodann, dass nun seines Wissens kein Fehler darin sei. Das 85ste Spiel, von welchem Stamma nur eine Spielart giebt, glaubte er vielleicht verbessern zu müssen, spätere Autoren hielten die Correctur für Stamma's eigene Arbeit, und beschränkten sich in dieser irrigen Voraussetzung auf misslungene Versuche einer Erklärung, so Hirschel, Koch, Preussler und auch der letzte Herausgeber, der überhaupt erst später durch Bledow's Gefälligkeit und lehrreiche Mittheilungen vieles Fehlerhafte seiner eigenen Arbeit erkannte. Das ursprüngliche und richtige Spiel ist aber zugleich ein sehr schönes, und Stamma hat bei demselben nichts weiter verabsäumt als die Mittheilung einer zweiten Spielart, welche den Weissen den Gewinn der Partie auch dann sichert, wenn Schwarz es vorziehen sollte, den angebotenen Läufer nicht zu nehmen. Das Matt würde in dieser Unterstellung ebenfalls in 7 Zügen erzwungen werden.

Wir können darüber, ob diese zweite Spielart bereits irgendwo mitgetheilt sei, augenblicklich keine Gewissheit erlangen, möchten es indessen bezweifeln, weil Alexandre, welcher dasselbe 85ste Spiel des Stamma dem berühmten Herausgeber des letzteren Herrn Lewis zuschreibt, sich ebenfalls noch lediglich auf die erste Spielart beschränkt hat *), und setzen aus diesem Grunde die Mittheilung dieser zweiten Spielart, um der eigenen Prüfung unserer Leser nicht vorzugreifen, zum folgenden Hefte aus.

---

*) S. Sammlung S. 247 Nr. 86 und Lösungen S. 34 unter derselben Nummer; übrigens kann man diese erste Spielart nicht wohl auf sieben Züge beschränken, weil Schwarz das Matt um ein paar Züge aufhält, wenn er mit a2 — a1 zur Dame ziehend einen Springer wählt.

Wirklich gespielte Partieen.

LXXIII und LXXIV.

Folgende zwei Partieen wurden von Herrn Kieseritzky am 8ten Januar 1847 im Schachzirkel zu Paris vor einer zahlreichen Versammlung zu gleicher Zeit und ohne Ansicht des Brettes, gegen die Herrn Barthes und Oudart gespielt.

Hr. Kieseritzky. Hr Barthes.
(ohne Ansicht des Brettes.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	14.	L c1 — f4:	S b8 — a6
2.	f2 — f4	d7 — d5	15.	S c3 — e4	L d6 — e5:
3.	e4 — d5:	D d8 — d5:	16.	L f4 — e5:	S e7 — g6
4.	S b1 — c3	D d5 — e6	17.	D e1 — c3	T h8 — g8
5.	S g1 — f3	e5 — f4:	18.	T a1 — e1	T a8 — d8
6.	K e1 — f2	L f8 — c5†	19.	D c3 — a3†	S g6 — e7
7.	d2 — d4	L c5 — d6	20.	S e4 — g5	T d8 — d7
8.	L f1 — b5†	K e8 — f8	21.	L e5 — d6	b7 — b5
9.	T h1 — e1	D e6 — e1:	22.	T e1 — e6:	c6 — c5
10.	D d1 — e1:	S g8 — e7	23.	D a3 — f3†	K f8 — e8
11.	S f3 — e5	c7 — c6	24.	D f3 — a8†	T d7 — d8
12.	L b5 — c4	L c8 — e6	25.	T e6 — e7†	K e8 — f8
13.	L c4 — e6:	f7 — e6:	26.	D a8 — d8‡	

oder auch S g5 — e6‡

Hr. Kieseritzky. Hr. Oudart.
(ohne Ansicht des Brettes.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	5.	e4 — e5	D d8 — e7
2.	d2 — d4	e5 — d4:	6	0 — 0	S f6 — e4
3.	S g1 — f3	c7 — c5	7.	L c4 — d5 [1])	f7 — f5
4.	L f1 — c4	S g8 — f6	8.	T f1 — e1	S b8 — c6

1) Statt dessen sogleich T f1 — e1 wäre entscheidend gewesen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9.	L d5 — e4:	f5 — e4:	21.	D g3 — h2	d4 — d3
10.	T e1 — e4:	d7 — d5	22.	S d2 — f3	T g5 — f5
11.	L c1 — g5	D e7 — e6	23.	T a1 — d1	c5 — c4
12.	T e4 — e1	L f8 — e7	24.	b2 — b3	T d8 — g8
13.	L g5 — e7:	D e6 — e7:	25.	T e1 — e3	D e7 — f8
14.	c2 — c3	L c8 — g4	26.	S f3 — d2	d5 — d4
15.	h2 — h3	L g4 — f3:	27.	c3 — d4:	S c6 — d4:
16.	D d1 — f3:	0—0—0	28.	S d2 — c4:[1])	S d4 — e2
17.	S b1 — d2	T h8 — f8	29.	T e3 — e2:	d3 — e2:
18.	D f3 — g3	T f8 — f5	30.	S c4 — d6†	K c8 — d7
19.	f2 — f4	g7 — g5	31.	e5 — e6†	K d7 — e6:
20.	f4 — g5:	T f5 — g5:		Aufgegeben.	

1) Weiss hatte, mit dem Bauer nehmend, ein besser Spiel. Herr K. bemerkt, dass er die zweite Partie wohl hätte gewinnen sollen, aber durch Geräusch im entscheidenden Augenblicke gestört worden sei.

LXXV.

Am 17. Februar 1847 spielte Kieseritzky zwei Partieen, ohne Ansicht des Brettes, mit Herrn Delannois. Die erste derselben wurde schon bei dem 14ten Zuge von Kieseritzky aufgegeben, die zweite dagegen dauerte zwei Stunden und war äusserst schwierig. Sie erregte um so mehr Interesse, als man Delannois für einen der stärksten Spieler des Cercle hält. Kieseritzky's Triumph war vollständig. Es soll die hübscheste Partie gewesen sein, die derselbe je gespielt. Von allen Seiten wurden ihm Händedrücke zu Theil und man applaudirte heftig. Wir freuen uns, diese schöne Partie unsern Lesern schon jetzt mittheilen zu können.

Hr. Delannois. Hr. Kieseritzky.
(ohne Ansicht des Brettes.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	4.	L f1 — c4	b7 — b5
2.	d2 — d4	e5 — d4:	5.	L c4 — d5	S b8 — c6
3.	S g1 — f3	c7 — c5	6.	c2 — c3	d4 — c3:

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	b2 — c3:	T a8 — b8	28.	S g4 — e3	d5 — d4
8.	0 — 0	S g8 — f6	29.	S e3 — d5	d4 — d3
9.	T f1 — e1	L f8 — e7	30.	D c2 — d2	D e7 — c5
10.	L c1 — g5	0 — 0	31.	S d5 — b6:	a7 — b6:
11.	L g5 — f6:	L e7 — f6:	32.	T e1 — b1	L g7 — e5:
12.	e4 — e5	L f6 — e7	33.	D d2 — h6	S e6 — f8
13.	S c1 — d2	T b8 — b6	34.	S f3 — g5	L e5 — g7
14.	S d2 — e4	L c8 — b7	35.	S g5 — f7†	K h8 — g8
15.	D d1 — d2	D d8 — b8	36.	D h6 — f4	d3 — d2
16.	S e4 — g3	S c6 — d8	37.	K g1 — f1	D c5 — e7
17.	S g3 — f5	T f8 — e8	38.	S f7 — e5	L g7 — e5:
18.	T e1 — e4	L b7 — d5:	39.	D f4 — e4	L e5 — c3:
19.	D d2 — d5:	D b8 — b7	40.	f2 — f3	D e7 — e4:
20.	D d5 — d3	c5 — c4	41.	T h4 — e4:	T e8 — e4:
21.	D d3 — c2	S d8 — e6	42.	f3 — e4:	b5 — b4
22.	T e4 — g4	K g8 — h8	43.	K f1 — e2	S f8 — e6
23.	T a1 — e1	L e7 — f8	44.	e4 — e5	S e6 — d4†
24.	T g4 — h4	g7 — g6	45.	K e2 — e3	S d4 — b5
25.	S f5 — h6	d7 — d5	46.	K e3 — e4	L c3 — b2
26.	S h6 — g4	L f8 — g7	47.	K e4 — d5	L b2 — c1
27.	h2 — h3	D b7 — e7		Weiss giebt die Partie auf.	

LXXVI und LXXVII.

Am 3. Februar 1847 spielte K. zwei Partieen zu gleicher Zeit, ohne das Brett zu sehen, gegen die Herren Leduc und Oudart, und gewann beide Spiele mit folgenden Zügen:

Hr. Kieseritzky. Hr. Leduc.
(ohne das Brett zu sehen.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e6	7.	D d1 — b3	L b4 — c3†
2.	d2 — d4	d7 — d5	8.	b2 — c3:	c7 — c6
3.	e4 — d5:	e6 — d5:	9.	c4 — d5:	c6 — d5:
4.	c2 — c4	b7 — b6	10.	L f1 — b5†	L b7 — c6
5.	S b1 — c3	L c8 — b7	11.	S f3 — e5	L c6 — b5:
6.	S g1 — f3	L f8 — b4	12.	D b3 — b5†	S b8 — d7

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
13.	D b5 — d5:	S d7 — e5:	24.	d4 — d5†	K e6 — d7
14.	D d5 — e5†	D d8 — e7	25.	T f3 — f5:	S h2 — g4
15.	f2 — f4	D e7 — e5†	26.	T f5 — f7†	K d7 — e8
16.	f4 — e5:	K e8 — e7	27.	T f7 — e7†	K e8 — d8
17.	L c1 — a3†	K e7 — e6	28.	e5 — e6	S g4 — e5
18.	T a1 — c1	S g8 — e7	29.	K e1 — e2	T h8 — e8
19.	T b1 — f1	S e7 — f5	30.	T e7 — e8†	K d8 — e8.
20.	g2 — g4	S f5 — e3	31.	L d6 — e5:	K e8 — e7
21.	T f1 — f3	S e3 — g4:	32.	T c1 — f1	T a8 — f8
22.	c3 — c4	f7 — f5	33.	L e5 — d6†	Schwarz giebt das Spiel auf.
23.	L a3 — d6	S g4 — h2:			

Hr. Kieseritzky. Hr. Oudart.
(ohne das Brett zu sehen.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	18.	S d2 — b3	S d7 — b6
2.	L f1 — c4	c7 — c6	19.	a4 — b5:	a6 — b5:
3.	D d1 — e2	S g8 — f6	20.	L c1 — d2	L e7 — f8
4.	S g1 — f3	d7 — d6	21.	T a1 — a8:	D d8 — a8:
5.	0 — 0	h7 — h6	22.	T f1 — a1	S b6 — a4
6.	c2 — c3	c6 — c5	23.	c3 — c4	b5 — b4
7.	d2 — d3	L c8 — e6	24.	S b3 — c5:	d6 — c5:
8.	L c4 — e6:	f7 — e6:	25.	b2 — b3	L f8 — e7
9.	S f3 — e1	g7 — g5	26.	T a1 — a4:	D a8 — b7
10.	g2 — g3	L f8 — e7	27.	S e3 — d5	S f6 — d5:
11.	f2 — f4	e5 — f4:	28.	c4 — d5:	L e7 — f6
12.	g3 — f4:	g5 — g4	29.	L d2 — e3	K e8 — d7
13.	f4 — f5	e6 — e5	30.	L e3 — c5:	T h8 — a8
14.	S b1 — d2	b7 — b5	31.	D e2 — a2	T a8 — a4:
15.	S e1 — g2	S b8 — d7	32.	D a2 — a4†	K d7 — c8
16.	S g2 — e3	h6 — h5	33.	D a4 — b4:	D b7 — a6
17.	a2 — a4	a7 — a6	34.	D b4 — c4	D a6 — a1†

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
35.	K g1 — f2 [1])	K c8 — d8	37.	d5 — d6 [2])	K e8 — f8
36.	L c5 — b6†	K d8 — e8			

1) K g1 — f2 statt K g1 — g2 scheint in sofern nachtheilig, als Schwarz zuerst mit dem Läufer auf h4 Schach geben könnte, und dann noch immer Frist behielt, das aufgedeckte Schach zu vermeiden.

2) Weiss konnte hier den Abtausch der Dame erzwingen. Wiewohl er dies übersah, gab Schwarz doch nach 11 Zügen die Partie auf.

LXXVIII.

Mittwoch, am 27. Februar d. Jrs., fand die letzte Abendunterhaltung im Schachzirkel statt, bei welcher Herr Kieseritzky, wieder ohne das Brett zu sehen, die nachstehende Partie gegen Herrn Guibert, einen der stärksten Spieler des Zirkels, verlor, nachdem er anfänglich sehr vortheilhaft gestanden und späterhin, nach Verabsäumung des entscheidenden Zuges, die Remis-Offerte zurückgewiesen hatte.

Hr. Kieseritzky. Hr. Guibert.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	17.	L c4 — d3:	L a6 — d3:
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	18.	D a3 — e7:	K e8 — e7:
3.	d2 — d4	c5 — d4:	19.	L c1 — a3†	K e7 — e8
4.	L f1 — c4	e7 — e6	20.	0 — 0 — 0	L d3 — f5
5.	S f3 — d4:	S g8 — f6	21.	T d1 — d6	T a8 — b8
6.	S b1 — c3	L f8 — b4	22.	T h1 — d1	T b8 — b7
7.	S d4 — c6:	b7 — c6:	23.	f2 — f4	T h8 — h7
8.	D d1 — f3	L b4 — c3†:	24.	g2 — g3	h6 — h5
9.	D f3 — c3:	h7 — h6	25.	L a3 — c5	h5 — h4
10.	e4 — e5	S f6 — d5	26.	L c5 — f2	h4 — h3
11.	D c3 — a3	D d8 — e7	27.	L f2 — c5	a7 — a5
12.	b2 — b3	S d5 — b4	28.	K c3 — b2	T b7 — b5
13.	L c4 — d3	L c8 — a6	29.	b3 — b4	T b5 — b7
14.	L d3 — e4	f7 — f5	30.	T d1 — d2	L f5 — e4
15.	e5 — f6:	g7 — f6:	31.	a2 — a3	a5 — a4
16.	c2 — c3	S b4 — d3†	32.	c3 — c4	T h7 — g7

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
33.	K b2 — c3	L e4 — g2	48.	T f1 — f4	T a7 — b7
34.	T d2 — b2	L g2 — f3	49.	T g7 — g4:	f5 — g4:
35.	f4 — f5	e6 — f5:	50.	T f4 — g4:	T e8 — h8
36.	T d6 — f6	T g7 — f7	51.	L e7 — f6 [2])	T h8 — h6
37.	T f6 — h6	K e8 — d8	52.	K d6 — e5	T b7 — b8
38.	L c5 — d6	T f7 — e7	53.	L f6 — g7	T b8 — e8†
39.	T b2 — f2 [1])	L f3 — g4	54.	K e5 — f5	T h6 — h5†
40.	c4 — c5	T e7 — e8	55.	K f5 — g6	T h5 — d5
41.	T h6 — g6	K d8 — c8	56.	T g4 — h4	T e8 — e2
42.	T f2 — f1	T b7 — a7	57.	T h4 — h3:	T d5 — d2
43.	T g6 — g7	T a7 — a8	58.	T h3 — h8	T e2 — h2:
44.	L d6 — e7	T a8 — a7	59.	T h8 — a8	K b5 — c4
45.	K c3 — d4	K c8 — b7	60.	Ta8 — a4	
46.	K d4 — e5	K b7 — a6		Nach etwa fünf oder sechs	
47.	K e5 — d6	K a6 — b5		Zügen gab Weiss die Partie auf.	

1) Der richtige Zug war T h6 — h3. K. glaubte aber auf folgende Weise Matt geben zu können:

39.	T b2 — f2	L f3 — e4	42.	T h8 — e8†	K d8 — e8
40.	g3 — g4	f5 — g4	43.	T f2 — f8‡.	
41.	T h6 — h8†	T e7 — e8			

Weiss konnte auch den Thurm zuerst mit L d6 — e7† abtauschen und dann erst den Bauer h3 nehmen.

2) Statt dessen T g4 — h4 wäre besser gewesen.

Folgende 3 Gambit-Partieen, welche gegen das Ende des vorigen Jahres in unserer Gesellschaft gespielt worden, bieten einige interessante Momente für die regelmässige Vertheidigung des Königsspringer-Gambits dar, und zeigen, wie zweifelhaft selbst bei starken und in der Theorie vollkommen bewanderten Spielern das Resultat dieser Partie auch jetzt noch bleibt. Wir machen besonders auf den 7. Zug von Schwarz aufmerksam, den auch wir für die sicherste Art der Vertheidigung halten.

LXXIX.

v. d. Lasa. v. d. Goltz.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	2.	f2 — f4	e5 — f4:

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
3.	S g1 — f3	g7 — g5	12.	h2 — h3	S d7 — f6
4.	d2 — d4 [1])	d7 — d6	13.	L c4 — d3 [2])	h6 — h5
5.	L f1 — c4	L f8 — g7	14.	L c1 — g5	S f6 — h7 [3])
6.	c2 — c3	h7 — h6	15.	L g5 — e7:	D d8 — e7:
7.	0 — 0	S b8 — d7	16.	S h4 — g6	D e7 — g5
8.	a2 — a4	S g8 — e7	17.	S g6 — f8:	D g5 — e3†
9.	D d1 — b3	0 — 0	18.	T f1 — f2	S h7 — g5
10.	g2 — g3	g5 — g4	19.	L d3 — f1	S g5 — e4:
11.	S f3 — h4	f4 — f3	20.	D b3 — c2	g4 — h3:

Somit verliert Weiss, da der Springer auf f8 nicht gerettet werden kann, bei sehr schlechter Stellung eine Figur und das Spiel, welches hier aufgegeben wurde.

---

1) Es ist regelrechter — wie dies in der folgenden Partie geschah — hier erst L f1 — c4 zu ziehen, indess kann das frühere Vorgehen des Damenbauers den Gegner zu Fehlzügen verleiten.

2) Weiss hätte vielleicht besser gleich h3 — g4: gezogen, wodurch der Gambitbauer wieder gewonnen wäre; doch bekam Schwarz dann eine gute Stellung.

3) Anscheinend verliert Schwarz hiemit Thurm gegen Springer; allein die Folge wird zeigen, dass Weiss keinen Vortheil erlangt, sondern im Gegentheil heftig angegriffen wird und eine Figur einbüsst.

LXXX.

Die ersten 7 Züge wie in der vorigen Partie, nur mit einer Umstellung des 4ten und 5ten Zuges.

v. d. Lasa. v. d. Goltz.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
8.	g2 — g3	g5 — g4	12.	S d2 — c4:	S g8 — e7
9.	S f3 — h4 [1])	f4 — f3	13.	e5 — e6	d6 — d5
10.	L c1 — f4	S d7 — b6	14.	S c4 — e3	L c8 — e6
11.	S b1 — d2	S b6 — c4:	15.	a2 — a4 [2])	D d8 — d7

---

1) Einer sorgfältigen Prüfung unserer Leser empfehlen wir, ob es, wenn man diesen Springer nicht opfern will, nicht doch vorzuziehen sei, denselben über e1 nach d3 zu führen.

2) Um sogleich einen Angriff beginnen zu können, wenn Schwarz nach der Damenseite rochiren sollte.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
16.	b2 — b4	a7 — a6	26.	a4 — b5:	c6 — b5:
17.	D d1 — d3	c7 — c6	27.	T a1 — a6:	T a8 — a6:
18.	h2 — h3 [1])	h6 — h5	28.	D d3 — b5 ✝	K e8 — f8
19.	L f4 — g5 [2])	L g7 — h6	29.	D b5 — a6:	D g5 — d2†
20.	L g5 — f6	T h8 — g8	30.	K f2 — g1	D d2 — c3:
21.	L f6 — e7: [3])	L h6 — e3 ✝	31.	D a6 — d6†	K f8 — g7
22.	D d3 — e3:	D d7 — e7:	32.	S h4 — f5†	K g7 — h7
23.	h3 — g4:	h5 — g4: [4])	33.	D d6 — e7	L e6 — f5:
24.	K g1 — f2	D e7 — g5	34.	D e7 — h4†	K h7 — g6
25.	D e3 — d3	b7 — b5 [5])	35.	D h4 — f6†	K g6 — h7

Durch immerwährendes Schach bleibt hiemit die Partie unentschieden.

---

1) Weiss, der nirgends durchzudringen vermag, sucht Schwarz auch die Rochade nach der Königsseite zu verderben, welche, wenn die Thurmlinie frei ist, üble Folgen haben dürfte.

2) Weiss versucht den Springer h4 in Thätigkeit, und wo möglich nach f5 zu bringen.

3) Es wäre vielleicht besser gewesen, nicht so früh zu tauschen.

4) Ungleich stärker scheint uns, diesen Bauer mit dem Thurm zu nehmen, wobei Schwarz einen sehr mächtigen Angriff erlangt haben würde.

5) Dies kostet allerdings einen Bauer, den Schwarz aber in Hoffnung auf den zu erlangenden Angriff gern aufgab.

LXXXI.

v. d. Lasa. v. d. Goltz.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	7.	0 — 0	S b1 — d2
2.	f7 — f5	e4 — f5:	8.	a7 — a5	S g1 — e2
3.	S g8 — f6	g2 — g4	9.	D d8 — b6	0 — 0
4.	L f8 — c5	L f1 — g2	10.	g7 — g6	g4 — g5
5.	c7 — c6	h2 — h3	11.	S f6 — h5	f5 — f6
6.	d7 — d5	d2 — d3	12.	h7 — h6 [1])	h3 — h4

---

1) Bis hieher stimmt diese Partie, abgesehen von einer nicht wesentlichen Umstellung im 5ten und 6ten Zuge, genau mit der ersten dieser drei Gambit-Partieen überein; jetzt aber weicht Weiss ab, indem er statt S d2 — f3 erst h3 — h4 zieht.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
13.	L c8 — g4	S d2 — f3	19.	S d7 — f6:[3])	g5 — f6:
14.	L c5 — d6	K g1 — h1	20.	T f8 — h8	S g4 — e5‡[3])
15.	S b8 — d7	S f3 — h2	21.	L d6 — e5:	D e2 — e5:
16.	L g4 — e2:	D d1 — e2:	22.	T a8 — e8	L c1 — e3[4])
17.	h6 — g5:	h4 — g5:	23.	S h5 — g3†	K h1 — g1
18.	K g8 — f7	S h2 — g4[1])	24.	S g3 — e2‡	

1) Weiss muss sich gegen den, nach dem vorhergehenden Zuge ihn bedrohenden Angriff auf der Thurmlinie zu schützen suchen.
2) Schwarz will um jeden Preis seinen Angriff durchsetzen.
3) Ein sehr gewagtes Unternehmen.
4) In der Absicht, die Damen zu tauschen. Auch ohne dieses Versehen ist die Partie hoffnungslos, und dürfte durch D e5 — e8‡ noch am längsten zu vertheidigen gewesen sein.

LXXXII und LXXXIII.

Eine zweite Correspondenz-Partie zwischen Upsala und Stockholm wird jetzt nicht Statt haben, da Herr Professor Svanberg, der bisher in Upsala dabei betheiligt war, eine grössere Reise unternimmt, die ihn, wie wir hoffen, bald auf einige Wochen uns als Gast zuführen wird. — Die folgenden beiden Partieen wurden vor Kurzem in Stockholm zwischen v. d. Lasa und einem der Herren gespielt, welche die Correspondenz in dieser Stadt geleitet hatten.

v. d. Lasa. Herr ......

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	5.	S b1 — c3	D d5 — e6†
2.	f2 — f4	d7 — d5	6.	K e1 — f2	S g8 — f6
3.	e4 — d5:	e5 — f4:	7.	L f1 — b5†[1])	K e8 — d8
4.	S g1 — f3	D d8 — d5:	8.	T h1 — e1	D e6 — b6†

1) Wir brauchen wohl kaum darauf hinzudeuten, dass diese Partie mit der oben mitgetheilten (LXXIII) des Herrn Kieseritzky gegen Herrn Barthes die Attrape in den Eröffnungszügen gemein hat. Schwarz ist hier zwar ungleich besser auf dieselbe vorbereitet, es bleibt diese Art der Ablehnung des Gambits indess immer misslich, und wird auch bei gleich starken Spielern in der Regel zu einem für den Gambitgeber günstigen Resultate führen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9.	d2 — d4	S f6 — g4†	16.	L c4 — e6:	f7 — e6:
10.	K f2 — g1	c7 — c6	17.	S c3 — e4	S b8 — a6
11.	L b5 — c4	D b6 — c7	18.	D d1 — g4	D c7 — f7
12.	S f3 — e5	S g4 — e5:	19.	T a1 — d1	T h8 — f8
13.	d4 — e5‡	K d8 — e8	20.	T d1 — d6 [2])	S a6 — c7
14.	L c1 — f4:	L f8 — c5†	21.	S e4 — c5:	D f7 — f4:
15.	K g1 — h1	L c8 — e6 [1])	22.	T d6 — e6‡	Verloren.

1) Dieser Zug verschlimmert die Lage von Schwarz wesentlich; D c7 — e7 dürfte etwas weniger misslich gewesen sein.
2) Eine sehr energische Maassregel, gegen welche keine Rettung übrig bleibt.

v. d. Lasa. Herr ......

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	17.	a4 — b5:	a6 — b5:
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	18.	T d1 — a1	L f8 — g7
3.	d2 — d4	e5 — d4:	19.	T a1 — a7†	T a8 — a7:
4.	L f1 — c4	d7 — d6 [1])	20.	D d4 — a7‡	K c7 — d8
5.	S f3 — e4:	S c6 — e4:	21.	D a7 — a8†	L d7 — c8
6.	D d1 — d4:	D d8 — e7	22.	D a8 — c6:	L g7 — f8
7.	0 — 0	S g8 — f6	23.	S c3 — d5	D e7 — a7†
8.	L c1 — g5	h7 — h6	24.	K g1 — h1	L c8 — d7
9.	L g5 — f6:	g7 — f6: [2])	25.	D c6 — c3	L f8 — e7
10.	f2 — f4	T h8 — g8	26.	T f1 — a1	D a7 — b7
11.	f4 — f5	L c8 — d7	27.	S d5 — f6:	L e7 — f6:
12.	S b1 — c3	c7 — c6	28.	D c3 — f6†	K d8 — c7
13.	b2 — b4	K e8 — d8	29.	L b3 — d5	D b7 — b6
14.	T a1 — d1	b7 — b5	30.	D f6 — f7:	D b6 — b4
15.	L c4 — b3	K d8 — c7	31.	c2 — c3	Verloren.
16.	a2 — a4	a7 — a6			

1) Hier wären L f8 — c5, L f8 — b4† oder S g8 — f6 die besseren Züge gewesen.
2) Um seinem Läufer wieder Luft zu machen und vielleicht einen Angriff auf die feindliche Rochade zu erlangen; der Doppelbauer war ja ohnehin nicht zu vermeiden.

LXXXIV.

In nachstehender Partie gab Weiss den Damenthurm vor. Thurm a1 ist daher vorweg vom Brett zu nehmen.

Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	17.	L b7 — c6 [6])	d6 — e5:
2.	f2 — f4	e5 — f4:	18.	d4 — e5:	L f8 — g7 [7])
3.	L f1 — c4	D d8 — h4†	19.	e5 — e6	f7 — e6:
4.	K e1 — f1	g7 — g5	20.	D d1 — d3	S g6 — e5
5.	S b1 — c3	S g8 — e7 [1])	21.	T h5 — e5:	L g7 — e5:
6.	d2 — d4	d7 — d6	22.	D d3 — g6†	K e8 — e7
7.	S g1 — f3	D h4 — h5	23.	L c1 — f4:	L e5 — f4:
8.	h2 — h4	L c8 — g4	24.	S e2 — f4:	S d7 — c5
9.	L c4 — e2	h7 — h6	25.	D g6 — g7†	K e7 — d6
10.	K f1 — g1 [2])	L g4 — f3:	26.	L c6 — f3 [8])	D d8 — g5
11.	L e2 — f3:	D h5 — g6	27.	S f4 — g6	D g5 — e3†
12.	h4 — g5:	D g6 — g5:	28.	K g1 — h2	S c5 — e4 [9])
13.	S c3 — e2 [3])	S e7 — g6	29.	D g7 — e7†	K d6 — c6
14.	T h1 — h5	D g5 — f6	30.	D e7 — e6†	K c6 — b5
15.	e4 — e5 [4])	D f6 — d8 [5])	31.	L f3 — e4:	D e3 — c5
16.	L f3 — b7:	S b8 — d7	32.	L e4 — d3† [10])	K b5 — a4

1) Hier wäre L f8 — g7 der beste Zug gewesen. Auf 6. S c3 — d5 hätte Schwarz dann durch K e8 — d8 antworten müssen.

2) Der König hatte die Wahl zwischen diesem Felde oder f2; der Erfolg wird zeigen, dass er hiebei nicht unglücklich wählte.

3) Besser als sofort Thurm h1 — h5.

4) T h5 — f5 würde nicht ganz so kräftig gewesen sein, und dem Schwarzen eher eine Entwickelung seiner Streitkräfte gestattet haben.

5) Um für den Thurm a8 wenigstens den Läufer zu bekommen.

6) Weiss ziehet es vor, das Spiel des Gegners eingeschlossen zu halten.

7) Dafür möchte L f8 — c5† besser gewesen sein.

8) Weiss bleibt seiner Theorie treu, dem Gegner keine Luft zu lassen.

9) Der allein richtige Zug war hier T h8 — e8; Schwarz fürchtete ohne Grund, in diesem Falle matt gesetzt zu werden und gab mit seinem falschen Springerzuge das Spiel aus der Hand.

10) Hiemit ist das Matt in 5 Zügen forcirt; durch S g6 — e5 konnte es erst in 6 Zügen erzwungen werden.

33.	D e6 — a6†	D c5 — a5	35.	c2 — c3†	K b4 — c5
34.	L d3 — b5†	K a4 — b4	36.	D a6 — c6‡.	

Auflösung der Aufgaben im Juni-Hefte.

LXIII.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	D d4 — d7†	D b7 — b5	3.	S d2 — e4 und giebt derselbe	
2.	L c4 — b3†	L c2 — b3:	4.	auf c3 oder c5 ‡.	

LXIV.

1.	S e8 — d6	e7 — d6:	3.	L g6 — f7‡	
2.	L c2 — g6	K e6 — d5:			

LXV.

1.	e2 — e4†	K d5 — d4:	Wenn Schwarz im 2ten Zuge K d4 — c5 zieht, so erfolgt das Matt durch S f2 d3.
2.	D c1 — c3†	D b3 — c3:	
4.	L a5 — b6‡		

LXVI.

1.	f4 — f5†	K g6 — f5:	3.	S c3 — e2†	K f4 — f3
2.	L b3 — c2†	K f5 — f4	4.	0 — 0‡	

LXVII.

1.	T h1 — h8†	L f6 — h8:	4.	S c8 — b6†	K b8 — a7
2.	T f1 — f8†	K b8 — a7	5.	T f8 — a8†	K a7 — b6:
3.	S e7 — c8†	K a7 — b8	6.	a4 — a5‡.	

LXVIII.

1.	L e6 — c8	K e5 — d5	4.	L b7 — e4†	K f5 — e5
2.	L c8 — b7	K d5 — e5	5.	f3 — f4‡.	
3.	T c6 — g6	K e5 — f5:			

LXIX.

1.	T b5 — b6†	K d6 — c5	5.	S g6 — h4	d5 — d4
2.	L g7 — d4†̈	K c5 — d4:	6.	T c6 — e6†	K e4 — d5
3.	T b6 — c6	e4 — e3	7.	b3 — b4‡	
4.	d2 — e3†̈	K d4 — e4			

LXX.

Die von dem Verfasser selbst mitgetheilte Auflösung in 8 Zügen ist folgende:

1.	D e3 — b6†	K d8 — e7	5.	S h6 — f7†	K d6 — c5
2.	d7 — d8 L†	K e7 — e6	6.	T b7 — b5†	K c5 — c4:
3.	L f1 — c4†	K e6 — e5	7.	S f7 — d6†	K c4 — d3
4.	D b6 — d6†	K e5 — d6:	8.	T b5 — d5‡	

Inzwischen hat ein Mitglied unsrer Gesellschaft, S. Leow, auf einem andern Wege die nachstehende, nicht weniger interesssante Lösung in nur 7 Zügen gefunden:

1.	D e3 — e8†	S d6 — e8:	5.	D d8 — g5†	K f5 — e4
2.	S h6 — f7†	K d8 — e7	6.	L c4 — d3†	Ke4 — d3:
3.	d7 — d8 D†	K e7 — e6	7.	D g5 — e5‡.	
4.	L f1 — c4†	K e6 — f5			

LXXI.

1.	S f3 — e1	g5 — g4	3.	S e1 — f3	S beliebig.
2.	L e4 — g2	g4 — g3	4.	S f3 — d4‡	

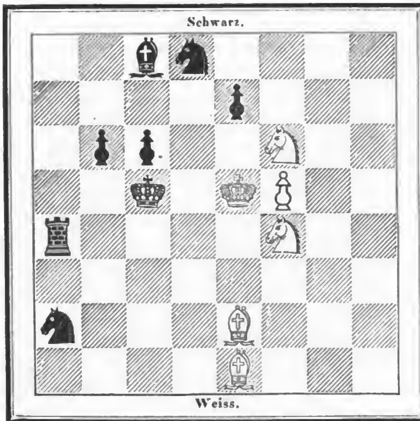
Berichtigung.

Die Aufgabe LIII des April-Hefts ist dahin zu verbessern, dass der schwarze Bauer nicht, wie aus einem Irrthume geschehen, auf g2, sondern auf g3 gestellt werden muss, weil im ersteren Falle Schwarz durch 1. D f5 — c2† und 2. S f1 — e3† das Matt bis zum 6. Zuge aufhalten könnte. Indem wir dies nachträglich bemerken, danken wir zugleich dem Herrn G. P. dafür, dass er uns auf dieses Versehen so freundlich aufmerksam gemacht hat.

Herr A. F. W. Ruscow zu Greifswald übersandte uns kürzlich sehr interessante Untersuchungen über das berühmte Endspiel: König, Thurm und Läufer gegen König und Thurm. Inzwischen ist uns auch in den letzten Heften des vorjährigen Palamède die diesfällige grosse Abhandlung des Herrn Kling zugegangen, und da beide Arbeiten in ihren Resultaten von einander abweichen, so müssen wir uns zunächst einer sorgfältigen Prüfung und Vergleichung derselben unterziehen.

LXXII.

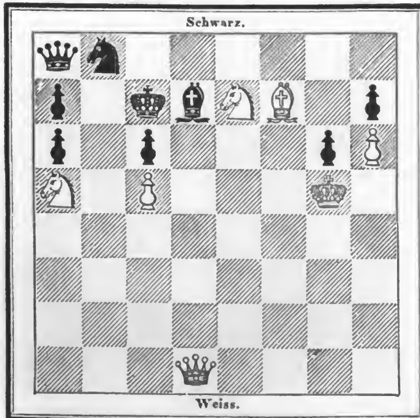
Von Ernst Kossak.



Weiss macht in 3 Zügen matt.

LXXIII.

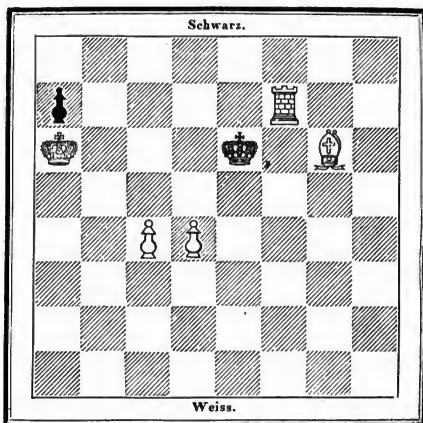
Von Herrn Kling in London.



Weiss macht in 3 Zügen matt.

LXXIV.

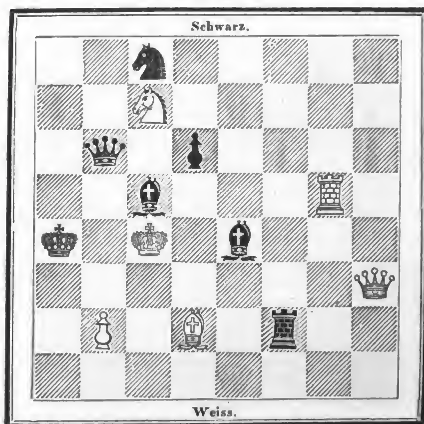
Von N. D. Nathan.



Weiss soll in 7 Zügen den schwarzen König auf e6 matt stellen.

LXXV.

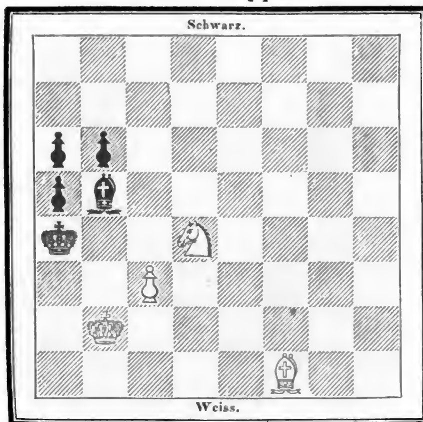
Von S. Leow.



Der Anziehende macht in 3 Zügen matt.
(Für weniger geübte Spieler.)

LXXVI.

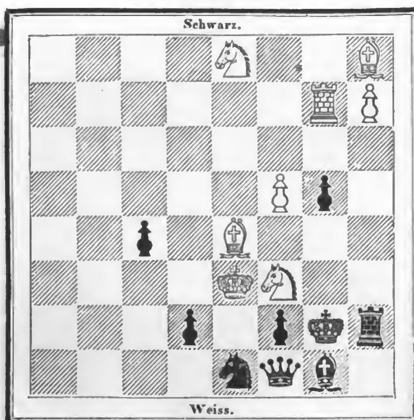
Von O. v. Oppen.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

LXXVII.

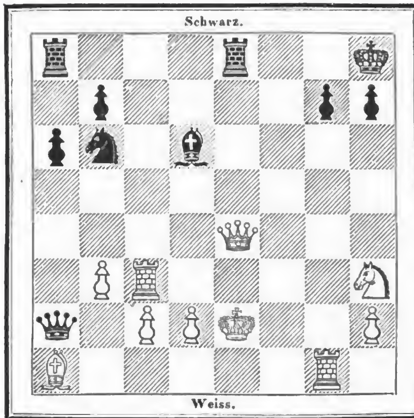
Von W. Hanstein.



Weiss macht in 7 Zügen matt.

LXXVIII.

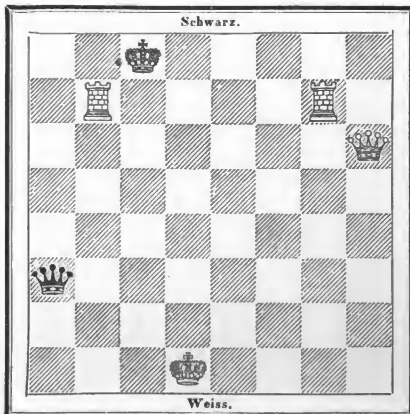
Von Herrn Heinr. v. Warnsdorf in Fulda.



Weiss macht in 6 Zügen matt.
(Endstellung einer gespielten Partie.)

LXXIX.

Von Herrn Wilh. v. Warnsdorf in Fulda.



Weiss zwingt Schwarz, in 22 Zügen matt zu setzen.

Ueber die ältesten Spuren des Schachs in Europa.

In dem interessanten Artikel über die Einführung des Schachspiels in Europa, welchen das vorjährige Novemberheft enthält, so wie auf der ersten Seite des Bilguer'schen Handbuchs wird die Erfindung des Schachs den Indiern zugeschrieben und seine Verbreitung nach dem Westen durch die Perser und Araber in das 6te Jahrhundert und die darauf folgende Zeit versetzt. Hiernach würde dem Alterthume unser Spiel unbekannt gewesen sein. Diese Ansicht ist auch bei Massmann §. 5, 6 und 7, so wie von dem Engländer Madden (s. Chronicle Vol. I. S. 124) entwickelt worden, und ich glaube sie für diejenige halten zu dürfen, welche zur Zeit die meisten Anhänger zählt. In einem Aufsatze des Aprilheftes ist indess die Frage, ob schon die Römer Schach gespielt hätten, gestützt auf eine geistreiche Auslegung einiger Verse des Ovid, bejahend entschieden worden.

Die Römer hatten ein Brettspiel, welches mit Calculis (Steinen) gespielt und *ludus latrunculorum sive latronum* (Räuberspiel) genannt wurde. Man hält es für identisch mit dem griechischen Spiele *πεττεία*, dessen schon in der Odyssee Erwähnung geschieht. In sofern diese Gleichstellung begründet ist, können wir schon hieraus folgern, dass die Latrunculi ein Combinationsspiel waren, denn Socrates stellt im Gorgias des Plato das griechische Brettspiel als Kunst, *πεττευτικὴ τέχνη*, mit der Mathematik zusammen. Hiermit im Einklange sind auch die Stellen römischer Schriftsteller, in welchen dieses Spieles gedacht wird; dass wir daraus aber auf unser Schach, oder wenigstens auf ein ihm analoges Spiel schliessen dürften, scheint mir bedenklich. Jene Hinweisungen setzen vielmehr nur, wie ich glaube, ein Brettspiel voraus, in welchem die Steine zwar vorwärts und rückwärts bewegt werden, aber einander wenigstens zu je zweien zu begleiten pflegen, weil der Gegner einen feindlichen Stein, der zwischen

zwei der seinigen geräth, rauben kann. Dies, aber auch nicht mehr, scheint mir das volle Ergebniss zu sein, welches aus den Citaten im Aprilheft zu folgern ist. Will man indess in denselben eine Anspielung auf ein noch jetzt übliches Spiel entdecken, so dürfte dazu das Damenspiel mindestens eben so geeignet wie das Schach sein.

Die ersten Verse des Ovid aus der *Ars amandi* möchte ich so übersetzen: „Mit Bedacht, nicht geistlos, führe sie das (Damen-)Spiel: Es fällt ein Stein mit dem entsprechenden feindlichen zugleich, und der Gegner, durch sie bedrängt, ficht als Streiter ohne Gleichen, sie aber überdenkt öfters den in der Ausführung begriffenen Plan.“ Abweichend von der poetischen Version (S. 105) ist hier der Sinn nur am Schlusse, *iter* als Plan, also den Inbegriff von mehreren Zügen, an der Stelle eines einzelnen Zuges, aufzufassen. Dass die liebenswürdige Spielerin oft nutzlose Züge macht, schien mir nämlich, wenn es freiwillig geschieht, mit dem ihr empfohlenen Bedacht und, wenn es gezwungen ist, mit der, ihrem Gegner später gebotenen Galanterie unvereinbar zu sein. Die Uebersetzung des Wortes *geminus* durch entsprechend, so dass also ein weisser mit einem schwarzen Stein darunter gemeint ist, mag hier gewagt sein, ich habe sie jedoch im Hinblick auf das Damenspiel und den Vorgang des *Vida* gewählt. Letzterer wendet das Wort im dritten Verse seines bekannten Gedichtes in dieser Bedeutung an:

Ut gemini inter se reges, albusque nigerque.

Ich bemerke aber, dass *geminus hostis* höchst wahrscheinlich zwei Feinde bezeichnet, denn es findet sich zu oft in dieser Zusammenstellung, als dass man annehmen könnte, es sei dort überall nur ein Feind neben dem entsprechenden Stücke des Gegners gemeint worden. Ein Vers des Martial I, 14.

Calculus hic gemino discolor hoste perit,

der sich auf das Geschenk eines Brettes bezieht, sagt sogar ganz allgemein, dass hier der anders gefärbte Stein von zwei Feinden geschlagen wird. Ich glaube daher, dass im römischen Brettspiel, selbst wenn es unserem Schach übrigens ähnlich

gewesen wäre, die Regel bestand, dass zwei feindliche Stücke das Schlagen bedingten.

Die Verse aus den *lib. tristium* lassen sich ebenfalls mit Bezug auf das Damenspiel interpretiren: „Ich habe gelehrt, wie „die Steine beider Farben in richtigen Grenzen marschiren, da „der mittlere dem zwiefachen Feinde erliegt"; — (oder mit Beziehung auf das Schach und unter der Voraussetzung, dass *medius miles* der König ist, „da der König dem entsprechenden Könige, *gemino hoste,* unterligt.") — „wenn es rathsamer sei, „anzugreifen, dass man aber den vorgerückten Stein auch frei„willig zurückzuziehen verstehen müsse, damit er, falls er „Schutz durch die Flucht zu suchen gezwungen würde, nicht „auf dem Rückzuge vereinzelt sei." *Cum medius gemino calculus hoste perit* drückt das stets wiederkehrende Schlagen aus, welches das Spiel seinem Ende nahe bringt. Der mittlere Stein, welcher dem doppelten Feinde erliegt, ist im Damenspiele derjenige Stein, über welchen der Feind hinwegspringt, und, obgleich der nehmende Stein in der That nicht zwiefach ist, so erscheint er doch dem Dichter so, weil er erst im Felde vor dem feindlichen, dann aber hinter diesem Steine steht und also den Feind zum *medius calculus* macht. Ohne behaupten zu wollen, dass diese Auslegung die richtige sein müsse, scheint sie mir doch eben so begründet, wie jene, dass *medius calculus* unsern Schachkönig bedeute. *„Revocare priorem"* und *„incomitatus eat"* könnten noch Bedenken erregen, da beim heutigen Damenspiel die Steine nur vorwärts gehen. Indess dies ist bloss zu Anfang der Fall; die Steine, welche man Damen nennt, gehen auch rückwärts. Auf diese mag sich der Schluss beziehen, welcher auch ihnen empfiehlt, nicht einzeln zu bleiben, da sie geschlagen werden könnten. Ich glaube daher annehmen zu dürfen, dass das *Ludus latrunculorum* wenigstens eine Aehnlichkeit mit unserm Damenspiele hatte. Uebrigens erlaube ich mir noch, darauf hinzuweisen, dass wohl auch das einfachere Damenspiel für Ovid's Empfehlung mehr geeignet war, als das allzu ernste Schach, welches, wenn die Galanterie dabei in's Spiel kommen soll, in seinem Fundamente erschüttert wird. Da sich nun die römischen Citate eben so leicht

auf das Damenspiel, wie auf das Schach deuten lassen, so müssen wir sie wohl, als unzureichend, auf sich beruhen lassen. Das Argument, dass jenes Brettspiel der Alten, wenn es nicht Schach war, jetzt noch neben diesem bekannt sein müsste, fällt dann auch weg. Ein anderes, schon aus dem Namen des Spieles selbst hergenommenes führt uns aber darauf, dass das Schach nicht durch die Römer, sondern nach ihnen aus dem Oriente zu uns gekommen sein muss. Falls die Römer das Schach kannten, warum wären dann in Gallien, wo ihre Sprache so tief eindrang, nicht auch die alten Namen der Schachsteine auf uns gekommen? Die Gesetze des Theodosius erhielten sich, wir finden sie in Spanien, — aber die Bezeichnung der Schachfiguren ward dort aus dem Orient entlehnt! *Al fil* heisst im Persischen und Arabischen der Elephant, der Läufer. Er heisst eben so im Spanischen; *Alfiero* im Italienischen. In Frankreich hat man den Artikel fallen lassen und aus *fil fou* gemacht, wie aus *Vezir* oder *Ferz Vierge* und dann Dame geworden ist *).

Die Frage ist nun aber, wie konnten diese Namen aus dem Oriente nach Frankreich kommen? Dies geschah durch die Vermittelung der Mauren, welche Carl Martel bei Poitiers, tief im Herzen Frankreichs, schlug, und welche in Spanien, wo sie Carl der Grosse aufsuchte, heimisch blieben. Sie haben höchst wahrscheinlich das Schachspiel nach dem Westen von Europa gebracht. So konnte es also am Hofe Carl des Grossen, eben so wie bei Harun al Raschid, gespielt werden. Ob eine erweiterte Verbreitung nach den Kreuzzügen eingetreten ist, mag dahin gestellt bleiben, es genügt darzuthun, dass das Spiel schon früher bekannt war. Nach England scheint es durch Wilhelm den Eroberer gelangt zu sein, aber auch im scandinavischen Norden hat es früh Eingang gefunden, denn es wird dort in den ältesten Sagen schon als etwas sehr Bekanntes häufig erwähnt. Die Zeit der Einführung in Scandinavien

*) *La Vieille (cod. Paris F. 7235.)*
La Royne que nous nommons Fierge
Tient de Venus, et n'est pas Vierge.

is aber besonders schwer zu bestimmen, weil die Aufzeichnung der Sagen erst nach der Verbreitung des Christenthums, im Anfange unseres Jahrtausends erfolgte. Was die Sagen also vom Schach berichten, ist deshalb noch nicht nothwendig auf alte Tradition gegründet, sondern könnte Zusätze aus neuerer Zeit enthalten. Der Umstand aber, dass eine Rune [Rune] für das Schach existirte, welche sich bei Massmann S. 73 abgebildet findet, beweist, dass unser Spiel wenigstens vor den Kreuzzügen, an denen der Norden keinen Antheil hatte, und selbst vor der Einführung des Christenthums volksthümlich wurde. Die Runen sind nämlich durch das bequemere lateinische Alphabet der Priester ausser Gebrauch gesetzt worden und ihr Vorhandensein deutet also auf eine heidnische Zeit. Vielleicht darf man annehmen, dass die Normannen auf ihren kühnen Zügen das Schach lernten und nach ihrem Heimathlande hinüberbrachten. Wir dürften dann, und wohl mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit, das 9te Jahrhundert als die Zeit der Einführung betrachten. Wollte man hingegen den Sagen vollen Glauben schenken, so käme man auf eine noch frühere Epoche. Um in dieser Behauptung nur der durch Tegnér's neuere Bearbeitung jetzt sehr gekannten Sage von Frithiof dem Kühnen zu gedenken, bemerke ich, dass die Existenz des Helden in Norwegen um 600 oder 700 nach Christo gesetzt wird. Im dritten Capitel der in Island aufgezeichneten Sage werden Frithiof und Björn als beim Schachspiel sitzend erwähnt und ihre Bemerkungen über die Züge mit Bezug auf die Geschichtshandlung ausgelegt. Eine Uebersetzung dieser Stelle findet man bei Madden (Chronicle I, S. 287) und, nach Mohnike, bei Massmann S. 73. Die letztere Uebertragung stimmt ziemlich genau mit der mir gerade vorliegenden schwedischen Uebersetzung von Arwidsson überein, die englische ist jedoch sehr abweichend, so dass Madden selbst das Ganze für äusserst unklar hält.

Auf diese Sage kann aber, wie schon erwähnt wurde, kein besonderes Gewicht für unsern Zweck gelegt werden, da

sie nicht vor dem Ende des 13ten Jahrhunderts aufgezeichnet ist, wenngleich sie als alte Tradition im Volke möglicher Weise genau bis in die kleinsten Details, in ihrem jetzigen Umfange seit uralter Zeit bestanden haben mag. Sie liefert doch keinen vollkommenen Beweis, dass schon um 600 oder 700 in Norwegen Schach gespielt wurde.

In Deutschland lassen sich keine Spuren des Schachspiels aus vorchristlicher Zeit nachweisen, es scheint vielmehr das Spiel später aus dem Frankenreiche zu uns gelangt zu sein. Verschiedene Gründe sprechen aber für die Annahme, dass dies vor den Kreuzzügen geschehen sein müsse. Schon aus den Wappen älterer Familien, auf welche Embleme mit Recht S. 110, so wie schon früher von Alliey in einem Artikel des Palamède vom vorigen Jahre besonderes Gewicht gelegt wird, lässt sich dieser Schluss ziehen. Mehrere deutsche Familien führen nämlich seit dem Jahre 1000 und noch länger Schachfelder oder das ganze Brett in ihrem Wappen, wie dies z. B. bei den Hohenzollern mit einem roth und weissen Brette der Fall ist. Eben so führt die Stadt Aschersleben ein Schachbrett und nach ihr, wie Selenus S. 430 angiebt, das Anhaltische Fürstenhaus einen Theil desselben.

Wie weit die Verbreitung des Schachspiels nach dem Osten vorgeschritten sei, lässt sich jetzt schwerlich noch ermitteln, vielleicht muss man sie aber auf die Volksstämme germanischen Ursprungs beschränken, denn die Russen und mit ihnen wohl alle Slaven haben, wie die Griechen, das Schach aus dem Oriente erhalten. Ein interessanter Aufsatz: „*Linguistique de l'échiquier russe,*“ aus der Feder des bekannten Autors der *Analyse nouvelle des ouvertures du jeu des échecs,* im Palamède von 1842, lässt darüber wohl weiter keinen Zweifel. Es fehlt aber auch hier an einer Untersuchung über die Zeit der Einführung, welche wir deshalb nicht einmal annäherungsweise zu bestimmen vermögen.

v. d. L.

Von den verschiedenen Schach-Sckulen.

Es ist uns ein ausführlicher Aufsatz über den Unterschied der Schulen oder die abweichende Behandlung gleicher Spiele zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Meistern, so wie über den Einfluss, den die Befolgung ungleicher Grundsätze auf die Ausbildung der Schachtheorie im Ganzen gehabt hat, mitgetheilt worden. In dem Zwecke der Arbeit liegt es, den Leser mit Allem bekannt zu machen, was bisher über den berührten Gegenstand geschrieben worden ist, und es geschieht in dieser Absicht namentlich eines belehrenden Artikels im Palamède von 1844 auf eine Art Erwähnung, welche es wünschenswerth macht, dieses Stück in seinem wesentlichen Umfange dem Leser zunächst vorzulegen. Wir können die Uebersetzung des Artikels, welcher im Originale die Ueberschrift: *„Mémoire sur le Principe des Pions ....“* führt, um so weniger für überflüssig halten, als der Text aus der Feder des berühmten Russischen Autors der *Analyse nouvelle des Ouvertures*, Herrn von Jänisch, geflossen ist und desshalb ganz besondere Beachtung verdient.

A. Palamède 1844 S. 202.

Ueber das Prinzip der Bauern als Grundprinzip des Schachspiels.

Die Bauern sind die Seele des Schachs.
Philidor.

Zu keiner Zeit hat das edle Schachspiel so viele Freunde gezählt als gegenwärtig. Auf allen Punkten der Erde, in Amerika, Ostindien, selbst in Australien sieht man Schachgesellschaften sich bilden, von denen einige gelehrte und hartnäckige Wettkämpfe unter einander geführt haben, während andere noch darin beschäftigt sind. Selbst die Spiele Einzelner haben bisher unbekannte Verfeinerungen der Taktik erfahren, und die 21 Partieen zwischen den Herren Staunton und St. Amant, von denen Paris Zeuge war, können Riesenschlachten genannt werden.

Zu keiner Zeit hat also die Theorie des Spieles oder viel-

mehr dieser Kunst die Aufmerksamkeit der denkenden Geister in einem so hohen Grade in Anspruch nehmen müssen. Man darf zwar nicht vergessen, dass in der Zeit von dem 16ten Jahrhundert bis zu uns alle grossen Nationen Europas, die Spanier, die Italiener, die Franzosen, die Engländer, die Deutschen, endlich die Russen, nach einander auf diese speculative Arena niedergestiegen sind, um eine jede ihren Beitrag zur Analyse des Spiels zu liefern. Die Schriftsteller, welche sie dort vertreten, sind den Freunden und Bibliographen des Spieles bekannt. Aber man möchte sich fragen, ob aus dem Chaos einzelner Regeln, den künstlichen Endspielen, den interessanten Combinationen, namentlich in ihrer durch die Entdeckungen der letzten Jahre erfolgten Erweiterung, nicht etwas Allgemeines und Primitives sich ergiebt, welches man als das Grundprinzip des Schachspiels bezeichnen könnte.

Wenn man in Rücksicht hierauf die Reihe der erwähnten Schriftsteller von Damiano (1512) bis Bilguer (1843) achtsam durchgeht, so bemerkt man — und auf diesen Umstand ist schon seit lange hingewiesen worden — dass alle diejenigen unter ihnen, welche ein allgemeines Prinzip aufstellen wollten, eine der beiden folgenden Richtungen angenommen haben. Das Prinzip besteht nämlich nach den Einen:

1) In der zweckmässigen Führung und Aufstellung der Bauern.

Nach den Andern:

2) In den, gegen den feindlichen König gerichteten Angriffen der Offiziere.

Wenigstens glauben wir, dass man als Grundprinzip des Schachspiels nicht einige abstracte Regeln, wie die, ein Tempo zu gewinnen, seine Stücke auf diejenigen Felder zu setzen, wo sie die meiste Wirkung äussern, seinen Angriff gegen den entscheidenden Punkt in der Stellung des Gegners zu concentriren u. s. w., bezeichnen kann; denn diese, wenn auch sehr wichtigen Regeln sind wegen ihrer äussersten Allgemeinheit zu wenig bestimmt, um ein charakteristisches, allein für das Spiel geeignetes Prinzip zu bilden.

Die erwähnte Verschiedenheit in dem Hauptgesichtspunkte

hat eine Classification aller Meister und deren Schüler in zwei hauptsächliche Schulen veranlasst: in die spanisch-französische oder einfacher die französische, deren Häupter namentlich Lopez und Philidor waren, und in die englisch-italienische oder einfacher die englische, unter deren zahlreichen Vertretern wir hier nur Del Rio und Lewis anführen wollen. Es giebt zwar ausserdem Autoren, die zwischen diesen beiden Prinzipen eine Mittelstrasse einzuschlagen geglaubt haben; und dahin gehören Ponziani und Allgaier, so wie Andere, welche sich für keines geradezu aussprechen, wie Greco und Cozio. Aber man kann für den Augenblick von den Meinungen absehen, welche keinen bestimmten Ausdruck haben; wir werden übrigens Gelegenheit nehmen, auf das System der Neutralen zurückzukommen.

In einem, während der Jahre 1843 und 44 unter dem Titel *„Analyse nouvelle des Ouvertures du jeu des Échecs“* in zwei Bänden in Leipzig und St. Petersburg herausgegebenen Werke haben wir uns für das Prinzip der französischen Schule ausgesprochen. Da wir hierin von einigen Freunden des Spiels, welche Persönlichkeiten zu erblicken glaubten, wo es sich nur um theoretische Ansichten handelte, heftig angegriffen worden sind, so fühlen wir uns zur Rechtfertigung in dieser Beziehung gedrungen, und benutzen die Gelegenheit, um im Zusammenhange das System zu entwickeln, von welchem wir nur einen Theil in dem Werke geben konnten, das speciell für die Anfänge bestimmt war.

Jede theoretische Wahrheit entwickelt sich natürlich mehr und mehr mit der wachsenden Einsicht, welche man von dem Gegenstande derselben erlangt. So hat zur Zeit des Lopez, als die Theorie des Schachspiels noch sehr wenig ausgebildet war, das Prinzip der Bauern, welches indess jener Autor (in der italienischen Uebersetzung des Tarsia, Venedig 1584, p. 26, 27, 42, 44) schon andeutet, doch nicht so deutlich und bestimmt ausgedrückt werden können, als durch Philidor und die Amateurs, welche wiederum ihrerseits in der Darstellung gewisse Fehler und Uebertreibungen, die der unvollkommene Zustand der Schachtheorie jener Zeit veranlasste, nicht vermei-

den konnten. Bereichert mit Allem, was seitdem die späteren Autoren entdeckt haben, und aufgeklärt durch das Licht, welches jene Entdeckungen auf das Prinzip selbst werfen, haben wir dieses Prinzip jetzt weit besser in seinem ganzen Umfange erfassen und uns von den Irrthümern Philidors freihalten können, ohne jedoch darum irgendwie behaupten zu wollen, dass nicht tiefere Studien einer späteren Zeit auch unsere Aussprüche ferner berichtigen könnten. Eines scheint uns indess gewiss, weil wir überzeugende Beweise darüber liefern, nämlich die unabänderliche Wahrheit des Prinzips an sich.

Wir haben überall im Laufe unserer *Analyse des Ouvertures du jeu* und vorzüglich in der Einleitung dahin getrachtet, die Aufmerksamkeit der Schachfreunde auf den Umstand zu lenken, dass es für sie in den Spielanfängen vor Allem wesentlich ist, zu wissen, wie die Bauern passend zu führen und zu ordnen sind. Hierüber kann man folgende allgemeine Prinzipien aufstellen.

1) Je mehr ein Bauer sich der Mitte nähert, um desto mehr ist er durch seine Stellung geeignet, anzugreifen und die Steine des Gegners in ihrem Vordringen aufzuhalten, und um desto stärker ist er desshalb. Also ist ein Bauer auf dem vierten Felde des Königs oder der Dame stärker als auf dem vierten Felde des Laufers, des Königs oder der Dame. Die Bauern, welche die wenigste Bedeutung, nur eine halbe Kraft, haben, sind die Bauern der Thürme; sie steigen gewissermassen im Range, indem sie Bauern der Springer werden, diese steigen, wenn sie zu Läuferbauern werden u. s. w., und umgekehrt verliert ein Mittelbauer am Werthe, wenn er Bauer des Läufers, ein Läuferbauer, indem er Springerbauer und namentlich ein Bauer des Springers, sobald er Thurmbauer wird.

2) Die Vereinigung der Bauern erhöht ihre Kraft beträchtlich und die Vereinzelung schwächt dieselben. So ist ein vereinzelter Bauer nur dann nachtheilig, wenn er nicht füglich von seines Gleichen unterstützt werden kann. Wäre z. B. d2 — d4 gezogen, während c2 auf seinem Platze zurückbleibt, so würde, wenn b2 durch Schlagen nach c3 gelangte, dieser Bauer, so lange er nicht vorrücken kann, verderblich sein, weil

er nicht allein auf dem Felde, welches er inne hat, ohne Stütze sich befindet, sondern auch dort wird bleiben müssen, um den König zu schützen, falls dieser in schräger Richtung angegriffen wird.

Es folgt daraus nicht, dass jeder vereinzelte Bauer nothwendig verloren oder nachtheilig ist. Ein Bauer auf d4 oder d5 ist im Gegentheil selbst vereinzelt, meistentheils vortheilhaft, wie dies aus dem ersten Satze folgt (vgl. auch *Analyse nouvelle* I. p. 11.).

3) Die Bauern, vorzüglich die in der Mitte, verlieren einen Theil ihrer Stärke, sobald sie von der 4ten Reihe auf die 5te vorrücken, denn sie befinden sich dort dem Angriffe der feindlichen Bauern aus der 6ten Reihe ausgesetzt; desshalb wird man, um sie zu decken und nicht von der Linie verdrängen zu lassen (s. den ersten Satz) genöthigt, sein Spiel zu sehr zu öffnen. Hierin liegt auch der Grund, warum die Vertheidigung des verdoppelten Gambitbauers so viele Anstrengung erfordert und das Spiel so sehr bloss stellen kann.

4) Es ist im Allgemeinen sehr vortheilhaft, den Tausch des Läuferbauers gegen Damen- oder Königsbauer anzubieten, ebenso den des Springerbauers gegen den Bauer des Läufers, des Thurmbauers gegen den Bauer des feindlichen Königs. Denn abgesehen davon, dass der angenommene Tausch die feindlichen Bauern von ihren Linien wegziehen würde, müsste er den eignen die Mitte oder doch einen unbesetzten, dem Centrum näher gelegenen Platz einräumen. Dies ist die Veranlassung zu den Gambitspielen, deren verschiedene Arten wir in unserer *Analyse des Ouvertures du jeu* aufgezählt und in ihren Einzelnheiten betrachtet haben.

5) Nichts ist so geeignet, den Vortheil der Stellung zu verschaffen und das Spiel des Gegners in seiner Entwickelung zu stören und zu hemmen, als die Aufstellung der Bauern des Königs und der Dame neben einander, oder auch des Königs oder der Dame aber in Verbindung mit dem nächsten Läuferbauer auf der vierten Reihe des Brettes. In besondern Stellungen, wenn der übrige Raum versperrt ist, erstreckt sich dieser Vortheil der Stellung selbst auf die Verbindung der

Läufer- und Springerbauern, oder der Springer- und Thurmbauern auf ihren vierten Feldern.

Ist man einmal dahin gekommen, zwei Bauern neben einander aufzustellen, so muss man sich wohl in Acht nehmen, ihre geschlossene Stellung, so lange der Gegner sie mit Offizieren angreift, aufzuheben; aber wenn er es mit Bauern thut, muss man den angreifenden Bauer nicht nehmen, sondern den eignen vorrücken und dann durch die nächstgelegenen unterstützen. So wird man endlich entweder einen passirten Bauer erlangen, der die Partie entscheidet, oder das Spiel des Gegners immer mehr einschränken (man vergl. auch hierzu *Analyse nouvelle* Vol. I. p. 9).

Da diese theoretischen Vorschriften an sich ziemlich abstrakt sind, so wollen wir sie durch eine kurze Uebersicht der Spielanfänge erläutern, welche die wahre Bedeutung und den ungeheuern Einfluss des Bauerprinzips in das klarste Licht stellen wird. Einige Bemerkungen über die Mitte und das Ende der Partieen fügen wir zum Schluss dieses Aufsatzes bei.

Alle correcten Eröffnungen haben wir in zwei grosse Klassen getheilt: in die Eröffnungen auf der Damenseite, und diejenigen auf der Königsseite. In den letzteren spielt jeder Spieler als ersten Zug den Königsbauer zwei Schritte; in der ersten Klasse geschieht nur von einer Seite 1. e2 — e4 oder selbst d2 — d4 oder c2 — c4. Nun wird aber jede Klasse uns in allen ihren Punkten eine vollständige Bestätigung des Grundprinzipes liefern.

I. Eröffnungen auf der Seite der Dame.

1. e2 — e4 e7 — e6 2. d2 — d4 d7 — d5 3. e4 — e5. Dieser Bauer geht gegen die Vorschrift No. 3 vorwärts; der Gegner wird sogleich von dem Fehler Nutzen ziehen und ein Gambit der Dame anbieten. Nach der Vorschrift 4 war das richtige Spiel e4 — d5: 3 ...... c7 — c5 4. c2 — c3 S b8 — c6 5. S g1 — f3 Die Gegner des Bauerprinzipes haben darin ein Argument gegen dasselbe zu finden gesucht, dass derK önigsspringer in den meisten Fällen vor den Läuferbauer esetzt wird. Es wäre jedoch hier ein Fehler gewesen, wenn

man f2 — f4 gethan hätte, denn das hätte das Spiel zu sehr geöffnet (Vorschrift 3); aber wir stellen entschieden in Abrede, dass diese Bemerkung irgendwie das Prinzip der Bauern beeinträchtigt; sie widerlegt nur einen Irrthum in der Auseinandersetzung Philidors. 5. ..... D d8 — b6 u. s. w.

[Wir unterlassen die Fortsetzung dieses Beispiels, sowie die andern vollständig zu geben, da es nur Spielanfänge sind und diese nicht genügen, um den Unterschied zwischen den als Schulen bezeichneten Systemen anzudeuten, indem derselbe mehr in der Behandlung der Mitte der Partie als im Anfang hervortritt. Die Beispiele sind jedoch so gewählt, dass sie Ergänzungen zur *Analyse nouvelle* bilden, und haben daher in dieser, uns jedoch hier zunächst nicht berührenden Beziehung, ein hohes theoretisches Interesse. Nur die Bemerkung zum Anfange des Gambits wollen wir hier noch erwähnen.]

X. Gambit des Königs.

1. e2 — e4 e7 — e5 2. f2 — f4. Unter allen Zweigen der Schachtheorie ist das Königsgambit derjenige, welcher die unmittelbarste und glänzendste Anwendung des grossen Prinzips, welches den Gegenstand dieses Aufsatzes bildet, darbietet. Es scheint uns, dass die Schriftsteller in ihren Bearbeitungen des Gambits niemals genug Gewicht auf seinen wahren Zweck gelegt haben, welcher kein anderer ist, als die unwiderrufliche Feststellung der Bauern auf der Mitte des Brettes, nach Entfernung des feindlichen Königsbauers. Die nur unvollkommen in die Geheimnisse des Spiels eingeweihten Autoren desselben wissen sich die Stärke des Gambitangriffs nicht zu erklären, sie suchen sie in der vortheilhaften Aufstellung der Offiziere und ihrer freien Entwickelung, ohne den wahren Grund der überlegeneren Position zu ahnen. Ich sage es noch einmal, die Absicht des Königsgambits ist die Aufstellung der Mittelbauern. Der Beweis liegt auch darin, dass, falls der Gegner auf die Erhaltung des Bauers verzichtet, Weiss sich damit begnügen muss, ihn wieder zu nehmen und seine Streitkräfte auf dem erlangten freien Felde zu entwickeln, ohne sich auf einen

übereilten Angriff einzulassen. Dies ist es, was nach unserer Meinung die Autoren den Lesern klar zu machen versäumt haben. ....

Wir hegen die innige Ueberzeugung, dass alle diejenigen unter unsern Lesern, welche sich die Mühe genommen haben, die vorstehenden Erörterungen zu prüfen, gewiss anerkennen müssen, dass die Grundlage der Positionskenntniss im Schach auf dem Prinzip der Bauern beruht. Wir wollen damit sagen, dass es vorzugsweise dieses Prinzip ist, welches uns bei der Unterscheidung leiten muss, ob eine Stellung besser oder schlechter als die des Gegners ist, so wie bei der Beurtheilung dessen, was geschehen muss, um sie zu verbessern. Dieses Prinzip ist also gewissermassen die Hauptregel der hohen Taktik dieses Spiels.

Wir sind weit entfernt, zu bestreiten, dass die Kenntniss der Plätze für die beste Aufstellung der Offiziere gleichfalls ein wesentliches Element der Theorie der Spieleröffnungen bildet. Diese Wissenschaft, wie wir im Vorbeigehen erwähnen wollen, beruht auf folgenden Sätzen:

1) Der beste Platz für die Königsläufer ist c4 und c5.
2) Der für die Springer c oder f3 und c oder f6.
3) Der für den Damenläufer auf b2 oder a3. Es ist aber auch oft, namentlich in der Vertheidigung, gut, diesen Läufer zur Sperrung des Königsspringers nach g5 oder g4 zu spielen.
4) Der beste Platz für die Dame ist im Anfange der Partie ihr eigenes Feld, oft geht sie aber auch mit Vortheil nach b3.
5) Es ist rathsam, so bald als möglich den Thurm des Königs durch die Rochade thätig zu machen, indess bringt auch zuweilen die Rochade nach der Damenseite den andern Thurm mit Vortheil nach der *d*-Linie.

Diese Regeln sind, wie man sieht, eher speciell als generell, und erleiden überdies häufig Ausnahmen. So darf der Läufer f1 und f8, wenn der feindliche Damenbauer, wie in den Spielen auf der Damenseite, zwei Schritt vorgehen kann, nicht mehr nach seinem gewöhnlichen Platze gebracht werden,

und in der Vertheidigung des Königsgambits wird sein Posten g7. Der Damenspringer hingegen, welcher in den Eröffnungen auf der Damenseite gewöhnlich nach c3 und c6 gebracht wird, nimmt in den Anfängen auf der Königsseite meistentheils d2 und d7 ein.

Können die Vertheidiger des Satzes, dass das Hauptprinzip des Schachspiels in dem passenden Angriffe der Offiziere gegen den feindlichen König besteht, hiernach ihr Prinzip in der Form von deutlichen und festen Gesetzen, wäre es auch nur für die Spielanfänge, vortragen? Wir glauben nicht. Das Prinzip der Bauern im Gegentheile umfasst, wie man gesehen hat, alle Spielanfänge ohne Ausnahme, führt zu ihrer regelmässigen und legitimen Klassifizirung, giebt uns den wahren Schlüssel zu einer jeden und erstreckt seinen Bereich gleichmässig über die Mitte und das Ende der Partieen, worüber wir gleich sprechen wollen.

Was soll man aber von dem Systeme der Neutralen, derer sagen, welche gleich Ponziani (römische Ausgabe S. 17) zugeben, dass man sich nach den Umständen bald des Prinzips der Bauern, bald des der Offiziere bedienen könne? — Dass sie Alles unentschieden lassen und keine klare Ansicht aussprechen. In der That ist, den feindlichen König angreifen, kein Prinzip, kein Gesetz; man muss dies immer thun; aber wie soll man es thun? Das eben sagen jene Schriftsteller nicht. Das Bauernprinzip hingegen zeigt, dass der Spieler, welcher, statt unzeitige Angriffe zu unternehmen, seine Bauern aufstellt und seine Offiziere, wie wir dies in dem allgemeinen Ueberblick der Anfänge angedeutet haben, entwickelt, stets eine überwiegendere Stellung als der Gegner haben wird, wenn dieser verabsäumt, sich nach denselben Prinzipien zu richten; ferner, dass er auch als natürliche Folge seiner gut entwickelten Stellung und der bedrängten Lage des Gegners den Angriff besitzen wird. Endlich kann dem Angriffe der Offiziere, seiner Natur nach, durch die feindlichen Offiziere begegnet werden; er führt, einmal abgewendet, zu nichts, und lässt dem, der ihn unternommen hat, keinen bleibenden Vortheil; während eine bessere Aufstellung der Bauern, wenn man sie immer

sorgsam erhält, zuletzt den Gegner erdrücken oder einen Bauer zur Dame bringen muss. Darin besteht das 1749 von Philidor verkündete Prinzip.

Aber damit man uns nicht der Unbestimmtheit in unsern Behauptungen oder einer leeren Phraseologie anklage; so wollen wir noch, so weit es angeht, die Wirkung des Prinzips der Bauern in der Mitte und am Schluss der Partieen betrachten. Man fühlt leicht, dass wir uns hier auf allgemeine Betrachtungen beschränken müssen, denn um die Sache mathematisch zu behandeln, müsste man alle eben angeführten Eröffnungen fortsetzen, was beinahe unausführbar wäre. Jedoch kann man die Partieen nach ihren Mitten in zwei Klassen theilen. In der einen wird einer der beiden Spieler durch eine glückliche Anwendung des Prinzips eine gesicherte Mittelposition erlangt haben; in der zweiten werden beide Spieler, wenn sie immer die richtigen Züge gemacht haben, nur ein gebrochenes Centrum oder eine gleiche Aufstellung der Offiziere haben. Die Spiele der ersten Klasse lassen bis an's Ende eine strenge Anwendung des Prinzips zu, welche den ausdauernden Besitzer der Mittelbauern, sei es nun in Folge der Belästigung, welche dem Gegner unausgesetzt auferlegt wird, oder dadurch, dass man einen Bauer in die Dame bringt, zum Siege führen muss. Ausgezeichnete Beispiele dieser Art sind in den Musterpartieen Philidor's und in der französischen Partie des letzten Correspondenz-Wettkampfes zwischen den Gesellschaften zu Paris und von Westminster gegeben Wir halten uns daher nicht bei der Beschreibung des Ganges auf, welchen man zur Führung der Bauern in diesem Falle einschlagen muss, und welcher den guten Spielern bekannt ist. Wir heben nur im Vorbeigehen diese wichtige von Philidor gegebene Regel hervor, dass, wenn man zwei vereinigte Bauern hat, welche schon nahe daran sind, zur Dame zu werden, man sie auf Felder von einer ander Farbe setzen soll, als die des eignen Läufers, damit der Letztere den König und die andern feindlichen Offiziere, welche die Bauern im Gange aufhalten möchten, vertreiben könne.

Um ein Wort über die andere Klasse der Partieen (s. oben)

zu sagen, bemerke ich, dass die Partieen, in welchen beide Spieler gute Bauern auf den Flügeln behalten, ebenso wie alle diejenigen, in welchen die Stärke des Spiels auf der einen oder andern Seite mehr oder minder in den Bauern liegt, dass alle diese Spiele, sage ich, sich dem Einflusse unseres Prinzips durchaus nicht entziehen. Endlich giebt es aber Stellungen, und diese sind zahlreich, in denen sich das Centrum durchbrochen findet und die Bauern identisch auf beiden Seiten aufgestellt sind. Hier besteht das ganze Spiel nur noch in den Manoeuvren der Offiziere und kann nicht anders entschieden werden, als wenn es einem Spieler glückt z. B. mit Vortheil seinen Springer in das Spiel eindringen zu lassen, oder vor dem Gegner eine wichtige Linie mit seinem Thurm oder Läufer zu besetzen u. s. w. Es unterliegt keinem Zweifel, dass in diesen Fällen der Sieg dem zufallen wird, welcher seine Offiziere am geschicktesten hat manoeuvriren lassen. Indess darf man doch nicht vergessen, dass selbst dann die endliche Entscheidung nur von den Bauern und der schweren Kunst, sie zur Dame zu führen, abhängen wird; denn derjenige, welcher sich am Ende einer Partie mit glänzenden, gegen den feindlichen König gerichteten Angriffen abgeben wollte, statt seine Bauern vorzurücken, würde Züge verlieren oder selbst Gefahr laufen, eine Niederlage zu erleiden.

Wir wollen noch hinzufügen, dass es eine Art von Partieen giebt, welche besonders geeignet sind, darzuthun, wie wichtig es ist, die Bauern gut zu spielen, nämlich diejenigen, in welchen, nachdem nach verschiedenen Seiten rochirt ist, jeder auf seinem Flügel angreift. Einige vorzügliche Muster dieser Art, welche Philidor gegeben hat, zeigen die Bewegungen in ihrem vollen Glanze.

Wir wollen uns nicht länger bei dem als Grundprinzip des Schachspiels betrachteten Prinzipe der Bauern aufhalten. Wenn der Leser einmal unsern Gesichtspunkt richtig erfasst hat, kann er in unserem Werke über die Spielanfänge tausend geeignete Beispiele finden um diese Ideen zu bestätigen. Wir haben wegen des beschränkten Raumes diese Beispiele hier nicht wiederholen können.

Was soll man hiernach über das System des Angriffs durch die Offiziere sagen, über ein System, welches genau genommen keines ist? Die Schule, welche das Prinzip Philidor's als Grundlage annimmt, mag man sie nun die französische Schule nennen oder nicht (denn der Name thut nichts zur Sache), wird immer über die entgegengesetzte Schule siegen; und wenn Herr Staunton letzthin in Paris siegreich gewesen ist, so geschah es, man gestatte uns dies zu sagen, weil er damals die Vorschriften der französischen Schule besser als sein Gegner angewendet hat.

Fremd, wie wir es durch unsere Stellung sowohl gegen die französische als englische Partei sind, war unser Zweck bei den anhaltenden theoretischen Untersuchungen über das Spiel allein die Entdeckung der Wahrheit, und so wiederholen wir mit der vollen Offenheit einer innigen Ueberzeugung mit Philidor und unserm Lehrer in der Wissenschaft des edlen Spiels, Herrn Petroff, den Wahlspruch dieses Aufsatzes:

„Die Bauern sind die Seele des Schachspiels.“

St. Petersburg den 10./22. Februar 1844.

C. F. v. Jänisch.

B. Lewis 1844 S. 24.

Es ist gewöhnlich vortheilhafter für die Bauern, die Mitte des Brettes einzunehmen, weil sie das Vordringen der feindlichen Offiziere hindern. Königs- und Damenbauer stehen auf ihren 4ten Feldern in der Regel gut, aber es ist schwer, sie in dieser Stellung zu erhalten, und wenn man gezwungen wird, einen derselben vorzurücken, so nimmt ihre Stärke bedeutend ab; man sei daher nicht allzu bemühet, zwei Bauern in der Mitte geschlossen aufzustellen.

C. Walker 1846 S. 27.

Macht eure Offiziere vor den Bauern thätig, sonst werdet ihr wahrscheinlich durch das Dazwischenkommen eurer eignen Bauern verhindert werden, einen starken Angriff zu bilden.

D. Ponziani 1829 S. 17.

Einige betrachten als die hauptsächlichste Bestimmung der ersten Züge das vortheilhafte Aufstellen der Bauern, namentlich der Mittelbauern; Andere die Richtung der Offiziere auf irgend einen unmittelbaren Angriff gegen den König. So oft die Eigenthümlichkeit der Eröffnung dieses zweite System zulässt, welches sich im *giuoco piano* und ähnlichen Spielen findet, ist dieses um so mehr dem andern vorzuziehen, als es rascher den Weg zum Siege darbietet, falls der Gegner von der richtigen Vertheidigung abweicht. Zulässig übrigens sind diese Systeme beide: es kommt nur darauf an, gerade das, welches jede Eröffnung erfordert, anzuwenden; bisweilen sogar die Vorschriften für das eine mit denen des andern zu verbinden, je nachdem man durch die Züge des Gegners dazu Veranlassung erhält. Die Kenntniss wird aber weit besser durch lange Uebung als durch Vorschriften erlangt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wichtige Anzeige für Schachspieler.

Bei Henry G. Bohn, York-street Coventgarden, zu London, ist im Juni dieses Jahres erschienen:

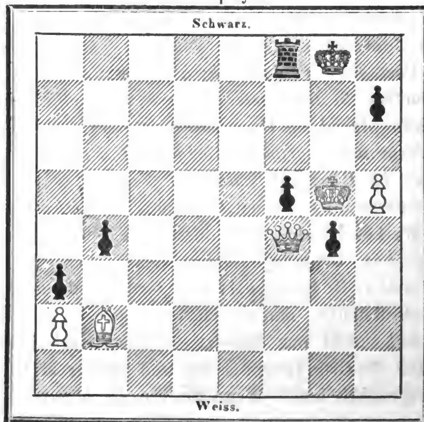
The Chessplayers Handbook; a popular and scientific Introduction to the game of chess, exemplified in games actually played by the greatest masters, and illustrated by numerous diagrams of original and remarkable positions. by Howard Staunton Esq.

Wir müssen uns für jetzt auf eine kurze Anzeige dieses wichtigen Werkes beschränken, dessen berühmter Verfasser auf der allgemeinen Grundlage älterer Lehrbücher von Lopez, Salvio, Greco, Cozio, Lolly u. A. fortbauend, die Ansichten neuerer Schriftsteller, namentlich v. Bilguer, von d. Lasa, Jänisch u. A. nicht nur benutzt, sondern auch kritisch beleuchtet und die Gründe seiner hin und wieder abweichenden Meinung entwickelt hat. Wenn für ihn die nächste Rücksicht

auf englische Leser noch zur Zeit ein Hinderniss des Gebrauchs der Tabellenform war, so ist doch auch dem Deutschen das Studium seines Lehrbuchs dadurch sehr erleichtert worden, dass theils die Spielarten da, wo dies zulässig war, bedeutend abgekürzt und unnöthige gänzlich beseitigt sind, theils die Verschiedenheit des Drucks eine Unterscheidung der allgemein anerkannten Angriffs- und Vertheidigungsarten von den zweifelhafteren, schon durch das Auge des Lesers möglich gemacht hat. Die Correctheit des Drucks und der Uebersetzungen lässt nichts zu wünschen übrig. Der Verfasser erfreuete sich hierzu des Beistandes der Herren Angas und Finley zu Durham; H. Bolton mit anderen Freunden lieferten als angenehme Zugabe eine Auswahl von Problemen, deren Vortrefflichkeit schon durch die Namen verbürgt wird. Auch der Preis des 518 Seiten haltenden Werkes, 1 Thlr. 25 Sgr., ist ausserordentlich billig und wir dürfen dasselbe unser Lesern, wie jedem Freunde der edlen Schachspielkunst mit voller Ueberzeugung empfehlen.

Das Titelproblem *the Sphynx* dürfte übrigens, so sinnreich auch die S. 518 gegebene Lösung in 11 Zügen ist, in 8 Zügen zu lösen sein und wir theilen zur Prüfung dieser Behauptung das Diagramm unsern Lesern mit.

The Sphynx.



Neueste Untersuchungen über das Muzio-Gambit.

(Vergl. April-Heft S. 131—133.)

Das Muzio-Gambit hat seit mehr als einem Jahrhundert die Schachschriftsteller beschäftigt, und noch jetzt sind, wie eine Vergleichung der Werke von Sarrat, Walker, Lewis, Jänisch, Bilguer und Anderer, so wie auch die oben gedachte Mittheilung eines bewährten Schachmeisters ergiebt, die Acten nicht für geschlossen zu achten. Jeder neuen Entwickelung treten neue Einreden entgegen; je wichtiger, durchdachter und umfassender auf der einen Seite die Arbeiten zur Darlegung eines überall ausreichenden Vertheidigungssystems werden, um so kühner, genialer und kräftiger führen andererseits die Freunde des Gambits ihre Angriffe durch, und die Incidentpunkte dieses interessanten Schachrechtsstreites können den Schachrichtern noch manche Beschäftigung geben.

Bevor wir auf die beabsichtigte Prüfung der von Herrn Kuiper mitgetheilten neuen Varianten näher eingehen, möge uns die Bemerkung gestattet sein, dass, wenn Schachschriftsteller in neuerer Zeit den Angriff im Muzio-Gambit für unwiderstehlich erklärten, diese Behauptung sich wohl nur auf den ursprünglichen Angriff, mit freier Rochade, beziehen kann. Es hat nämlich der Erfinder dieses Spiels — das man zum Unterschiede Rochaden-Gambit nennen möchte — dasselbe niemals in der Art durchgeführt, wie wir in Deutschland es jetzt allein anwenden können; er stellte den König vielmehr, bei der unbeschränkten Rochade, stets sogleich auf das Thurmfeld und gewann dadurch einen Zug, was bei einem an und für sich so starken Angriffe ein sehr wesentlicher Vortheil ist. In Beziehung auf die deutsche Spielart, mit nur beschränkter Rochade, scheint die Meinung überwiegend, dass der Angreifende nach dem Opfer seines Königsspringers nur ein unentschiedenes Spiel, nicht aber, bei ganz correcter Vertheidigung, den Sieg erlangen könne; es kommt daher jetzt nicht sowohl darauf an, eine gute Parade zu finden, als den Beweis für die bisher noch bestrittene Behauptung Einzelner zu liefern, dass der Ver-

theidigende, selbst bei den stärksten Angriffszügen seines Gegners, den materiellen Vortheil zu behaupten und dadurch endlich den Sieg zu erringen im Stande sei. Dies ist es, was auch Herr Kuiper behauptet, und wofür er in seinen neuen Veränderungen einen Beweis geliefert zu haben glaubt, dessen Vollständigkeit wir, bei aller Hochschätzung des Herrn Erfinders, nicht anzuerkennen vermögen.

Was zuvörderst den angegebenen neuen Vertheidigungszug Schwarz 5. d7 — d5 betrifft, so haben wir schon im April-Hefte bemerkt, dass derselbe an sich nicht neu, sondern im practischen Spiele schon früher mehrfach versucht worden sei. Er ist aber in sofern auch von den Theoretikern wenigstens nicht ganz unbeachtet geblieben, als in dem Bilguer-schen Handbuche, B. I. S. 325 in der Note 11, gesagt wird:

„Zöge Schwarz 6. d7 — d5, so Weiss L c4 — d5:, und „auf c7 — c6 folgt dann L d5 — f7†, wodurch Weiss einen sehr starken Angriff bekommt und bestimmt einen „Stein zurückgewinnt."

Der Unterschied zwischen dieser Bilguer'schen Spielentwickelung und der fraglichen des Herrn Kuiper besteht zwar nur darin, dass bei jener zunächst der Springer f3 geraubt und der ihn schlagende Bauer von der Dame sofort wieder genommen wird, während bei dieser der Zug d7 — d5 unmittelbar nach der Rochade, also schon ein Tempo früher erfolgt, eine nähere Prüfung, die wir unseren Lesern überlassen, wird indess zeigen, dass dieses Anticipiren eine nicht unwesentliche Aenderung in den beiderseitigen Stellungen herbeiführt. Wir müssen daher auch jetzt die Analyse des Herrn Kuiper für eine ganz neue erklären, und haben um so lieber ihrer Untersuchung unsre vereinten Kräfte gewidmet.

I. Betrachten wir zunächst die 3 neuen Varianten, wie sie vorgelegt sind, so dürfte bei der ersten — wenn man einstweilen von dem 6ten und 7ten Angriffszuge, L c4 — d5: und L d5 — f7†, absiehet — die innere Nothwendigkeit, oder wenigstens die Angemessenheit der Züge 8 — 13 unbedingt anzuerkennen sein. Weniger zweifellos erscheint der 14. Zug e4 — e5; denn so wahr es auch ist, dass dadurch ein Angriff

auf die Dame vorbereitet wird, dass, wenn diese demselben irgend wohin auswiche, der Springer durch D f3 — h5 genommen, und dann mit S e4 — f6† die Dame sogleich wieder erobert, folglich ein Offizier gewonnen werden könnte, so darf der Meister sich doch darüber nicht täuschen, dass er mit dem Allem um einen Zug zu spät kommen würde. Es fragt sich deshalb, ob nicht vielleicht 14. S c3 — e2 vorzuziehen sein möchte, zumal dieser Zug den Gewinn des Bauers f4 besser zu sichern geeignet erscheint. Schwarz würde indess in diesem Falle nicht mit L c8 — g4, sondern lieber durch Dame g5 — h4 antworten, damit den *F*-Bauer genügend decken, und also ebenfalls den Vortheil bewahren, welchen er bei dem Opfer des Läufers auf f7 erlangt hat. Hienach stimmen wir Herrn Kuiper darin bei, dass seine erste Variante — die wir, wie schon bemerkt, abgesehen von den Zügen 6 und 7 des Weissen, billigen, zu einer für Schwarz günstigen Stellung führt.

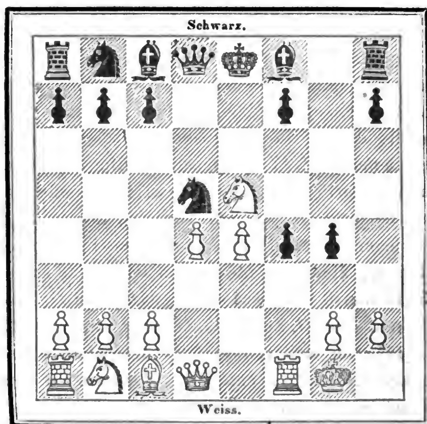
II. Bei der 2ten Variante wollen wir, wie auch nachher bei der 3ten, den 6. Zug L c4 — d5: wiederum einstweilen unerörtert lassen. Der 7. Zug L d5 — b3 ist ohne Zweifel besser als L d5 — f7‡; im weiteren Verfolge des Spiels aber entsteht das Bedenken, ob nicht, wenn Weiss doch einmal den Damenbauer mit d2 — d4 beim 10. Zuge opfern will, und zwar in der Art, dass sein König aus dem Schach ziehen muss, es rathsamer sei, dieses Opfer schon im 9. Zuge zu bringen, also statt 9. D f3 — h5, lieber sofort d2 — d4 zu ziehen. Es könnte dann folgen:

9.	d2 — d4	D d8 — d4‡	11.	L c1 — f4:	L c8 — g4
10.	K g1 — h1	S g8 — f6	12.	D f3 — g3 etc.,	

eine Spielart, bei der, wie man sehen wird, dem Weissen jedenfalls ein stärkerer Angriff als in der Variante 2 des Herrn Kuiper, und das Endresultat noch zweifelhaft bleibt, wenn schon vor der Hand Weiss für den geopferten Springer nun nur einen Bauer mehr hat.

III. Was die dritte Variante betrifft, so kommt allerdings Schwarz zum Angriff, wenn Weiss bei dem 8. Zuge mit e4 — d5 den Springer wieder nimmt, und dadurch der feindlichen Dame eine Angriffsstellung verschafft. Der echte Gambitspieler aber,

der stets auf ein passendes, wenn auch mitunter kühnes Opfer bedacht sein soll, um vor Allem den Angriff zu bewahren, würde nach reiflicher Erwägung in dieser Lage wohl lieber den Zug 8. d2 — d4 unter Aufopferung seines Königsläufers wagen. Die Stellung nach diesem neuen Angriffszuge des Weissen wäre dann folgende:



Bei einer gründlichen Untersuchung dieser eigenthümlichen Situation wird man finden, dass Schwarz den Springer d5 vielleicht am besten *en prise* lässt. Wollte er denselben wegziehen, so scheint es am vortheilhaftesten, nach f6 zurückzugehen, weil dadurch zugleich der Bauer e4 bedroht wird. Gleichwohl kann Weiss mit L c1 — f4 den dort stehenden Bauer unbedenklich nehmen; denn liesse Schwarz sich verleiten, nun den Bauer e4 zu schlagen, so würde er durch S e5 — f7: mindestens einen Thurm verlieren. Wollte Schwarz dagegen im 8. Zuge den Springer auf e3 rücken, so würde Weiss durch 9. L c1 — e3: und 10. S e5 — f7: Vortheil erlangen. Jeder andere Zug des Springers, nach e7, b6 oder b4, würde ein ganz verlorner sein, und das Resultat bliebe im Wesentlichen dasselbe. — Lässt Schwarz aber den Springer *en prise*, so hat er nur zwei Wege,

den erlangten Vortheil dennoch zu sichern; er kann nämlich entweder den Springer e5 angreifen oder sonst eine bedrohliche Diversion versuchen. Der Angriff des Springers geschieht nur durch 8. f7 — f6 wirksam, weil er, durch einen Officier vollführt, das frühere Opfer ausgleichen würde. Dies vorausgeschickt, ergeben sich folgende Spielarten:

1.

	Weiss.	Schwarz.
8.	......	f7 — f6
9.	e4 — d5:	f6 — e5: (oder 2.)
10.	d4 — e5:	

Was Schwarz jetzt auch ziehen möge, er verliert immer noch einen Bauer, und die Stellung von Weiss dürfte, obgleich er zur Zeit für den geopferten Officier nur 2 Bauern hat, der freien Entwickelung wegen den Vorzug verdienen.

2.

9.	......	D d8 — d5:
10.	c2 — c4	etc. etc.

Weiss ist jetzt wieder im Angriff, hat den geopferten Officier wieder erlangt, gewinnt, wohin die Dame auch ausweichen möge, wenigstens noch einen Bauer, und hat dann, unseres Erachtens, gegründete Aussicht auf den Gewinn der Partie.

3.

8.	......	D d8 — h4
9.	e4 — d5:	etc.

Die Gleichheit der Kräfte ist nun hergestellt, und der Angriff D d8 — h4 nur scheinbar gut. —

Sind wir nun gleich der Ansicht, dass die vorstehenden Bemerkungen manches Beachtenswerthe und jedenfalls die nöthigen Fingerzeige zu einer, für practische Versuche sehr zu empfehlenden, noch ausgedehnteren Prüfung der 3 Kuiperschen Varianten enthalten, so glauben wir dennoch denselben für die Theorie des Muzio-Gambits einen erheblichen Werth nicht beilegen zu dürfen, weil wir, wenn es sich um theoretische Feststellung des besten Angriffs gegen den Vertheidigungszug 5. d7 — d5 handelt, schon im ersten Zuge von Herrn

Kuiper's Varianten abweichen und als das Stärkere und Beste 6. e4 — d5: ziehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus dem Berichte, welchen das Mai-Heft der Chess Player's Chronicle über das Jahresfest der Schachgesellschaft von Yorkshire enthält, ersehen wir, dass neben den Mitgliedern jenes Vereins auch eine grosse Anzahl ausgezeichneter Gäste, von denen hier beispielsweise nur die Namen eines St. Amant, Staunton, Horwitz, Harrwitz und Alexandre genannt werden sollen, an dem Festessen und resp. an den Partieen Theil genommen, unter denen die von Herrn Harrwitz ohne Ansicht des Bretts gespielten vorzugsweise die Aufmerksamkeit gefesselt zu haben scheinen.

Eine Stelle dieses Berichts theilen wir wörtlich mit, weil wir nicht zweifeln, dass sie für alle Schachspieler vom grössten Interesse sein werde.

„Nach wenigen Minuten erhob der Präsident sich wieder „und sagte, er wolle nun einen Toast vorschlagen, der in die„sem Lande und bei solcher Gelegenheit eigenthümlich erschei„nen möchte; aber wir hätten die Ehre gehabt, unsre Bemü„hungen zur Förderung des Schach von dem Herrscher eines „benachbarten Reichs anerkannt zu sehen, der sein Wohlwol„len gegen die Schachspieler dieses Landes in einer Weise aus„gedrückt habe, die ihn zu deren wärmstem Danke berechtige. „(Hört! Hört! und Heiterkeit.)

„Der Vorsitzer verlas hierauf den nachstehenden Paragra„phen aus einer Englischen Zeitung über dieses interessante „Factum: — „„Die März-Nummer des Palamède schildert eine „„höchst interessante Zusammenkunft, welche vor Kurzem zwi„„schen dem König von Frankreich und Herrn St. Amant, „„dem ersten Schachspieler Frankreichs, Statt gefunden hat. „„Es geht daraus hervor, dass St. Amant, als Capitain der „„National-Garde im Palais Royal die Wache hatte, und „„Louis Philipp ihm dort eine lange Audienz gewährte, die „„sich hauptsächlich auf Schach bezog Unsre Leser werden

„„sich erinnern, dass bei der letzten Versammlung der Spieler „„von Yorkshire der ehrenwerthe Herr Richard Garvey fol- „„genden Gedanken in seiner Rede aussprach: — Ich wünschte, „„dass unser inniges Streben nach einer Fortdauer des herz- „„lichen Einvernehmens bis in die Hallen von St. Cloud „„dringen könnte, dass dessen verehrungswürdiger Monarch „„erkennen und fühlen möchte, wie sehr wir Engländer den „„Frieden mit Frankreich lieben, und wie heiss unsre Wünsche „„für die Gesundheit und ein langes Leben dieses weisen und „„grossen Mannes sind, der jetzt das gallische Reich beherrscht „„etc. — Als der Bericht über diese Versammlung dem Könige „„Louis Philipp sehr speciell erstattet war, antwortete Seine „„Majestät dem St. Amant Folgendes: — „Ich habe stets das „„Schach geliebt, aber ach! schon seit manchen langen Jahren „„blieb mir keine Zeit, die ich an seinem Altar hätte opfern „„können. Das Vergnügen, womit ich den grossen Vertreter „„desselben in Frankreich begrüsse, wird dadurch aber nicht „„vermindert.“ Seine Majestät fuhren sodann in Englischer „„Sprache fort (die er merkwürdig gut spricht), „Sie sind im „„Begriff, England wieder zu besuchen und wollen wieder an „„diesen interessanten Schach-Versammlungen Theil nehmen; „„ich wünsche Ihnen von Herzen Glück zu dem Vergnügen, „„das Sie geniessen werden; ich gratulire Ihnen zugleich zu „„der Entwickelung, die Sie mit solcher Gewandtheit der ern- „„sten Seite der Sache — der freundlichsten und brüderlich- „„sten Gesinnung zwischen beiden Ländern — gegeben ha- „„ben.“ — So haben wir also in der That den interessanten „„Vorfall zu berichten, dass eine Botschaft, dem Louis Philipp „„durch einen Engländer von Engländern hinterbracht, von „„ihm so beantwortet wurde, wie ein freigeborner Mann zum „„andern sprechen soll. Bei dieser Zusammenkunft legte der „„König überall die grösste Liebenswürdigkeit an den Tag. „„Er trat in ein Privat-Zimmer, den Hut in der Hand, wie „„ein Mann von Stande, der eine Morgen-Visite abstatten will; „„nachdem St. Amant einige Minuten im Salon gewartet hatte, „„war der König, der hinter sich die Thür schloss, ganz allein „„mit seinem Unterthanen. Seine Gesundheit war ganz so,

„„„wie Frankreich und Europa es nur wünschen können, sein „„Benehmen das eines Mannes von hoher Geburt, der mit sei- „„nes Gleichen spricht. O, Ludwig der Vierzehnte, kannst Du „„in Deinem Grabe ruh'n? -- St. Amant hat London berührt, „„indem er zum Yorkshirer Schachfest — am 12. Mai — reis'te, „„bei welchem Louis Philipp's freundliche Aufnahme der „„guten Wünsche vom vorigen Jahre gewiss die rechte Wür- „„digung finden wird. Diese Schachereignisse sind ergötzlich „„für Dichter und Enthusiasten, sie machen des Lebens krumme „„Wege gerade und das rauhe Amt des Staatsmanns eben. „„Ehre dem Schach, das uns einen neutralen Boden bietet, „„auf welchem Könige, Königinnen, Bischöfe *) und „„Bauern in aller Freundschaft und gutem Vernehmen zu- „„sammen kommen können.““ — (Das Verlesen dieses Aus- „zuges wurde mit grossem Beifall aufgenommen.) Der Vor- „sitzer sagte, es sei sehr erfreulich, dass einer ihrer Vice-Vor- „sitzer (der ehrenwerthe Herr Garvey) der Vermittler gewesen „wäre, welcher durch einige Bemerkungen, die er wenige Mo- „nate vorher bei der Schach-Versammlung zu Wakefield gemacht, „die obigen Aeusserungen des Königs von Frankreich veranlasst „habe. (Beifall.) Der Vorsitzer schloss damit, dass er dem „Könige von Frankreich und den Königlichen Schutzherren des „Schachs ein Hoch darbrachte. (Ungeheuere Heiterkeit.)“

*) *The Bishop* heisst auch der Läufer im Schach.

Wirklich gespielte Partieen.

LXXXV. (Evans-Gambit.)

Während eines zeitweiligen Aufenthalts in Frankfurt a. d. O. hat der Vorsteher unserer Gesellschaft Gelegenheit gehabt, mit dem dortigen stärksten Spieler, Herrn Anderson, einige Partieen zu spielen. Wir theilen zunächst die folgende mit.

Herr Anderson. Hanstein.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	11.	L c4 — b5†	L c8 — d7
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	12.	L b5 — d7†	D d8 — d7: [1])
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	13.	K g1 — h1 [2])	0 — 0
4.	b2 — b4	L c5 — b4:	14.	S b1 — c3	S h6 — g4 [3])
5.	c2 — c3	L b4 — a5	15.	D d1 — c2	h7 — h6
6.	0 — 0	d7 — d6	16.	f2 — f4 [4])	S e5 — c4
7.	d2 — d4	e5 — d4:	17.	S c3 — d1 [5])	D d7 — b5 [6])
8.	c3 — d4:	L a5 — b6	18.	D c2 — e2	h6 — g5:
9.	S f3 — g5	S g8 — h6	19.	D e2 — g4: [7])	S c4 — e5
10.	d4 — d5	S c6 — e5	20.	Aufgegeben.	

1) Schwarz hat jetzt nach beiden Seiten die Rochade offen, seine übrigen Officiere sind schon entwickelt, er ist noch im Mehrbesitze des geopferten Bauers und der feindliche Angriff hat sich nicht durchführen lassen; ein Resultat, zu welchem man unsers Erachtens bei ganz correcter Vertheidigung des Muzio Gambits Evans immer gelangen wird. Damit wollen wir aber nicht sagen, dass diese höchst interessante Eröffnung schon genügend erschöpft und nicht noch immer die Anwendung derselben, auch gegen einen starken Spieler, zu empfehlen sei.

2) Um möglichst bald mit dem Gambit-Bauer vorzugehen.

3) Durch diesen Angriff gewinnt Weiss Zeit, den S g5 zurückzutreiben.

4) Ein wohl zu kühner Zug; denn der angegriffene schwarze Springer kann vordringen, während der weisse Springer in Gefahr bleibt.

5) Dies scheint das Beste. Das Feld e3 erhält die nöthige zweite Deckung und der feindliche Springer ist wieder angegriffen.

6) Der stärkste Zug. Weiss kann nicht den Springer nach f3 zurückziehen, denn durch S c4 — a3 würde er zum Damenopfer gezwungen werden.

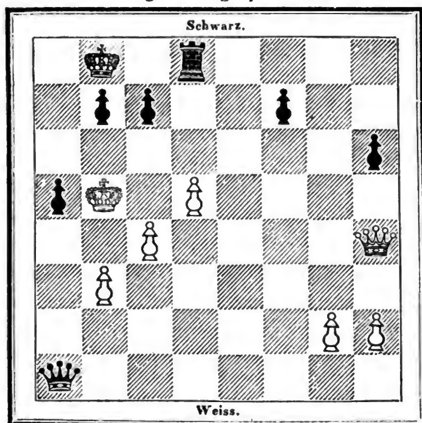
7) Weiss ist hiebei auf Alles, nur nicht auf den Zug vorbereitet, der wirklich folgt und die Schlacht mit Einem Schlage entscheidet. Die Partie war nicht zu retten. Auf 19. h2 — h3 wäre S g4 — f6 und dann auf 20. S d1 — b2 S f6 — e4: gefolgt. Am besten hätte Schwarz wohl 19. S d1 — b2 gezogen, etwa mit folgender Fortsetzung:

19.	S b1 — d2	S c4 — a3	21.	T f1 — f2:	L b6 — f2:
20.	S b2 — d3	S g4 — f2†	22.	L c1 — a3:	L f2 — d4 etc.

Auch so hat Schwarz eine das Spiel entscheidende Uebermacht.

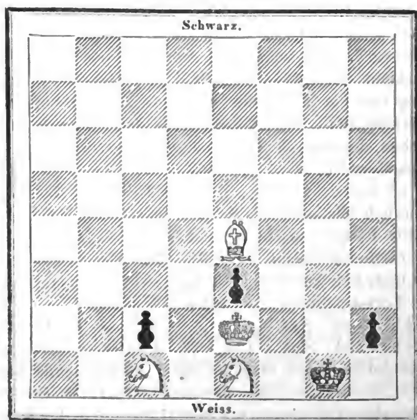
Die Lösung der Aufgaben des Juli-Hefts wird das September-Heft bringen.

LXXX.
Endstellung einer gespielten Partie.



Schwarz zieht und setzt in 5 Zügen matt.

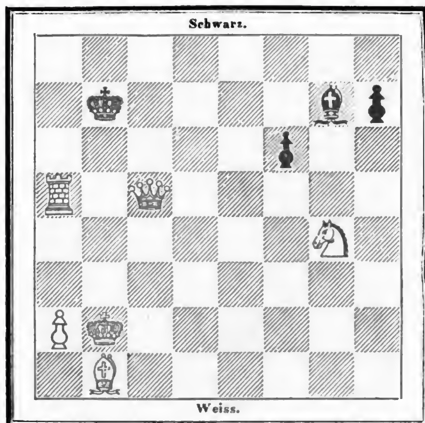
LXXXI.
Von S. Leow.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

LXXXII.

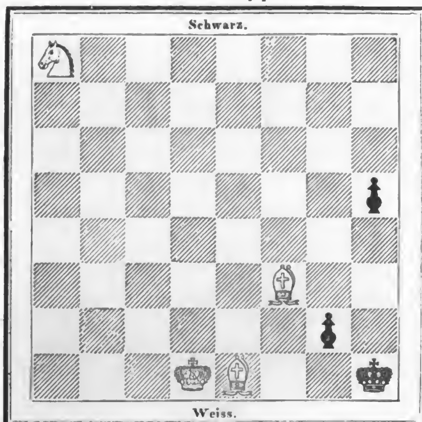
Von Herrn Heinr. v. Warnsdorf in Fulda.



Weiss zwingt Schwarz, in 10 Zügen matt zu setzen.

LXXXIII.

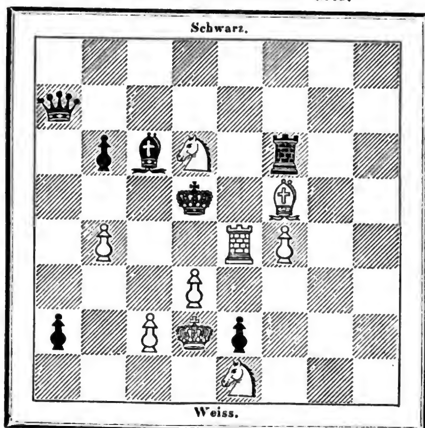
Von O. v. Oppen.



Weiss soll, ohne einen der feindlichen Bauern zu nehmen, in 12 Zügen mit dem Springer matt geben.

LXXXIV.

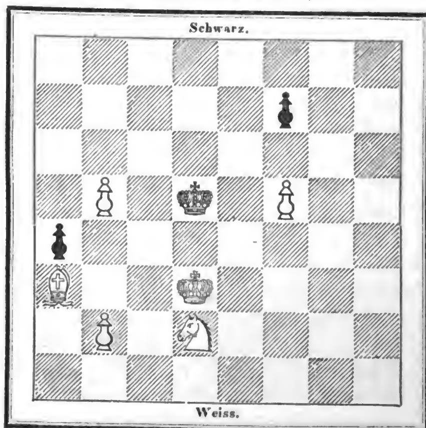
Von Herrn Preuss in Paris.



Weiss macht in 4 Zügen matt.

LXXXV.

Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

Breslauer Schachzustände.

Dass seit einer Reihe von Jahren auch in Breslau dem Schachspiel eine würdige Pflege zu Theil wird, ist das Verdienst eines Mannes, der den Eifer für die Kunst in einer Zeit wieder anregte, wo dessen letzter Funken zu erlöschen drohte. Herr Häusler, Besitzer eines für Breslau bedeutenden Caffeehauses, eröffnete im Anfange unsers Decenniums den damals gänzlich heimathlosen Jüngern Philidors ein Asyl in seinen gastlichen Räumen und liess es an keiner Art von Aufmerksamkeit fehlen, um dieselben zu regelmässiger und möglichst zahlreicher Zusammenkunft zu bewegen, indem er sich für alle Opfer, die ihm sein Patronat auferlegte, durch das Bewusstsein belohnt fühlte, dass unter seinen Auspicien die Liebe zur eigentlichen Kunst sichtbar ihrem Höhepunkt zueilte.

Der Edle starb; aber sein Princip lebt fort, auch jetzt noch wacker vertreten. Noch immer versammeln sich im Häusler-schen Café die Freunde des Brettkampfes, Gladiatoren und Klopffechter; noch immer wird an besonders zu diesem Zwecke eingerichteten Tischen gespielt und „gezogen"; noch immer umdrängt dieselben ein Kreis von Zuschauern, welche nach ihrem Bedünken Lob oder Tadel spenden und sich durch unbefangene Bemerkungen Luft machen. Zwar die alte Garde, welche einst gegen Mendheim den Kürzern zog, — nicht aus Mangel an geübten Streitkräften, sondern in Folge demokratischer Institutionen, welche den schlechtern Rathschlägen häufig den Sieg verschafften, — ist bis auf ein geringes Häuflein zusammengeschmolzen. Aber auch diesem ungeschmälerte Achtung! Denn noch zählt es einen seiner ehemaligen Stimmführer, Herrn Schmidt. Dieser bewährte Meister, bekannt durch seine „Schachräthsel", unter welchen die, auf ein sogenanntes Selbstmatt berechneten Positionen zu den besten Erzeugnissen der Art gehören, hat der ganzen Zunft von Naturspielern das Uebergewicht einer, durch die Theorie gestählten

Taktik veranschaulicht und durch das Lehrreiche seines correcten, durch planmässigen Zusammenhang verständlichen Spieles schon manchen jetzt tüchtigen Kämpen herangebildet. Der fast ausschliesslichen Uebung mit ihm verdankt unter Andern Freund Harrwitz den Grad von Tüchtigkeit, dass er bei seinem Auftreten in der Metropole des Kontinents alsbald die Blicke der tiefsten Kenner auf sich zog. Als Bledow, gegen den Herr Schmidt schon früher einmal rühmlich gekämpft hatte, in seiner besten Zeit Breslau wieder besuchte, war es dem Letztern in mehreren Partieen gelungen, seinem furchtbaren Gegner die entscheidendsten Vortheile abzuringen, und nur ein Versehen der gröbsten Art, erklärlich durch die bisweilige Unterbrechung anhaltenden Nachdenkens durch augenblickliche Abspannung, verscherzte ihm die nicht mehr zu entreissende Palme.

Auch jetzt weiss Herr Schmidt noch immer seinen Mann zu stellen, und dem Springinsfeld, der die Hand nach seinen Lorbeeren ausstreckt, nicht übel auf die Finger zu klopfen. Ein anderer von den ältern Schachspielern dagegen, Herr Liebrecht, hat sich schon längere Zeit auf dem Felde der Ehre nicht blicken lassen, eine Sprödigkeit, die eigentlich zu rügen ist, weil sie ein nicht gewöhnliches Talent dem Genusse und der Anerkennung entzieht. Vorzugsweise durch das Studium Allgaier's gebildet, offenbart Herr Liebrecht, darin seinem Vorbilde gleichend, hauptsächlich im Gambit die ihm eigene Klarheit und Schärfe der Berechnung, Gaben, durch die er selbst schon gegen Horny's Vertheidigung bei keineswegs ungeschickter Leitung derselben den Angriff mit einer Unbiegsamkeit behauptet und ausgeführt hat, welche selbst dem Gegner Bewunderung einflösste. Denn in der Hitze des Anlaufs zugleich gelassen und nicht leicht vom Scheine geblendet, in gefährdeter Lage seiner geistigen Kraft doppelt mächtig, ein Argus für die Blössen des Gegners und ein drohender Vulkan an weitzielenden Entwürfen, vereinigt Herr Liebrecht alle Eigenschaften, deren Ausbildung den grossen Schachspieler macht. Ihm in den wesentlichsten Gaben verwandt und an Stärke nicht nachstehend ist Herr Karfunkel. Reich an witzi-

gen Einfällen, weiss dieser Spieler von einer bereits misslichen Stellung des Gegners in der Regel auf die eleganteste Art Vortheil zu ziehen, oft aber auch den wohl verschanzten Feind durch Scheinangriffe zu täuschen und seine Schlachtordnung zu verwirren; überhaupt hätte er es längst zu einer ungewöhnlichen Kunstfertigkeit gebracht, wenn er die Ausdauer, durch welche ihm die Lösung der schwierigsten Schachprobleme noch jederzeit gelungen ist, in der lebenden Partie nur zur Hälfte besässe. Aber wiewohl ihm guten Spielern gegenüber jene weitblickende, den fernsten Folgen nachspürende Besonnenheit in hohem Grade beiwohnt, so ist es ihm doch so lästig, seine Passion für Knalleffekte zügeln zu müssen, dass ihm solche Antagonisten ungleich willkommener sind, welchen er die Pandorabüchse seiner Finten und Ränke mit Erfolg offeriren kann. Dagegen besitzt Herr Hillebrandt jenen Zug von Ritterlichkeit, auch gegen den überlegenen Feind furchtlos in die Schranken zu treten und nach wiederholten Niederlagen ihm mit unerschüttertem Muthe auf's Neue zu trotzen. Dieser tapfere Degen, zehn Meilen in der Runde die Schreckenslosung aller Landjunker und Dorfpastoren, ist durch die Heftigkeit seines Angriffs und seine nie zaudernde Entschlossenheit der gefährlichste Gegner für diejenigen Kämpfer, die seiner stürmischen Hitze nicht Kälte und Gleichmuth entgegensetzen. Zu beklagen ist bei dem so wackern Spieler, dass er seinem Hange zu Abenteuern auch dem behutsamsten Feinde gegenüber nicht zu gebieten vermag. Erst wenn er eine Figur verloren oder seine Stellung zerrüttet hat, dann erst kommen Ruhe und Besonnenheit ihm zu Hülfe. An Hartnäckigkeit dann jenem Marathonkämpfer vergleichbar, der das feindliche Schiff, dessen er sich bemeistern wollte, zuerst mit der Rechten angriff, und als ihm nicht nur diese, sondern auch die Linke, mit der er den zweiten Versuch machte, abgehauen wurde, es selbst mit den Zähnen noch festhielt, bis auch der Kopf fiel, — unterwirft er sich nicht eher dem zürnenden Verhängniss, als bis die äussersten Auskunftsmittel erschöpft sind und der Letzte seiner Getreuen dahin sinkt. Vermöge dieser eisernen, bei fruchtlosen Versuchen nicht abstehenden Ausdauer hat sich Herr

Hillebrandt um die Correspondenz-Partieen mit dem Hamburger Club grosse Verdienste erworben, bei deren Erwähnung auch Herr Dr. Eliason, dem die Ehre eines, die Gambitpartie entscheidenden Zuges gebührt, um so weniger übergangen werden darf, als er überhaupt ein hervorragend starker, den vorigen ebenbürtiger Spieler ist.

Unter der nicht kärglichen Zahl von Kunstjüngern endlich, die vermöge ihrer literarischen Unschuld nur eigenen Eingebungen folgen, ist Herr .... derjenige, welcher alle Nuancen des Naturspiels ergründet hat. Blössen des Gegners zu benutzen, steht diesem Spieler nicht an; dagegen versäumt er es nie, dem Könige zuzusetzen, so oft ihm derselbe in die Schusslinie kommt. Spieler, welche mit den gar nicht zu berechnenden Auskunftsmitteln dieses Taktikers vertraut sind, pflegen seinen Zügen die schärfste Aufmerksamkeit zu schenken; nichtsdestoweniger gelingt es ihm oft, der ihn schon umgarnenden Schlinge durch eine kühne Improvisation zu entrinnen und dem Gegner einen langen Zopf anzudrehen. Doppelt aber lässt der Schnellfüssige im Endspiel die flüchtigste Unachtsamkeit büssen. Gilt es, einen Bauer mit Flügelschritten zur Dame zu führen, so fördert er diesen Entwurf durch so plausible Massregeln, dass der Gegner bei seiner ganzen Sicherheit in den Elementen der Zahlentheorie, wie durch ein blaues Wunder, zu kurz kommt.

Das Häusler'sche Café ist indess nicht der einzige Versammlungsort der Freunde des Schachspiels. Auch im Zwingergarten und des Winters in der Börsenressource haben Verehrer desselben und unter diesen Spieler von namhaftem Gewicht ziemlich regelmässig ihre Zusammenkünfte. Von diesen wackern Streitern ist Herr Eichborn entschieden der stärkste, und überhaupt von allen bisher genannten der gewiegteste Theoretiker und gründlichste Kenner der Schachliteratur. Ist dieser Spieler mit seinem Gegner erst bekannter geworden, so dürfte auch ein Meister des Bretts den noch fraglichen Sieg nur mit dem Aufgebot seiner schlummerndsten Kräfte erringen. Langsam aber sicher verfolgt er sein Ziel, Nichts beginnend ohne die Voraussicht eines bestimmten Ergebnisses. Aber mit wel-

chem Nachdruck er eine, dem Feinde nur zu leicht abgemerkte Blösse benutzt und mit jedem Zuge das Netz, in welchem sich der Gegner unrettbar verstrickt hat, fester und fester schnürt, das kann unter Vielen auch ein Matador des Leipziger Schach-Clubs bezeugen.

Den Breslauer Schachfreunden wurde in den letztverflossenen Jahren mehrmals das Vergnügen zu Theil, grosse Meister spielen zu sehen und eine, in solchem Grade ihnen noch nicht vorgekommene Stärke an diesen zu bewundern. Bledow, v. Heydebrand, Löwenthal, Mayet haben den hiesigen Club zum Theil mit wiederholten Besuchen beehrt und den Mitgliedern desselben Gelegenheit gegeben, sich von dem unzureichenden Mass ihrer Kräfte zu überzeugen. Auch Referent hat vielfach die Ehre gehabt, sich mit diesen Coryphäen der Schachspielkunst zu messen und geschlagen zu werden. Seine Bemühungen, sich bis zu dem Grade aufzuraffen, um so gewaltigen Meistern einen würdigen Widerstand entgegenzusetzen, scheiterten an dem so gemessenen, nicht über wenige Tage ausgedehnten Aufenthalte derselben. Denn aller Gelegenheit beraubt, sich mit überlegenen Gegnern zu üben oder wenigstens mit gleich starken Spielern zu konserviren, würde er auch die wenigen Erfolge, deren er sich zu rühmen weiss, nicht erzielt haben, wenn seine grossen Gegner bei der durch die Reise bewirkten Abspannung im Besitz ihrer Riesenstärke geblieben wären. Zwar ist ihm nicht unbekannt, dass bei so feinen Spielern, deren behutsames Zaudern die Absicht verbirgt, zu unzeitigen Angriffen zu verleiten, ein doppelt wachsames Auge für die eigene Sicherheit Noth thut; allein der Vorsatz, den entscheidenden Wurf lange vorzubereiten und seinen Zeitpunkt reifen zu lassen, vermag Nichts gegen die alte Gewohnheit, als der Angreifende Verluste gering zu achten, wissend, dass ein Missgriff in der Vertheidigung tödtet. Daher haben diejenigen Partieen, welche Referent gegen die vorerwähnten Meister verloren hat, allerdings auf der einen, die gewonnenen aber auf keiner Seite das Gepräge durchgängiger Correctheit und jener tiefdringenden, jeden Zug begründenden Einsicht in die nachmaligen Folgen, welche das Nächste mit

dem Fernsten verknüpft. Vielleicht aber ist es der bevorstehenden Zurückkunft unsers in der Ferne Lorbeeren sammelnden Waffenbruders beschieden, alle im Schosse des hiesigen Schach-Clubs schlummernden Kraftkeime zu öffnen und Früchte zu zeitigen, deren Genuss zur Labe und Stärkung gereicht.

Breslau, den 4. August 1847.

A. Anderssen.

Ueber einige Spiele Stamma's.

(Antwort an Herrn v. K.)

1. Bleibt das zweite Spiel bei richtigem Gegenspiele unentschieden?

Der Herausgeber der Schachgeheimnisse hat dies behauptet, und durch eine Spielart zu beweisen versucht, welche indessen unrichtig ist, indem sogleich auf den ersten Gegenzug das Matt folgen würde. Gleichwohl sind wir geneigt, seine Behauptung an sich für richtig zu halten. Es muss nämlich gespielt werden:

1.	T c4 — h4	f6 — e5:
2.	T h4 — h3:	S f2 — h3†
3.	K g1 — g2 etc.	

In dieser Stellung sind so viele Varianten möglich, dass es dreist scheinen kann, irgend eine Gewissheit behaupten zu wollen, aber Stamma selbst muss als der unverwerflichste Zeuge berücksichtigt werden. Er hat nämlich in der Londoner Ausgabe die Aufstellung dahin geändert, dass er die weissen Bauern von a3 und b4 auf a4 und b5 vorrücken lässt, und nun erst die obige, in allen deutschen Ausgaben fehlende Variante beigefügt. Unverkennbar ist die Abänderung eine sehr wesentliche, denn Weiss gewinnt nicht nur durch sie zwei Tempo's, sondern es sind auch die festgezogenen schwarzen Bauern nicht mehr zu retten, während schon der Abtausch des einen die Partie günstiger stellt, der Abtausch beider den Angriff auf den rechten Flügel beschränkt. Was hätte auch den Meister Stamma zu Berichtigungen bestimmen können,

wenn nicht eigene Bedenken und Zweifel deren Grund oder Ungrund immer noch ein Gegenstand der Prüfung sein kann.

2) Ist im 17ten Spiele die Stellung des schwarzen Springers auf f8 oder auf e8 die richtige?

In der Strassburger Ausgabe von 1754 und vermuthlich auch in der ersten Pariser, welche in diesem Augenblicke uns nicht vorliegt, steht der schwarze Springer auf f8. Dadurch erhält die Aufgabe den Charakter eines Attrapenspiels, vorausgesetzt, dass auch der weisse Bauer auf b2 und nicht auf b3 stehe. Es ist alsdann in dem Hauptspiele ein Fehlzug, den Jeder leicht findet, der aber auch bei einer andern, in petto behaltenen Spielart vermieden werden kann, so dass Weiss nicht in 9 oder 7, sondern schon in 4 Zügen gewinnt. In der Londoner Ausgabe hat Stamma den schwarzen Springer auf e8 und den weissen Bauer auf b3 gestellt. Ein Fehlzug ist nun nicht mehr vorhanden, aber auch eine Attrape verhindert; es liegt eine einfache Aufgabe vor, welche mit zwei Spielarten ganz richtig gelöset wird. Auffallend bleibt es immer, dass eine und dieselbe Erscheinung sich so oft wiederholt, und wenn auf der einen Seite manches gegen die Annahme spricht, dass Stamma in der That absichtlich Wett- und Attrapenspiele geliefert habe, so führen doch auf der andern solche Ergebnisse einer Vergleichung immer wieder zu derselben zurück.

3) Ist im 29sten Spiele die Stellung des schwarzen Springers auf c8 oder auf c6 die richtige?

In der Londoner Ausgabe steht der weisse Läufer auf e3 und der schwarze Springer auf c6. Ersteres macht in dem Spiele selbst keinen weiteren Unterschied, als dass die schwarze Dame noch einmal vorziehen könnte, letzteres dagegen ist wesentliche Verbesserung eines Anfangs vom Meister übersehenen Uebelstandes. Denn die Stellung des Springers auf c8 machte eine Auflösung in weniger Zügen möglich *).

---

*) Herr v. K. hat diese richtig angegeben. Wenn derselbe bei dem 36sten Spiele fragt: ob Weiss nicht gewinnen müsse, insofern statt der Stamma'schen Züge andere gethan wären, nämlich:

4) Wie verhält es sich eigentlich mit Stamma's 46stem Spiele?

Dieses Spiel ist in allen deutschen Ausgaben übereinstimmend aufgestellt worden. Preussler hat ein Gegenspiel zu demselben gefunden, welches aber unrichtig ist, auch der Berliner Herausgeber der Schachgeheimnisse liefert ein Gegenspiel, hat indessen bei seiner zweiten Spielart übersehen, dass, wenn Schwarz 3. S c5 — b7† ziehen wollte, dieser Springer genommen werden kann, mithin noch eine andere, wirksamere Spielart nachzuweisen sein würde, was auch nicht so gar schwer ist. Sehr merkwürdige Abweichungen finden sich dagegen auch hier wieder in der ersten Londoner von Stamma selbst besorgten Ausgabe. In ihr steht der weisse Thurm nicht auf g7, sondern auf h7, der weisse Bauer auf e4 fehlt, der schwarze Springer steht nicht auf g5, sondern auf h6, der in den deutschen Ausgaben auf letzterem Felde stehende schwarze Bauer fehlt; endlich ist eine neue Spielart zugesetzt, welche mit dem richtigen Zuge des Gegenspiels beginnt, aber einen Fehlzug enthält, in dessen Folge Weiss gleichfalls das Spiel gewinnt. Hat nun Meister Stamma gerade bei diesem revidirten mehrfach modificirten Spiele, und in der neu hinzugefügten Spielart wieder einen unwillkührlichen Fehlzug gemacht? oder hat er es absichtlich bei dem Wettspiel gelassen und dieses nur durch den ersten richtigen Gegenzug näher andeuten wollen? Gegen Ersteres spricht ausser der besondern Aufmerksamkeit und wiederholten Prüfung, deren Gegenstand das Spiel geworden war, insbesondere der Umstand: dass durch die veränderte Aufstellung ein Gegenspiel erst möglich gemacht ist, welches bei der früheren unausführbar gewesen sein würde. Auf sämmtliche Spielarten des Stamma hat die Veränderung nicht den mindesten Einfluss, nur die Schönheit des versteckten Ge-

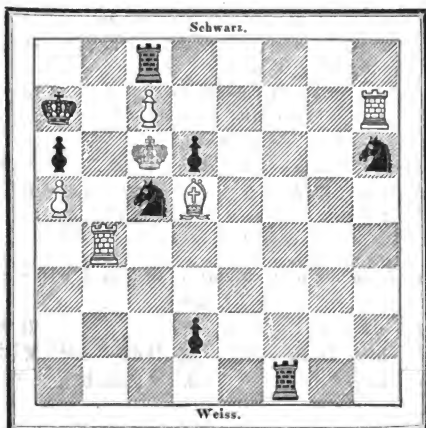
---

1. T c7† K d8 2. T c6: c6 3. K b8 T d6: 4. a7, so erwiedern wir, dass Weiss ganz gewiss verlieren wird, wenn Schwarz richtiger zieht, und sind gern bereit, dies zu beweisen, auch alle Fragen, die Herrn v. K. persönlich interessiren, zu beantworten, in der Schachzeitung müssen wir sie indessen mit Stillschweigen übergehen, weil ein allgemeines Interesse Bedingung der Aufnahme ist.

genspiels gewinnt und man wird dadurch geneigt, die Vermuthung für richtig zu halten, der Meister habe durch letzteres noch mehr überraschen wollen, nur durch diesen Zweck sei er zu Aenderungen veranlasst, die ohne denselben ganz unerklärlich und bedeutungslos wären.

Wir lassen die Aufstellung der englischen Ausgabe von 1745 folgen, gegen welche Schwarz mit sieben Zügen gewinnt.

Stamma's 46stes Spiel.
(Nach der Londoner Ausgabe von 1745.)



Weiss zieht. Schwarz giebt spätestens im 7ten Zuge Schachmatt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eine Kritik des vor Kurzem bei Carl Gerold in Wien erschienenen höchstwichtigen Werks:

Tschaturangavidjâ. Literatur des Schachspiels von Anton Schmid, Custos der K. K. Hofbibliothek.

müssen wir wegen Mangels an Raum einem spätern Hefte vorbehalten.

Auflösung der Aufgaben im Juli-Hefte.

Stamma's 85stes Spiel.
(vgl. S. 222 und 223 des Juli-Hefts.)

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	L e5 — a1	b7 — b5*)	5.	D c8 — f5†	K b1 — a1
2.	c5 — c6	b5 — b4	6.	D f5 — e5	K a1 — b1
3.	c6 — c7	b4 — b3**)	7.	D e5 — e1‡	
4.	c7 — c8 D	b3 — b2			

*) b7 — b6 wäre ein verlorener Schritt, da Weiss ebenfalls nehmen oder vorbei ziehen könnte.

**) Nimmt Schwarz statt dessen den Läufer, so ist es wieder die erste Spielart nur in veränderter Reihenfolge.

LXXII.

1.	S f4 — d3†	K c5 — c4	oder	auch	K c5 — b5
2.	S d3 — c1†	K c4 — c5	2.	S d3 — b4†	K b5 — a5*)
3.	S c1 — b3‡		3.	S b4 — c6‡.	

*) Geht der König nach c5 zurück, so folgt 3. S f6 — e4‡.

LXXIII.

1.	D d1 — d2	K c7 — d8	oder		D a8 — b7*)
2.	D d2 — d6	D a8 — b7	2.	D d2 — d6†	K c7 — d8
3.	S a5 — b7‡		3.	S a5 — b7‡.	

*) Zieht Schwarz statt dessen den Läufer, so folgt 2. D d2 — d6‡.

LXXIV.

1.	L g6 — h5*)	K e6 — d6	5.	K a6 — a7:	K c6 — d6
2.	L h5 — g4	K d6 — c6	6.	K a7 — b6	K d6 — e6
3.	L g4 — d1	K c6 — d6	7.	c4 — c5‡	
4.	L d1 — b3	K d6 — c6**)			

*) Weiss kann auch erst den Bauer nehmen und dann L g6 — f5 etc. ziehen.

**) Wenn Schwarz 4. K d6 — e6 zöge, so würde 5. c4 — c5‡ folgen.

LXXV.

A.

	Weiss.	Schwarz.
1.	D b3 — a3†	L c5 — a3:
2.	T g5 — a5†	D b6 — a5:
3.	b2 — b3‡	

B.

	Schwarz.	Weiss.
1.	D b6 — b4†	L d2 — b4:
2.	S c8 — b6†	K c4 — c3
3.	T f2 — c2‡	

LXXVI.

	Weiss.	Schwarz.
1.	L f1 — b5:	a6 — b5:
2.	S d4 — b3	b5 — b4
3.	c3 — c4	b6 — b5
4.	S b3 — c5‡	

LXXVII.

1.	S f3 — g5:	K g2 — g3 (od. A.)
2.	S g5 — f3†	K g3 — h3
3.	T g7 — g3†	K h3 — g3:
4.	L h8 — e5†	K g3 — g4*)
5.	S e8 — f6†	K g4 — h3
6.	h7 — h8T†	K h3 — g2
7.	S f3 — e1‡.	

*) Dies ist der beste Zug; auf K g3 — g2 würde 5. S f3 — g5†, auf 4. K g3 — h3 aber h7 — h8D†, und dann in beiden Fällen schon im 6ten Zuge das Matt folgen.

A.

1.	......	S e1 — f3
2.	L e4 — f3†	K g2 — g3
3.	S g5 — e4	K g3 — h4**)
4.	T g7 — g4†	K h4 — h5
5.	S e4 — f6†	K h5 — h6
6.	L h8 — g7‡.	

**) Wenn der König nach h3 geht, so folgt 4. T g7 — g3† und 5. L h8 — f6‡.

LXXVIII.

1.	T c3 — c8	T a8 — c8:*)
2.	L a1 — g7†	K h8 — g8
3.	L g7 — e5†	K g8 — f8
4.	D e4 — f5†	K f8 — e7
5.	D f5 — f6†	K e7 — d7
6.	D f6 — d6‡	

*) Der allein richtige Zug; bei jedem andern wird Schwarz noch früher matt.

LXXIX.

1.	D h6 — c6†	K c8 — d8	12.	T e7 — e1†	K d8 — d7
2.	T g7 — d7†	K d8 — e8	13.	D f6 — c6†	K d7 — d8
3.	T d7 — f7†	K e8 — d8	14.	D c6 — b6†	K d8 — d7
4.	T b7 — d7†	K d8 — e8	15.	T c5 — c7†	K d7 — d8
5.	T d7 — e7	K e8 — d8	16.	T c7 — c1†	K d8 — d7
6.	D c6 — b6†	K d8 — c8	17.	D b6 — b7†	K d7 — d8*)
7.	T e7 — c7†	K c8 — d8	18.	D b7 — b8†	K d8 — d7
8.	T c7 — c5†	K d8 — e8	19.	D b8 — c8†	K d7 — d6
9.	D b6 — e6†	K e8 — d8	20.	D c8 — c7†	K d6 — d5
10.	D e6 — f6†	K d8 — e8	21.	D c7 — c4†	K d5 — d6
11.	T f7 — e7†	K e8 — d8	22.	D c4 — d3†	D a3 — d3‡

*) Zöge Schwarz K d7 — d6†, so würde Weiss durch D b7—c7† schneller zum Ziele gelangen.

Von den verschiedenen Schach-Schulen.

(Fortsetzung)

Es irrt der Mensch, so lang' er strebt.
Faust.

Man denkt sich oft das Schachspiel von jedem Einflusse des Zufalls befreit. Diese Ansicht würde indess nur dann vollkommen begründet sein, wenn es stets möglich wäre, alle sich darbietenden Combinationen zu durchschauen. Ein mässiger Grad mathematischer Kenntniss lehrt uns aber, dass dem nicht so ist, dass vielmehr die Analyse aller Combinationen bis auf den zweiten, dritten Zug und weiter hinaus fast immer unsere Kräfte übersteigt. Beim praktischen Spiele suchen wir daher unsere Aufmerksamkeit, mit Uebergehung der uns unerheblich scheinenden Verwickelungen, allein den wichtigen Combinationen zuzuwenden, aber auch bei diesen gebricht es unserer Anschauung nicht selten an Klarheit, so dass wir uns des nothwendigen Erfolges nicht immer deutlich bewusst werden können. In die Kategorie dieser zweifelhaften Fälle gehören na-

mentlich die Spielarten, in welchen die eine Partei den Vortheil ihrer Stellung als Compensation für ein Opfer ansieht, der Gegner aber den ihm angebotenen Stein oder Bauer in der Hoffnung schlägt, sein numerisches Uebergewicht werde ihm den Sieg verschaffen. Es liegt etwas Ungewisses in der Entwickelung solcher Spiele, und dennoch sehen wir täglich die besseren, wie die weniger geübten Spieler dieselben mit einer gleichen Zuversicht auf den glücklichen Ausgang unternehmen. Dies bringt uns nothwendig zu der Annahme, dass wir in den zweifelhaften Positionen wenigstens einen bereits durch die frühere Erfahrung bekannten Typus wahrnehmen und dass uns also bei unserm gewagten Spiele ein Analoges vorschwebt, welches wir, so weit dies die veränderten Umstände erlauben, zu reproduciren streben. Eine nähere Darlegung des verschiedenen Typus und seiner charakteristischen Erfordernisse müsste natürlich zu interessanten Aufschlüssen führen, wir werden indess nur Gelegenheit haben, einige, für das praktische Spiel wichtige Unterscheidungen hervorzuheben.

Uebrigens besteht das bessere Spiel nicht in einer zufällig an einander gereihten Folge von unabhängigen Zügen, sondern bildet die Durchführung grösserer Pläne, welche mehrere Züge zusammen umfassen. Allerdings erleiden diese Pläne von den, vielleicht nicht minder consequenten Zügen des Gegners nicht allein Modificationen, sondern werden nicht selten auch ganz zerstört. Immer ist aber in den interessanten Partieen das Streben nach einem weiteren Ziele vorhanden, so dass dieselbe Idee durch eine Reihe von Zügen hindurchgeht und Einheit und wiederum etwas Charakteristisches in das Spiel bringt. Den angenommenen Charakter lassen wir nicht leicht fallen, er leitet uns vielmehr auch dann noch, wenn die Combinationen zu verwickelt werden, um eine genügende Analyse im Augenblick zu gestatten. Der Gesammteindruck, den eine gegebene Stellung so wie die Reihenfolge der zu ihr führenden Züge auf uns machen, übt einen grossen Einfluss auf die Wahl des nächsten Zuges aus. Man hält es für angemessen, dass ein so oder so begonnenes Spiel allein mit diesem oder jenem Zuge fortgeführt werde. Die Folge, nehmen wir dabei an,

müsse dem Anfange entsprechen, um eine Uebereinstimmung in der ganzen Partie herbeizuführen. Diese Annahme ist auch gewiss zulässig, wenngleich man sie bisher wenig als Basis für Untersuchungen benutzt hat. Es entspricht derselben vollkommen, dass man häufig von einer Italienischen, Französischen, Deutschen, Englischen Schule im Schach hört, deren unterscheidende Eigenthümlichkeiten nirgend anders als in der abweichenden Behandlungsart gleicher Positionen zu suchen sein können. In verschiedenen Ländern oder zu verschiedenen Zeiten, meint man also, sei demselben Spiele ein abweichender Charakter gegeben, wobei es denn zweifelhaft sein kann, welcher Typus der wahre, dem Spiele gebührende ist. Indem man diese Richtung verfolgt, muss man, nach gehöriger Trennung des Begründeten von dem, vielleicht aber sehr schwer zu ermittelnden Falschen, zu Systemen gelangen, welche den Geist des Schachspiels mehr und mehr enthüllen und oft gerade dann als Richtschnur dienen könnten, wenn der einzelne Fall sich einer mathematisch genauen Erörterung entzieht. Es ist nun allerdings nicht meine Absicht, ein System hier zu entwickeln, ich glaube aber, schon dann nützlich zu werden, wenn ich das über die Entstehung und die Bedeutung der Schulen vorhandene Material mit einigen prüfenden Bemerkungen begleite.

In den alten Werken des Spaniers Lopez und des Neapolitaners Salvio können wir schon eine verschiedene Behandlungsart der Spielanfänge wahrnehmen. Salvio erläutert nämlich mit Vorliebe die Springerpartie, 1. e2 — e4 e7 — e5 2. S g1 — f3 S b8 — c6 und das Königsgambit, 1. e2 — e4 e7 — e5 2. f2 — f4 e5 — f4: 3. S g1 — f3, wogegen Lopez namentlich das Läuferspiel 1. e2 — e4 e7 — e5 2. L f1 — c4 und das entsprechende Gambit, 1. e2 — e4 e7 — e5 2. f2 — f4 e5 — f4: 3. L f1 — c4, zum Gegenstand ausführlicher Untersuchung gewählt hat. Da indess beide Schriftsteller nur eine Zahl von Spielen ohne erhebliche Bemerkungen geben, und ihre Ansichten nicht deutlich aussprechen, so wäre es hier kaum der Mühe lohnend, auf eine specielle Vergleichung ihrer Schriften einzugehen. Wir wollen dieselbe um so mehr un-

terlassen, als die Spiele des Lopez schon wegen des Mangels der Rochade schleppend erscheinen, während Salvio manchen Partieen durch Anwendung der ungebundenen Rochade grössere Lebendigkeit gab, als jetzt bei uns an diesen Stellen zu erreichen ist. Den Mittelweg der beschränkten Rochade betrat zuerst Greco in Paris und eröffnete dadurch eine Controverse mit seinen früheren Landsleuten, den Italienern, welche die völlige Trennung von ihnen herbeiführte. Die Spiele des Greco, obgleich höchst witzig, erlauben keinen sichern Schluss auf die allgemeinen Principien ihres Autors. Sie sind ohne Anmerkungen, voll von absichtlich begangenen Fehlern und scheinen mehr mit der Absicht zu unterhalten als zu belehren aufgezeichnet zu sein. Charakteristisch in denselben ist aber die Consequenz, mit welcher Angriffe, selbst nach grossen Opfern, durchgeführt werden. Die Entscheidung wird nicht durch ein allmäliges und überall gleichmässig unterhaltenes Einschränken des Gegners herbeigeführt, sondern ist die Folge der Vereinigung bedeutender Kräfte auf einem Punkte, bei absichtlicher Vernachlässigung der weniger wichtigen Stellen.

Die Verschiedenheit der Meinungen auf beiden Seiten der Alpen sprach sich nach 1750 am deutlichsten zwischen Philidor und den Italienern Lolli und Ponziani aus. Seit dieser Zeit unterscheidet man nun eine Französische und Italienische Schule, deren erstere durch Philidor repräsentirt ist, während man als den Stifter der letzteren Ercole del Rio betrachtet, welcher eine Kritik der Analyse des Philidor für das Werk seines Freundes Lolli aufsetzte. Zur Italienischen Schule könnte man aber auch die Spiele des Greco rechnen. In neuerer Zeit hat man auch angefangen, von Deutschen nnd Englischen Schulen zu reden, aber der Gegensatz der Italienischen und Französischen Systeme ist der am deutlichsten hervortretende und wichtigste. Wir werden uns also damit vorzüglich zu beschäftigen haben und erst dann der jüngeren Schulen erwähnen, wenn wir auf die mögliche Verschmelzung der beiden ersten Systeme kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Stockholmer Correspondent theilte uns vor einigen Wochen folgende Uebersetzung mit:

Abendblatt. 15. Juni 1847. Stockholm.

Vermischte Gegenstände.

Etwas für Schachspieler. — In Paris ist gegenwärtig ein ganz neuer Künstler aufgetreten, nämlich ein Affe, der Schach spielt und grosses Aufsehen macht. Dieses Affen Productionen sollen in das äusserste Erstaunen setzen; gleichwohl muss sein Herr, selbst ein ausgezeichneter Schachspieler, ihm zur Seite stehen. Bevor der Affe einen Stein rückt, sieht er auf seinen Herrn, dessen Zeichen er sehr wohl versteht, ohne dass sie von den Zuschauern bemerkt werden. Der Affe bewegt die Figuren mit grosser Geschicklichkeit und Eleganz. „Schach dem Könige" bezeichnet er mit einem lebhaften Freudenrufe, und wenn er einen Stein des Gegners schlägt, unterlässt er nicht, eine angenehme Grimasse zu machen. Uebrigens soll er äusserst anständig und manierlich in seinem Benehmen sein, sogar mehr als mancher „Löwe", der seinen ganzen Tag in den Café's zubringt. —

Lösung der Aufgaben des August-Hefts.

The Sphynx.

(Den Meistern auch begegnet jezuweilen etwas Menschliches.)

Die Sphynx, dieses räthselhafte und räthselgebende Unthier, welches aus der ägyptischen Mythologie in die griechische überging, hat bekanntlich nach Zeit und Land auch wiederholt Gestalt und Angesicht verändert. Wir dürfen uns somit nicht wundern, wenn auch die jüngste dieses Stammes der alten Gewohnheit treu bleibt, und das Exemplar, welches Herr Staunton uns bietet, je schärfer man es ansieht, um so einfacher und kürzer wird. Ausser den Lösungen in 11 und 8 Zügen, die unser August-Heft versprach, geben wir hier noch eine in 6 Zügen, welche der Redaction am Tage der Ausgabe jenes Hefts von 3 Mitgliedern der Gesellschaft fast gleichzeitig

zugesendet wurde und daher vielleicht den meisten Anklang finden dürfte.

A. Lösung in 11 Zügen, wie sie Herr Staunton giebt.

1.	D f4 — c4†	T f8 — f7	7.	D d5 — d8†	T f7 — f8
2.	L b2 — g7	K g8 — g7:	8.	D d8 — e7	T f8 — f7
3.	D c4 — d4†	K g7 — g8	9.	D e7 — g5†	K g8 — h8
4.	D d4 — d8†	T f7 — f8	10.	D g5 — d8†	T f7 — f8
5.	D d8 — d5†	T f8 — f7	11.	D d8 — f8‡	
6.	K g5 — h6	g4 — g3			

B. Lösung in 8 Zügen.

1.	D f4 — c4†	T f8 — f7	5.	L e5 — d6	K g8 — g7
2.	D c4 — c8†	T f7 — f8	6.	h5 — h6†	K g7 — g8
3.	D c8 — e6†	T f8 — f7	7.	D e6 — e8†	T f7 — f8
4.	L b2 — e5	g4 — g3	8.	D e8 — f8‡	

C. Lösung in 6 Zügen.

1.	D f4 — c4†	T f8 — f7	4.	L f6 — g7	g2 — g1 D
2.	L b2 — f6	g4 — g3 *)	5.	D c4 — c8†	T f7 — f8
3.	K g5 — h6	g3 — g2	6.	D c8 — f8‡	

*) Oder auch b4 — b3, was keinen Unterschied macht. Wollte Schwarz hier h7 — h6† ziehen, so würde er durch 3. K g5 — g6 und 4. D c4 — f7‡ schon im 4ten Zuge matt **).

Wir sind neugierig, ob nach solcher Oedipus-Lösung die Sphinx sich verzweifelnd vom Titelblatt herabstürzen wird; sollte sie aber auch zu diesem Aeussersten schreiten, das treffliche Buch des Herrn Staunton wird dessen ungeachtet durch alle Länder gehen und allen Völkern lehren, dass Schach — — nie völlig zu erlernen ist! —

**) Während des Drucks dieser Zeilen geht uns Bell's Life vom 4. August d. J. zu, der auch die Lösung in 6 Zügen giebt. Wir freuen uns dieser Sympathie der Seelen.

LXXX.

1.	D a1 — a3	c4 — c5 *)	4.	c7 — c6†	K b5 — c4
2.	T d8 — d5:	D h4 — c4 **)	5.	D a3 — c5‡	
3.	K b8 — a7	D c4 — c3 ***)			

*) Der allein richtige Zug.

**) Am besten. Das Schach auf d8 würde jetzt so wenig als vorhin nützen. Auf b3 — b4 aber würde K b8 — a7 und auch im fünften Zuge Schachmatt folgen.

***) Nur hieher darf die Dame gehen. Sie muss einmal dem Könige Luft machen, weil ihn c7 — c6 mit Matt bedrohet; dann aber auch die Felder b4 und c5 zugleich gedeckt halten, da auf beiden das Matt erfolgen könnte. Ginge sie nach d4, so nimmt der Thurm und im nächsten Zuge giebt die Dame Matt.

LXXXI.

1.	L e4 — h1	K g1 — h1:	3.	S c1 — e2:	c2 — c1 D
2.	K e2 — f1	e3 — e2†	4.	S e2 — g3‡	

LXXXII.

1.	T a5 — a7†	K b7 — b8	6.	D d7 — e7†	K f8 — g8
2.	D c5 — b6†	K b8 — c8	7.	D e7 — d8†	L g7 — f8
3.	D b6 — b7†	K c8 — d8	8.	S g4 — h6†	K g8 — h8
4.	D b7 — c7†	K d8 — e8	9.	D d8 — f6†	L f8 — g7
5.	D c7 — d7†	K e8 — f8	10.	K b2 — a1	L g7 — f6‡

LXXXIII.

1.	L e1 — g3	K h1 — g1 *)	7.	S d5 — e3	K h1 — g1
2.	K d1 — e1	h5 — h4 **)	8.	S e3 — g4	K g1 — h1 ****)
3.	L g3 — b8	h4 — h3	9.	L b8 — a7	h3 — h2
4.	L f3 — e4	K g1 — h1 ***)	10.	S g4 — e3	K h1 — g1
5.	S a8 — b6	K h1 — g1	11.	S e3 — f1†	K g1 — h1
6.	S b6 — d5	K g1 — h1	12.	S f1 — g3‡	

*) Auf h5 — h4 würde L g3 — b8 folgen.

**) Ziehet Schwarz statt dessen K g1 — h1, so antwortet Weiss mit S a8 — b6.

***) Besser als h3 — h2, worauf L b8 — a7†, dann S a8 — b6 und das Matt schon im 10ten Zuge erfolgen würde.

****) Wenn Schwarz hier h3 — h2 zieht, so folgt L b8 — a7†, S g4 — e3 etc.

LXXXIV.

1.	T e4 — d4†	K d5 — d4:	3.	S d6 — b5†	L c6 — b5: **)
2.	c2 — c4	D a7 — a4*)	4.	S e1 — f3‡	

*) Um das Schachmatt auf c2 zu verhindern.
**) Nimmt statt dessen die Dame, so folgt 4. S e1 — c2‡.

LXXXV.

1.	S d2 — c4	f7 — f6	4.	L d6 — f4	a2 — a1 D
2.	L a3 — d6	a4 — a3	5.	S c4 — e3‡	
3.	b2 — b4	a3 — a2			

Neueste Untersuchungen über das Muzio-Gambit.

(Schluss.)

Wenn der Angreifende den ihm durch 5. d7 — d5 angebotenen Bauer mit 6. e4 — d5 nimmt, so scheint er allerdings theoriewidrig zu ziehen, da es im Allgemeinen nicht empfohlen werden kann, den Angriffsläufer zu verstellen. Indess gewährt hier, abgesehen davon, dass der Doppelbauer d5 nicht unvortheilhaft situirt ist, die Eröffnung der E-Linie eine genügende Compensation.

Der Vertheidigende kann nun offenbar nichts Besseres als 6. g4 — f3: ziehen, worauf Weiss durch 7. D d1 — f3: antwortet. Hierauf thut Schwarz am besten 7. L f8 — d6, womit er nicht blos seinen Bauer f4 deckt, sondern auch den Bauer e5, und zugleich den feindlichen Königsläufer, dauernd vom Angriff zurück zu halten versucht. Weiss setzt durch 8. d2 — d3 die Bestürmung des Bauers f4 fort, und Schwarz hat die Wahl, ob er 8. D d8 — g5 oder L c8 — f5 ziehen will. Wir glauben, dass beide Züge, bei ganz correcter Fortsetzung des Angriffs, nur zu einer unentschiedenen Stellung führen können, und überlassen unsern Lesern, diese Behauptung bei Durchsicht der nachstehenden Varianten näher zu prüfen, indem wir nur noch auf die ganz besondere Kraft aufmerksam machen, welche in

beiden Fällen an der geeigneten Stelle der Angriffszug S b1 — c3 involvirt.

Erste Vertheidigung.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
8.	d2 — d3	D d8 — g5	14.	T a1 — e1	T g8 — g7 [3])
9.	S b1 — c3	L c8 — g4	15.	g2 — g3	S b8 — a6
10.	D f3 — e4†	S g8 — e7 [1])	16.	L c4 — a6:	b7 — a6:
11.	L c1 — f4:	L d6 — f4:	17.	D e5 — c7:	und nun wird
12.	T f1 — f4:	f7 — f5		Weiss gewiss das Spiel ge-	
13.	D e4 — e5	T h8 — g8 [2])		winnen.	

1) Die beiden andern Züge: D g5 — e7 und K e8 — d8 sind unter A und B ausgeführt. Nur der Königszug macht eine genügende Vertheidigung möglich.

2) Auf T h8 — f8 würde ebenfalls 13. T a1 — e1 und ein zu Gunsten von Weiss entscheidender Angriff folgen.

3) Auf 14. K e8 — d8 würde Weiss durch d5 — d6, auf 14. S b8 — d7 aber durch D e5 — c7: bald gewinnen.

A.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
10.	D f3 — e4†	D g5 — e7	14.	T a1 — e1	K e8 — f8
11.	L c1 — f4:	D e7 — e4: [4])	15.	S e4 — g5	K f8 — g7
12.	S c3 — e4:	L d6 — f4: [5])	16.	d5 — d6	
13.	T f1 — f4:	L g4 — h5 [6])		und Weiss gewinnt.	

4) Dies ist das Beste. Auf 11. L d6 — f4: würde Weiss durch 12. D e4 — f4: einen sofort entscheidenden Positionsvortheil erlangen. Wollte aber Schwarz 11. S g8 — f6 ziehen, so würde Weiss die Damen tauschen, und dann, je nachdem Schwarz mit dem König oder Läufer nimmt, durch 13. L f4 — d6: oder resp. 13. T a1 — e1 seinen Sieg verfolgen.

5) Auf K e8 — e7 würde 13. T a1 — e1, auf K e8 — d7 aber 13. L c4 — b5† folgen. In beiden Fällen ist Schwarz verloren.

6) Auf f7 — f5 wäre 14. T a1 — e1 und dann auf S b8 — d7 15. S e4 — f6† gefolgt.

B.

Weiss.		Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
10.	D f3 — e4†	K e8 — d8	14.	D e5 — f6:	S g8 — f6:
11.	L c1 — f4:	L d6 — f4:	15.	h2 — h3	L g4 — h5
12.	T f1 — f4: [1])	f7 — f5	16.	T f4 — f5:	S b8 — d7
13.	D e4 — e5	D g5 — f6		Unentschieden.	

1) Oder T a1 — e1, s. C.

C.

12.	T a1 — e1	S g8 — f6	15.	T e1 — f1	K d8 — e7
13.	D e4 — f4:	D g5 — f4:	16.	L c4 — b5	T a8 — g8
14.	T f1 — f4:	S b8 — d7		Unentschieden.	

Zweite Vertheidigung.

8.	d2 — d3	L c8 — f5	14.	L c4 — d5:	c7 — c6
9.	L c1 — f4:	L f5 — g6	15.	S b5 — c7	c6 — d5:
10.	S b1 — c3	S g8 — e7	16.	S c7 — a5:	S b8 — a6
11.	T a1 — e1	L d6 — f4:	17.	D f4 — d4	D d8 — a8:
12.	D f3 — f4:	0 — 0	18.	D d4 — d5:	
13.	S c3 — b5	S e7 — d5:			

In dieser Stellung wird Weiss mit Thurm und 2 Bauern gegen Läufer und Springer das Spiel wenigstens remis machen. — Hätte Schwarz im 11ten Zuge statt des Läufertausches rochirt, so würde er durch 12. L f4 — h6 gezwungen worden sein, Thurm gegen Läufer zu opfern und hätte dann kaum auf remis hoffen können.

Indem wir hiemit diesen Aufsatz schliessen, können wir nicht unerwähnt lassen, dass uns, neben unserm Mitarbeiter v. d. Lasa, besonders unsre lieben Freunde v. Oppen und v. d. Goltz bei der Untersuchung zur Seite gestanden haben, von denen der Erstere sich vorzugsweise einer näheren Prüfung der 3 Varianten des Herrn Kuiper unterzog, während der Letztere die Aufstellung der aus dem Zuge 6. e4 — d5: hervorgehenden Veränderungen übernahm.

Hn.

Nekrolog.

Wir haben leider schon wieder den Tod eines Freundes zu beklagen.

Der zu früh entschlummerte, allen älteren Mitgliedern der Gesellschaft unvergessliche Kaufmann Simon war durch die Biederkeit seines Characters, seine Güte und seinen Frohsinn, den auch so manche herbe Erfahrung nicht zu trüben vermogte, ein Lichtpunct unsrer Versammlungen.

Im Jahre 1793 hier in Berlin geboren, ist er am 30. Juni curr., in seinem 54sten Lebensjahre, mit einer wahren Kinderseele in das Reich des Lichts hinüber gegangen.

Seine kaufmännische Laufbahn bietet nichts Aussergewöhnliches; doch Alle, die sie mit ihm in nähere Berührung brachte, werden mit uns seine felsenfeste Rechtlichkeit, seinen biedern Sinn, sein menschenfreundliches Wesen anerkennen, und gleich uns den Verlust eines solchen Freundes schmerzlich empfinden.

In der Kriegeszeit fungirte er als Inspector eines bedeutenden Militair-Lazareths mehrere Jahre in Marienburg, wo er sein schwieriges Geschäft nicht ohne grosse körperliche Anstrengungen und Gefahren verwaltete. Im Jahre 1831 war er einer der Ersten, die von der Cholera befallen wurden und die volle Strenge des Absperrungssystems zu erdulden hatten. Die sorgfältigsten Bemühungen der Aerzte erhielten ihn damals seiner Familie.

Jetzt hinterlässt er ausser der trauernden Wittwe 9 Kinder, denen man nur wünschen kann, dass der Geist des Vaters in ihnen fortleben möge.

Er hat lange und schwer gelitten. Ein Herzübel war wohl der Mittelpunct seiner Krankheit. —

Als Schachspieler blieb Simon in seinem gemüthlichen und liebenswürdigen Wesen sich zwar immer gleich; die Leistungen aber waren verschieden, je nachdem er sich körperlich und geistig wohl und frei fühlte. Keinen Gegner, auch nicht den stärksten, hat er je gescheut, und durch sein kühnes, oft

zu ganz eigenthümlichen Verwickelungen führendes Spiel bisweilen selbst den Koryphäen der Gesellschaft Niederlagen beigebracht. In den letzten Jahren liebte er mehr dem Kampfe stärkerer Spieler zuzuschauen, und es war insbesondere unser Freund Mayet, der durch seine, in Simons Weise aber mit noch grösserer Kraft und Umsicht, geführten Angriffe ihn an seiner Seite dauernd zu fesseln verstand. —

Als einen Beweis unsrer obigen Behauptung, dass Simon auch ausserhalb unsres Kreises gleiche Liebe und Anerkennung gefunden habe, theilen wir einige Zeilen mit, welche Herr F. W. König unter dem 2. Juli cur. in der hiesigen Vossischen Zeitung vom 5. dess. Monats den Manen des Verstorbenen gewidmet hat:

Vollendet hast Du Deine Pilgerbahn
Und Deine Gruft benetzen Wehmuthszähren.
Was Du gewirkt, was rastlos Du gethan,
Kann nicht des Todes rauhe Hand zerstören.

Und immer heiter war Dein edles Herz,
Wie die Natur, von ihrem Reiz umgeben;
Du fühltest tief der Noth und Armuth Schmerz,
Und Wohlthun war Dein ganzes liebes Leben. —

Dein Geist weilt dort, wo ew'ger Frühling blüht,
Wo finstre Wolken nie den Himmel trüben;
Nur tiefer Kummer beuget das Gemüth
Der Deinen, die Dich unvergesslich lieben.

Die Zähre, die so Vieler Auge netzt,
Der Wehmuth Blick, o Du Verklärter, sage:
Wie sehr wir Dich geliebt, geehrt, geschätzt
Und wie um Dich gerecht sei unsre Klage!

Hn.

Wirklich gespielte Partieen.

LXXXVI. (Ruy-Lopez.)

Wir theilen zunächst noch eine von denjenigen Partieen mit, welche der Vorsteher der Gesellschaft neuerdings mit Herrn Anderson in Frankfurt a d. O. gespielt hat.

Hanstein. Herr Anderson.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	13.	L b5 — e2	f7 — f5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	14.	g2 — g3	D h4 — h3
3.	L f1 — b5	L f8 — c5 [1])	15.	e4 — f5:	S e7 — f5:
4.	c2 — c3	D d8 — f6 [2])	16.	S d2 — e4	K e8 — d8 [5])
5.	0 — 0	S g8 — e7	17.	S e4 — g5	D h3 — h5
6.	d2 — d4 [3])	L c5 — b6	18.	S g4 — e5	D h5 — e8
7.	L c1 — g5	D f6 — g6	19.	D d1 — d3	d7 — d6
8.	L g5 — e7:	S c6 — e7:	20.	S g5 — f7†	K d8 — c7
9.	S f3 — e5:	D g6 — g5 [4])	21.	S f7 — h8:	d6 — e5:
10.	f2 — f4	D g5 — f6	22.	f4 — e5:	S f5 — h6 [6])
11.	S e5 — g4	D f6 — h4	23.	D d3 — h7:	D e8 — e5:
12.	S b1 — d2	c7 — c6	24.	L e2 — d3	L c8 — e6 [7])

1) Noch stärker ist unsres Bedünkens hier S g8 — f6.

2) S g8 — e7 wäre ein besserer Zug. Das zu frühe Mitwirken der Dame wird fast immer durch den Verlust wichtiger Tempo's gestraft.

3) Weiss will einen Bauer opfern, um schneller und kräftiger angreifen zu können; Schwarz zieht es indess vor, eine solche Gabe zurückzuweisen.

4) Wiederum wagt Weiss nicht, den Königsbauer zu nehmen, weil er die Oeffnung dieser gefährlichen Angriffslinie fürchtet.

5) Dies scheint bei der sehr precairen Lage der schwarzen Dame noch das Beste zu sein.

6) Auf D e8 — e5:, was gewiss kräftiger war, würde T f1 — f2 gefolgt sein.

7) Hiemit erlangt Schwarz eine Stellung, die seinem Gegner die äusserste Sorgfalt zur Pflicht macht, um das drohende ewige Schach auszuschliessen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	T f1 — f2	D e5 — e3	33.	S e5 — f7†	L e6 — f7:
26.	D h7 — g7‡	K c7 — c8	34.	D g7 — f7:	T g8—g3:[2])
27.	T a1 — f1	S h6 — g4	35.	h2 — g3:	D e3 — g3‡
28.	D g7 — f8†	K c8 — d7	36.	T f2 — g2	D g3 — e3†
29.	D f8 — g7†	K d7 — d6	37.	K g1 — h1	D e3 — d3:[3])
30.	S h8 — g6[1])	T a8 — e8	38.	T g2 — g6†	D d3 — g6:
31.	S g6 — e5	S g4 — f2:	39.	D f7 — g6‡	
32.	T f1 — f2:	T e8 — g8		und Weiss gewinnt.	

1) Das hierdurch angedrohte Schach auf e7 würde den Verlust der Dame zur Folge haben.

2) Schwarz hofft 2 Bauern zu gewinnen, wenn er Thurm für Läufer giebt; übersieht aber, dass er den Läufer ohne Verlust der Dame gegen den Thurm nicht nehmen kann.

3) Da ein ewiges Schach nicht möglich war, ist dies die schnellste Entscheidung des rettungslosen Spiels.

LXXXVII. (Schottisches Gambit.)

Es sei uns gestattet, noch einmal auf das interessante Schachfest zu Yorkshire vom 12. und 13. Mai d. Jrs zurückzukommen. — Einem Theile unsrer Leser wird es nicht unbekannt sein, dass, nachdem der gewaltige Wettkampf der Herren Staunton und St. Amant zu Paris im November und December 1843 — 21 Partieen, von denen der Erstere 11, der Letztere aber 6 gewann, während 4 unentschieden blieben — beendet war, vielfältig über eine zweite Fehde für das Jahr 1844 verhandelt wurde. Die Präliminarien boten manche Schwierigkeiten, und man war über das Zeitmass für jeden Zug, so wie auch darüber, ob alle Partieen des neuen Kampfes mit e2 — e4 e7 — e5 angefangen werden sollten, noch nicht einig, als die Krankheit des Herrn Staunton der Sache vorläufig ein Ziel setzte. Seitdem haben die Schachfreunde beider so würdig vertretenen Länder wiederholt und eifrig darauf hingewirkt, noch einmal ihre Kämpen zu einer Hauptschlacht zu veranlassen, und es ist wohl insbesondere einer von Herrn Richard Garvey auf dem vorerwähnten Feste gehaltenen Rede zu verdanken, dass wir jetzt gegründete Hoffnung haben,

vielleicht schon im November d. Jrs. den Kampf dieser Herren sich erneuern zu sehen.

Um ihren guten Willen zu neuen Waffenthaten darzuthun, haben dieselben sofort während der Festtage eine Partie gespielt, die, wie es im Palamède heisst, eine ehrenhafte Stelle unter den mannigfachen Varianten einnehmen wird, welche wir bereits von dem Schottischen Gambit besitzen. Sie spielten indess nicht allein, sondern dem Herrn St. Amant stand unser Freund Horwitz, dem englischen Streiter aber Herr Harrwitz aus Breslau zur Seite. Nach den Worten St. Amant's im Mai-Hefte des Palamède wurden unsre Landsleute deshalb zur Theilnahme aufgefordert, damit die Rivalität zwischen dem englischen und dem französischen Meister auf diese Art beseitigt und zugleich der Partie ein höherer Grad von Schönheit gesichert werde. — Letzteres bezieht sich vermuthlich, in Erinnerung an die vielen gleichförmigen Partieen des grossen Pariser Kampfes, auf die zu erzielende Vermeidung des Anfanges: e2 — e4 e7 — e6, der, wie schon bemerkt, einen der noch streitigen Puncte in den neuen Kampfbedingungen bildete. Aus der versuchten Beseitigung der Rivalität dürfen wir vielleicht auch schliessen, dass den deutschen Spielern die hauptsächlichste Leitung der Partie übertragen war, obgleich wir in der Dauer der Ausführung den Einfluss der beiden fremden Meister nicht zu verkennen glauben. Die 24 Züge der nachstehenden Partie währten nämlich — allerdings mit einer 6stündigen Unterbrechung durch das Diner — von 3 Uhr Nachmittags bis 3 Uhr Morgens. Zug und Gegenzug nahmen also durchschnittlich eine Viertelstunde in Anspruch, eine für Deutschland noch ungewöhnliche Länge der Zeit, die aber weniger auffallend wird, wenn man überlegt, dass zuvor stets die Einigung der beiden Verbündeten über ihren besten Zug erfolgen musste, und dass mit der Stärke der Spieler deren Streben nach der äussersten Kunstvollendung gleichen Schritt zu halten pflegt.

St. Amant u. Horwitz (Weiss). Staunton u. Harrwitz (Sch.).

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4 [1])	e7 — e5	13.	S f3 — h4	S e7 — g6
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	14.	D d1 — h5	K g8 — h8
3.	d2 — d4	e5 — d4:	15.	L c4 — d3 [3])	T f8 — g8
4.	L f1 — c4	L f8 — c5	16.	T e1 — e4	f6 — f5 [4])
5.	0 — 0	d7 — d6	17.	S h4 — f5:	D d8 — f6
6.	c2 — c3	d4 — c3: [2])	18.	T a1 — e1	D f6 — b2:
7.	S b1 — c3:	S g8 — f6	19.	K g1 — h1	D b2 — f2: [5])
8.	L c1 — g5	L c8 — e6	20.	S f5 — h6	T g8 — g7 [6])
9.	S c3 — d5	L e6 — d5:	21.	T e4 — e2	D f2 — d4
10.	e4 — d5:	S c6 — e7	22.	S h6 — f7†	K h8 — g8
11.	T f1 — e1	0 — 0	23.	S f7 — h6†	K g8 — h8
12.	L g5 — f6:	g7 — f6:	24.	L d3 — g6:	Aufgegeben.

1) Das Loos hatte über den Anzug entschieden.

2) Im Palamède wird hier bemerkt: durch das Schlagen conservirt Schwarz den Bauer, aber er bringt einen Officier des Gegners in's Spiel. Noch gefährlicher wäre es, Weiss c3 — d4: schlagen zu lassen; dagegen würde d4 — d3 noch besser als d4 — c3: gewesen sein. — Wir halten mit Bilguer (cfr. Buch I. S. 98 Anm. 7 und S. 110 N. XI) den Zug d4 — c3: für den stärksten, glauben aber, dass Schwarz nun auf S b1 — c3: nicht mit S g8 — f6, sondern mit S g8 — e7 hätte antworten müssen.

3) Nun ist der Springer g6 dauernd gefesselt.

4) Nur von diesem Zuge konnte Schwarz noch Entwickelung erwarten.

5) Das doppelte Bauernopfer zeigt, wie fest die Angreifenden von der Unwiderstehlichkeit ihrer Attake überzeugt waren. — Herr St. Amant erklärt hier L c5 — f2: für besser, glaubt aber, dass auch dies Schwarz nicht aus der Verlegenheit gezogen haben würde.

6) Uns scheint hier D f2 — g2† stärker zu sein; doch bleibt auch dann noch Weiss im Vortheil.

LXXXVIII.

Herr Franz Discart in Modena — unter den jetzigen Vorkämpfern Italiens rühmlichst gekannt — sandte uns das nachstehende sehr freundliche Schreiben vom 6. Juni cur. in *deutscher* Sprache, das leider viel später erst an uns gelangt ist.

.... „Da ich bemerke, mit welchem guten Erfolg das

Journal, so unter Ihrer Aufsicht publicirt wird, gedeihet, und mit welcher Liebe man daran arbeitet, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen 11 Probleme zu übersenden und ausserdem noch eines in 33 Zügen, welches eigentlich uns nicht passt, weil es nach den französischen Schachspielgesetzen zusammengestellt ist. — Da übrigens einige meiner Freunde mich dazu anreizen, bin ich zugleich so frei, Ihnen 3 Partieen, welche neulich in unsrer Schachgesellschaft gespielt wurden, beizulegen; wenn gleich diese nicht völlig fehlerfrei sind, werden Sie vielleicht einige interessante Züge darin bemerken. Aus blossem Zufall scheinen diese Partieen nach den französischen Gesetzen gespielt worden zu sein. ..... Ich bitte Sie, meine herzlichsten Glückwünsche zur Wohlfahrt Ihres schätzbaren Journals zu genehmigen, nebst der Bezeigung meiner Hochachtung gegen Ihre berühmte Schachgesellschaft, deren hohes Verdienst zu bewundern ich jeden Monat Gelegenheit habe. etc. etc."

Wir theilen die 3 Partieen in der Ueberzeugung mit, dass sie allen unsern Lesern reichen Genuss gewähren, und zugleich den Beweis liefern werden, wie Ercole del Rio's Jünger in jeder Beziehung ihres grossen Meisters würdig sind.

Die interessanten Probleme, worunter einige sogenannte Selbstmatt's sich besonders durch Feinheit der Erfindung auszeichnen, haben ausser dem Einsender und Herrn Franz Luppi zum Theil Herrn Bonetti zum Verfasser, der, wie auch Herr Calvi, mit unserm Herrn Correspondenten um die Palme streitet. Wir werden dieselben nur nach und nach publiciren können.

Herr Discart. Herr Bonetti.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	4.	c2 — c3	d4 — c3:
2.	d2 — d4	e5 — d4:	5.	b2 — c3:	D d8 — f6 [1])
3.	L f1 — c4	L f8 — b4†	6.	c3 — b4:	D f6 — a1:

1) Dieser Zug, welchen Bilguer (cfr. S. X unter N. IX. und B. I. S. 220 §. 3) mit dem Bemerken thut, dass 5. L b4 — f8 das Spiel sehr einengen würde, scheint uns sehr bedenklich, seitdem wir die Folgen des in dieser Partie zuerst gewagten Zuges 6. c3 — b4:

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	D d1 — b3[1])	D a1 — f6[2])	13.	h2 — h4	D g5 — e7
8.	L c1 — b2	D f6 — g6	14.	D b3 — g3	g7 — g6
9.	S g1 — e2	S g8 — h6	15.	S f4 — g6:	D e7 — b4 ✝
10.	S b1 — c3	c7 — c6	16.	L b2 — c3	D b4 — b1 †
11.	S e2 — f4	D g6 — g5	17.	K e1 — d2	Verloren.
12.	S c3 — e2	0 — 0			

näher geprüft haben. Es wird sich, wenn, wie hier, die Dame von a1 nach f6 zurückgehet, gegen den folgenden starken Angriff von Weiss schwerlich eine überall genügende Vertheidigung auffinden lassen, und die Fortsetzung des Spiels, welche wir bei'm 7ten Zuge von Schwarz geben, scheint auch für Weiss günstig zu sein. — Wir können die genaue Untersuchung dieser höchst interessanten Stellung unsern Herren Lesern und allen starken Spielern nicht genug empfehlen.

1) Von Bilguer als sechster Zug empfohlen; jetzt aber noch viel kräftiger, da dem Damenläufer die Diagonale geöffnet ist.

2) Schwarz hätte hier, durch Aufopferung seines Damenbauers, in folgender Art Luft erlangen können.

7.	D d1 — b3	d7 — d5	12.	S g1 — e2	0 — 0 — 0
8.	L c4 — d5:	L c8 — e6	13	0 — 0	S c6 — d4
9.	L d5 — e6:	f7 — e6:	14.	S e2 — d4:	D a1 — d4:
10.	D b3 — e6 ✝	S g8 — e7	15.	S b1 — c3 etc. etc.	
11.	D e6 — b3	S b8 — c6			

LXXXIX. (Evans-Gambit.)

Herr N..... Herr Discart.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	6.	0 — 0	S g8 — f6
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	7.	S f3 — g5	0 — 0
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	8.	f2 — f4	e5 — f4:
4.	b2 — b4	L c5 — b4:	9.	d2 — d4	S f6 — e4:[1])
5.	c2 — c3	L b4 — a5	10.	S g5 — f7:[2])	T f8 — f7:

1) In der Absicht, wie es scheint, 10. g7 — g5 zu ziehen, falls Weiss 9. S g5 — e4: thun sollte. Schwarz hätte dann 3 Bauern gegen einen Officier.

2) Wir würden doch S g5 — e4: vorgezogen haben; allein der hieraus entstehende Angriff ist sehr interessant, wenn auch nicht stichhaltig.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
11.	L c4 — f7†:	K g8 — f7:	18.	D h7 — h8†	K f8 — f7
12.	D d1 — h5†	K f7 — f8	19.	D h8 — h7†	K f7 — e8
13.	T f1 — f4†:	S e4 — f6	20.	D h7 — g8	K e8 — d7
14.	D h5 — h7:	d7 — d6	21.	D g8 — f7†	D d8 — e7
15.	T f4 — f1	L a5 — b6	22.	D f7 — e7†:	K d7 — e7:
16.	L c1 — g5	S c6 — d4:	23.	K g1 — h1	S d4 — c2
17.	L g5 — f6:	g7 — f6:		Aufgegeben.	

XC. (Evans-Gambit.)

Die ersten sieben Züge gerade wie in der vorstehenden Partie.

Herr Discart. Herr Bonetti.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
8.	d2 — d4	h7 — h6	26.	S b5 — c7	T a8 — b8
9.	f2 — f4	d7 — d6 [1])	27.	S c7 — d5†	K e7 — f7
10.	d4 — e5:	L a5 — b6†	28.	S d5 — f6:	K f7 — f6:
11.	K g8 — h8	S f6 — g4	29.	T a1 — d1	K f6 — e5
12.	e5 — e6	S g4 — f2†	30.	L e3 — g5:	K e5 — e4:
13.	T f1 — f2:	L b6 — f2:	31.	T d1 — d6:	L c8 — b7
14.	S g5 — f7:	D d8 — e7	32.	K h1 — g1	K e4 — f3
15.	f4 — f5	L f2 — h4	33.	h2 — h3	T b8 — e8 [4])
16.	D d1 — h5	L h4 — f6	34.	T d6 — e6	T e8 — e6:
17.	L c1 — h6:	S c6 — e5	35.	f5 — e6:	K f3 — g3
18.	L h6 — f4	S e5 — f7:	36.	e6 — e7	L b7 — c6
19.	e6 — f7†:	T f8 — f7:	37.	L g5 — f6	K g3 — h3:
20.	L c4 — f7†:	D e7 — f7:	38.	g4 — g5	L c6 — e8
21.	D h5 — f7†:	K g8 — f7:	39.	K g1 — f2	K h3 — g4
22.	g2 — g4	g7 — g5 [2])	40.	K f2 — e3	K g4 — f5
23.	L f4 — e3	c7 — c5	41.	K e3 — d3	L e8 — f7
24.	S b1 — a3	b7 — b6 [3])		Unentschieden.	
25.	S a3 — b5	K f7 — e7			

1) Schwarz wagt nicht den S. zu nehmen, weil mit dem Vordringen des wiedernehmenden Bauers der Angriff zu heftig werden würde.

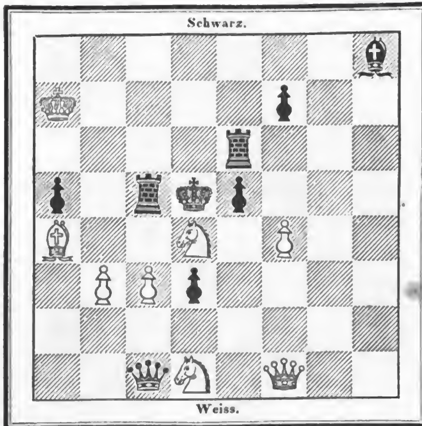
2) Hier wird das *passar battaglia* (freie Passiren der Bauern), wie es noch jetzt in Italien allgemein gilt, sehr wichtig. Ohne diese Freiheit würde Schwarz die Partie schwerlich gehalten haben.

3) L f6 — c3: war unvortheilhaft, weil T a1 — d1 gefolgt wäre.

4) Schwarz entwickelt in diesem für ihn sehr schwierigen Endspiele diejenige Kaltblütigkeit und Besonnenheit, welche den grossen Spieler characterisiren.

LXXXVI.

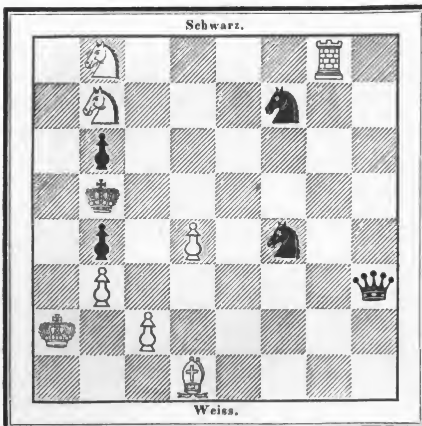
Von Herrn Franz Luppi in Modena.



Weiss macht in 8 Zügen matt.

LXXXVII.

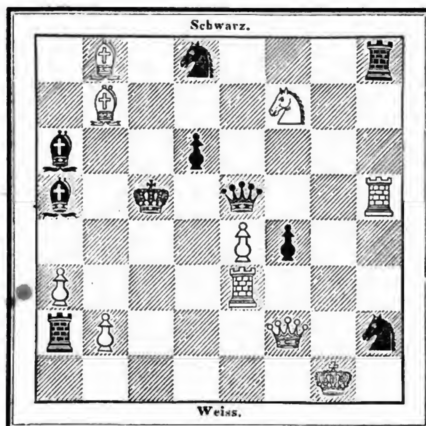
Von Herrn Svanberg in Upsala.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

LXXXVIII.

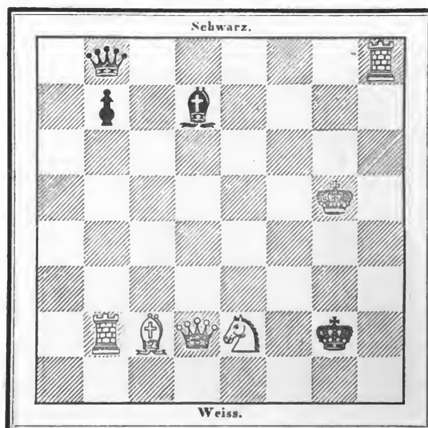
Von S. Leow.



Weiss macht in 2 Zügen matt.

LXXXIX.

Von Herrn Franz Discart in Modena.



Weiss zwingt Schwarz in 6 Zügen matt zu setzen.

Das Schach.

Convenit ...... vertere seriis ludum.

Die Beschäftigung mit dem Gedanken des Schach wird mit Unrecht ein Spiel genannt; sie ist eine Wissenschaft.

Wenn irgend logischer Zusammenhang im Denken, organische Entwickelung eines Thema's, systematische auf sich selber beruhende Ideengänge Momente der Wissenschaft sind, so ist das Schach eine solche.

Es bildet eine eigene Welt geistiger Zeugungskraft, ein durch seinen Begriff vollständig arrondirtes Terrain, beruht auf eigenen unantastbaren Gesetzen, steht aber nur dem Geiste offen und ist nur diesem unterthan.

Alles was das Spiel zu solchem macht, der Reiz des Zufalls und des Glückes, liegt ausserhalb der Schachatmosphäre.

An seinen Erfahrungen bekunden sich nur wissenschaftliche Merkmale und alle Erscheinungen, die irgend eine andere Wissenschaft in ihrer Geschichte hervorruft, finden sich bei ihm wieder.

Von vielen Zweigen der Wissenschaft unterscheidet es sich auf vortheilhafte Weise durch frisches, junges Grün und immer neu sprossendes Laub.

Es sprang vollendet aus dem Haupt des Erfinders wie Athene. Entwickelung ist dabei nicht verloren gegangen, denn diese reift und dehnt sich in ihm um so besser und höher, je geschlossener die Natur seines Zaunes ist.

Es gehört der ganzen Menschheit an, weil die Mittel, die es braucht, die einfachen Hebel des Menschenlebens sind; es ist fern von aller Voraussetzung, bedarf keines gelehrten Präparates, fordert keine gereifte Kraft und Altershöhe — weiss aber alles zu schaffen, zu benutzen, hat seine Stufen und Terminologieen, seine Laien und Iniirten — es lebt durch Verstand und Zeit.

Es steht über nationaler Neigung und Eigenschaft. Es ist den welthistorischen Gang gegangen, der die neue Menschheit aus dem Innern Asiens mit ihrer Sprache über die Erdtheile führte; es ist, bevor die Wissenschaft aus dem verschütteten Alterthum aufgegraben war, von den denkenden Köpfen Europa's ergriffen worden, vor der Buchdruckerkunst und mit dem Aufblühen griechischer Gedanken ergoss es über sich ein Schriftenthum. Italien, die Gärtnerin des wissenschaftlichen Lebens, bedachte, beschrieb und besang es in mehr als 60 Schriften; — Modena zählt keine grösseren Söhne als Ercole de Rio, Lolli, Ponziani; — England hinderte nicht der Maschinendampf seiner Industrie diesem uneigennützigen Gedanken mindestens eben so viele Schriften zu widmen; — Hyde und Jones, Lewis und Walker haben Geschichte und Inhalt errufen und gefördert. — In Frankreich, wo Philidor eine geringe Literatur beklagte, sind nichts desto minder ein halbes Hundert Schriften für diesen Zweck entstanden; Deutschland endlich, die zweite Heimath des Gedankens und der Gelehrsamkeit, hat auch hier seinen Ruhm nicht verleugnet. Ohne anonyme Schriften, die wir nirgends berücksichtigt, in Betracht zu ziehen, da doch nur an 20 Schriften mit dem Titel Schachspiel u. s. w. beginnen, zählen über 100 Werke Deutsche zu Verfassern; hier wie überall wird es Deutschen vorbehalten sein, dem Stoffe Methode und System, der historischen Auffassung die Tiefe, der Literatur den Charakter zu geben. Portugal hat nur einen — aber einen Löwen — Damiano; Spanien zählt unter zehn Autoren einen Lopez; Holland und die Slaven, Skandinavien und die Magyaren finden sich auf diesem grossen Platze gedankenvollen Lebens mindestens durch Einen vorgestellt.

Es steht über religiöse Meinungsverschiedenheit und Parthei.

Unter den Christen soll der älteste Autor ein Mönch gewesen sein; der Rigorismus einzelner Verbote ist in den Klöstern nicht durchgedrungen. Bei einer Anklage drückte man sich aus *aliud scachum esse aliud aleam;* während die Würfel *auctoritas illa prohibuit, scachos vero tacendo concessit.* Jacob de Cessolis hat es zum Stoff seiner Predigten gewählt und war „durch die Bitten vieler Brüder und Weltleute“

bewogen worden, das, was er von dem *solatii ludus* auseinander gesetzt für Jedermann niederzuschreiben, offenbar, um die Gedanken, die er hineingelegt, zum Freiheitsbrief für dasselbe zu machen. Die Anzahl der Abschriften und Bearbeitungen, die es erfahren — 39. Mss. in der lateinischen Urschrift aus dem ganzen westlichen Europa, 7 in deutscher, 1 in holländischer, 17 in französischer, 10 in italienischer Sprache, wozu an 18 Incunabeln aus allen diesen Sprachen (flamänd., englisch, niedersächsisch) — zeigen am deutlichsten die Liebe, die der Inhalt erfahren hat. Drei Jahre vor der französischen Revolution, 1786, wollte ein Autor es verbieten, da es den Geist zu sehr anstrenge!

Auch bei den Juden erhielt sich, trotz strenger Verbote gegen die Würfel und andere Spiele, das Schach in Ansehen; Ibn Esra, der berühmte Spanier, hat es besungen; Jedaja Penini ward in der Provence der jüdische Jacob de Cessolis; das Buch der Frommen nimmt es in Deutschland in Schutz; bis in die neueste Zeit sagt von ihm ein Italiener, dass, wenn überhaupt dem Spruch Koheleth's „Eine Zeit zum Spielen" nachgekommen würde, das Schach der würdigste Gegenstand sei, und die Warnung eifriger Sittengeissler ward überhört.

Es stand über Kaste und Race der Gesellschaft. In Spanien hat ein berühmter König, in Deutschland ein Herzog mit Ruhm darüber geschrieben; einem Papst ward, wenn auch fälschlich, doch die Abfassung eines *Opus* zugedacht. Minister wie Graf Brühl, Edelleute, Gelehrte und Künstler stellten neben ihrer sonstigen Thätigkeit das über dieses Object Gesonnene; unter 21 Italienern, deren Lebensbeschäftigung mir bekannt ist, gehören 8 dem Adel (aus Venedig, Bologna, Brescia, Monferrato) an, waren 4 Rechtsgelehrte (Ponziani, Advocat), 1 Arzt, 2 Priester, 1 Jesuit (Saccheri) und 5 Dichter.

Aber wie alle Wissenschaften hat es eine Reihe der besten Köpfe allein beschäftigt, wie alle ist es mit den mannigfachsten Untersuchungen bedacht worden; über Theorie und Zweck ist wie bei allen geforscht und Fleiss in Monographieen in nicht minder grossem Masse angewandt worden; ich habe in dem unten anzuführenden Werke 27 Schriften über Spielanfänge,

69 über Spielendungen, 38 über Gambitspiele, 28 über den Rösselsprung gezählt; sein Ursprung ward Aegyptern, Indiern und Persern zugeschrieben und an Plagiatoren hat es auch hier wie überall, nicht gefehlt.

Die Privatbibliothek von Mr. Alliey zu Tournon zählt 760 Nummern über Schach.

Greco hat bewiesen, dass auch er wie nicht alle Gelehrten (!) der goldnen Wünschelruthe kundig sei. 50,000 Ducaten ist kein mittelmässiges Honorar.

Und eben das, was es zur Wissenschaft erhoben, dass es auf verstandesmässigen, systematischen Gesetzen und Anschauungen beruht, hat es zum Spiel in den Augen der Menschen erniedrigt, weil diese Gesetze einfach, ohne gelehrte Vorbauten jedem verständlich waren. Was es so unendlich verbreitet und der Beschäftigung aller Geister übergeben, über Nation und Stand erhoben, neben alle Lebensberufe, neben Sorgen und Mühen hingestellt, eben sein in sich vollendeter Organismus, der alle fremden Gedanken hinausweist und in der ewig wachsenden Fülle solcher keinen Mangel empfinden lässt, das hat ihm den Namen des Spiels zugezogen.

Weil es wie ein Spiel die Menschen abzog von dem Werkeltag und der Arbeit, abzog vom Staube der gewöhnlichen Lebensstrasse, wie ein Spiel neben dem grossen Strom der Lebensgedanken ein eigner Canal hinfloss, wie ein Spiel keine Stellung im Staate und der Gesellschaft, keine Würden und Titel begründet, wie ein Spiel mit den eingeschachtelten Figuren zu Ende schien, hat man es für ein Spiel gehalten.

Der Ausspruch für ein Spiel zu ernst, für den Ernst ein Spiel ist falsch.

Eine Thätigkeit des Geistes, die ihrer Natur nach neben jeder Andern sich hinzieht, vor jeder Andern und ohne jede Andere erscheinen kann, die nur mit Geist operirt und ohne ihn nichts ist, wird allerdings für ein Spiel zu ernst, weil sie kein Spiel ist.

Und wäre ihr Ernst nur deshalb ein Spiel, weil er resultatlos für das Leben und den Fortschritt des menschlichen Daseins scheint?

Die wahre Wissenschaft wirkt nur indirect und auch das Schach ist als solche sich Selbstzweck, Bewegung der Geistesräder, Bau von geistigen Fatamorganen, aber indirect belehrt es als Geschichte, consolidirt es als Mathematik, weckt es den Quell der Gedanken als Psychologie.

Die Wissenschaft wird untergehen, wenn aus den Universitäten nur Maschinenbauer und Locomotivführer hervorgehen sollen. Das Leben wird ein polytechnisches Institut sein, wenn die indirecte Wissenschaft gestorben ist.

Es hat unter dem Namen eines Spiels verloren und gewonnen.

Verloren, weil die meisten Autoren, früherer Zeiten besonders, sich ohne Bitte um Entschuldigung damit nicht beschäftigen zu können glaubten; Hyde sagt, dass er im Bette liegend darüber nachgedacht; Ballières beginnt mit den Worten: ***Posthabui tamen illorum mea seria ludo,*** und Anton Schmid's Motto ist: ***nil molitur inepte;*** verloren, weil mit dem Spiel nur jeder spielend sich beschäftigte, die gelehrten Studien über dasselbe oft nur der Abfall der sonstigen wurden mit denen man immer zufrieden war, weil ja alles Gebotene anerkannt werden musste.

Wenn wir keine tiefe umfassende Geschichte des Spieles haben, wenn wir keine gründliche Entwickelung seines Inhalts und seiner Literatur besitzen, so ist eben das „Spiel" daran schuld. Die Wissenschaft als solche wird solche nicht entbehren können.

Gewonnen hat es, weil keine Wissenschaft wie diese besungen worden ist; von den Zungen aller Welt, von Juden und Arabern, Italienern und Deutschen, Slaven und Britten, französisch und lateinisch ertönte sein Ruhm; das lateinische Gedicht des Italieners Vida hat 31 lateinische Ausgaben, 6 französische, 15 italienische, 10 englische, 5 deutsche, 1 spanische Uebersetzung erfahren.

Gewonnen hat es, weil nur ihm als Spiel der menschliche Geist die Exegese gewidmet hat, die ihm zu Theil geworden, weil die Bewunderung über ein Spiel, das keines war, die tiefsten Gedanken hervorgerufen. Religion und Moral, Philo-

sophie und Politik, die Kriegskunst und die Verskunst, Mythe und Minne und Rechtswissenschaft ist darin gefunden und aus den unzerstörbaren Gesetzen seines Geistes gelesen worden.

Der Fechtkünstler fand darin seine Kunst, der Ethnograph die Racen der Menschen wieder. Der Künstler brauchte den Stoff für seine Phantasieen. Die Zeichnung von Retszch ist bekannt. So vortrefflich sie an und für sich sein mag, scharf ist ihr Gedanke nicht. Satan kann nicht Schach mit dem Menschen ziehen; Leidenschaft ist das einzige Band, das zwischen ihm und uns bestehen kann oder der Gott sei bei uns selber. Diese kennt das Schach nicht. Sie kann die Figuren umwerfen aber nicht spielen, sie kann sein Leben tödten, aber nicht in ihm leben. Allen Welt- und Lebensstürmern giebt es die einfache Lehre, innerhalb gegebener Dinge, die unverrückbar sind, Grosses zu leisten und ihre Schwäche, eine Fähigkeit nicht offenbaren zu können, nicht an der Zerstörung dessen zu äussern, von dem sie gehindert zu werden vorgeben. Zwischen Himmel und Erde, zwischen den 4 Wänden des Schachbretts ist Platz zum Denken und Handeln und Abkühlen. —

Das Morgenroth einer wahrhaften wissenschaftlichen Bearbeitung des Schach verkündet das prachtvoll ausgestattete Buch:

Tschaturangavidjâ. Literatur des Schachspiels. Gesammelt, geordnet und mit Anmerkungen herausgegeben von Anton Schmid, Custos der K. K. Hofbibliothek. Wien. Gerold. 1847. 8. 402 Seiten.

Nach der Anstrengung von vielen Jahren ist es dem bewährten Bibliothekar an der Wiener Bibliothek gelungen, wozu ihn tüchtige Kenner des Schachs und seiner Literatur aufforderten, einen Catalog über alle Schriften und Hülfsmittel derselben mit all der Genauigkeit und Sorgfalt, die eines Bibliothekbeamten Pflicht und Zierde ist, anzufertigen. Nach einer kurzen Einleitung werden die Incunabeln besprochen, Jacobus von Cessoles' Name richtig erläutert und dann in alphabetisch fast zu bequemer Reihe die Namen der verschiedenen Autoren, sowohl derer, die in Universalwerken darüber gehandelt, als derer, die in eigenen Schriften darüber geschrieben haben, aufgezählt. Auch über den Werth einzelner Schachwerke werden

Anmerkungen theilweise nach dem Bilguer'schen Handbuche und der Heydebrand'schen Fortsetzung hinzugefügt. Den Beschluss macht 1) ein systematisches Register nach den Stoffen, welche die Schriften behandeln, 2) ein allgemeines Namenregister.

Es wäre eine Ungerechtigkeit gegen den Verfasser, wenn man von diesem vollständigsten Cataloge der Schachliteratur anderes verlangte als geboten werden sollte. Für den späteren Bearbeiter einer kritischen Geschichte des Schachs und seiner Schriften wird ein höchst schätzbares Handbuch zum Benutzen angeboten und es wird diesem die besten Dienste leisten.

Hier hat der Verf. seinen Beruf als Custos einer schätzereichen Bibliothek deutlich bewiesen.

Da Vollständigkeit immer nur etwas erstrebtes, nie erreichtes sein kann, namentlich, wenn der Plan ein so weit gefasster wie im obigen Werke erscheint, so erlauben wir uns einige Zusätze, beschränken uns dabei nur auf das Wichtigste, da wir mancherlei Anderes für spätere historische Arbeiten auf diesem Gebiete reserviren. Wir bleiben dabei zuvörderst bei der Schachliteratur der Juden stehen.

Es ist nicht recht, dass der Artikel Abraham ibn Esra unter Aben Esra steht, da er entweder bei Abraham oder Esra stehen musste (die Verweisung unter Abben ist unnöthig). Dasselbe ist von Bon Senior ibn Jachja zu sagen, über den Wolf *bibl. hebr. n.* 373. nachzusehen war, wo in der Note noch aus Wallis, Parasinus Stellen citirt sind. Das Gedicht ibn Esra's steht *sub n.* 110. Ueber Jedaja Penini, Sohn Bedarschi's, musste Zunz (zur Geschichte und Literatur I. p. 467) citirt werden, der dort von diesem geschickten Manne handelt. Hierzu kommen ferner ein Gedicht über das Schachspiel, welches der Oppenheimer Catalog aus einer Handschrift des Fabelbuches von Berachja citirt (Zunz l. l. p. 252) und חירא כאה *instructio de ludo scacchico ex Hebr. dial. Jud. Germanico prodiit Wilmersdorf* 1708 *in* 16 *plagula una* (*Wolf* 3. 1186. *n.* 213. *b*). Letzterer vermuthet, es sei die Uebersetzung von ibn Esra's Gedicht. Die Vermuthung, dass das Schachspiel in dem Talmud erwähnt sei, hat J. S. Reggio ausgesprochen im

28. Briefe seiner Igerot Joscher (Wien, 1834. 8.) p. 72, gestützt auf die Stelle im Commentar der Gemara, wo das Schachspiel erwähnt ist, die übrigens auch schon Hyde kennt, und auf andere Vermuthungen, ebenso ist ibn Esra's Gedicht dabei mitgetheilt. Grösstentheils seine Resultate hat Franz Delitzsch mit Zusätzen im Orient. 1840. Literaturblatt N. 40. p. 50 mitgetheilt. (Eine andere, ebenfalls bekannte Notiz von Bodenheimer Libl. 1843. p. 250.) Ferner giebt Zunz (zur Geschichte und Literatur p. 174) einige Bemerkungen über die Spiele der Juden im Mittelalter und citirt dabei R. Salomo Jizchaki aus dem 11ten Jahrhundert, das Buch der Frommen und das Sittenbuch Schebet Musar, worüber bei ihm und den Bibliographien das Nöthige nachzuholen ist.

Auffallender freilich als diese Mängel sind die von Bohlen, den der Autor in der Einleitung citirt, von Gildemeister *(scriptorum Arabum de rebus Indicis loci et opuscula inedita)* und Carl Ritter (Asien 4. p. 525. 26) über seinen indischen Ursprung; von Olin Dalin (Gesch. Schwedens 1. 393) und Tegner (Frithiofssage ed. Hartmann VI.) über nordischen Gebrauch. Pallas Notiz (mongolische Völkerschaften 1. 157) scheint noch nirgends benutzt zu sein. — Möge es uns vergönnt sein, auch über andere Lücken, die nur dem weltgeschichtlichen Stoff, nicht dem Literator zuzuschreiben sind, und über andere Bemerkungen bald etwas nachzuholen.

Am 18. August 1847.

S. Cassel.

Im Wesentlichen einverstanden mit den Bemerkungen, welche der vorstehende Aufsatz über das treffliche Werk des Herrn Custos Schmid enthält, stimmen wir dem Herrn Verfasser auch darin bei, dass es — eben weil auch bei dem eifrigsten Streben und dem redlichsten Sammlerfleisse Vollständigkeit und Correctheit in Arbeiten dieser Art immer nur erstrebt, nicht aber erreicht werden kann — die Pflicht des ganzen Schachpublikums, und insbesondere der Schachliteraten ist, zur Berichtigung der noch untergelaufenen Irrthümer mit-

zuwirken und dasjenige zusammenzustellen, was als Ergänzung u. s. w. wichtig erscheint.

Wenn wir, von dieser Ansicht ausgehend, in den nachstehenden Notizen auch Einiges geben, was wegen der Geringfügigkeit der Correctur für gesucht gehalten werden könnte, so wollen wir uns gegen einen solchen Vorwurf hiemit ausdrücklich durch die Versicherung verwahren, dass wir, weit entfernt, das Verdienst, welches Herr Schmid sich durch die Veröffentlichung seiner schätzenswerthen Arbeit erworben hat, irgendwie zu schmälern, eben nur darum Alles anführen, weil wir überzeugt sind, dass einem so von dem Ernste seines Strebens durchdrungenen Manne jede, auch die kleinste und unbedeutendste, Berichtigung angenehm sein muss, da sie ihm ja mit dazu hilft, bei einer gewiss nöthig werdenden neuen Auflage seines Werkes den Schachbeflissenen noch Vollendeteres zu bieten.

Für jetzt also, und nach einer ersten flüchtigen Durchsicht des Buchs, finden wir Folgendes zu ergänzen und resp. zu berichtigen:

1. S. VI und 191 ist Heydebrand für Heidebrandt zu lesen.
2. S. 19 muss für *Yελος* wohl *Τελος* gelesen werden.
3. S. 64 Z. 5 ist für: Italien, Frankreich und Spanien, vielmehr: Italien, Deutschland und Spanien zu setzen.
4. S. 104 wird der Besitzer der ausgezeichneten Schach-Bibliothek, Herr M. Frédéric Alliey, als eine Magistratsperson von Ardèche bezeichnet. Derselbe wohnt zu Tournon im Département Ardèche (nach dem Flusse dieses Namens so benannt).
5. S. 111 heisst es: das vortreffliche Werkchen von A. Anderssen enthalte 60 Endspiele von Stamma und Labourdonnais. Diese geistreichen Probleme sind aber sämmtlich von Herrn Anderssen selbst erfunden worden, der bei dem Reichthum seines Genius nicht auf Andere zu recurriren braucht.
6. S. 117 wird gesagt: Gustavus Selenus sei um das Jahr 1598 noch „der Jüngere“ genannt worden. Derselbe hiess aber auch nach der Thronbesteigung noch

„August der Jüngere". (Vergl. den Artikel „Gustavus Selenus" in dieser unsrer Zeitung, wonach auch die diesfällige Notiz in Bilguer's Handbuch S. 24 zu be richtigen ist.)

7. Die Englische Wochenschrift: *Bell's Life* hätte nicht wohl, wie Herr Schmid S. 124 sagt, früher weit eher den Titel einer *Chess Chronicle* verdienen können. Sie hat stets von dem Schach nur beiläufig gehandelt, indem George Walker, und zwar ohne sich zu nennen, eine oder auch nur eine halbe Columne dieses Blatts mit interessanten Schachnotizen, Aufgaben und Partieen zu füllen pflegt. In der Hauptsache ist die Zeitung dem Pferderennen etc. gewidmet, wie denn schon ihr Titel: *Bell's Life and Sporting Chronicle* hierüber keinen Zweifel lässt.

8. S. 125 oben ist für „die übrigen Bücher" zu lesen: „die übrigen Bücher, welche es in Russland über Schach giebt".

9. S. 128 ist P. *A.* v. Bilguer in P. *R.* v. Bilguer zu berichtigen.

10. S. 129 heisst es, das Bilguer'sche Lehrbuch sei unter dem Titel *„Bilguer's Hand-book of Chess"* in's Englische übersetzt worden. Diese Notiz muss auf einem Missverständnisse beruhen, da das fragliche Werk, obwohl eine Uebersetzung mehrmals als begonnen angezeigt wurde, bis jetzt nicht in das Englische übertragen worden ist.

11. S. 133 ist für Bryant richtiger Bryan zu setzen.

12. S. 136 ist bei „Calvi" auf den Schach-Almanach (S. 308) verwiesen, dort aber nichts über Calvi zu finden.

13. S. 139 wird von der Lewis'schen Uebersetzung des Werkes von Carrera gesagt: „Es wurden nur 50 Abdrücke „auf *large paper* gemacht". Dies kann so verstanden werden, als wären überhaupt nur 50 Exemplare der Uebersetzung des Carrera gedruckt worden. 50 *on large paper* sind aber nur 50 Pracht-Abzüge neben den gewöhnlichen Abdrücken. In Bledow's Bibliothek befand sich ein solches Prachtexemplar, welches mit den

übrigen Schätzen dieser überaus reichen Sammlung in die hiesige Königl. Bibliothek übergegangen ist.

14. S. 154 u. 155 wird dem Portugiesen Damiano ein Lob ertheilt, das wir, bei aller Anerkennung der Verdienste dieses Autors, doch nicht in seinem ganzen Umfange unterschreiben möchten. Es ist S. 156 ganz richtig bemerkt, dass viele Spiele desselben voller Fehler und zum Theil gar nicht zu entziffern sind.

15. S. 157 Z. 18 von unten ist für „zweite Springer" zu setzen „zweite Spieler".

16. S. 203 unten ist von einem, für jetzt nur als Handschrift existirenden, neuen Werke des Herrn v. Jänisch die Rede, dessen Spieleröffnungen 1200 Abbildungen versinnlichen sollen. Wir erinnern uns, eine ähnliche Notiz auch schon anderswo gelesen zu haben. Mit wie grosser Freude wir aber auch ein neues Erzeugniss dieses geistreichen Autors begrüssen würden, wir haben dennoch genügenden Anlass, die Richtigkeit dieser Angabe zu bezweifeln, da Herr v. Jänisch seit geraumer Zeit in seiner amtlichen Stellung dergestalt beschäftigt ist, dass ihm leider fast gar keine Musse für das Schach übrig bleibt.

17. S. 258 heisst es: *The illustrated London News* liefere ebenfalls Schachaufgaben. Diese englische Wochenschrift (in welcher die eine, dem Schach bestimmte Columne von Herrn Staunton, ohne Nennung des Namens, redigirt wird) giebt aber nicht blos Schachaufgaben in diagrammatischer und andrer Form, sondern, ebenso wie *Bell's Life*, ausserdem wirklich gespielte Partieen mit Anmerkungen und Erläuterungen, so wie sonstige interessante Notizen über Schach.

18. S. 285. Wenngleich Reinganum unser Landsmann ist und bei Aufstellung seiner Gambit-Vertheidigungen die beste Absicht gehabt haben mag, so können wir doch unmöglich sein Ben-Oni mit Herrn Schmid unter die besseren Werke stellen. Abgesehen nämlich von den angeführten „Unzukömmlichkeiten" (wie Herr Schmid sich ausdrückt) dieses Werkes, laborirt dasselbe an dem

durchaus fehlerhaften Principe: Für die gesuchten neuen Vertheidigungen die alten Angriffszüge beizubehalten. Wenn man überhaupt von einem „Sich im Grabe umwenden" sprechen will, so würde der grosse Philidor gewiss auf lange Zeit beunruhigt werden, sollte es zu seiner Kenntniss gelangen, welche Missgriffe ihm von Reinganum, bei Anwendung jenes unbegreiflichen Princips, angesonnen worden sind. Mit wenigen Ausnahmen sind alle diese neuen Vertheidigungen fehlerhaft, und konnten eben nur dadurch zu einem für den Vertheidiger günstigen Resultate geführt werden, dass der arme Angreifende schonungslos verurtheilt wird, sein Geschoss auf die nun gehörig geschützten Stellen unnütz zu verschiessen, während er, bei einer andern Direction desselben, mit Leichtigkeit die tiefsten Breschen schiessen könnte. — Uebrigens hat Herr Reinganum die Stellen des Philidor etc., die er mit seinen wunderbaren Reflexionen beehrt, auch *in extenso* abgedruckt, so dass man nicht, um Reinganum's Werk zu verstehen, die citirten Autoren selbst zur Hand zu nehmen braucht, wie Herr Schmid dies vermeint.

19. S. 300 muss für St. Amand gelesen werden St. Amant.
20. S. 334 wird das in Indien erschienene Werk: *Trevangadacharya Schastree* irrthümlich mit der Bearbeitung desselben von Lewis *„Oriental Chess"* zusammen geworfen. — S. 224 ist das Verhältniss richtig angegeben.

Die vorstehenden Bemerkungen beweisen vielleicht, dass Herr Schmid noch nicht den allerhöchsten Grad der Aufmerksamkeit auf die Publication seines Buchs verwendet hat; dennoch aber ist das Werk unbestritten das vollkommenste seiner Art, und verdient um so mehr mit einem allgemeinen Freudenrufe begrüsst zu werden, als man nicht ausser Acht lassen darf, dass es bei dem Mangel ganz vollständiger Hülfsmittel sehr schwer ist, Versehen zu vermeiden und Irrthümer der Vorgänger zu verbessern.

Die Redaction.

Notiz
über ein altes, bei Janot in Paris gedrucktes Quartbändchen.

Das in der Ueberschrift bezeichnete Werk besteht nur aus 12 unpaginirten Blättern mit 21 bildlich dargestellten Schachaufgaben. Es hat keinen Titel, sondern beginnt statt dessen mit den Worten: *Sensvit le jeux Partis des Eschez: composez nouvellement pour recrer tous nobles cueors et pour eviter oysivete a ceulx qui ont voulēte: disir et affection de le scavoir et aprendre et est appelle ce Livre le jeu des princes et demoiselles nouvellement imprime a Paris.* Hier folgt ein leeres Schachbrett mit rothen und weissen Feldern, dann kommt die Bemerkung: *On les vend en la rue neufve nostre dame a lenseigne sainct Jehan baptiste saicte Geneviefve des ardens.* Die Kehrseite des ersten Blattes zeigt ein Schachbrett, ohne Unterscheidung der Felder durch Farben, aber mit der gewöhnlichen Aufstellung rother und schwarzer Schachsteine. Die Aufgaben sind von geringem practischen Werthe, da sie, wie das seltene deutsche Werkchen des J. Mennell von 1507 und 1536, noch die alten Schachregeln zum Grunde legen, nach welchen der Läufer in schräger Richtuug stets in das dritte Feld springt, die Dame jedoch noch beschränkter ist. Diese geht nur schräg in das nächste Feld vorwärts oder rückwärts, und allein aus der letzten Figurenreihe ist ihr gestattet, auch einen Sprung in das dritte Feld wagerecht, senkrecht und wie der Läufer zu thun. Das Buch ist mehr wegen seiner grossen Seltenheit bemerkenswerth, da es vermuthlich aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts herrührt und vielleicht schon vor 1539, dem Jahre, welches ihm Höck im Anhange zum Ben-Oni anweist, gewiss aber nicht nach 1570, wie Massmann angiebt, gedruckt wurde. Der Verfasser ist unbekannt, es dürfte aber möglicher Weise die folgende Mittheilung einiger Aufgaben zur Entdeckung ihres Autors führen. Fol. 7 giebt als Aufstellung: Weiss K e6, T e5; Schwarz K e8, mit der Aufgabe, Schwarz in drei Zügen Matt zu setzen, welches durch T e5 — d4 — g4 — g8‡ erfolgt. Eben

diese Aufgabe findet sich nun in dem pariser Manuscripte des Nicolas de St. Nicholai, aus welchem es der Palamède, 1837, S. 117, und nach ihm Bilguer II. S. 6 mittheilte. Mit dem Räthsel auf der Kehrseite von Fol. 3 verhält es sich ebenso. Schwarz macht dort im vierten Zuge matt. Weiss K a1, T g5 und g7. — Schwarz K h4, T a8, L a6, S b5, Bauern b3 und c3. 1. L a6 — c4† K a1 — b1 2. T a8 — a1† K b1 — a1: 3. b3 — b2† K a1 — b1 4. S b5 — a3‡. Die unwesentlichen Figuren bei dieser Aufgabe sind: K h4, T g5 und g7. Der letztere müsste anders gestellt werden, da er jetzt durch Zwischensetzen das Spiel um einen Zug verlängern kann. Die wesentlichen Stücke trifft man auch, in der hier gegebenen Stellung, jedoch mit veränderter Farbe, im Palamède, 1837, S. 119 an, so wie bei Bilguer I. S. 11. In den übrigen Figuren findet sich aber eine Abweichung, wonach die Lösung sogar um zwei Züge verzögert werden könnte. Auch diese Aufgabe ist aus dem vorher genannten Manuscripte des 13ten Jahrhunderts entlehnt. Es bleibt nun der Bemühung der Schachfreunde in Paris, wo sich ohne Zweifel das *Jeux Partis des Eschez* ebenfalls befindet, überlassen, noch die übrigen, zuweilen incorrecten Endspiele, zur Erlangung einer Gewissheit, mit der Handschrift zu vergleichen. Hier mögen indessen noch drei Aufgaben folgen. No. I. Fol 8 *verso* Weiss D c8, d8, e8 und f8. — Schwarz K h8. Die vier weissen Damen ziehen nach der oben angedeuteten Art und setzen den einzelnen König in 7 Zügen matt, nämlich: 1. D e8 — g6 K h8 — g8 2. D d8 — e7 K g8 — h8 3. D c8 — e6 K h8 — g8 4. D f8 — h6 K g8 — h8 5. D e7 — f6 K h8 — g8 6. D e6 — f7† K g8 — f8 7. D h6 — g7‡.

In früheren Zeiten war, wie man auch aus der Idee dieses Spieles entnehmen kann, die Regel, dass ein Bauer auf der Reihe der feindlichen Figuren zur zweiten, dritten Dame werden konnte, unbestritten. Bei den alten Schachgesetzen über den abweichenden Gang des Läufers und der Dame, konnte sogar der Bauer nichts anderes werden, als eine Dame, welche die schwächste Figur war. Die Wahl eines Springers oder Thurms wäre eine zu bedeutende Erhöhung für den ein-

fachen Bauer gewesen. Später durfte er sich unbeschränkt in irgend einen Officier, z. B., wenn es die Farbe des Feldes gestattete, in den dritten Läufer verwandeln. Die Bestimmung, dass der verlangte Stein bereits geschlagen sein müsse, ist eine, in neuerer Zeit an manchen Orten Deutschlands aufgekommene Beschränkung, welche man wieder zu verdrängen suchen wird. No. II. Fol. 6: Weiss T d4 und f6, S d5 und f5. — Schwarz K e5. Schwarz wird im dritten Zuge matt: 1. T d4 — d1 K e5 — e4 2. S f5 — g7 K e4 — e5 3. T f6 — e6‡. Die folgende Aufgabe No. III. bildet ein Rösselsprung über das halbe Brett, ähnlich, wie ihn auch Gianutio, 1597, in seinem ebenfalls äusserst seltenen Werke angiebt. Fol. 10 heisst es auf der Kehrseite: *Cest pour lever tous les echez au traict du chevalier .... tou chevalier doyt estre au coing dester devers tou joueur et se doit rendre a loposite.* Als Auflösung wird darunter folgendes Schema gegeben, in welchem nur hier den Buchstaben Zahlen substituirt sind.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	32	11	30	3	26	9	22	1	8
7	29	4	25	10	23	2	19	16	7
6	12	31	6	27	14	17	8	21	6
5	5	28	13	24	7	20	15	18	5
4									4
3									3
2									2
1									1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Man hatte bisher geglaubt, Gianutio habe den ersten Anstoss zu dem Rösselsprunge gegeben, wenigstens sprechen dies Ponziani, 1782, S. 38 und nach ihm Bilguer S. 22 aus. Jetzt gebührt dem pariser Druckwerk die Priorität der Idee. Indessen ist der bei Gianutio, Fol. 51, mitgetheilte halbe Rösselsprung, welcher ebenfalls die 32 Schachfiguren nimmt, vollkommener, da man ihn analog auch auf der zweiten Hälfte des

Brettes ausführen kann, wobei denn zugleich Anfang und Ausgang in einander übergehen, wie das folgende Schema zeigt.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	37	62	45	56	39	60	47	50	8
7	44	55	38	61	46	49	40	59	7
6	63	36	53	42	57	34	51	48	6
5	54	43	**64**	35	52	41	58	33	5
4	**1**	26	9	20	3	32	11	22	4
3	16	19	2	25	10	21	4	31	3
2	27	8	17	14	29	6	23	12	2
1	18	15	28	7	24	13	30	5	1
	a	b	c	d	e	f	g	h	

Die Kehrseite des letzten Blattes in dem pariser Werkchen ist ein Holzschnitt, der weiter keine Beziehung zu dem Spiele hat. Oben auf der Seite steht darin der Spruch: *Par tout amour,* unten ist das Zeichen und der Name des Druckers Denis Janot (nicht Jeannat, wie Walker, 1841, S. 269 angiebt) und am Fusse des Drucks der Satz: *en tout bien,* enthalten.

v. d. Lasa.

Ueber einige Spiele Stamma's.

(Antwort an Herrn v. K.)

(Fortsetzung.)

5) Bei Stamma's 61stem Spiele, welches allerdings auf mehrfache Weise für Weiss gewonnen werden kann, ist es nicht ohne Interesse, dass der Meister in der Londoner Ausgabe den weissen Thurm von f4 auf f3 stellte, und nun doch die dritte Spielart, bei welcher der Bauer c3 zur Dame eilt, wegstrich. Ohne Absicht geschah beides gewiss nicht, was aber konnte der Zweck sein? Wir bemerken, dass bei der so veränderten Stellung der zur Dame eilende Bauer sogleich

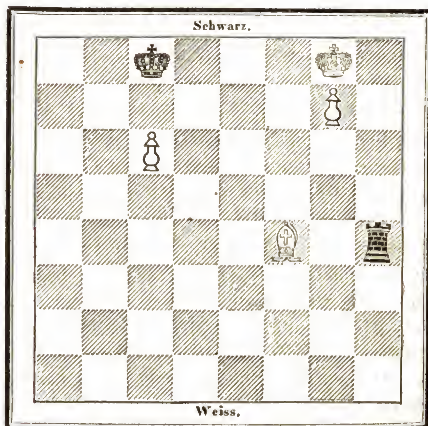
Schach giebt, die Spielart aber war jetzt nicht mehr bezeichnet, ein Wettlustiger konnte glauben, sie sei übersehen, er müsse gewinnen, was gleichwohl bei richtigen Gegenzügen keinesweges der Fall ist. Die einfache Aufgabe hatte diesen ihren Charakter zwar nicht verloren, aber ein Einwand gegen ihre Richtigkeit war gleichsam provocirt.

6) Eine Behauptung des Herrn v. K. über das 68ste Spiel liefert den Beweis, dass der Herausgeber der Schachgeheimnisse es mit Recht einen Wettkampf genannt hat. Herr v. K. will nämlich T g6 — g7 anziehen, damit Weiss unfehlbar gewinne. Wir behaupten, mit solchem Anzuge muss Weiss unfehlbar verlieren, und sind zu einer Wette bereit. Von allgemeinem Interesse aber dürfte die Thatsache sein, dass Meister Stamma dies in seiner Art vortrefflichste Spiel zu London ganz ausgemerzt hat. Wollte er es dadurch für ein fehlerhaftes erklären, oder wollte er in gesicherter Lage nur noch lehren? oder war dass Wett- und Attrapenspiel bereits so ausgebeutet, dass es nicht mehr benutzt werden konnte? In der englischen Vorrede erklärt sich Stamma nicht mehr wie in der französischen für unüberwindlich, sein Bestreben geht dahin, sich als correct auszuweisen, zu dem Ende beschuldigt er sich lieber selbst so vieler Verstösse, dass sie schon durch ihre grosse Zahl unwahrscheinlich werden müssten, und wie könnte man überhaupt ein so überaus, nur wie wir bemerkten in anderer Art vortreffliches Spiel für eine blosse Uebereilung ausgeben wollen? Da hätte sich ja Uebereilung an Uebereilung gedrängt, denn auch das 70ste, in seiner Art ebenso, oder fast ebenso vortreffliche Wettspiel hat Stamma zu London in eine einfache Aufgabe umgewandelt. Dem Zwecke, zu belehren, entsprach allerdings das substituirte Spiel besser, denn es enthält eine Spielendung, wie sie in jeder Partie vorkommen könnte; König und Läufer mit zwei getrennten Bauern erzwingen das Matt gegen König und Thurm. Da das Problem bei uns in Deutschland wenig oder gar nicht bekannt ist, auch in Alexandre's Sammlung vergebens gesucht ward, so lassen wir es mit der Bemerkung hier folgen, dass Stamma bis zum

12ten Zuge spielt, welcher zwar das Matt noch nicht giebt, aber doch der entscheidende ist.

Stamma's 68stes Spiel.

(Nach der Londoner Ausgabe von 1745.)



Weiss gewinnt.

7) Das 70ste Spiel ist, wie bereits erwähnt wurde, von Stamma in London ebenfalls in eine einfache Aufgabe verwandelt, die Aufstellung folgende:

Weiss: K f7. T d1. S e6. L c5. B g4.

Schwarz: K h6. T a1. S b3, f3. B b2, c3, f4.

8) Das 83ste Spiel ist in der Londoner Ausgabe folgendermassen abgeändert:

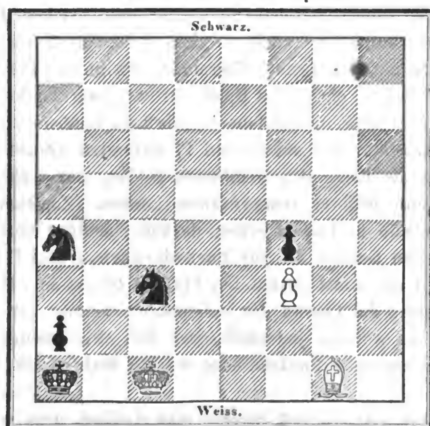
Weiss: K g1. D c5. T d1, e2. S e5, g5. B a4, b5, f4, g2.

Schwarz: K e8. D h5. T b8, h8. S b6, f6. B a5, b7, c7, d7, g3.

Diese Aenderung scheint nur auf der bemerkten Mangelhaftigkeit des ursprünglichen Problems zu beruhen. Das Matt erfolgt nun in vier Zügen. Alexandre hat dies Spiel nicht.

9) Was endlich das berühmte 100ste Spiel anbelangt, so bezweifeln wir allerdings, ob, gerade weil es das berühmteste ist, der Meister mit einer Abänderung desselben einverstanden sein würde, wir können uns aber auch noch zur Zeit nicht überzeugen, dass der Vorschlag des Herrn v. K., die Bauern auf g4 und resp. g5 zu stellen, dem Zwecke entsprechend sein würde, den weissen Steinen einen unbedingten Sieg zu verschaffen. Wir erlauben uns noch zu bemerken, dass der Herausgeber der Schachgeheimnisse im Jahre 1840 zwar geglaubt hat, ein Gegenspiel, welches den Sieg unentschieden lässt, sei das äusserste, was erreicht werden könne, dass gleichwohl aber die Untersuchungen immer noch fortgesetzt sind und vom Dr. Carl Meyer zu Zürich im Jahre 1844 in der That ein Gegenspiel entdeckt worden ist, mit welchem Schwarz unfehlbar gewinnen muss, wenn man, wie Stamma, voraussetzt, dass patt für denjenigen gewonnen sei, welcher patt wird. Wir geben zur bequemeren Uebersicht das Diagramm.

Stamma's 100stes Spiel.



Schwarz gewinnt.

Die Auflösung wird im nächsten Hefte erfolgen.

O. v. Oppen.

Von den verschiedenen Schach-Schulen.

(Fortsetzung.)

Das Unterscheidende der alten Schulen beruht nach der Aeusserung Ponziani's hauptsächlich darin, dass die Anhänger der einen den Angriff mit den Officieren so bald als möglich zu beginnen und namentlich auf den schwachen Punkt neben dem feindlichen Könige, f7 oder f2, zu richten suchen, wohingegen die Andern besonders darauf Bedacht nehmen, die Bauern auf den Reihen *c*, *d*, *e* und *f* in der Mitte des Brettes aufzustellen und geschlossen zu erhalten. Sie vermeiden deshalb, die Springer auf die dritten Felder der Läufer zu stellen, ehe die Läuferbauern vorgerückt sind, während die Ersteren hierauf weniger Rücksicht nehmen. Ich möchte den Unterschied noch dahin erklären, dass Philidor ein geschlossenes Spiel zu bilden strebt, damit er sich hinter der, das ganze Brett überziehenden Schlachtordnung sicher befindet. Ohne diese aufzulösen sucht er demnächst durch Vorschieben der Bauern mehr und mehr Terrain zu gewinnen. Die Italiener hingegen lieben ein freies Spiel, in welchem beide Parteien sich mehr exponiren, und tauschen deshalb häufiger die Bauern in der Mitte ab. Die auf f2 und f7 zielenden Angriffe entstehen dann als Folge des geöffneten Feldes, auf welchem die Figuren nun leichter manoeuvriren können. Zugleich mögen diese Angriffe in Italien schon deshalb häufiger vorkommen, weil sie den Gegner oft zur Rochade nach g und f zwingen und damit der sonst gestatteten Freiheit berauben. Man sieht hieraus, dass die Lehren der italienischen Schule, um bei uns practisch zu werden, jedenfalls nach den abweichenden Spielregeln in manchen Punkten eine leichte Modification erfahren müssen.

Im ersten Augenblick möchte man glauben, dass von einer theoretischen Unterscheidung und abweichenden Behandlung des freien und geschlossenen Spiels nicht die Rede sein dürfe, weil in jeder Position der beste Zug, ohne Rücksicht auf den

Character der vorhergehenden Züge, muss ermittelt werden können. Aber wir erinnern, dass die abstracte Wahrheit nicht überall gleich leicht zu entdecken ist, so dass die Fälle nicht selten sind, in denen man über die zu wählende Disposition der Streitkräfte ungewiss bleibt. Die Befolgung einer allgemeinen Regel soll das Fehlende ergänzen oder wenigstens unsere Gedanken auf die richtige Bahn bringen und die Erwägung nutzloser Varianten abschneiden. Die Entfernung der Parteien bei der ursprünglichen Aufstellung lässt jedem Spieler die Freiheit, die Schlacht auf die ihm geläufigste Art einzuleiten, aber schon in diesem ersten Stadium herrscht unter den Meistern manche Verschiedenheit der Ansichten. Hier liesse sich jedoch vielleicht, da zunächst von ein und derselben gegebenen Stellung ausgegangen wird, durch wiederholte Versuche eine völlige Einigung erlangen. Grössere Schwierigkeiten bieten sich uns aber dar, je mehr wir uns von dem Anfange der Partie und damit von den untersuchten Eröffnungen entfernen. Hier ist es dann, wo namentlich der Einfluss der verschiedenen Systeme, auf welchen die französische und italienische Schule beruhen, entscheidend hervortritt. Um an einem Beispiele dies zu erläutern und zugleich den Unterschied der Schulen, dessen genaues Auffassen das sichere Fortschreiten unserer Untersuchung bedingt, deutlicher zu machen, als blosse Definitionen dies erreichen können, wenden wir uns zu einer merkwürdigen, kurzen Partie der neueren Zeit, welche durch Correspondenz zwischen Berlin und Posen gespielt worden ist. Nehmen wir an, dass folgende Züge geschehen und betrachten wir die Position beim 10ten derselben.

1. e2 — e4 e7 — e5

2. f2 — f4 e5 — f4: Indem Schwarz nimmt, gewinnt er zwar einen Bauer, räumt aber dem Gegner die Möglichkeit ein, mit den Bauern e4 und d4 das Centrum zu occupiren.

3. L f1 — c4 D d8 — h4†
4. K e1 — f1 d7 — d6
5. d2 — d4 g7 — g5
6. S g1 — f3 D h4 — h5

7. h2 — h4 L c8 — g4

8. S b1 — c3 c7 — c6. Der letzte Zug scheint nutzlos, aber auch mit irgend einem andern würde es nicht mehr möglich sein, den gewonnenen Bauer genügend zu vertheidigen.

9. K f1 — f2 L g4 — f3:

10. D d1 — f3: D h5 — f3┼

Bei dieser Position entsteht die Frage, ob es nicht vortheilhafter sei, hier mit dem Bauer, 10. g2 — f3:, zu nehmen, weil so offenbar der Bauer des Gambits f4 bald wiedergewonnen wird und das Centrum d4 und e4 eine Stütze erhält. Das in sich abgerundete und geschlossene Spiel der Weissen nimmt dadurch ganz den oben beschriebenen Character der französischen Schule an, auch haben Walker und Labourdonnais diese Spielart g2 — f3: hier für gut erklärt. Ueberdies findet sich eine solche Ausführung in der zweiten *) Veränderung zum zweiten Gambit des Philidor, wo ungefähr die nämliche Position vorkommt.

10. g2 — f3: D h5 — g6

11. h4 — g5: D g6 — g5:

12. S c3 — e2 S b8 — d7 und der Bauer f4 geht verloren. Hier bilden die weissen Bauern eine ununterbrochene Kette und sind wohl geordnet, um jeden Angriff der feindlichen Figuren zurückzudrängen, man sieht aber noch nicht, auf welche Art Weiss den Sieg erringen kann. Auf jeden Fall muss er den Schwarzen gestatten, ihre Figuren ebenfalls in Thätigkeit zu setzen, und so bedarf Philidor dann 52 Züge bis zum Schluss der Partie. Bedenkt man indess, dass der Rückzug der Dame, 10. D h5 — g6, nicht gezwungen war, und durch einen beliebigen andern Zug ersetzt werden konnte, da auf 11. h4 — g5: eben so gut D h5 — g5: als D g6 — g5: ge-

*) In Koch's Codex der Schachspielkunst Th. II. wird das Spiel als IIIte Veränderung S. 47 mitgetheilt. Statt 8. c7 — c6 hat Philidor 8. h7 — h6 thun lassen, sonst ist die Position die oben angenommene.

schähe, so sieht man leicht, dass die Vertheidigung sogar noch eine Verstärkung zulässt.

Wenden wir uns jetzt zu der andern Spielart 10. Dd1—f3:, Dd5—f3†, welche vom Berliner Comité, dem auch Bilguer damals angehörte, gegen Posen gewählt wurde. In der gegenwärtigen Stellung darf nun 11. g2—f3: nicht gethan werden, da als Antwort 11. Lf8—g7 und demnächst 12. h7—h6 zur Deckung des Bauers g5 erfolgen würde. Die Berliner Spieler nahmen deshalb die Dame mit dem Könige:

11.	Kf2—f3:	Lf8—g7
12.	h4—g5:	Lg7—d4:

13. Lc1—f4:. Jetzt sind die weissen Bauern nichts weniger als geschlossen, die Kraft des Spiels besteht aber hier in der angreifenden Stellung der Officiere. Posen spielte 13. Ld4—e5, brach jedoch schon beim 19ten Zuge die Partie als verloren ab. Die Darlegung der Gründe, warum Schwarz verlieren musste, namentlich auch die Ausführung des Zuges 13. Ld4—c3:, würde uns zu weit führen, man findet die Erläuterungen aber in Bledow's Sammlung von Correspondenz-Partieen, Berlin 1843, welche ich wohl in den Händen vieler Leser voraussetzen darf. Der Schluss war folgender:

13.	.....	Ld4—e5
14.	Lf4—e5:	d6—e5:
15.	Ta1—d1	Sg8—e7
16.	a2—a4	a7—a5
17.	Th1—h6	Se7—g6
18.	Td1—h1	Ke8—e7
19.	Th6—h7:	

Es muss wohl angenommen werden, dass 10. Dd1—f3: den Vorzug vor 10. g2—f3: verdiente, indem das Spiel der Officiere, welches im gegenwärtigen Falle unverkennlich ist, obgleich es nicht gerade gegen den Punkt f7 gerichtet war, die Entscheidung schneller herbeiführte, als es die Bauernposition gekonnt haben würde. Uebrigens war die Variante wohl dazu angethan, dass hier der Spieler zweifelhaft sein konnte, welches System er zu ergreifen habe. Sie dient uns nicht allein, die Unterschiede des Figuren- und Bauernspiels dem Leser

anschaulicher zu machen, sondern sie bestätigt auch einen Ausspruch Ponziani's, dessen Richtigkeit in dem mitgetheilten Aufsatz des Major v. Jänisch S. 249 und 255 bestritten wurde, nämlich, dass die Anwendbarkeit des einen oder anderen Systems von den Zügen des Gegners abhängig sei. Allerdings haben wir hierdurch unsere Aufgabe noch nicht gelöst, wir sind jedenfalls aber der Wahrheit näher gerückt, indem wir nun wissen, dass Philidor's Princip nicht allein gültig ist. Man könnte uns indess einwenden, dass jenes Beispiel, auf welches wir so vieles Gewicht legen, zur Behauptung dieses Satzes nicht geeignet sei, weil ja in dem Gambit gegen Posen die weissen Bauern das Centrum inne hatten. Hiebei sei bereits Philidor's Princip zur Anwendung gekommen und was auch immer Vortheilhaftes nachher für Weiss folge, dies könne dann nur als ein Ergebniss des Anfanges und somit des Bauernprincips selbst betrachtet werden. Dieser Einwand ist indess nichtig, weil die Verschiedenheit der Schulen nicht in den ersten Zügen beruht, sondern wie wir erwähnt haben, war es erst beim 10ten Zuge, wo die Systeme sich trennten, indem man bei Annahme der Philidor'schen Sätze des *Mémoire sur les Pions* die als richtig ausgeführte Spielart, welche die weissen Bauern verdoppelte und trennte, unbedingt verwerfen musste. In der Bildung eines Centrums liegt der Unterschied um so weniger, als man zu allen Zeiten und in allen Schulen das Centrum als die vortheilhafteste Stellung der Bauern, eben so gut wie für den Angriffsläufer das Feld c4 oder c5 und b3 oder b6 für die Dame, empfohlen hat. Schon Lopez und Salvio kannten die Vortheile des Bauerncentrums, denn sie suchten sorgsam, den Gegner aus solchen Positionen zu vertreiben. Um keine Behauptung aufzustellen, deren Richtigkeit vielleicht von mehreren Seiten bezweifelt werden könnte, erlaube ich mir auch hier Beispiele anzuführen. Lopez, dessen Züge man in dem deutschen Selenus wiederfindet, giebt folgenden Anfang:

1.	e2 — e4	e7 — e5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6
3.	L f1 — b5	L f8 — c5

4. c2 — c3 S g8 — e7
5. d2 — d4 e5 — d4:
6. c3 — d4: L c5 — b4†
7. S b1 — c3. Weiss ist im Besitz der Mitte, der Autor versäumet aber nicht, sofort 7. d7 — d5 dagegen zu ziehen, so dass 8. c4 — d5:, D d8 — d5: erfolgt und das Centrum verschwindet. Zwar ist hier ein Fehler untergelaufen, indem Weiss, wenn er 7. L c1 — d2 statt 7. S c3 zwischen das Schach setzte, seine Bauern in der Mitte erhalten konnte, aber es scheint dies Lopez nicht bemerkt zu haben, denn sonst würde er wahrscheinlich das Spiel der Schwarzen in den früheren Zügen geändert oder ausdrücklich als falsch bezeichnet haben.

Ferner rühmt Rio (man vergleiche die achte Partie der Anastasia) in dem Spiele

1. e2 — e4 e7 — e5
2. L f1 — c4 L f8 — c5
3. c2 — c3, jetzt den Zug der Dame nach g5, weil er das Vorrücken des Bauers d2 nach d4 wirksam hindere. Endlich führe ich nur noch eine von Lolli empfohlene Variante des Salvio an:

1. e2 — e4 e7 — e5
2. f2 — f4 e5 — f4:
3. L f1 — c4 f7 — f5, welche auch bei Jänisch II. S. 210 für correct erklärt wird und offenbar auf Vernichtung der weissen Mitte berechnet ist.

(Fortsetzung folgt.)

Zu Aachen ist in diesem Jahre erschienen:

„Matts aus dem Schachspiele.
„Für Anfänger zusammengestellt von P. von Oliva.
„Auszug aus einem noch ungedruckten grössern Werke.“

Dieses Büchelchen dürfte nur bei dem allerersten Beginn des Schachstudiums einigen Nutzen gewähren können.

Lösung der Aufgaben des September-Hefts.

Stamma's 46stes Spiel.

1.	T b4 — b8	d2 — d1 D		**Erste Veränderung.**	
2.	T b8 — c8:¹)	D d1 — a4†	2.	T b8 — a8†	K a7 — a8:
3.	K c6 — d6:	S h6 — f5†	3.	K c6 — d6:†	S c6 — b7†
4.	K d6 — c5:²)	T f1 — c1†	4.	K d6 — c6³)	D d1 — a4†
5.	L d5 — c4	D a4 — c4:‡	5.	K c6 — b6 :	D a4 — b5‡

1) Oder T b8 — a8† s. erste Veränderung.
2) Ginge der König nach e5, so gäbe die Dame auf d4 sogleich Matt.
3) Oder K e6 s. zweite, oder K d7 s. dritte, oder K e5 s. vierte Veränderung.

	Zweite Veränderung.			**Dritte Veränderung.**	
4.	K d6 — e6	D d1 — g4†	4.	K d6 — d7	D d1 — d5:†
5.	K e6 — e5	D g4 — f4†	5.	K d7 — e7	S h6 — g8‡
6.	K e5 — e6	D f4 — d6‡		Auf 5. K c8: folgt T f8‡ ●	

Vierte Veränderung.

4.	K d6 — e5	T c8 — e8†	6.	L d5 — e6●	S h6 — g4†
5.	T h7 — e7	T e6 — e7:†	7.	K e5 — e4	S b7 — c5‡

LXXXVI.

1.	D f1 — g2†	e5 — e4 *)	5.	D d8 — a5:†	T c6 — c5
2.	D g2 — g5†	L h8 — e5 **)	6.	S d1 — e3†	D c1 — e3:
3.	D g5 — d8†	T e6 — d6***)	7.	c3 — c4†	K d5 — d4
4.	L a4 — c6†	T c5 — c6:	8.	D a5 — a1‡	

*) Geht der K. nach d6, so folgt durch 2. S d4 — f5† etc. ein Matt in 4 Zügen.

**) Der beste Zug.

***) Auf L e5 — d6 würde 4. D d8 — a8† und dann 5. D d8 — c6:‡ folgen.

LXXXVII.

1.	T g8 — g5†	S f7 — g5:	4.	b3 — b4†	K a5 — b4:
2.	c2 — c4†	b4 — c3:	5.	S b8 — c6‡	
3.	S b7 — d6†	K b5 — a5			

LXXXVIII.

S f7 — d6: und im nächsten Zuge jedenfalls Schachmatt.

LXXXIX.

1.	S e2 — d4†	K g2 — f1*)	4.	L c2 — h7†	K g2 — h3
2.	D d2 — e2†	K f1 — g1	5.	L h7 — g6†	D b8 — h8:
3.	D e2 — e1†	K g1 — g2	6.	D e1 — h4†	D h8 — h4‡

*) Dies ist der beste Zug, auf K f3 oder K g1 würde D d2 — e1† folgen.

Nachtrag zur Aufgabe LXXIX im Juli-Heft.

Dem Herrn Dr. Buek in Hamburg ist es nach vieler Mühe gelungen, dieses Selbstmatt um einen Zug schneller als der Erfinder desselben, nämlich in nur 21 Zügen, auf einem wesentlich anderen Wege zu Stande zu bringen. Wir geben nur die Züge von Weiss, weil die des Gegners gezwungen sind, und die Wahl, welche er allein im 6ten Gegenzuge hat, bei der Fortsetzung des Spiels keinen Unterschied macht.

1. D h6 — c6† 2. T g7 — d7† 3 D c6 — g6† 4. T d7 — f7†
5. T f7 — f5† 6. D g6 — b6† 7. D b6 — c6† 8. T b7 — d7†
9. T d7 — c7† 10. T c7 — c8† 11. D c6 — c7† 12. D c7 — f7†
13. T f5 — f6† 14. D f7 — e6† 15. T f6 — f4† 16. D e6 — f5†
17. T c8 — c3† 18. T f4 — e4† 19. T e4 — g4† 20. D f5 — f4†
21. T f4 — d2†

Schwarz muss nun, die weisse Dame schlagend, matt setzen, und wir haben somit zwei geistreiche Lösungen desselben interessanten Problems, die trotz ihrer grossen Verschiedenheit in der Zahl der Züge fast übereinstimmen.

Aus dem uns jetzt zugegangenen Juni-Hefte des Palamède ersehen wir, dass von dem schon früher durch Herrn St. Amant empfohlenen Werke:

„Les échecs simplifiés et approfondis depuis les premières „notions du noble jeu j'usqu'à la plus grande supériorité „que l'on puisse y acquérir. Ouvrage entièrement neuf, etc. „par M. Le Comte Abbé de Robiano.“

nunmehr endlich der zweite Theil erschienen ist, über welchen Herr St. Amant ein nicht weniger günstiges Urtheil fällt. Das unsere müssen wir zurückhalten, bis das Buch uns vorliegen wird.

Wirklich gespielte Partieen.

XCI.

Wie auch das schöne Geschlecht unserm ernsten Spiele von Zeit zu Zeit seine Aufmerksamkeit zugewendet, darüber liesse sich aus den Annalen des Schach manches interessante Factum anführen. Für diesmal wollen wir indess bei der Gegenwart verweilen, und freuen uns, hiemit den Lesern dieses Blattes eine Partie darbieten zu können, die neuerdings ein ehrenwerthes Mitglied unsrer Gesellschaft mit seiner liebenswürdigen Lebensgefährtin gespielt hat. Wir geben dabei der Hoffnung Raum, dass ein so schönes Beispiel des unschuldigsten aller ehelichen Zwiste die Nacheiferung erwecken, und dass sich denjenigen Spielerinnen, die wir voll Stolz die unsrigen nennen dürfen, bald noch eine und die andere beigesellen werde. Wollte man den Nutzen des Spiels, besonders auch für Frauen, noch in Zweifel stellen, so verweisen wir auf den geistreichen Aufsatz am Anfange dieses Hefts, und heben nur noch hervor, wie ein grosser Theil desjenigen, was der Mann durch das Studium der Mathematik sich aneignet, der Frau auf einem blumenreicheren, ihr also gewiss mehr zusagenden Wege durch ein tieferes Eingehen auf die Combinationen des Schach geboten wird, welches zugleich die Phantasie — bei den Damen in der Regel reicher und blühender — vorzugsweise beschäftigt, dabei aber ein genaues Berechnen zur Pflicht macht und in kritischen Lagen Ruhe und Besonnenheit erheischt, deren Uebung denen am wenigsten schaden dürfte, welche in der Regel vom Gefühle mehr als von dem kalten Verstande sich leiten und bestimmen lassen. Ganz ohne eigennützige Absichten aber gehen wir bei dieser warmen Empfehlung nicht zu Werke. Denn wie angenehm ist es doch, an stürmischen Winterabenden, wo vielleicht Unpässlichkeit den Mann vom Besuche des Clubs zurück hält, am heimischen Heerd ein mitfühlendes Wesen zu besitzen,

welches die verborgene Schönheit neu angelangter Probleme mit uns zu würdigen versteht, bei der Lösung mit ihrem Ideenreichthum zu Hülfe kommt, und dann bereit ist, dem kampflustigen Gatten, nach angemessener Wahl der beiderseitigen Waffen, für einige Mussestunden als seine liebste Feindin entgegen zu treten, um nach dem Ergötzen eines ungefährlichen Kampfes mit ihm die Süssigkeit des neuen Friedensschlusses zu theilen. — In der hier folgenden Partie gab Schwarz den Bauer f7 und 2 Züge vor.

Frau v. Hannecken. v. Hannecken.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	(— f7)	13.	D d1 — g4	S e7 — d5:
2.	f2 — f4	e7 — e6	14.	L c1 — h6:	D d8 — f6
3.	S g1 — f3	L f8 — c5	15.	L h6 — g5	D f6 — f7
4.	d2 — d4	L c5 — b6	16.	S b1 — d2	S b8 — c6
5.	L f1 — c4	S g8 — e7	17.	f5 — f6	g7 — g6 [4])
6.	c2 — c3	0 — 0	18.	S d2 — e4	S c6 — d4: [5])
7.	0 — 0	S e7 — g6	19.	c3 — c4 [6])	T a8 — e8
8.	S f3 — g5 [1])	h7 — h6	20.	c4 — d5:	T e8 — e4:
9.	f4 — f5	d7 — d5	21.	D g4 — e4:	S d4 — f3†
10.	S g5 — e6: [2])	L c8 — e6:	22.	K g1 — h1	S f3 — g5: [7])
11.	L c4 — d5: [3])	L e6 — d5:	23.	D e4 — e7	S g5 — h7
12.	e4 — d5:	S g6 — e7	24.	D e7 — e6	D f7 — e6:

1) Diesem Zuge liegt die Absicht zum Grunde, auf h7 — h6 dann mit f4 — f5 zu antworten, ein Plan, der eine nicht geringe Zahl von Varianten zur Berechnung stellt.

2) Hiemit geht für Weiss allerdings ein Officier gegen 2 Bauern verloren, dafür wird aber ein Angriff erlangt, dessen energische Durchführung gewiss den Beifall aller schönen Kunstbeflissenen finden wird.

3) Auf e4 — d5: wäre L e6 — f5: gefolgt.

4) Ein gezwungener Zug.

5) Schwarz giebt die Figur wieder auf, um den Angriff abzulenken.

6) Weiss würde beim Nehmen des Springers durch L b6 — d4† noch 2 Bauern verloren, dagegen aber den Bauer b7 gewonnen haben. Der hier gewählte Zug hält den Angriff fest.

7) Durch das Opfer des Thurms gegen den Springer ist der Angriff von Weiss in der Hauptsache abgeschlagen.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
25.	d5 — e6:	T f8 — f6:	29.	T d1 — d6:	c7 — d6:
26.	T f1 — e1 [1])	K g8 — f8	30.	T e1 — e6	S h7 — g5
27.	e6 — e7†	K f8 — e8	31.	T d6 — g6:	K e8 — e7:
28.	T a1 — d1	T f6 — d6			

Die Partie wurde noch gegen 20 Züge fortgesetzt und dann als unentschieden aufgehoben.

1) Dieser Zug, oder e6 — e7, was bei richtigem Gegenspiel zu gleicher Stellung führt, ist die beste Fortsetzung des weissen Spiels.

XCII.

Weiss giebt den Bauer f2 und zwei Züge vor.

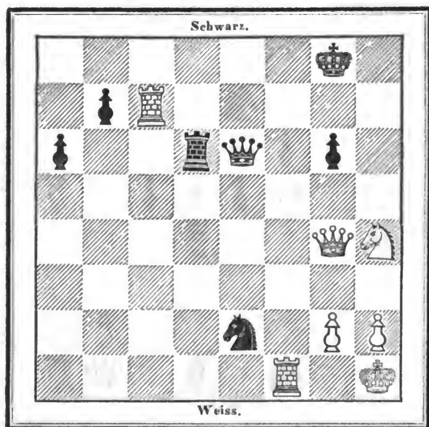
v. Hannecken. Hanstein.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	(— f2)	16.	L d6 — c5†	K g1 — h1
2.	d7 — d5	e2 — e3	17.	D e7 — d7	T e1 — d1
3.	f7 — f5	c2 — c4	18.	D d7 — e6	L g5 — f6:
4.	d5 — c4:	D d1 — a4†	19.	D e6 — f6:	S f3 — h4
5.	S b8 — c6	D a4 — c4:	20.	S c6 — d4	S c3 — e4 [3])
6.	S g8 — f6	S b1 — c3	21.	D f6 — e5 [4])	S e4 — c5:
7.	L f8 — d6	S g1 — f3	22.	S d4 — e2:	T f1 — f5:
8.	a7 — a6	d2 — d4	23.	D e5 — b2:	D a4 — g4
9.	e5 — d4:	e3 — d4:	24.	D b2 — c2	T d1 — f1
10.	D d8 — e7†	L f1 — e2	25.	T a8 — d8 [5])	S c5 — e6
11.	L c8 — e6	d4 — d5	26.	g7 — g6	S e6 — d8: [6])
12.	L e6 — f7	D c4 — a4 [1])	27.	T f8 — d8:	T f5 — f7:
13.	S f6 — d5:	L c1 — g5	28.	D c2 — a2:	T f7 — h7:
14.	S d5 — f6 [2])	0 — 0	29.	T d8 — d6	T h7 — c7:
15.	0 — 0	T a1 — e1	30.	D a2 — e6	

1) Weiss opfert den Bauer d5 in der Hoffnung, dadurch schneller den Angriff zu erlangen. In einer Partie ohne Vorgabe wäre dies zu gewagt
2) Der stärkste Zug war hier S d5 — c3:, wonach Schwarz jedenfalls in Vortheil blieb.
3) Eine nicht uninteressante Verwickelung, deren mögliche Folgen Weiss berechnet haben musste, ehe er den Angriff auf den feindlichen F-Bauer beginnen durfte.
4) Dies scheint am besten. Auf D f6 — h4: folgte ebenfalls S e4 — c5:.
5) Die Wahl dieses Feldes für den Thurm ist nicht glücklich; es war übersehen worden, dass der nun auf e6 beide Thürme angreifende Springer nicht genommen werden darf.
6) S h4 — g6: und dann S e6 — d8: wäre weniger stark gewesen.

Jetzt ist die Stellung der Partie folgende:

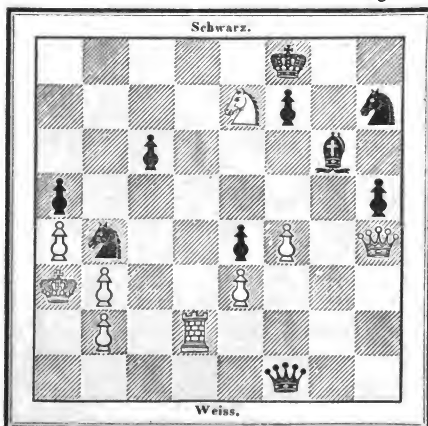
XC.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

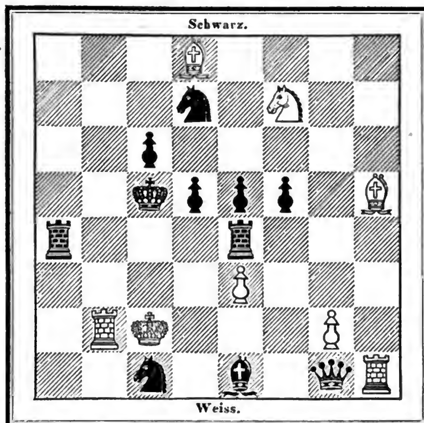
XCI.

Von Herrn A. Lichtenstein in Glogau.



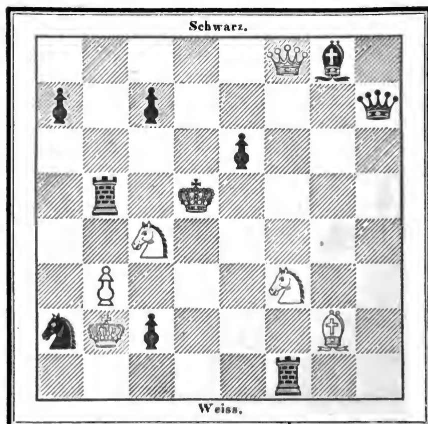
Weiss macht das Spiel unentschieden.

XCII.
Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 9 Zügen matt.

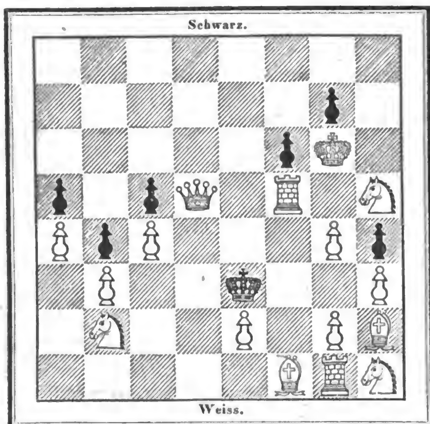
XCIII.
Von Herrn Bonetti in Modena.



Weiss macht in 7 Zügen matt.

XCIV.

Von Herrn Franz Discart in Modena,
mit abgekürzter Auflösung von O. v. Oppen

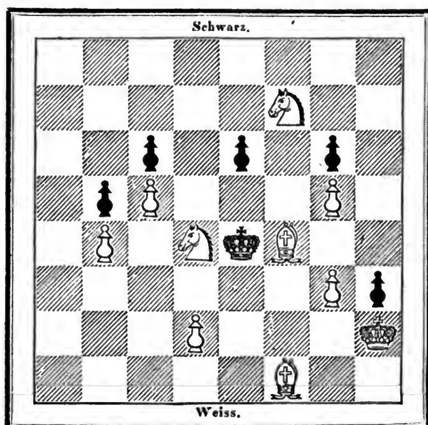


Weiss zwingt Schwarz, im 29. Zuge
patt zu setzen.

Vorstehendes Problem hatte der Herr Verfasser uns ohne Beifügung der Lösung mit der Unterschrift: „Weiss zwingt Schwarz, im **33**. Zuge patt zu setzen" unter dem Bemerken übersandt, dass er für die Richtigkeit desselben stehe. Nach wiederholter sorgfältiger Prüfung haben wir eine Lösung in nur 29 Zügen gefunden, für deren Correctheit wir ebenfalls glauben garantiren zu dürfen. Wir gedenken dieselbe indess erst im Januar-Heft mitzutheilen, um unsern geehrten Abonnenten Gelegenheit zu geben, sich auch an dieser etwas harten Nuss zu versuchen, und würden uns sehr freuen, wenn uns inzwischen vielleicht eine noch kürzere Auflösung zugehen sollte. Die 3 weissen Springer — eine Anomalie, die bei einem solchen Capriccio kaum einer Rechtfertigung bedarf — können um so weniger auffallen, als Weiss nur 7 Bauern, also möglicher Weise für den 8ten, zur Dame gebrachten, sich einen Springer erbeten hat. —

XCV.

Von A. Lichtenstein und W. Hanstein.



Weiss zieht und kann 1) in 6
2) aber auch schon in 5 Zügen matt setzen.

Obige Stellung, welche sich in dem kürzlich bei Veit und Comp. erschienenen höchst interessanten Werkchen: „Der „Schachkünstler, hundert Schachkunstspiele von A. Lichten- „stein“ S. 28 unter Nr. XXVI aufgezeichnet findet, war von dem Herrn Verfasser als ein Matt in sechs Zügen gegeben, und erst während des Drucks seines Buchs hier in unsrer Gesellschaft die kürzere Lösung in nur 5 Zügen gefunden worden. Namentlich die letztere ist nicht leicht zu entdecken; wir wollen deshalb auch dieses Problem bis zum Januar-Heft ungelöset lassen, und werden dann, wie auch bei dem vorhergehenden (Nr. XCIV), die Namen derjenigen veröffentlichen, welche uns von ausserhalb — denn unsern hiesigen Freunden sind die Aufgaben schon bekannt — correcte Lösungen zugeben lassen.

Von den verschiedenen Schach - Schulen.

(Fortsetzung.)

Diese Beispiele, welche leicht noch vermehrt werden können, müssen die Ueberzeugung gewähren, dass man zu keiner Zeit den Einfluss verkannt hat, den ein Centrum auf das Spiel des Gegners, dessen Entwickelung es ungemein erschwert, auszuüben pflegt. Der Unterschied der Schulen kann also nicht füglich in dem mehr oder minder hervortretenden Streben nach Vereinigung der Mittelbauern gesucht werden. Wohl aber lässt er sich in dem Gebrauch erkennen, welcher in den Spielen des französischen und denen des italienischen Systems von der vorhandenen Mitte gemacht wird. Die Erhaltung der geschlossenen Bauern und ihr Vordringen mit Unterstützung der Offiziere ist Zweck des einen Systems. Die Manoeuvres der Offiziere werden also denen der stabileren Bauern untergeordnet. Das italienische System öffnet das Spiel, dringt auch mit einzelnen Bauern, um den Angriff der Figuren zu unterstützen oder das Spiel des Gegners in Unordnung zu bringen, vor, und achtet die Auflösung der Mitte wenig, wenn z. B. auf einem Flügel ein dauernder Angriff zu erreichen ist, der in der Mitte nicht vorhanden wäre u. s. w. Daher sehen wir auch oft, dass die Mitte überhaupt unvollständig bleibt, indem der eine Spieler absichtlich seinen Damenbauer hingiebt, allein um den Bauer des Königs frei und dadurch geeignet zu machen, sich dem Angriff der Figuren anzuschliessen. Dass Letztere dann gerade gegen f7 gerichtet werden, tritt zwar gewöhnlich ein, da f7 der schwächste Punkt der feindlichen Stellung ist, darf aber nicht als unbedingt nothwendig betrachtet werden. Bauern und Offiziere erscheinen hier nicht einander untergeordnet, dennoch treten die Operationen der letzteren, da die Offiziere die stärkeren Stücke sind, mehr in den Vordergrund und man bezeichnet daher das ganze System wohl passend als das der Figuren im Gegensatz zu dem Bauersystem.

Will man in wenigen Worten das Wesen beider Systeme-

characterisiren, so muss man davon ausgehen, dass sowohl das Eine wie das Andere auf die Ausdehnung der Wirksamkeit von Streitkräften durch Ueberwältigung eines Widerstandes berechnet ist. Das Figurensystem beweist sich nun mehr aktiv, indem es die Hindernisse aufsucht und zu vernichten strebt. Das System der Baunrn schliesst das Spiel ab, weiss eine sichere Position zu erlangen und hauptsächlich dadurch zu erweitern, dass es den Widerstand des Gegners durch Ausdauer zu bekämpfen sucht. Es erscheint daher mehr passiv und verlässt nur aus überwiegenden Gründen die feste Stellung der Bauern. Beide Systeme sind übrigens nur dann richtig angewendet, wenn sie den Widerstand wirklich besiegen oder wenigstens unschädlich machen. Scheitert das Bauernprincip in seiner Anwendung und verschwindet das Centrum, so entsteht die Gefahr, dass die Offiziere, welche mit Aussicht auf den fortdauernden Schutz der Bauern aufgestellt waren, nun nicht in der günstigsten Disposition befunden werden. Hingegen kann bei dem missglückten oder zu lange fortgesetzten Angriff der Figuren das geöffnete Spiel vom Gegner zu einer festen Position benutzt werden, welche die zerstreuten Kräfte des ersten Spielers in Nachtheil bringt.

Diese Bemerkungen, so richtig sie an sich auch sein mögen, müssen doch von geringem practischen Einfluss bleiben, weil in jeder einzelnen sich darbietenden Stellung erst entschieden werden muss, welches System und wie es sich zur Anwendung eigne. Nicht uninteressant würde in diesem Sinne die Gruppirung aller Anfänge und ihre systematische Durchführung sein, hier müssen wir uns indess darauf beschränken, nur an einigen Beispielen den verschiedenen Einfluss der Schulen und die mehr oder minder richtige Anwendung des einen oder andern Systems noch näher zu zeigen. Wir wollen von dem französichen Systeme ausgehen, denn dabei können wir uns an das Werk Philidor's halten, welcher die Lehren geordnet hat, deren Hauptsätze uns auch bereits aus dem Aufsatze Jänisch's bekannt sind. Sie waren dort unter fünf Punkten zusammengefasst, sind aber doch zu allgemein und unbestimmt um für alle zweifelhaften Fälle die treffende Ent-

scheidung klar zu enthalten. So begegnen wir denn auch schon in Jänisch's erster Bemerkung zu den erläuternden Anfängen einem Widerspruch mit dem Schlusse der letzten Regel. Es heisst nämlich, dass bei dem Anfange 1. e2 — e4 e7 — e6 2. d2 — d4 d7 — d5 jetzt 3. e4 — e5 gegen die Regel 3 die vierte Linie verlasse, und dass deshalb e4 — d5: geschehen müsse. Die 5te Regel empfiehlt aber gerade, wenn die Bauern e4 und d4 angegriffen werden, ihr Vorrücken. Wenn e4 — e5 daher nach Nr. 3 falsch sein soll, so ist es im Gegentheil der Regel 5 vollkommen entsprechend. Jene Sätze genügen also noch nicht, um als alleinige Norm zu dienen, was darin seinen Grund hat, dass sie ohne Rücksicht auf die, in die Manoeuvres der Bauern eingreifende Bewegung der Offiziere aufgestellt sind. Der Zug e4 — e5 ist in dem obigen Beispiele wirklich nicht zu empfehlen, aber nur desshalb, weil er ausnahmsweise den Gegner nicht an der Entwickelung hindert, sondern diesem Gelegenheit giebt, mit Umgehung des bedrohten Feldes f6 den Königsspringer über h6 in Thätigkeit zu setzen und namentlich auf der Damenseite, nach c7 — c5, sein Figurenspiel durch D d8 — b6 u. s. w. zu entwickeln.

(Die Fortsetzung folgt.)

Rösselsprung.

Man entschuldige, wenn wir noch einmal auf den schon so oft abgehandelten Rösselsprung zurückkommen, um noch zwei Schema's dazu vorzuschlagen. Ein guter Rösselsprung muss in sich selbst zurückkehren, eine mehr oder weniger regelmässige Figur bilden, sich leicht dem Gedächtnisse einprägen und, worauf bisher noch nicht Rüchsicht genommen wurde, die Zahlen, durch die man den Gang des Springers zu bezeichnen pflegt, möglichst gleichmässig über das Brett vertheilen. Es ist bekannt, dass sich die Zahlen 1 bis 64 auf den Feldern des Schachbretts so stellen lassen, dass deren Summe in den Buchstaben- und Zahlenreihen, so wie in den beiden Diagona-

len 260 giebt. Auch durch den Rösselsprung lassen sich die Zahlen so ordnen, dass die geraden Reihen nahe 260 geben, und unserer Meinung nach muss der der beste sein, der in seinen Zahlensummen 260 am nächsten kommt; diese Summe selbst nach allen Seiten hin zu erhalten, ist unmöglich, da man 1 und 64 nicht auf Felder einerlei Farbe stellen kann. Von den bisher bekannten Rösselsprüngen entsprachen den oben gedachten Anforderungen am meisten der des Herrn von Perényi in der Mnemonik des Schachspiels Tafel 31 — 35 und des Herrn Troupenas im Palamède 1842 S. 275. Der erste giebt folgende Summen in den Reihen

a u. c = 278, b u. d = 274, e u. g = 240, f u. h = 248,
8 u. 6 = 274, 7 u. 5 = 278, 1, 2, 3 u. 4 = 244

der zweite in a, b, c, d, 1, 2, 3, 4 = 244
in e, f, g, h, 5, 6, 7, 8 = 276

also 16 über und unter 260.

Von unseren Rösselsprüngen giebt der eine in allen Zahlenreihen 260 und wechselt in den Buchstabenreihen mit 264 und 256 ab (4 über und unter 260), der andere giebt nur die beiden Zahlen 258 und 262.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	34	51	32	13	38	63	18	11	260
7	31	14	35	50	17	12	39	62	260
6	52	33	16	29	**64**	37	10	19	260
5	15	30	49	36	9	20	61	40	260
4	48	53	28	**1**	44	57	22	7	260
3	27	2	45	56	21	8	41	60	260
2	54	47	4	25	58	43	6	23	260
1	3	26	55	46	5	24	59	42	260
	264	256	264	256	256	264	256	264	

Könnte man hier die Zahlen 41 und 45, 44 und 48, 53 und 57, 56 und 60 umstellen, so würde man auch in den Buchstabenreihen 260 erhalten.

	a	b	c	d	e	f	g	h	
8	38	15	62	21	50	11	42	19	258
7	63	22	39	16	41	20	51	10	262
6	14	37	24	61	12	49	18	43	258
5	23	**64**	13	40	17	44	9	52	262
4	36	25	60	**1**	56	29	48	7	262
3	59	2	33	28	45	8	53	30	258
2	26	35	4	57	32	55	6	47	262
1	3	58	27	34	5	46	31	54	258
	262	258	262	258	258	262	258	262	

Einen Rösselsprung über das halbe Brett aus einem von Paulus Guerinus von Forli in lateinischer Sprache geschriebenen Manuscripte vom Jahre 1512 wollen wir hier gleich mit anführen. Auf der Seite 74 steht wörtlich: *Si vis capere omnes scacchos cū milite qui stat in angulo et in nullo tractu defficere trahe milite sup alfabetus rubeus* (die lateinischen Buchstaben) *usque ad p deinde incipiat ab alfabeto nigro* (die deutschen Buchstaben) *et procedat per ordinem et accipiat omnes nullo tractu vacuo et ultimo remanebit miles in angulo ubi scribitur q* (𝔮).

	a	b	c	d	e	f	g	h
8	𝔮	*k*	𝔬	*b*	𝔨	*h*	𝔣	*ch*
7	𝔫	*c*	𝔦	*i*	𝔤	*a*	𝔠	*p*
6	*l*	𝔭	*e*	𝔩	*n*	𝔞	*g*	𝔢
5	*d*	𝔪	*m*	𝔥	*f*	𝔡	*o*	𝔟

Franz.

Correspondenz-Nachrichten.

Einem Briefe des Herrn Franz Discart zu Modena vom September d. Jrs. — wiederum in deutscher Sprache — entnehmen wir folgende interessante Notizen und Bemerkungen:

.... „Man muss leider gestehen, dass unser herrliches „Spiel seit geraumer Zeit bei uns ziemlich vernachlässigt wird. „Wiewohl Italien sich rühmen kann, in dem vergangenen Jahr„hunderte die Monarchin des Schachs gewesen zu sein, wie „dies hinlänglich aus dem erworbenen Ruhm eines Lionardo „da Cutri, eines Paolo Boy und aus den berühmten Wer„ken des Salvio, Cozio, Ercole del Rio, Lolli, Pon„ziani und anderer nicht weniger geschätzten Schriftsteller „erhellt, so kann man doch nicht läugnen, dass unser Land, „wenigstens in der Theorie, dem Deutschen, Englischen und „Französischen nachgeben muss, welche Länder gegenwärtig „mit aller Kraft um den oberen Rang wetteifern."

„In Italien kenne ich nur drei Städte, die mit einiger Liebe „das Schachspiel pflegen, nämlich Rom, Florenz und Modena. „Von dem römischen Club könnte ich Ihnen nur das wieder„holen, was im Palamède 1845 und 1846 angeführt ist. In „Florenz werden dann und wann einige Probleme in dem Ita„lienischen Militair-Journal publicirt; und hiemit haben Sie die „ganze jetzige Italienische Schachtheorie. Es ist mir jedoch „bekannt, dass einige Schachliebhaber vorhanden sind, welche „den Wunsch hegen, unsern Landsleuten die Erfindungen der „modernen Schriftsteller, nebst einigen Zusätzen und Bemer„kungen, unter die Augen zu stellen, und bleibt nur zu hoffen, „dass dieses recht bald Statt finde."

„Modena hat eigentlich keinen Club, und der einzige Sam„melplatz, wo sich unsere wenigen Schachliebhaber einfinden, „ist eine Apotheke bei S. Georg, nächst dem Erzherzoglichen „Pallaste. Diese Apotheke, nach dem Namen ihres Besitzers „(eines zehr gefälligen Mannes und guten Spielers, besonders „in der brillanten Partie) „Scolari" genannt, ist der Ort, wo-

„bin jeder Fremde, der mit den Modenesern zu spielen wünscht, „sich begeben kann. Herr Calvi, als er im Jahre 1845 unsre „Stadt beehrte, spielte auch an diesem Orte*). (Vergl. Palamède 1845 p. 568.)“

„Während des Winters, in welcher Jahreszeit lieber ge„spielt wird, sammeln sich die Spieler ein paar Mal in der „Woche in Privathäusern, wo sie sich wechselsweise einladen, „und dort werden die interessantesten Partieen gespielt, näm„lich jene, die wir „harte Partieen“ *(Partite dure)* zu nennen „pflegen. Manche schöne Partieen gehen indessen verloren, „weil nur selten sich Jemand unter uns befindet, der die Ge„duld hat, sie zu notiren, obgleich dies nicht von der über„mässigen Langsamkeit der Spieler herrühren kann; indem man „bei uns nicht gewohnt ist viel nachzudenken, und eine Partie „nur selten zwei Stunden überschreitet.“

„Das Schachscepter wird von dem Ingenieur Bonetti, „Cavalier Parisi und von mir selbst unaufhörlich bestritten, „ohne dass wir jedoch einen entscheidenden Vortheil erzwin„gen, um es mit fester Hand ergreifen zu können. Was diesen „dreifachen Kampf interessanter macht, ist die verschiedene „Spielmethode der drei Kämpfer.“

„Bonetti ist ein Spieler von Genie; er hat eine unermess„liche Erfahrung in dem Spiele, und obgleich er nie ein Schach„buch aufgeschlagen, besitzt er doch eine erstaunliche Geschick„lichkeit in der Eröffnung seines Spiels und in der Erfindung „von Angriffen, die er ausserordentlich brillant zu machen „weiss. Nach der Art des Mac-Donnell greift er sehr oft „mit den Pions vor dem Könige an, so dass sein Spiel fast „immer mehr hinterlistig als correct ist.“

„Parisi ist ein kalter überlegender Spieler; sein Spiel ist „beständig hart und geschlossen und sehr geeignet, jenes des „Bonetti, welches immer offen ist, zu bestreiten. Auch er

---

*) „Herr Calvi spielte damals 20 Partieen mit Herrn Bonetti. „Zwei derselben blieben unentschieden, 6 gewann Calvi und 12 „Bonetti; man muss jedoch gestehen, dass der Unterschied der „Spielgesetze grossen Einfluss bei diesem Kampfe hatte.“

„besitzt eine grosse Erfahrung im Spiele, welche, nebst einigen „theoretischen Kenntnissen, ihn zu einem sehr starken Spieler „macht. — Meine Methode, obgleich ich ein Schüler des Bo„netti bin, unterscheidet sich nicht wenig von den beiden „anderen, indem ich mir dieselbe durch anhaltendes Studium „der alten und modernen Schriftsteller und das Durchspielen „von Partieen der berühmtesten Meister gebildet habe."

„Zu den Spielern erster Classe zählen wir auch den Gra„fen Marchisio, einen brillanten Spieler und guten Kenner „der Finalen; den Grafen Guicciardi, einen artigen Spieler „und guten Theoretiker; den Doctor Montanari; den Luppi, „der ein starker Spieler werden könnte, wenn seine Proble„men-Lust ihn nicht zu oft von der Partie zurückhielte. Unser „Zirkel kann sich auch einer Madame Mathilde Parisi rüh„men, die sich mit Spielern erster Classe sehr tapfer schlägt. „Fügen Sie noch ein Dutzend Spieler von zweiter und dritter „Classe hinzu, dann haben Sie das ganze Heer der Modenesi„schen Schachspieler vor sich. Ausserdem besitzt unsre Stadt „einen Schatz in der Person des Herrn Grafen Valerio Sa„limbeni, der eine der reichsten Sammlungen alter und mo„derner Schriftsteller in allen Sprachen besitzt und die voll„ständigste Sammlung von Problemen sich verschafft hat. Diese „letztere überschreitet die Zahl von 4000. — Leidenschaftlicher „Liebhaber des Schachs und voller Geschicklichkeit im Lösen „und Corrigiren der Probleme, fing er an, Einige unter uns „anzuspornen, dergleichen zusammenzusetzen, und in wenigen „Jahren konnte er mehr als 800 Modenesische Probleme in „seiner Sammlung zählen, die noch ungedruckt sind und eines „Tages vielleicht an's Licht kommen werden: diese sind mei„stens von Bonetti, Luppi, von ihm und mir selbst." —

„Die Gesetze, welche man in Italien beständig befolgt, „sind immer noch jene des Ponziani 1782, und schwerlich „wird sich unser Land dazu fügen, den wiederholten Einla„dungen anderer Nationen, unseren Gesetzen zu entsagen, um „die ihrigen anzunehmen, Gehör zu geben; noch weniger aber „sich von den Bemerkungen einiger Schriftsteller bereden las„sen, welche dadurch die Unrichtigkeit unserer Gesetze und

„die Vollkommenheit der ihrigen beweisen und preisen wollen. „Beispielsweise citire ich Ihnen die Abhandlung über die „Schachgesetze des Majors Jänisch, in welcher er die ganze „Welt zu überreden trachtet, dass seine Gesetze die allerbesten „seien, und man folglich alle andern wegwerfen müsse, weil „sie voller Anomalien und Unrichtigkeiten wären: *„contraire à „l'esprit du jeu des échecs et à celui du grand principe des „pions, proclamé par Philidor“.* Es sei mir jedoch erlaubt, „dem Herrn Jänisch zu sagen, dass die von ihm gebrauchten „Beweisgründe, um die Unvernünftigkeit unsrer Gesetze dar„zuthun, nur dazu dienen, die Unvollkommenheit der seinigen „deutlich zu beweisen, denn in der That:

„1) Wo er von dem zum 8ten Felde gelangten Pion spricht, „sagt er, dass keine Behauptung vorhanden sei, welche bewie„sen habe, dass die Natur des Spiels 2 Königinnen, 3 Sprin„ger etc. nicht dulde, und dass man das Verdienst, einen Pion „zum 8ten Felde geführt zu haben, belohnen müsse: *„mérite „si essentiel qu'il constitue presque le but principal du jeu.“* „Hierauf antworte ich, dass die Behauptung, welche nicht be„weiset, dass die Natur des Spiels 2 Königinnen, 3 Springer „etc. nicht dulde, auch nicht beweise, dass dieselbe Natur des „Spiels einen Pion im 8ten Felde nicht dulde, und dass es im„mer eine mindere Anomalie sein wird, einen Pion im 8ten „Felde, als 2 Königinnen, 3 Springer etc. eingeführt zu sehen. „Was ferner das Verdienst anlangt, einen Pion zum 8ten Felde „zu führen, so bin ich der Meinung, dass der hauptsächliche „Zweck der Spieler sei, die Steine und Pions so zu führen, „dass das Spiel gewonnen werde; und dass, wenn ein Spieler „einen feindlichen Pion, der ihm (nach unsern Regeln) keinen „Schaden zufügen kann, vorrücken lässt, dies nicht sein Fehler, „sondern wohl der des Gegners ist, der, anstatt einen Pion „zum 8ten Felde fruchtlos vorzurücken, hätte trachten sollen, „den Feind durch andere Steine mit mehr Vortheil anzu„greifen.“

„2) Was sodann das *Passar battaglia* und das Rochiren „betrifft, so sage ich von dem Ersteren, dass die, in verschie„denen Clubs im Jahre 1846 über die Pattfrage entstandenen

„Streitigkeiten die Unzulänglichkeit jenes willkürlichen Zuges „genugsam beweisen. Vom Letzteren zu sprechen, so theile „ich die Meinung Anderer, indem ich für gewiss halte, dass „der stärkste Beweggrund, welcher die ersten Autoren unseres „Jahrhunderts dazu verleitete, vorzugsweise vor Anderen den „Fussstapfen des Calabrese und des Philidor (gewiss nicht „der berühmtesten Autoren ihrer Zeit) zu folgen, der gewesen „sei, dass bei der eingeschränkten Rochade man die Eröffnun-„gen leichter analysiren kann. Uebrigens muss ich Ihnen ge-„stehen, dass ich gar nicht von der Meinung des oben genann-„ten Russischen Majors bin, dass *le debut royal* mit der freien „Rochade keiner guten Vertheidigung fähig sei; und namentlich „wäre ich neugierig, einen Angriff zu sehen, der mir die Rich-„tigkeit seiner Meinung beweisen könnte.“

„Im Allgemeinen gebe ich zu, dass sowohl unsere als die „auswärtigen Gesetze eine Verbesserung nöthig hätten, und es „wäre zu wünschen, dass die vorzüglichsten Schriftsteller und „Spieler des Tages sich vereinten, und, frei von jeder National-„parteilichkeit, ja, bereit sogar, ihre und ihrer Mitbürger Werke, „wenn es nöthig sein sollte, aufzuopfern, nach einer gründli-„chen und einsichtsvollen Prüfung einen neuen Codex zusam-„menstellten, welchem alle Nationen sich dann unterwerfen „sollten. Da dieses aber gar nicht möglich ist, so bleibt nichts „Anderes übrig, als unsere nationalen Gesetzunrichtigkeiten „uns wechselweise nachzulassen, und nicht durch ungegrün-„dete Behauptungen den Beweis zu versuchen, dass die einen „unrichtiger als die anderen seien.“ ....

Wir zweifeln nicht, dass dieser Auszug, in soweit er die Nachrichten über Modena's Schachzustände in einer so liebenswürdigen Ausführlichkeit enthält, allen unsern Lesern grosses Vergnügen bereiten werde. In Betreff der dann folgenden Bemerkungen zu den Ansichten des Herrn von Jänisch könnten wir uns eines näheren Eingehens zwar enthalten; in der Ueberzeugung aber, dass jener berühmte Autor bei Aufstellung seiner Principien dieselbe ehrenwerthe Absicht hatte, welche

unsern Herrn Correspondenten zur Bekämpfung derselben veranlasst, wollen wir doch darauf hindeuten, wie schwierig es an und für sich ist, die Vernünftigkeit oder Unvernünftigkeit, oder auch — wenn man so weit nicht gehen will — nur die grössere oder geringere Consequenz und resp. Zweckmässigkeit der Gesetze des Schachspiels, wie sie in den verschiedenen Ländern von einander abweichen, in irgend überzeugender Weise darzulegen, und wie leicht derjenige, welcher sich ernstlichst bemüht, die von ihm als solche erkannte Wahrheit zu verfechten und Anderen einleuchtend zu machen, der Reinheit seines Strebens ungeachtet in den Verdacht kommt, er wolle nur seinen eigenen Sätzen um jeden Preis den Sieg und seiner Theorie allgemeinen Eingang verschaffen. Darin hat Herr Discart gewiss Recht, dass schwerlich jemals Italien seinen besonderen Gesetzen entsagen oder auch eines der anderen Länder dieselben statt der seinigen annehmen wird, und dass noch weniger Hoffnung vorhanden ist, durch einen Wiener Congress, einen Pariser Frieden oder sonst eine grossartige Zusammenkunft der ersten Autoren und Heroen des Schach ein allgemein gültiges *Corpus iuris* hervorzurufen; wenn man aber den, wohl gewiss nicht unpassenden, Gesichtspunkt festhält, dass für die stärksten Spieler diejenigen Gesetze die besten sind, welche dem Spiele die reichste Mannigfaltigkeit, seinen Combinationen die grösste Schwierigkeit geben, und somit Phantasie, Scharfsinn, Klarheit und Genauigkeit der Berechnung am meisten zur Geltung bringen, dann wird man zugestehen müssen, dass

1) bei dem beschränkten Passiren der Bauern die Alternative des Schlagens oder Nichtschlagens,

2) bei der unbeschränkten Rochade der Italiener (die freilich auch wieder ihre besonderen einschränkenden Bedingungen hat) die freie Wahl des Feldes für Thurm und König, und endlich

3) bei dem Vordringen des Bauers zur letzten Felderreihe die ganz unbeschränkte Wahl jedes beliebigen Officiers, abgesehen von den noch vorhandenen,

die Mannigfaltigkeit der Varianten, und damit die Schwierig-

keit des Spiels, sehr bedeutend vermehrt, und insofern besonders die Generalisirung jener complicirteren Festsetzungen empfiehlt. Wenn wir sonach ad 1 und 3 geneigt sind, unseren einheimischen Gesetzen, und resp. denen der Engländer und Franzosen, den Vorzug einzuräumen, so sprechen wir uns ad 2 eben so freimüthig zu Gunsten Italiens aus, da es kaum einer Erwähnung bedarf, dass die bei freier Rochade allerdings entstehende grössere Schwierigkeit einer umfassenden Analyse der Eröffnungen hiebei nicht in Betracht kommen kann. —

Hn.

Die Chess Player's Chronicle pro September d. Jrs. enthält unter Anderm folgenden interessanten Brief eines Amerikanischen Schachliebhabers über

Das Evans-Gambit.

„Herr Herausgeber, — ich sende Ihnen hiermit eine Skizze „— kaum kann ich es eine Analyse nennen — einer Methode, „dem Evans-Gambit auszuweichen, die zu Ihren Diensten stehet, „wenn Sie sie eines Platzes in Ihrer Zeitung würdig halten. „Ich habe die Vertheidigung nicht sorgfältig genug geprüft, um „eine entschiedene Meinung über ihren Werth auszusprechen; „sie macht mir indess den Eindruck, als wäre sie stichhaltig „und könnte von denen sicher angewendet werden, deren Ner„ven den heftigen Angriff, welcher der Annahme des Gambits „folgt, nicht ertragen können."

„Dieses Gambit, welches, wie früherhin, so glaub' ich auch „jetzt noch von den Spielern unsers Landes so häufig ange„wendet wird, ist, beiläufig gesagt, in London ganz aus der „Mode gekommen. Es wird dort so selten in den Schach-Di„vans gespielt, dass manche von den stärksten Spielern, die „diese Orte besuchen, die richtigen Vertheidigungen gegen die

„mannigfaltigen Angriffs-Methoden, welche aus dieser Eröffnung „entspringen, nicht zu kennen scheinen.“

„Während der letzten zwei Jahre spielte ich den Evans-„Angriff mehrere Male gegen die Herren Löwe, Finch und „andere Spieler dieses Ranges, und fast regelmässig war ich „entweder siegreich oder erlangte doch in der Eröffnung einen „so entschiedenen Vortheil, dass ich gewonnen haben würde, „wenn ich nicht durch die grössere Stärke meiner Gegner „überwältigt worden wäre. Dies Evans-Gambit enthält gewiss „viele Angriffs-Elemente und ist so schwer zu vertheidigen, wie „manches derjenigen Gambits, in welchen man einen Bauer „für die Stellung opfert.“

„Um indess von dieser Abschweifung zurückzukehren, will „ich in Bezug auf die folgende Vertheidigung nur bemerken, „dass dieselbe nicht von mir herrührt. Sie wurde zufällig vor „einigen Tagen von einem Freunde gegen mich gespielt, dem „ich einen Stein vorgab. Dabei fiel mir ein, dass ich vor meh-„reren Jahren diese Vertheidigung von einem Correspondenten „der Londoner Schachzeitung angegeben gesehen hätte. Ich „ging auf einen alten Band dieses Werkes zurück und fand, „dass jene Angabe allerdings ein Correspondent gemacht, der-„selben aber nicht eine Analyse der vorgeschlagenen Verthei-„digung beigefügt hatte. In einer folgenden Nummer der Zei-„tung versuchte indess Herr W. Kernick zu beweisen, dass „diese Vertheidigung dem zweiten Spieler ein schlechtes Spiel „brächte. Von der Lasa antwortete dem Herrn Kernick „und zeigte, dass, wenn man seine eigene Analyse zum Grunde „lege, der zweite Spieler gewinnen müsse. Hiemit schloss die „Sache. In den Blättern der Zeitung wurde der Gegenstand „nicht weiter erwähnt, und da die Vertheidigung den letzten „Streich führte, so kann sie wohl behaupten, in dem Kampfe „in Vortheil geblieben zu sein.“

„Das abgelehnte Evans-Gambit.“

	„Weiss.“	„Schwarz.“
1.	e2 — e4	e7 — e5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6
3.	L f1 — c4	L f8 — c5

	„Weiss.“	„Schwarz.“
4.	b2 — b4	*d7 — d5* [1]
5.	c4 — d5: [2]	S c6 — b4:
6.	S f3 — e5:	S b4 — d5:
7.	S e5 — f7:	

„Hier endigt Herrn Kernick's Analyse. Er schliesst mit „der Behauptung, dass Schwarz den Springer nehmen müsse. „Weiss zieht dann d2 — d4 und gewinnt zuletzt, mit einer bes„seren Stellung, den Officier wieder. — Von der Lasa setzt „das Spiel folgendermassen fort:

7.		L c5 — f2†
8.	K e1 — f2: [3]	D d8 — h4†
9.	g2 — g3	D h4 — d4†
10.	K f2 — g2	

„Schwarz kann nun entweder spielen:

10.		L c8 — g4
11.	T h1 — e1†	S g8 — e7

Oder:

10.		D d4 — c4:
11.	S f7 — h8:	D c4 — e4†
12.	D d1 — f3	L c8 — h3†
18.	K g2 — f2	D e4 — d4†
14.	K f2 — e1	0 — 0 — 0

„Und Schwarz muss gewinnen.“

„Dies beweist, dass Weiss im 7ten Zuge nicht mit dem „Springer den Bauer f7 nehmen darf, und hiemit hört jede „Berührung des Gegenstandes in der Chess Player's Chronicle „auf. Ich wage, Ihnen den folgenden Entwurf zu senden, wel„cher den Effect davon zeigt, wenn Weiss — was ich für sein „bestes Spiel halte — im 7ten Zuge rochirt.“

---

1) „Dieser Zug könnte „Counter Evans-Gambit“ genannt werden. „Was er auch werth sein mag, ich halte ihn für besser, als den „Läufer zurückzuziehen.“

2) „Dies scheint des Weissen bester Zug.“

3) „Wenn Weiss nicht nimmt, verliert er in wenigen Zügen die „Dame.“

„Weiss.“		„Schwarz.“
7.	0 — 0	S g8 — e7 [1])
8.	d2 — d4	L c5 — b6

„Wenn nun erstens folgt:

9.	L c1 — a3	c7 — c6 [2])

„so glaube ich, dass Schwarz ein gutes Spiel hat; es ist, wie „Herr Lewis sagt, „„die Eröffnung ungefähr gleich.““

„Zweitens kann folgen:

9.	L c1 — g5 (schlecht)	f7 — f6
10.	L g5 — f6:	S d5 — f6: [3])
11.	S e5 — f7	

Erste Spielart.

		11. D d8 — d4: (schwach)
12.	D d1 — d4: (am besten)	L b6 — d4:
13.	c2 — c3	L d4 — f2†
14.	T f1 — f2:	T h8 — f8 mit einem Bauer mehr.

Zweite Spielart.

		11. L c8 — g4 (am besten)

„Wenn Weiss die Dame rückt, nimmt Schwarz den Da-„menbauer. Die Damen zu tauschen ist augenscheinlich un-„vortheilhaft. Gesetzt also:

12.	f2 — f3	D d8 — d4†
13.	K g1 — h1	D d4 — c4:
14.	S f7 — h8:	

„S f6 — e4 würde jetzt zu einem interessanten Spiele füh-„ren; der beste Zug ist aber wahrscheinlich:

		14. L g4 — f5
15.	S b1 — a3	D c4 — g8 und Schwarz muss gewinnen.

1) „L c5 — d4 scheint ebenfalls ein guter Zug. (?) Ich hatte nicht „Zeit, seine Folgen zu untersuchen. Statt S g8 — e7 kann Schwarz „auch wohl c7 — c6 spielen. S g8 — f6 ist offenbar schlecht.“

2) „Um dem Läuferschach auf b5 vorzubeugen, falls Weiss den „S e7 nehmen sollte.“

3) „Mit dem Bauer nehmen wäre verderblich.“

„Ich bemerke hierbei, dass, wenn Weiss jetzt g2 — g4 „zieht, Schwarz den Bauer mit dem Springer nimmt, und, falls „Weiss wieder nähme, mit dem Läufer Schach giebt; dem- „nächst aber, wenn Weiss den Thurm zwischen setzt, weiter „spielt: 18. D g8 — f8 19. T a8 — d8 etc.“

„Da dies mein erster Versuch ist, eine Eröffnung im Schach „zu analysiren, so hoffe ich auf Entschuldigung, wenn meine „Analyse, was sehr leicht möglich ist, incorrect sein sollte. „Ich mache diese Mittheilung, weil ich glaube, dass die vorge- „schlagene Vertheidigung den meisten Lesern neu sein wird, „und in der Absicht, Ihnen und Ihren Correspondenten eine „Gelegenheit zu geben, den Werth derselben näher zu prüfen „und darüber zu entscheiden.“

„Schachlieb“ *(Philo-Chess).*

„Neu-York, den 3. April.“

Die nächste Nummer des „American-Chess Magazine“, aus welchem die Chess Player's Chronicle diesen Brief aufgenommen hat, enthält leider die betrübende Nachricht, dass diese erste Analyse des *Philo-Chess* zugleich seine letzte sein sollte. In bester Jugendkraft und Gesundheitsfülle, und zwar wenige Stunden nach der Niederschreibung jenes Entwurfs, gleichsam seines Testaments zu Gunsten seiner Schachgenossen, hat der unerbittliche Tod ihn hinweggerafft. Die Americanische Schachgesellschaft betrauert in ihm ein talentvolles und würdiges Mitglied. —

Dasselbe Heft der Londoner Schachzeitung theilt auch noch folgenden Brief mit über

Das Läufergambit.

„An den Herausgeber der Chess Player's Chronicle.“

„Mein werther Herr, — Mit Bezug auf einen Brief eines „Dubliner Schachspielers in der Juli-Nummer der Chronicle, „S. 232, betreffend die von den Herren Schulte und Stanley

„analysirte Variante des Läufergambits, bitte ich ein oder zwei „Worte hinzufügen zu dürfen, die das darin Festgestellte be- „stätigen, und gebe Ihnen zugleich eine kurze Analyse einer „Vertheidigung desselben, welche ich genügend befunden habe, „und die für einige Ihrer Leser nicht uninteressant sein dürfte."

„Es ist gewiss wahr, dass die fragliche Variante einige „Jahre früher in den Dubliner Club durch meinen Freund, den „verstorbenen Herrn Stephens eingeführt ward, dessen ent- „schiedenes Lieblingsspiel das Läufergambit war, und der es „mit bedeutender Gewandtheit spielte. Der Umstand, dass ich „von ihm in mehreren Partieen geschlagen wurde, die ich auf „die in den Büchern dargelegte Weise zu vertheidigen strebte, „veranlasste mich, die Eröffnung einer sorgfältigen Prüfung zu „unterwerfen, und das Resultat meiner Untersuchung brachte „mich zu der Ansicht, dass der Irrthum in der Vertheidigung „darin liegt, dass man nicht bei dem 8ten Zuge einen Gegen- „angriff unternimmt, durch den Zug L c8 — g4, statt den König „auf das Damenfeld zu rücken, wodurch man gezwungen wird, „ihn im nächsten Zuge durch L c8 — d7 zu decken. Durch „diese Spielweise giebt man dem Gegner Gelegenheit, zuerst „einen starken Angriff zu unternehmen, indem er L c1 — d2, „und dann nachher, dem Gegenspiele entsprechend, L d2 — b4 „spielt, womit er eine Stellung erlangt, gegen welche die Ver- „theidigung sehr schwer, wenn nicht unmöglich wird."

„Folgendes ist die Vertheidigungsart, — so gut ich sie mir „in's Gedächtniss zurückzurufen vermag —, welche ich später- „hin gegen Herrn Stephens angewendet habe."

Erste Spielart.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	5.	S b1 — c3	L f8 — g7
2.	f2 — f4	e5 — f4:	6.	d2 — d4	d7 — d6
3.	L f1 — c4	D d8 — h4†	7.	e4 — e5 [1])	d6 — e5:
4.	K e1 — f1	g7 — g5	8.	S c3 — d5	*L c8 — g4*

1) Für den Zug S g1 — f3 vergl. die zweite Spielart.

Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9. S g1 — f3 [1])	K e8 — d8	11.	S h4 — f5	L g7 — f8
10. S f3 — h4: [2])	L g4 — d1:	12.	d4 — e5:	L d1 — c2:

„Und der Vertheidigende hat das bessere Spiel."

Zweite Spielart.

Die Züge 1—6 bleiben unverändert.

7. S g1 — f3	D h4 — h5	11.	D d1 — d3	L g4 — f3:
8. S c3 — d5	K e8 — d8	12.	g2 — f3:	D h5 — h3†
9. e4 — e5	*L c8 — g4*	13.	K f1 — f2	S b8 — c6 etc.
10. e5 — d6:	c7 — d6:			

„Die nun folgenden Züge können verschieden sein; aber „was Weiss auch spielen mag, Schwarz hält den Bauer und „der Angriff ist aus."

„Ich bin .... etc.

„Geo. Waller."

„Dublin, den 6. September 1847."

---

1) Auf D d1 — d3 folgt K e8 — d8 und dann auf d4 — e5: S b8—d7 und Weiss kann den Bauer e5 nicht retten.

2) Auf d4 — e5: folgt wieder S b8 — d7 und der Mittelbauer e5 ist verloren.

Wir haben keinen Anstand nehmen dürfen, diese beiden interessanten und wichtigen Analysen unsern Lesern ohne Verzug in getreuer und vollständiger Uebersetzung mitzutheilen; wir zweifeln aber nicht, dass dieselben noch hie und da einer Ergänzung und vielleicht auch Berichtigung fähig sein, und dass namentlich die Freunde des Gambits, zu denen wir uns selbst zählen, nicht ermangeln werden, den neuen Vertheidigungen, wenn dieselben wirklich überall stichfest sich bewähren sollten, durch neue Wendungen des Angriffs ausweichen. Sehr angenehm würde es uns sein, wenn wir vielleicht bald durch Einsendung bezüglicher Beiträge in den Stand gesetzt würden, auf diese beliebten Eröffnungen zurück zu kommen und dieselben noch gründlicher zu untersuchen.

Hn.

Lösung der Aufgaben des October-Hefts.

Stamma's 100stes Spiel.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	L g1 — d4[1]	S a4 — b2[2]	5.	L g7 — e5	S d1 — b2
2.	K c1 — c2[3]	S b2 — d1[4]	6.	K c1 — c2[6]	S b2 — d1
3.	L d4 — g7[5]	S d1 — e3†	7.	L e5 — f4:	*S c3 — e2*[7]
4.	K c2 — c1	S e3 — d1			

Erste Spielart.

8.	K c2 — d1:	S e2 — f4:

I.

9.	K d1 — c2	S f4 — e2	11.	K c2 — c1	S f4 — e2†
10.	f3 — f4	S e2 — f4:	12.	K c1 — c2	S e2 — c1

Und Schwarz gewinnt. (S. oben Anmerkung 2.)

II.

9.	K d1 — c1	S f4 — e2†	12.	K c1 — c2	S f3 — e1†
10.	K c1 — c2	S e2 — d4†	13.	K c2 — c1	S e1 — c2
11.	K c2 — c1	S d4 — f3:			Und Schwarz gewinnt.

---

1) Mit jedem andern Zuge würde Weiss sogleich verlieren; ebenso, wenn Schwarz den Zug hätte.

2) Ein nothwendiger Zug, wobei wir daran erinnern, dass bei Stamma derjenige die Partie verliert, welcher seinen Gegner patt setzt, eine Regel, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts auch in England galt.

3) Jeder andere Zug würde für Weiss verderblich sein.

4) Bei der gegenwärtigen Stellung des Läufers macht es keinen Unterschied, ob dieser oder der andere Springer nach d1 oder a4 geht.

5) Ginge der Läufer nach e5, so kehrte der Springer nach b2 zurück, und Weiss würde, wenn er nun den Bauer f4 nehmen wollte, in wenigen Zügen verlieren, indem der König von den Feldern c1 und c2 durch die Springer vertrieben würde.

6) Ein nothwendiger Zug, s. die vorige Anmerkung.

7) Erst hier weicht die Ausführung des Herrn Dr. Carl Meier von der des Stamma ab, der im 7. Zuge Schwarz S b1 — d2 ziehen und dann Weiss durch 8. L f4 — e5 etc. gewinnen lässt.

Zweite Spielart.

8. L f4 — e5†. Geht der Läufer auf irgend ein anderes Feld, so gewinnt Schwarz ebenfalls durch die hier folgenden Züge. 8. S d1 — c3

I.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
9.	L e5 — c3:	S e2 — c3:	12.	K c2 — c1	S d4 — f5:
10.	f3 — f4	S c3 — e2	13.	K c1 — c2	S f5 — d4†
11.	f4 — f5	S e2 — d4†	14.	K c2 — c1	S d4 — e2

Und Schwarz gewinnt.

II.

9. f3 — f4 S e2 — d4†

Geht nun der König auf c1, so vertreibt ihn der Springer c3 — e2†, und Schwarz gewinnt durch die neue Dame.

10.	K c2 — c3:	K a1 — b1	11.	K c3 — d4:	a2 — a1 D†

Und Schwarz gewinnt.

XC.

1.	S h4 — g6:	S e4 — g3†*)	4.	D c4 — e6†	D e8 — e6:
2.	h2 — g3:	D e6 — e8**)	5.	T f1 — f8‡	
3.	D g4 — c4†	T d6 — e6			

*) Auf D e6 — g4: würde T f1 — f8‡ folgen.

**) Nimmt die Dame den Springer, so erfolgt durch 3. Dg4 — c8† etc. auch im 5ten Zuge ‡.

XCI.

1.	T d2 — d8†	K f8 — g7	4.	S e7 — f5†	g6 — f5:
2.	T d8 — g8†	K g7 — h6	5.	D h4 — f6†	S h7 — f6:
3.	T g8 — g6†	f7 — g6:		Und Weiss ist patt gestellt.	

XCII.

1.	L d8 — e7†	K c5 — c4	6.	T h1 — h4†	L e1 — h4:
2.	S f7 — d6†	K c4 — c5	7.	S f5 — d6†	K c4 — c5
3.	S d6 — e4† *)	K c5 — c4	8.	S d6 — e4†	K c5 — c4
4.	S e4 — d6†	K c4 — c5	9.	S e4 — d2‡	
5.	S d6 — f5†	K c5 — c4			

*) Vom 3ten Zuge ab kann Weiss auch folgende etwas complicirtere Spielart wählen:

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
3.	S d6 — f5†	K c5 — c4	7.	S e4 — c3†	c5 — c4
4.	S f5 — d6†	K c4 — c5	8.	T h4 — e4†	d5 — e4:
5.	S d6 — e4†	K c5 — c4	9.	L h5 — f7‡	
6.	T h1 — h4	L e1 — b4**)			

**) Nimmt statt dessen der Bauer den Springer, so giebt Thurm oder Laufer ‡. Giebt die Dame auf f2 oder g2†, oder nimmt L e1 den Thurm, so folgt S e4 — d2‡. Geht der T a4 nach b4, so folgt S e4 — c3† und 8. T b2 — b4‡. Auf d5 — d4 endlich würde Weiss durch L h5 — f7 ‡ geben.

XCIII.

1.	S f3 — e5	D h7 — e4*)	5.	D a7 — c7†	T b6 — c6
2.	D f8 — a8†	K d5 — c5**)	6.	D c5 — a5†	K c5 — d4
3.	S e5 — d3†	D e4 — d3:	7.	D a5 — c5‡	
4.	D a8 — a7†	T b5 — b6***)			

*) Ein nothwendiger Zug. Auf T f1 — f3 würde Weiss durch 2. D f8 — f3†, und auf K d5 — d4 durch 2. S e5 — c6† in wenigen Zügen gewinnen.

**) Die 3 anderen noch möglichen Züge sind sämmtlich schwächer.

***) Auf K c5 — b4 würde 5. D a7 — a3‡ folgen.

Schach in Dresden.

Die ziemlich besuchten Schachtische des Meissner'schen Café national bieten verhältnissmässig wenig Interessantes. Es spielen daselbst fast dieselben Habitué's wie vor 10 Jahren, und gerade noch wie vor 10 Jahren. Der Grund dieses Stabilismus liegt theils im Mangel des Fortgehens mit der Literatur, theils und hauptsächlich darin, dass Vorgaben nicht angenommen werden. *Pièce touchée* ist selten *pièce jouée*, und häufig übt die Corona ihre Kritik nicht blos wörtlich, sondern auch thätlich. Fremde erneuerten deshalb ihre Besuche nicht, weil sie für absichtliche Beleidigung hielten, was hier verjährtes Recht ist. — Zu denjenigen Spielern, auf welche diese Beschreibung nicht passt, gehören unter anderen die Herren von W., B. und G., und einer Erwähnung derselben in der Hirsch-

bach'schen Schachzeitung liesse sich ebenmässig, wie dem Vater Alexandre in seinem Reiseberichte, einige überschüssige Gallussäure in der Dinte nachweisen, die dadurch frei geworden ist, dass die Referenten verhältnissmässig schlechte Geschäfte in Dresden gemacht haben. Diese Bemerkung könnte dem Eingange widerstreitend gefunden werden; allein sie ist es nicht, und jeder Spieler höheren Ranges wird, wenn er sich nur im Café nach den obangedeuteten Herren erkundigen will, würdige Gegner finden.

Anfang dieses Monats besuchte Referent Dresden, und es wurde zwischen jenen Herren und ihm eine Berathungspartie gespielt. Das Loos schaarte v. W. und P. gegen B. und G. Nach fünfstündigem Kampfe, an drei verschiedenen Tagen, gaben die nachziehenden Spieler die Partie, welche bis zu ihrem 43. Zuge vorgeschritten war, verloren. Auffällige Fehler scheinen von keiner Seite untergelaufen zu sein. Vielleicht ist die Mittheilung derselben, welche einige interessante Stellungen und insbesondere ein Bild des Kampfes von 2 Läufern gegen 2 Springer enthält, der Redaction als ein Lebenszeichen aus einer Stadt, die zumeist sehr schweigsam in schachlicher Beziehung ist, nicht unangenehm.

C. M. Pöschmann.

Leipzig, Mitte October 1847.

Die vorerwähnte Partie, eine schon früher von uns mit einem practischen Beispiele belegte Variante der Springer-Partie des Ruy Lopez, theilen wir S. 363 d. Heftes unter Nr. XCIV mit.

Corrigendum.

In der Partie XCI des October-Hefts ist S. 334 oben der 31. Zug dahin zu berichtigen: T e6 — d6: S g5 — f7, worauf dann als 32. Zug T d6 — g6: K e8 — e7: folgt.

Wirklich gespielte Partieen.

XCIII. (Kieseritzky'sches Gambit.)

Gegen Ende des Monats September wurde die Gesellschaft durch den Besuch des Herrn Hoffmann aus Hamburg erfreut,

der nach einem uns zugegangenen durchaus competenten Urtheil zur Zeit der stärkste Spieler des Hamburger Clubs sein soll, während ausserhalb desselben Herr Krüger ihm die Alleinherrschaft noch streitig macht. Von der Goltz, der im Laufe des vorigen Winters die Berliner Schachfahne mit dem besten Erfolge gegen den liebenswürdigen Americanischen Gast, Herrn Anderson, vertheidigt hatte, fand auch diesmal zuerst Gelegenheit, sich mit dem fremden Helden zu messen. Es wurden in mehreren Sitzungen im Ganzen 5 Partieen gespielt, von denen unser Kämpe 4, Herr Hoffmann nur eine gewann, wobei wir indess nicht unerwähnt lassen dürfen, dass dem Letzteren, zu unserm grössten Bedauern, die Berliner Luft nicht zusagte und stetes Uebelbefinden ihn sichtlich hinderte, dem starken Gegner mit seiner vollen Kraft die Spitze zu bieten. Leider konnte Herr Hoffmann seinen Aufenthalt nicht über wenige Tage ausdehnen, hatte aber doch noch am letzten Abend Gelegenheit, in einer Partie mit dem Vorsteher der Gesellschaft, der den Königsläuferbauer und 2 Züge vorgab, zu zeigen, wie gut er es verstehe, einen Angriff langsam und sicher vorzubereiten und dann zu rechter Zeit mit aller Energie siegreich durchzuführen. Wir theilen hier die interessanteste von jenen 5 Partieen mit.

Herr Hoffmann. v. d. Goltz.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e2 — e4	e7 — e5	7.	d2 — d4	d7 — d6
2.	f2 — f4	e5 — f4:	8.	S e5 — d3	f4 — f3
3.	S g1 — f3	g7 — g5	9.	g2 — g3	d6 — d5 [1])
4.	h2 — h4	g5 — g4	10.	e4 — d5:	S h6 — f5
5.	S f3 — e5	h7 — h5	11.	L c1 — f4	L f8 — d6 [2])
6.	L f1 — c4	S g8 — h6	12.	S d3 — e5	D d8 — e7

1) Diesen, von Herrn Walker am 14. Juli v. J. gegen Herrn Kieseritzky mit gutem Erfolge angewandten Zug haben wir bereits S. 165 des vorjährigen November-Hefts erwähnt. Herr Kies. setzte damals das Spiel durch 10. L c4 — d5: fort. Der hier von Herrn Hoffmann gewählte Zug e4 — d5: ist indess so viel stärker, dass er die Correctheit des vorhergehenden Vertheidigungszuges sehr in Zweifel stellt.

2) Auf S f5 — d4: wäre L f4 — e5 gefolgt.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
13.	K e1 — f2	S f5 — d4:	31.	S a3 — b1	T c4 — d4 [4])
14.	T b1 — e1 [1])	L d6 — c5	32.	K f2 — e2	T d4 — e4†
15.	K f2 — f1	f3 — f2	33.	K e2 — f2	K f8 — e8
16.	T e1 — e4	f7 — f6	34.	S b1 — d2	T e4 — e6
17.	T e4 — d4: [2])	L c5 — d4:	35.	c2 — c4	S d7 — c5
18.	D d1 — d4:	f6 — e5:	36.	c4 — b5:	a6 — b5:
19.	D d4 — e5:	T h8 — h7	37.	S d2 — f1	S c5 — d3† [5])
20.	D e5 — e7†	T h7 — e7:	38.	K f2 — g1	T e6 — e2
21.	K f1 — f2:	L c8 — f5	39.	a2 — a4	b5 — a4:
22.	S b1 — a3	S b8 — d7	40.	b3 — a4:	S d3 — e1
23.	L f4 — c7:	a7 — a6	41.	L c7 — b6	S e1 — f3†
24.	d5 — d6	T e7 — e5	42.	K g1 — h1	K e8 — d7
25.	T a1 — e1 [3])	T e5 — e1:	43.	L b6 — e3 [6])	K d7 — d6:
26.	K f2 — e1:	K e8 — f8	44.	L e3 — f4†	K d6 — d5
27.	L c4 — d5	T a8 — e8†	45.	L f4 — e3	K d5 — e4
28.	K e1 — f2	L f5 — e4	46.	L e3 — g1	T e2 — e1
29.	L d5 — e4:	T e8 — e4:	47.	K h1 — g2	S f3 — g1:
30.	b2 — b3	b7 — b5	48.	K g2 — g1:	K e4 — f3

In dieser Stellung gab Weiss die Partie auf.

---

1) Die Dame darf den Springer nicht nehmen, weil L d6 — c5 folgte.

2) Wenngleich Weiss nach diesem Opfer im weiteren Verlaufe der Partie, bis zum 25. nicht kräftigen Zuge, ein sehr gutes Spiel hat, so würden wir es doch vorgezogen haben, hier durch 17. S e5 — g4: für Thurm und Springer die Dame und den Bauer zu erobern. Weiss scheuete wahrscheinlich die vor der Hand dann allerdings sehr gedrückte Stellung seiner Steine.

3) Unsers Erachtens hätte Weiss vielmehr T a1 — d1 ziehen sollen und würde dann wahrscheinlich die für ihn sehr günstig stehende Partie nicht verloren haben.

4) Ein fehlschlagender Versuch; Weiss will den Thurm nicht eindringen lassen.

5) Durch S c5 — e4† konnte Schwarz den Bauer d6 sofort gewinnen. In der Ueberzeugung aber, dass ihm dieser auf die Länge doch nicht entgehen könne, zog er es vor, dem feindlichen König möglichst viel Terrain abzuschneiden und zugleich den Springer zu fesseln. Die diesfälligen Manoeuvres mit Thurm u. Springer sind meisterhaft.

6) Der Läufer bemüht sich, so lange als möglich dem Thurm das Feld f2 abzuschneiden, mit dessen Besetzung der Springer, der ja allein vor dem Matt auf h2 schützet, verloren wäre.

XCIV. (Springerspiel des Ruy-Lopez.)

Wir lassen nun die S. 360 erwähnte, kürzlich in Dresden gespielte Partie mit dem Bemerken folgen, dass die 4 Kämpfer am ersten Tage bis zum 24. Zuge der Weissen, am zweiten Tage bis zu deren 32. Zuge, und erst am dritten Tage zur Entscheidung gelangten. Die mit Pn. bezeichneten Noten hat uns Herr Pöschmann übersendet, unsre eignen Bemerkungen sind Rd. unterschrieben. v. Weber Poeschmann Brenner u.

	v. W. und P. Weiss.	B. und G. Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6
3.	L f1 — b5	L f8 — c5
4.	0 — 0	S g8 — e7
5.	c2 — c3	0 — 0
6.	d2 — d4	e5 — d4:
7.	c3 — d4:	L c5 — b6
8.	d4 — d5	S c6 — b8 [1])
9.	L b5 — c4 [2])	d7 — d6
10.	S b1 — c3	L c8 — g4
11.	h2 — h3	L g4 — f3: [3])
12.	D d1 — f3:	S b8 — d7
13.	D f3 — g3	S e7 — g6
14.	K g1 — h2	D d8 — h4
15.	f2 — f4	D h4 — g3:
16.	K h2 — g3:	f7 — f6 [4])
17.	L c4 — b3	S d7 — c5
18.	L b3 — c2	T f8 — e8 [5])
19.	L c1 — d2	L b6 — a5
20.	T a1 — e1	S g6 — f8
21.	a2 — a3 [6])	L a5 — c3:
22.	L d2 — c3:	S e5 — d7

1) So weit conform mit Staunton's Handbuch S. 150. Pn.
2) Wir können nur die im vorjährigen December-Heft S. 205 gemachte Bemerkung wiederholen, dass hier d5 — d6 stärker ist. Man vergleiche auch November-Heft v. Jrs. S. 168 Anm. 2 — 4, wo eine ähnliche Stellung wie in dieser Partie vorkommt. Rd.
3) L g4 — h5 würden wir vorgezogen haben; durch den Abtausch scheint uns Schwarz seinem Gegner den Angriff auf die Rochade zu erleichtern. Rd.
4) Schwarz bedauerte später, dafür nicht f7 — f5 gezogen zu haben. — Ob mit Recht? Pn.
5) T a8 — e8 dürfte natürlicher und zugleich kräftiger gewesen sein. Rd.
6) Weiss zog vor, zwei Läufer gegen zwei Springer zu behalten. Pn.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
23.	K g3 — f3	T e8 — e7	34.	T g1 — g7:	T e7 — g7:
24.	h3 — h4 [1])	h7 — h5	35.	h6 — g7†	K h8 — g7:
25.	T f1 — g1	S f8 — h7	36.	L a4 — e8 [3])	S h7 — f8
26.	g2 — g4	h5 — g4:	37.	b2 — b4	S c5 — d7
27.	T g1 — g4:	K g8 — h8	38.	K f3 — g4	c7 — c6
28.	h4 — h5	T a8 — f8	39.	K g4 — f5	c6 — d5:
29.	T g4 — g6	T f8 — f7	40.	e4 — d5:	a7 — a6
30.	T e1 — g1	K h8 — g8	41.	L e8 — d7:	S f7 — d7:
31.	h5 — h6	K g8 — h8	42.	K f5 — e6	S d7 — b6
32.	L c2 — a4 [2])	S d7 — c5	43.	L c3 — f6†	Aufgegeben.
33.	T g6 — g7:	T f7 — g7:			

1) Zur Vermeidung von g7 — g5, da die Bresche auf der G-Linie nichts schadete, der F-Bauer aber conservirt werden musste. Pn.

2) Glücklicher Versuch, die anscheinende Remis-Partie zur Entscheidung zu bringen. Pn.

3) Entscheidungszug. Pn.

Die folgenden 3 Partieen, welche wir aus L. Bledow's Nachlasspapieren entnehmen, hat unser unvergesslicher Freund selbst aufgezeichnet und theilweise auch mit Bemerkungen versehen.

XCV. (Giuoco piano.)

v. Bilguer. Bledow.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	10.	d5 — d4	S c3 — e4
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	11.	L c5 — e7	L g5 — f6:
3.	L f8 — c5	L f1 — c4	12.	L e7 — f6:	S g1 — f3
4.	c7 — c6	d2 — d3	13.	L f6 — e7	g2 — g4
5.	d7 — d5	e4 — d5:	14	K g8 — h8	g4 — g5
6.	c6 — d5:	L c4 — b3	15.	f7 — f5	g5 — f6:
7.	0 — 0	h2 — h3	16.	L e7 — f6:	D d1 — e2
8.	S b8 — c6	a2 — a3	17.	D d8 — e7	h3 — h4
9.	a7 — a6	L c1 — g5	18.	L c8 — g4	0—0—0

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
19.	L f6 — h4:	S f3 — h4:	23.	T f8 — f4	T g1 — g4:
20.	D e7 — h4:[1])	D e2 — d2[2])	24.	T f4 — g4:	S g5 — f7†
21.	D h4 — e7	S e4 — g5	25.	K h8 — g8[3])	S f7 — h6‡
22.	h7 — h6	T d1 — g1	26.	K g8 — f8	S h6 — g4:

und Weiss gewinnt.

1) Hätte statt dessen der Läufer die Dame genommen, so sagte der Springer auf g6 Schachmatt.

2) Durch f2 — f3 würde der Läufer gewonnen; denn nimmt der Läufer den Bauer, so nimmt die Dame ihn wieder. Schwarz hätte dann freilich 2 freie Bauern.

3) Wenn K h8 — h7 zieht, ist er in 3 Zügen matt, nämlich T h6‡; D h6‡; D h8‡.

XCVI. (Evans-Gambit.)

Bledow. v. Bilguer.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	9.	L c1 — a3:	d7 — d6
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	10.	d4 — e5:	d6 — e5:
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	11.	D d1 — b3	S g8 — e7
4.	b2 — b4	L c5 — b4:	12.	L c4 — d5	T a8 — b8
5.	c2 — c3	L b4 — d6[1])	13.	T a1 — d1	L c8 — g4
6.	0 — 0	D d8 — f6	14.	L a3 — e7:	S c6 — e7:
7.	d2 — d4	h7 — h6	15.	L d5 — f7:	K e8 — f8[2])
8.	S b1 — a3	L d6 — a3:	16.	T d1 — d3	g7 — g5

1) Dieser Zug, welcher mit Recht von der Theorie getadelt wird, weil er den Damenläufer des Vertheidigenden zu lange Zeit absperrt, ist anfänglich doch nicht selten gegen den Evans-Angriff, namentlich auch von Mayet, versucht worden. Wenn er auch in der Regel zu einem, für den Nachziehenden ungünstigen Resultat geführt hat, so können doch Spieler von der Stärke eines Bilguer in solcher Abweichung, die sie zu vermehrter Kraftanstrengung zwingt, wohl ihr Ergötzen finden.

2) Die Dame darf den Läufer nicht nehmen, weil dann nach dem Abtausche der Damen durch S f3 — e5† der Läufer g4 erobert würde, Weiss also 2 Bauern gewönne.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
17.	h2 — h3	L g4 — h3:	22.	T h3 — f3†	K f8 — e8
18.	S f3 — e5:	D f6 — e5:	23.	D b3 — f7†	K e8 — d7
19.	T d3 — h3:	g5 — g4 [1])	24.	T f1 — d1†	K d7 — c6
20.	L f7 — h5	D e5 — f4	25.	D f7 — c4†	Aufgegeben.
21.	L h5 — g4:	D f4 — g4:			

1) Auf D e5 — e4: würde ebenfalls L f7 — h5 gefolgt, dann aber noch kräftiger gewesen sein.

XCVII. (Giuoco piano.)

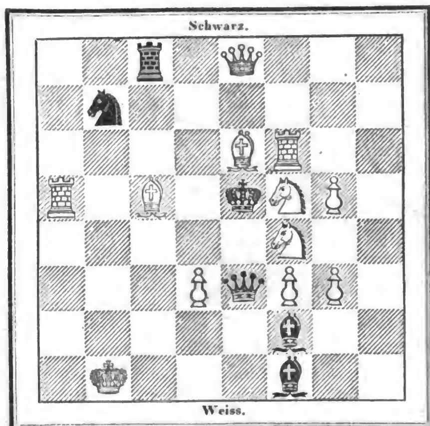
Diese überaus kurze Partie wurde allerdings mit einiger Eilfertigkeit und zu einer Zeit — am 29. December 1837 — gespielt, wo Herr Horwitz noch nicht den glänzenden Gipfelpunkt seines Spiels erreicht hatte. Wir theilen sie hauptsächlich deshalb mit, weil Bledow's Schluss-Manoeuvre in derselben von wirklich überraschender Wirkung ist, und ein getreues Bild davon giebt, wie brillant er oft eine Unachtsamkeit seines Gegners zu benutzen und, gleich dem Calabresen, auf wahrscheinliche Verrechnungen desselben seine Pläne zu gründen wusste.

Herr Horwitz. Bledow.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	8.	h7 — h6	f2 — f4
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	9.	L c8 — g4	S g1 — f3
3.	L f8 — c5	L f1 — c4	10.	S b8 — d7	0 — 0
4.	c7 — c6	L c4 — b3	11.	S f6 — h5	f4 — e5:
5.	d7 — d5	D d1 — e2	12.	S d7 — e5:	S f3 — e5:
6.	d5 — d4	S c3 — d1	13.	L g4 — e2:	L b3 — f7†
7.	L c5 — e7	d2 — d3	14.	K e8 — f8	S e5 — g6 ‡

XCVI.

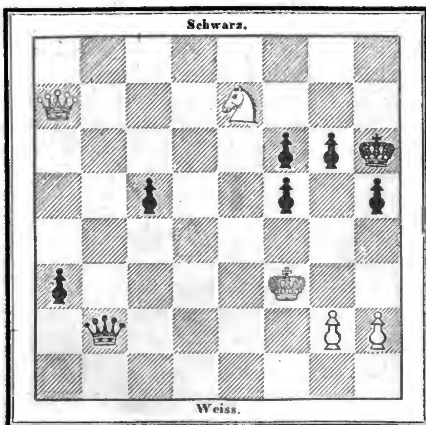
Von Herrn Franz Discart in Modena.



Weiss zwingt Schwarz, in 6 Zügen matt zu machen.

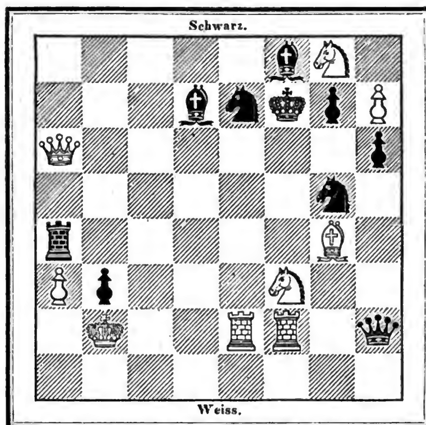
XCVII.

Von Herrn Wilh. v. Warnsdorf in Fulda.



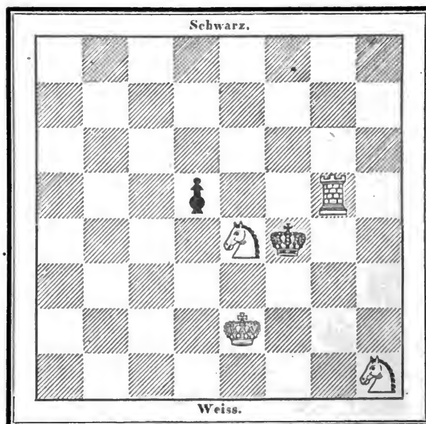
Weiss macht in 9 Zügen matt.
(Endstellung einer gespielten Partie.)

XCVIII.
Von S. Leow.



Weiss macht in 2 Zügen matt.

XCIX.
Von Franz.



Weiss macht in 3 Zügen matt.

Das Läufergambit.

In jüngster Zeit ist abermals im Läufergambit und zwar in einem noch weiter vorgerückten Stadium der Eröffnung als bei der Stanley-Schulten'schen Variante die Behauptung aufgestellt worden, dass der Angriff gegen die bisher übliche Vertheidigung gewinne. Es ist das eine Erweiterung der von Petroff erdachten und bei Jänisch II. S. 202, Bilguer S. 348, Nr. 49 und Walker, 1846, S. 229 als für Schwarz günstig ausgeführten Spielart. Dieselbe entspringt aus folgenden Zügen:

1.	e2 — e4	e7 — e5
2.	f2 — f4	e5 — f4:
3.	L f1 — c4	D d8 — h4†
4.	K e1 — f1	g7 — g5
5.	S b1 — c3	L f8 — g7
6.	d2 — d4	d7 — d6
7.	e4 — e5	d6 — e5:
8.	S c3 — d5	K e8 — d8
9.	d4 — e5:	L c8 — d7
10.	S g1 — f3	D h4 — h5
11.	h2 — h4	h7 — h6, die Frage, ob

dieser letzte Zug hier nöthig sei, erledigt sich dadurch, dass h2 — h4 früher geschehen konnte, und zwar in einem Moment, wo h7 — h6 unbedenklich folgen musste. Durch Umstellung der Züge gelangt man dann auf unsere gegenwärtige Position.

12.	K f1 — g1	D h5 — g6
13.	h4 — g5:	h6 — g5:
14.	T h1 — h8:	L g7 — h8:

Jetzt folgt statt des Zuges D d1 — e1, den wir in einer Partie zwischen Walker und Szén in Walker's *Studies on Chess* Nr. 828 und bei Bilguer S. 345 und 352 mit L h8 — g7 oder K d8 — c8 richtig beantwortet finden, ein kühnes aber äusserst sinnreiches Opfer, 15. S f3 — g5:. Der Springer muss genommen werden, denn bei 15. L h8 — e5: würde 16. S d5 — f4:

für Weiss Vortheil gewähren. Das Opfer ist, so viel wir wissen, nur in einer durch den Druck bekannt gewordenen Partie bis jetzt angewendet worden und siegreich gewesen. Diese Partie, welche wir aus dem Palamède vom letzten Juni mit den dort von St. Amant hinzugefügten Bemerkungen entlehnen, wurde von den Herren G. Walker und Medley gegen die Herren G. Perigal und van der Carnap in London gespielt. Die Vertheidigung missglückte, aber der Fehlzug war bereits bekannt, weil sich bei Jänisch II, S. 204 die Angabe der besseren Spielart findet. St. Amant hält indess auch diese nicht für genügend und glaubt, dass der Angriff überwiegend sei. Folgen wir zunächst der gespielten Partie.

15.	S f3 — g5:	D g6 — g5:
16.	L c1 — f4:	D g5 — g6
17.	e5 — e6	f7 — e6:
18.	S d5 — c7:	e6 — e5
19.	S c7 — e6†	K d8 — e8.

Hier bemerkt der Palamède mit Recht, dass K d8 — e7 besser war. Jänisch hatte dies bereits (II, S. 204) angegeben. Wir wollen nachher darzuthun versuchen, dass K e7 gewinnt.

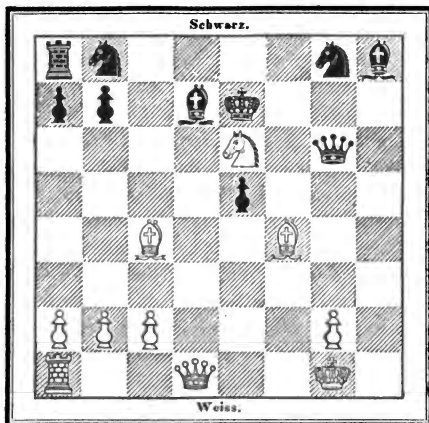
20.	D d1 — d6	L d7 — e6:

21. L c4 — d6:, wodurch die schwarze Dame wieder in Gefahr gesetzt wird.

21.	......	S g8 — e7
22.	L f4 — e5:	L h8 — e5:
23.	D d6 — e5:	D g6 — h6
24.	T a1 — d1	S b8 — a6
25.	L e6 — d7†	K e8 — d8, am besten.

26. L d7 — a4† und gewinnt später. Im Palamède wird aber bemerkt, dass L d7 — c6†, weil die Dame h6 nun von dem Felde b6, wo sie Schach bieten könnte, abgeschnitten ist, rascher zum Ziele führt.

Wir kehren nun zu der Stellung beim 20sten Zuge, unter der Voraussetzung, dass kurz zuvor K d8 — e7, statt K d8 — e8 geschieht, zurück.



In dieser Position würde der Angriff durch L f4 — g5†, weil Schwarz zwischensetzen und sich allmählig entwickeln könnte, verloren gehen. St. Amant schlägt daher 20. L f4 — e3 vor, und behauptet, dass für den Springer e6 zunächst noch keine Gefahr vorhanden sei. Diesen wichtigen Punkt wollen auch wir zuvörderst feststellen.

20. L f4 — e3 L d7 — e6:

21. L e3 — c5† K e7 — f7, die Züge des Königs nach f6 und e8 brauchen wir nicht näher zu betrachten; sie wären beide wegen D d1 — d6 verderblich.

22. D d1 — f3† S g8 — f6. Die Deckungen L b8 — f6 und D g6 — f6 wären weniger stark: auf beide würde D f3 — b7† folgen. Endlich ist 22. K f7 — g7 nicht zu empfehlen, weil vermittelst L c5 — f8† und L c4 — d3 die Dame verloren ginge.

23. L c4 — e6†: K f7 — e6:

24. D f3 — b3† S f6 — d5. Wegen D b3 — b7: geht der König nicht nach d7. Auf K e6 — f5 wäre er bald matt geworden.

25. T a1 — d1 D g6 — e4.

Weiss hat jetzt alle ihm gebliebenen Streitkräfte entwickelt und wird mit dem Zuge 26. D b3 — b7: die Oberhand gewinnen. Der Springer b8 würde, wenn er nach d7 ginge, dort mit Schach verloren gehen, ohne die Lage des schwarzen Spiels zu verbessern. Im Palamède finden wir eine minder gute Wendung 26. D b3 — h3† ausgeführt *).

Wir haben uns überzeugt, dass Schwarz einen zweiten Offizier nicht erobern darf. Es fragt sich nun, was er statt dessen im 20sten Zuge thun soll? Er muss nothwendig das Schach, welches ihm aus c5 droht, verhindern. Der Palamède führt zu diesem Zwecke 20. b7 — b6 und S b8 — c6 an, bemerkt aber zu der ersteren Spielart, dass 21. S e6 — c7 nicht allein diesen Springer ausser Angriff setzt, während jetzt auch kein anderer Stein bedroht ist, sondern selbst dessen Austausch gegen den Thurm sichert. Das ganz zerrissene Spiel der Schwarzen sei dann im Nachtheile. Hier glauben wir aber von dem Urtheile der französischen Zeitschrift abweichen und auch auf die Schwäche der weissen Position hinweisen zu müssen. Um ein sicheres Urtheil fällen zu können, beginnen wir mit der Abschätzung der Streitkräfte. Weiss hat einen Bauer mehr, aber einen leichten Offizier weniger. Wenn er den Thurm a8 gegen den Springer gewinnt, so genügt dies noch nicht zur Ausgleichung der Kräfte, denn wir rechnen

---

*) St. Amant setzt das Spiel hiernach so fort: 26. D b3 — h3† K e6 — f7 27. D h3 — h8: S b8 — d7 und hält Schwarz für verloren. Dies scheint indess nicht der Fall zu sein, denn erstens kann T a8 nur gegen L c5 gewonnen werden. Zwei Springer, deren einer durch S d5 — f4, in Verbindug mit der Dame, sehr lästig für Weiss zu werden droht, bleiben dabei gegen einen Thurm übrig. Steht hingegen Weiss vom Gewinn des Thurms a8 ab, so folgt: 28. D h8 — h5† K f7 — e6 29. D h5 — h3† D e4 — f5 30. D h3 — f5† K e6 — f5: 31. T d1 — d5: S d7 — f6 und nachher T a8 — c8. Weiss hat wenigstens keinen Vortheil. Im 30sten Zuge konnte er jedoch anders spielen, was wir wegen der Aehnlichkeit mit dem Hauptspiele noch erwähnen müssen, nämlich 30. D h3 — b3 S d7 — f6 31. D b3 — b7: D f5 — c2: 32. D b7 — c6† K e6 — f5 33. T d1 f1† K f5 — g6 und Schwarz bleibt im Vortheile.

(man vergleiche dessbalb S. 143) den Thurm gleich einem Offizier und zwei Bauern. Hingegen wird Weiss, wenn er einen freien Moment erlangt und den Springer nicht auf a8 selbst verliert, b6 schlagen und damit wohl die Oberhand gewinnen können. Schwarz muss daher nothwendig Anstalt treffen, sich das Feld a8 zugänglich zu machen. 21. L d7 — c6 scheint dessbalb natürlich, wird aber durch L c4 — d5 unwirksam gemacht. Erst in Verbindung mit S g8 — f6 ist der Plan ausführbar. Also, wenn wir die letzten Züge recapituliren:

20.	L f4 — e3	b7 — b6
11.	S e6 — c7	S g8 — f6
22.	S c7 — a8:	L d7 — c6, welches auch

auf 22. D d1 — e2 die Antwort gewesen wäre.

Weiss muss nun g2 decken und den Springer aufgeben, die Stellung des weissen Königs ist dessbalb aber nicht aller Gefahr, welche noch durch S f6 — g4 und D g6 — h5 oder andere Angriffe drohen möchte, überhoben. Unter diesen Umständen halten wir die Position auf keiner Seite für günstiger und räumen daher der materiell stärkeren Partei den Vortheil ein. Die Vertheidigung scheint uns vollständig und die Petroff'sche Angriffsart gewagt zu sein. Zur Vervollständigung der Analyse fügen wir aber noch die bereits bei Bilguer und Jänisch gegebene Variante, in welcher diese Autoren schon im 19ten Zuge den Thurm a8 nehmen lassen, hier bei.

19. S c7 — a8: (statt S c7 — e6†)

19.	......	e5 — f4:

20. L c4 — g8:. Zöge Weiss 20. D d1 — d5, so könnte S g8 — e7; 21. D d5 — b7:, D h8 — d4†; 22. K g1 — f1, S b8 — c6 und nachher D g6 — g3 folgen, wodurch Schwarz offenbar die Oberhand gewinnt.

20.	......	D g6 — g8:
11.	D d1 — d6	S b8 — a6
22.	T a1 — d1	D g8 — f7
23.	b2 — b4	D f7 — e7
24.	D d6 — f4	D e7 — b4:
25.	D f4 — f7	D b4 — e7

26. D f7 — g8† D e7 — e8
27. D g8 — g5† K d8 — c8 und Schwarz steht nun sicher.

Schliesslich sei es mir gestattet, eine Bemerkung im allgemeinen Interesse der Theorie und ihres logischen Fortschrittes hier anzuknüpfen. Schon in einem Artikel des Octoberheftes der Chess Player's Chronicle von 1844 hatte ich auf eine in demselben Jahrgange auf den Seiten 55 und 144 für Gambit und Evansspiel enthaltene Aufzählung von Widersprüchen bekannter Schachautoren geantwortet und darauf hingewiesen, dass mehr Uebereinstimmung in den Behauptungen und Demonstrationen wünschenswerth sei, denn unter allen Werken (mit Ausschluss des Bilguer'schen) sei allein Jänisch's Analyse in dieser Beziehung vollkommen consequent. Nun ist aber ein Ausspruch des Palamède 1847, S. 102, wiederum mit einer Ausführung, 1847, S. 275, in Widerspruch gerathen, ohne dass die frühere Behauptung geändert oder anderweitig unterstützt worden wäre. S. 275 wird nämlich jedes angenommene Gambit für verloren erklärt. Der Gambitzug f2 — f4 sei jetzt nur noch eine Phantasie oder ein Zug zum Vergnügen der Zuschauer, besonders wenn man vorgebe. Die Schachzeitung betrachtet, 1846, S. 184 und 1847, S. 229, das Gambit zwar weit ernsthafter, stimmt aber im Ganzen mit dem Palamède darin überein, dass nach dem jetzigen Stande der Theorie die Vertheidigung des Bauers für ausführbar gehalten werden muss. Im Läufergambit gelten nun aber die oben bei der Petroff'schen Variante angeführten 14 ersten Züge für Weiss und Schwarz für die besten, wenngleich ihrer in Calvi's Lectionen keine Erwähnung geschieht. Die Zulässigkeit der Vertheidigung des Bauers beruhte auf dieser Spielart, welche Labourdonnais in seinem Traité, 1833 S. 65, nach Walker mittheilt, und welche auch im Palamède von 1837, S. 247, in einer Partie enthalten ist. Indem Herr St. Amant nun aus dieser Variante den Angriff Petroff's zum Vortheil für Weiss zu entwickeln suchte, wurde der Ausgang des Läufergambits zweifelhaft und da keine andere Vertheidi-

gung gegeben oder auch nur angedeutet wurde, so trat der Palamède mit sich selbst, wie ich so eben schon erwähnte, in Widerspruch. Dieser Uebelstand dürfte indess durch die obige Analyse der dennoch vorhandenen Vertheidigung beseitigt sein und ich erwähne seiner nur, um die Theoretiker aufzufordern, niemals die vorhandenen Mauern einzureissen, ohne das Dach des alten Gebäudes neu zu stützen, es sei denn, dass sie vom Grunde auf frisch bauen wollen.

v. d. Lasa.

Das Schachspiel in Holland.

Fast schon zu lange haben wir es verschoben, unsern Lesern eine etwas ausführlichere Nachricht über das Wiederaufleben der Schachliteratur in Holland zu geben, da in der That in der Schachwelt, wie in der politischen, die Eroberung oder der Wiedergewinn eines ganzen Landes ein Gegenstand von der grössten Wichtigkeit ist. Vor und nach Zuylen van Nieveld waren manche Niederländer als gute und starke Spieler bekannt, obwohl mehr dem Fabius als dem Marcellus vergleichbar, Schriftsteller aber sind dort, wie sie selbst ehrlich eingestehen, selten, weil *„uitsluitend tot Tijdkorting of uitspanning“* gespielt wird. Solche Zeitvertreibsspieler leben im Stande der Unschuld, wo der gänzliche Mangel an Lesern das Schreiben noch hindert; irgend ein Hoffnungsstrahl aber musste doch schimmern, Beweis: die Geburt eines Palamedes in Holland, mit dem nun eine neue Aera beginnt, obschon er in der Geburt starb. Denn der erste Lebenskeim einer Wissenschaft ist immer die Voraussetzung einer Liebe zu ihr.

Noch haben wir das Probeblatt von: *„de nederlandsche Palamedes, Tijdschrift voor het Schaakspel“* vor Augen. Auf demselben sitzen zwei schachspielende Franzosen, die sich sehr wundern in Holland zu sein, und sonderbarer Weise beide schon matt sind, jeder von ihnen gab die Partie auf. Palamedes hatte zum Vorfechter des Heers von Problemen den Er-

cole del Rio gewählt und stellte so die Erndte eines Jahrhunderts in Aussicht, er nahm sich vor: *„aan den enen kant „den geest te boeyen zonder aan den anderen kant door langwijligheid vervelend te worden,“* aber er hat nur das Sprichwort, dass die Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist, unfreiwillig bestäigt.

Glücklicher als er war eine jüngere Schwester, die Sissa: *„Maandschrift voor het Schaakspel door Gustavus, onder „medewerking van verschillende nederlandsche Schaakspelers, „te Wijk bij Duurstede bij W. F. Stramrood 1847,“* von welcher wir in diesem Augenblicke schon 9 Hefte besitzen.

Jede junge Literatur muss ihren Nahrungsstoff aus der Fremde beziehen, England, Frankreich und Deutschland liegen zu diesem Behufe gleich nahe, und vielleicht wurden wir vorzugsweise als Stammverwandte begünstigt, manches Unbedeutende fand vor den Augen der Nachbarin Gnade. Ueberhaupt ist die Kunst zu unterscheiden im Anfange schwer. Einige unserer Leser erinnern sich gewiss noch der ersten Bekanntschaft mit den bärtigen Naturkindern vom Don und der Wolga; auch ihnen gefiel ungefähr Alles, und jedem Wunsche folgte ein Griff; die anfangs niedrigen Sättel waren endlich thurmhoch geworden, und unter denselben eine sehr gemischte Gesellschaft zusammengepresst. So auch fanden wir hier einen Nachbar, der nur Gäste bittet, wenn er Trüffeln erspürt hat, doch verdient dergleichen kaum der Erwähnung. Wichtiger ist es, dass Sissa schon jetzt so viel Eigenes liefert, und einige Probleme niederländischer Schachmeister sind so glücklich erfunden, dass sie berühmte Namen, z. B. Anderssen, verdunkeln. Vielleicht geschah es nicht ohne Absicht, dass der Herausgeber Herr Gustavus neben ein Problem von Anderssen (S. 104) eins von W. J. L. V. in Wyck zum Vergleich gestellt hat; (S. 105) und dann (S. 106) mit einem selbstverfassten schliesst. Aufrichtig gesprochen können wir uns dem Geständnisse nicht entziehen, dass, wenn Preise zu vertheilen wären, Gustavus den ersten, der bescheidene Anonymus V. den zweiten und unser Anderssen nur erst den dritten er-

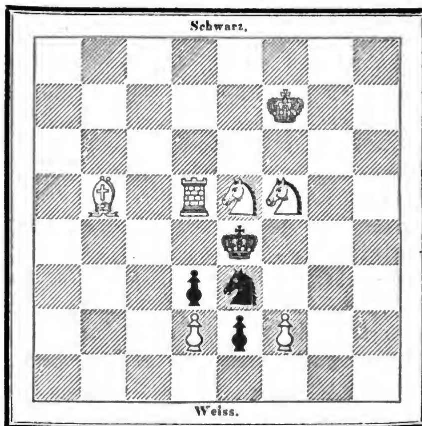
kämpft haben würde. Diese unsere Behauptung beweisen wir so:

Nr. 3 ist gewiss sehr gut, weil's von Anderssen ist, Nr. 2 aber besser, weil fünf Züge etwas mehr Schwierigkeit machen, und es im Uebrigen auch von Anderssen ist; Nr. 1 ist das beste, weil sieben Züge noch viel schwieriger sind, es im Uebrigen aber auch von Anderssen ist. Wer dies bezweifelt, mag Sissa S. 105 mit Anderssen's Aufgaben oder auch mit Nr. 153 der Probleme in fünf Zügen in Alexandre's Sammlung, ferner Sissa S. 106 mit Alexandre Nr. 118 der Probleme in sieben Zügen vergleichen. Wahr ist es, der Niederländer hat die Aufstellung etwas verändert, aber mit solcher Bescheidenheit, dass der Zielpunkt jedes Zuges der nämliche bleibt; denn ob ein Thurm von d1 oder von d3 ausrücke, ist ziemlich gleichgültig, und eben so, ob noch zwei Bauern da müssig zusehen, wo Anderssen nur einen angestellt hatte. Wie sehr Herr Gustavus unsern Anderssen liebt, davon finden sich auf allen Blättern Beläge, so z. B. giebt er S. 175 wieder ein eignes Problem, das aber wieder von Anderssen ist, das 163ste in Alexandre's Sammlung; wieder dieselbe Taktik, lediglich der Punkt, von dem abmarschirt wird, ein anderer. Herr Gustavus weiss aber auch für Freunde zu sorgen. So kündigt er z. B. S. 147 die Bydragen von Baron A. te ... an, diese *„zijn zeer goed en zullen een wardig plaatsje in Sissa „bekleeden.“* Der Glückliche, dem der Herr Baron dies Problem entfremdete, ist unser Freund Leow, es findet sich in unserm Februarhefte unter Nr. XLI. Ein Witzling bemerkt, es sei dies die bekannte Fabel vom Esel und Löwen, nur mit verändertem Fell. Thurm und Läufer sind freilich anders gestellt, aber alle Züge dieselben; in Betreff des Endpunkts, über die Art der Manoeuvres etc. sind also der Herr Baron und Gustavus ganz einig. *Concordia res parvae crescunt.* Ein reicher Holländer soll sich jüngst einen Orden ausgedacht und auf die Frage: was das für ein Stern sei, den er auf der Brust trage, im Bewusstsein primitiver Unschuld geantwortet haben: Es sei *propre invention.* Wir können nicht umhin, die jetzige höhere Culturstufe zu bewundern, auf welcher ächte fremde Ordens-

sterne getragen, und nur noch bescheidener Weise für *propre invention* ausgegeben werden. Indess — auch eine solche Zeit geht vorüber; möge denn Sissa recht bald eine andere erleben!

C.

Das Spiel des Zufalls *).



Weiss macht in 3 Zügen matt.

*) Es entstand durch Verschiebung einer Aufgabe in 4 Zügen (vergl. Londoner illustrirte Zeitung vom 11. September cur. Problem 190) die wieder hergestellt wird, wenn man alle Steine der 2ten und 3ten Reihe ein Feld weiter links rückt.

O. v. O.

Von den verschiedenen Schach-Schulen.

(Fortsetzung.)

Uebrigens fehlt unter den, in dem erwähnten Aufsatze aufgezählten Sätzen der Philidor'schen Schule auch für das Bauernprinzip ein wesentliches Glied, nämlich die Empfehlung, dass man strenger vermeiden müsse, den Gang der Bauern durch die andern Steine aufzuhalten, als umgekehrt den Offizieren die ihnen günstigsten Felder durch die Bauern zu versperren. Geht man davon aus, dass im Allgemeinen die Bauern auf der Mitte vereinigt werden können und ein stabiles Centrum bilden, welches behauptet werden muss, so gelangt man nothwendig zu der Folgerung, dass die Läuferbauern frei bleiben müssen, um beliebig zur Stütze oder Verstärkung ein oder zwei Schritte vorrücken zu können. Hingegen wird diese Folgerung bei der italienischen Schule natürlich schon dessbalb in den Hintergrund treten, weil man es nicht als Zweck betrachtet, die Bauern vereinigt zu erhalten, sondern dieselben in Verbindung mit den Offizieren auch getrennt zum Vordringen benutzt.

Eigentlich practisch kann die Regel der französischen Schule nur in Bezug auf die Springer werden, denn diese nehmen auf f3 oder 6 und c3 oder 6 unmittelbar vor den Läuferbauern Platz und können diesen also hinderlich sein. Daher wird auch ausdrücklich darauf gedrungen, dass die Springer nicht zu früh vorrücken. Der erste Schriftsteller, der hierauf besonderes Gewicht legt und nach dem das ganze Bauernsystem vielleicht hätte benannt werden müssen, wenn er in seinen Erläuterungen gründlich und umfassend genug gewesen wäre, ist der Engländer Bertin. Er eröffnet sein jetzt unbeachtetes Büchelchen mit dem Satze, dass die Bauern vor dem Könige, der Dame und den Läufern eher als die Springer gezogen werden müssen, da sonst das Spiel durch nutzlose Züge behindert werde. Hiermit übereinstimmend, giebt er unter Anderm folgende Partie:

1.	e2 — e4	e7 — e5
2.	L f1 — c4	c7 — c6
3.	c2 — c3	d7 — d5
4.	e4 — d5:	c6 — d5:
5.	L c4 — b3	f7 — f5
6.	S g1 — e2	S b8 — c6
7.	d2 — d4	e5 — e4
8.	0 — 0	S g8 — f6
9.	L c1 — g5	L f8 — e7
10.	f2 — f4	0 — 0
11.	S b1 — d2	L c8 — e6
12.	c3 — c4	d5 — c4:
13.	S d2 — c4:	S c6 — d4:
14.	D d2 — d4:	D d8 — d4:
15.	S e2 — d4:	L e7 — c5
16.	T a1 — d1	T a8 — d8

u. s. w.

In den eben angeführten Zügen wird man die geflissentliche Anwendung des obigen Grundsatzes nicht verkennen. Philidor, welcher das Werk des Bertin ohne Zweifel gelesen hatte und aus demselben auch seine Vertheidigung gegen das sogenannte Gambit des Cunningham entlehnte, hat nun die Andeutungen des englischen Capitains, 1749, in 9 vollständigen Partieen nebst Varianten weiter ausgeführt und ausdrücklich erklärt, dass es seine Absicht sei, die Analyse des Spiels ausschliesslich auf die Manoeuvres der Bauern zu stützen. Diese seien es, welche allein den Angriff und die Vertheidigung bildeten, und von ihrer guten oder schlechten Aufstellung hänge der Gewinn oder der Verlust des Spiels gänzlich ab. Diese, offenbar zu viel sagenden Ausdrücke entnehmen wir wörtlich aus der Vorrede zur ersten Ausgabe. Später hat sie Philidor selbst zwar weggelassen, aber ohne dabei etwas an den Zügen der erläuternden Spiele zu ändern und wir dürfen daher nicht glauben, dass er sie widerrufen wollte. Namentlich finden wir die Grundregel über die Springer wieder genau ausgesprochen, wie z. B. S. 15 a Ed. 1803 oder Codex I. S. 323

Z. 4 *). Das zweite Feld des Königs wird so, jedoch, wie man jetzt glaubt, irrthümlich als der beste Ausgang für den Springer bezeichnet.

Die Springerregel ist eine nothwendige Consequenz des Systems, aber in ihrer strengen Anwendung so bedenklich, dass man ihre Unhaltbarkeit allgemein eingesehen hat. Dieser Umstand konnte natürlich dem seltenen Scharfblick des mehrfach erwähnten russischen Autors nicht entgehen und er erklärt daher in seiner Analyse I. S. 11, „dass die Regel Philidor's, als aus dem Prinzip der Bauern abgeleitet, vollkommen „genau und fundamental sei, dass sie sich aber gewöhnlich „und natürlich durch den Einfluss des andern Prinzips be„schränkt finde." Es wird hier also die Einschränkung als das Gewöhnliche bezeichnet und damit die Regel, wenigstens hinsichtlich des Königsspringers, zur Ausnahme gestempelt. Auch ist die Möglichkeit des überwiegenden Einflusses eines andern Systems zugegeben und also das Bauernprinzip von vorn herein seiner Alleinherrschaft beraubt.

Erwägungen der obigen Art sind es, welche die Auslassung des Satzes über die Springer in Jänisch's Mémoire erklären.

*) Ich citire neben der französischen Ausgabe von 1803, welche die Spiele der Ausgabe von 1746 mit den Zusätzen von 1777 enthält, noch den Codex von Koch, weil ich nicht erwarten kann, dass die Pariser Edition allen Lesern zur Hand ist und ich dennoch wünsche, dass die Citate nachgeschlagen werden. Hinsichtlich des Codex darf ich aber nicht unerwähnt lassen, dass die darin unter Philidor's Namen aufgeführten Spiele nicht sämmtlich von diesem Meister herrühren. Koch hat nämlich eine englische Ausgabe von 1803 wiedergegeben, welche eigne Partieen des Herausgebers enthält. Zu diesen gehört gleich das erste Spiel im Codex I. S. 303. Leider steht die Menge der fremden Zusätze in keinem Verhältnisse zu ihrem Werthe, eine Behauptung, von deren Richtigkeit das Nachspielen der Partie 93 nebst Varianten im Codex die unabweisbare Ueberzeugung gewährt. Es versteht sich von selbst, dass ich nicht auf diese untergeschobenen Spiele und Anmerkungen Rücksicht genommen habe. Deutsche Uebersetzungen, welche den correcten Text des Originals wiedergeben, sind die in Gotha erschienenen. Die einzige deutsche Ausgabe aber, welche auch zugleich die Bezeichnung mit Ziffern und Buchstaben enthält, ist von Rust veranstaltet worden.

Indem wir aber zur Untersuchung einiger Partieen Philidor's uns wenden, dürfen wir nicht ausser Acht lassen, dass jener Meister die Gültigkeit der erwähnten Regel überall voraussetzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Eingesandt.

Manche Menschen scheinen zum Missgeschick prädestinirt. Zu diesen dürfte A. Lichtenstein, der Verfasser des Schachkünstlers, gehören. Statt der Kinderspiele fand er einsame Schmerzen, statt der Jugendlust Krücken; die Schule verschloss ihm der Arzt; ihm blieb ein muthiger Geist; diesen machte er frei; Musik und Schach war Erholung.

Sein Erstlingswerk, der Schachkünstler, fiel in wohlwollende Hände, die gute Aufnahme brachte ihm Freude. Da schlägt ihn Herr Walker zu Boden. In Bell's Life vom 10ten October theilt er folgendes mit:

We have received Lichtenstein's volume of problems, fresh from the Berlin prefs, containing one hundred, some of them rejoicing in names to which „the Sphynx" is mere milk and water „the monument," „the pipe of tobacco," „the comet," „the helmet of Achilles," „the bayonet" and „the Sword of Goliath" are among our pleasant authors erudite titles. The problems themselves (so called) names apart, are utter and irredeemable trash from first to last. „The egg of Columbus," is the proud name by Lichtenstein's wrapper study.

Wenn Herr G. Walker ein Titan ist, so wird er mit so etwas den Himmel nicht stürmen; der Kampf eines Riesen muss wenigstens ein ehrlicher sein.

Gegen manche Namen ist die Sphinx Milch und Wasser! Je nun, es giebt allerdings Namen, die Ansprüche machen; so die Sphinx, denn sie bleibt unerrathen, bis ein Oedipus kommt; andere Namen sind harmlos, sie deuten den Gegenstand an, mit dem die Aufstellung eine nähere oder entferntere Aehn-

lichkeit hat. Das Ei des Columbus z. B. war leicht zu errathen, nur Befangene fanden die Auflösung nicht. Weshalb wäre es mit dem Schachräthsel anders? wie kann es Stolz sein, seine Leser für unbefangen zu halten? Es soll eine *„wrapper study“* sein, vielleicht weil Form oder Zufall den Verleger zum Abdruck auf den Umschlag bewog? Dem Autor blieb diese Einrichtung wohl fremd. Ei, ei, Herr Walker, weshalb sind Sie wohl so erzürnt? Denn nur der Zorn macht blind und giebt Blössen der Art; die grösste Blösse aber ist die Ungerechtigkeit der Beurtheilung selbst. Sie empfangen kaum hundert Probleme und sind gleich mit dem Verdammungsspruch fertig? Alle, vom ersten bis zum letzten, sind schlecht? In welcher Zeit sind Sie zu diesem Resultate gelangt? sogleich? beim ersten Blick? unmittelbar nach dem Empfang? Ist denn auch nicht ein einziges erträgliches darunter? Oder haben Sie vielleicht dieses oder jenes — (am Ende die meisten) — gar nicht einmal angesehen? Dann kann ich freilich nur mit dem unsterblichen Dichter sagen:

„Shame, o shame un to thee,
„If ever thou see'st that day,
„When a problem of Chess shall woo thee,
„And turn untouch'd away!“

Ich für mein Theil habe anderen Orts, z. B. in Bell's Life, manche viel schlechtere Aufgabe gefunden. So bringt der 21. März cur. unter Nr. 75 ein Matt in zwei Zügen. Weiss: K a8, D c7, L a2, S d4, B f2; Schwarz: K e4. Sind Aufgaben der Art wohl die Druckkosten werth? Bei Ihrem Problem vom 5. September Nr. 101 (vielleicht 91) habe ich zweierlei merkwürdig gefunden, einmal, dass es in Alexandre's Sammlung aufgenommen sein soll, *„where is it Jack? where is it?“* und dann, dass zur Lösung in 5 Zügen Scharfsinn gehört. *„What is the matter?“* Das Problem vom 12. September unter Nr. 97 ist doch wohl abgeschmackt leicht? und bei dem gleich leichten vom 22. August fragen Sie noch gar: *„Who will find out White's first move?“* was um so komischer klingt, als man in dieser etwas sehr unnatürlichen Position nicht bloss durch 1. K d3 — e4, sondern auch durch 1. T b2 — b7† in wenigen

Zügen für Weiss eine so überwiegende Stellung erlangen kann, dass Schwarz, wenn er nicht ganz lebetoll ist, gewiss gern die Segel streichen wird. — Andere Aufgaben in Bell's Life sind freilich wieder gar nicht zu rathen, so Nr. 78 vom 11. April und Nr. 85 vom 6. Juni cur., weil nicht gesagt wird, wer anzieht, wer matt werden soll und in wie viel Zügen. Vergleichen Sie mit solchen Beispielen nur die beiden Lichtensteinschen Probleme, welche in der *Illustrated London-News* vom 25. September und 9. October cur. unter Nr. 192 und 194 Aufnahme fanden, so möcht' ich fast Sie selbst zum Schiedsrichter machen.

Ein Freund der Wahrheit.

Wir glaubten dem Einsender des vorstehenden Artikels die Aufnahme desselben nicht versagen zu dürfen, obgleich wir den, gegen Herrn G. Walker direct gerichteten Vorwurf nicht als begründet anerkennen. Herr G. Walker weiss, dass wir den Schachkünstler nicht bloss empfohlen, sondern selbst eingeführt haben. Wir thaten dies, weil das Werkchen nicht nur den Fleiss und die Sorgfalt des Verfassers bezeugt, sondern auch Werth hat, und, wie uns schon jetzt von mehreren Seiten bestätigt wird, gerade wegen seiner Eigenthümlichkeiten für viele Schachfreunde eine angenehme Gabe war.

Ueber die Grösse des Werths, im Vergleich zu anderen derartigen Werken, wollen wir, um ganz gewiss nicht Partei zu nehmen, unser eigenes Urtheil zurückhalten. Schicksals Wille spielt uns aber in diesem Augenblick die illustrirte Londoner Zeitung vom 16. October cur. in die Hand, wo Herr Staunton einem Correspondenten, der sich vermuthlich auch über jenes harte Urtheil in Bell's Life etwas entsetzt hatte, wörtlich Folgendes erwiedert:

„Take such criticism at its current value, which is nothing. „Mr. Lichtenstein has not certainly given the world a book „of problems to rival D'Orville or Bolton, but his little vo- „lume is a welcome addition to our store of Chess works, and contains many beautiful positions.“

Herr G. Walker hätte sich, mag sein Urtheil über das Buch ein noch so abweichendes sein, gewiss nicht jeder Höflichkeitsrücksicht gegen uns entäussert, aber er ist auch, ganz abgesehen von Rücksichten der Art, ein so wohlwollender, verständiger und besonnener Mann, dass er weder ein Urtheil, welches, gleich bei dem Empfange eines solchen Buches gefällt, nothwendig ein übereiltes sein muss, überhaupt ausgesprochen, noch dasselbe so gehässig, wie es in dem betreffenden Correspondenzartikel vorliegt, gefasst haben würde. Die Mittheilung desselben geschah wohl nur in der Absicht, dass ein Correspondent seine Strafe bekomme, der den Wanderer anbellt wie ein bissiger Hund. Dies ist unsre Ansicht der Sache.

Schliesslich bemerken wir noch, dass gerade der letzte, verhältnissmässig geringe Abschnitt des Lichtenstein'schen Werkes, welchen er „Complette Kunstspiele" benannt hat, und der alle die in der fraglichen tadelnden Note namentlich angeführten Aufgaben enthält, beiweitem weniger fehlerfrei sein mag als die vorhergehenden, ungleich wesentlicheren Theile des Büchleins. Denn es ist eine bekannte Erfahrung, dass mit der Häufuug der Bedingungen nicht blos die Lösung, sondern noch mehr die Composition der Aufgabe an Schwierigkeit zunimmt, und wir behaupten gewiss nicht zu viel, wenn wir sagen, dass in der Regel die am meisten bedingten, oder, wie man es wohl auszudrücken pflegt: die unnatürlichsten und unpractischten Aufgaben auch zugleich die am wenigsten correcten zu sein pflegen.

Zum 68sten Spiele Stamma's.

Bei nochmaliger Prüfung des 68sten Spiels von Stamma überzeugen wir uns, dass die Nichtannahme der in unserem Octoberhefte angebotenen Wette ein Glück war, indem Weiss mit dem Anzuge T g6 — g7 in der That gewinnen muss; ein neuer Beweis, dass man bei dem Altmeister Stamma nichts zu schnell für ganz gewiss halten darf. —

Lösung der Aufgaben des November-Hefts.

XCVI.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	L e6 — d5†	T c8 — e8:	4.	T a5 — b5†	D e3 — c5
2.	L c5 — d6†	S b7 — d6:	5.	d3 — d4†	L f2 — d4:
3.	L d5 — a2†	S d6 — b5	6.	S f4 — d3†	L f1 — d3‡

XCVII.

1.	S e7 — g8†	K h6 — g5	6.	S g8 — e7	g6 — g5†
2.	h2 — h4†	K g5 — h4:	7.	K f4 — f3	g5 — g4†
3.	D a7 — a4†	D b2 — d4*)	8.	f3 — f4	beliebig.
4.	D a4 — d4†	c5 — d4:	9.	S e7 — g6‡	
5.	K f3 — f4	h3 — h2**)			

*) Oder D b2 — b4, worauf sie ebenfalls genommen wird.

**) Schachgeben durch g6 — g5 ändert nur die Reihenfolge der Züge.

XCVIII.

1. L g4 — d7: und dann jedenfalls im nächsten Zuge ‡.

XCIX.

1.	S h1 — f2	d5 — d4*)	3.	T g5 — c5‡	
2.	S f2 — d3†	K f4 — e4:			

*) Auf d5 — c4: würde 2. S f2 — h3‡ folgen.

Wirklich gespielte Partieen.

XCVIII. (Kieseritzky'sches Gambit.)

	Gubitz.	v. d. Goltz.			
	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	4.	h2 — h4	g5 — g4
2.	f2 — f4	e5 — f4:	5.	S f3 — e5	h7 — h5
3.	S g1 — f3	g7 — g5	6.	L f1 — c4	T h8 — h7 [1])

1) Die Lehrbücher, namentlich auch Bilguer, empfehlen diesen Zug als den stärksten. Auf diesem Felde ist aber der Thurm

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	d2 — d4	f4 — f3	15.	e4 — e5	d6 — e5:[3])
8.	g2 — g3	d7 — d6[1])	16.	d4 — e5:	S g6 — e5:[4])
9.	S e5 — d3	S g8 — e7	17.	S d3 — e5:	D d7 — e5:
10.	L c1 — e3	S c8 — d7[2])	18.	T h1 — e1[5])	0—0—0
11.	S b1 — c3	S e7 — g6	19.	L e3 — b6:	D e4 — g3:[6])
12.	D d1 — d2	S d7 — b6	20.	D d2 — d7†	T d8 — d7:
13.	L c4 — b3	L c8 — d7	21.	T e1 — e8†	T d7 — d8
14.	0—0—0	D d8 — e7	22.	T e8 — d8‡	

einem Angriff von d3 ausgesetzt, welcher dem Vertheidiger meistentheils ein Tempo kostet. Ein weniger gedrücktes Spiel erlangt der Letztere jedenfalls durch 6. S g8 — h6, wobei er allerdings den Gambitbauer schwerlich behaupten wird, wenn der Angreifende auf 7. f4 — f3 mit 8. g2 — f3: antwortet. Aeusserst interessante Varianten ergeben sich aber, wenn statt g2 — f3: 8. g2 — g3 erfolgt und Schwarz die Vertheidigung mit 9. d6 — d5 und 10. S h6 — f5 fortsetzt, namentlich wenn Weiss 10. e4 — d5: gezogen hat, ein Spiel, welches wir unsern Lesern zur sorgfältigen Prüfung anempfehlen.

1) Hier ist S b8 — c6 gewiss besser, weil es die Entwicklung des schwarzen Spiels mehr befördert.

2) Nach den beiden letzten Zügen steht Schwarz ebenso wie Chamouillet gegen Kieseritzky (in dem 44sten Spiel aus Bledow's Correspondenz-Partieen) erst nach seinem 12ten Zuge, indem jener dort eigenthümlicher Weise 9. S g8 — f6 10. S b8 — c6 11. S c6 — e7 12. S f6 — d7 zieht. Kieseritzky bringt dabei seinen König nach f2, was vielleicht weniger kräftig als die Rochade nach der langen Seite ist.

3) Hier wäre wohl L f8 — g7 besser.

4) Dieser Fehler macht die Partie verloren.

5) Sogleich L e3 — b6: wäre nicht so stark gewesen; es folgte ..... L f8 — h6 19. D d2 — h6: T h7 — h6: 20. T h1 — e1 und Weiss gewönne nur zwei leichte Figuren gegen einen Thurm.

6) Die schnellste Todesart.

XCIX. (Schottisches Gambit.)

v. d. Goltz. Gubitz.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5	e2 — e4	3.	d7 — d5	e4 — d5:
2.	S g8 — f6	S b1 — c3	4.	L f8 — c5	L f1 — c4

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
5.	c7 — c6	d5 — d6	19.	f7 — f5	e4 — f5:
6.	b7 — b5	L c4 — b3	20.	L d7 — f5:	S g3 — f5:
7.	D d8 — b6	D d1 — f3	21.	T f8 — f5:	D f3 — g4
8.	0 — 0	S g1 — e2	22.	T a8 — f8	L e3 — f4:
9.	a7 — a5 [1])	a2 — a3	23.	e5 — f4: [5])	T d1 — d3
10.	L c5 — d6:	0 — 0	24.	h7 — h6	T f1 — d1
11.	D b6 — c7	h2 — h3 [2])	25.	T f5 — g5	D g4 — e6
12.	S b8 — a6	d2 — d3	26.	L d6 — c5	T d3 — d7
13.	S a6 — c5	L b3 — a2 [3])	27.	D c7 — b6	T d1 — d2 [6])
14.	S c5 — e6	S c3 — e4	28.	f4 — f3	g2 — g4 [7])
15.	S f6 — e4:	d3 — e4:	29.	D b6 — b8 [8])	K g1 — h1
16.	K g8 — h8	L c1 — e3 [4])	30.	L c5 — f2:	T d2 — f2:
17.	L c8 — d7	S e2 — g3	31.	D b8 — g3	D e6 — d6 [9])
18.	S e6 — f4	T a1 — d1	32.	D g3 — h3‡	D d6 — h2

1) L c8 — g4 war wohl stärker, da es jedenfalls Weiss die Rochade verdarb, nämlich:

9.	L c8 — g4	D f3 — g3
10.	L g4 — e2:	S c3 — e2:
11.	S f6 — e4	

2) S c3 — b5: wäre falsch, es folgt:

12.	c6 — b5:	D f3 — a8:
13.	L c8 — b7	D a8 — a7
14.	L d6 — c5	

3) Auch jetzt darf S c3 — b5: nicht nehmen, weil nach Abtausch des Springers c5 gegen L b3 die Folge dieselbe sein würde.

4) Um den Springer ziehen zu können, ohne dem feindlichen das Feld d4 zu überlassen.

5) Schwarz brauchte wohl D g4 — e6 nicht zu scheuen und hätte besser mit T f5 — f4: wieder genommen.

6) Weiss hatte dies nicht nöthig; wenn statt dessen T d7 — f7 erfolgte, durfte Schwarz nicht L c5 — f2‡ ziehen, sondern musste den Angriff aufgeben. Dagegen wäre 27. h3 — h4, um den Thurm g5 von dieser Linie zu vertreiben und dann T d7 — g7: zu ziehen, falsch gewesen, weil darauf 28. L c5 — f2‡ das Spiel zu Gunsten von Schwarz entschieden hätte.

7) Noch immer konnte T d7 — f7 erfolgen.

8) Eine weit ausgedehnte, richtige Combination, durch welche Schwarz sich den Gewinn der Partie sichert, indem er seinen Läufer opfert.

9) Dies oder D e6 — e1 waren die einzigen Züge.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
33.	D h3 — g4:	T d7 — f7 [1])	36.	T d8 — f8	T e7 — f7
34.	T f8 — e8 [2])	T f7 — e7	37.	T f8 — e8	T f7 — e7
35.	T e8 — d8	T f2 — d2	38.	D g4 — h5	Aufgegeben.

1) Das Feld h5 muss gedeckt werden. Weiss bewirkt dies auf höchst elegante Weise; zieht Schwarz jetzt dennoch T g5 — h5, so verliert er durch T f7 — f8†, L a2 — g8†, L g8 — f7† zwei Thürme.

2) Die jetzt folgenden Thurmzüge sind sehr eigenthümlich und hübsch; Schwarz, immer Matt drohend, manoeuvrirt, um seinen F-Bauer von jedem Angriff zu befreien, die beiden weissen Thürme von der F-Linie herunter, während diese eifrig den Opfertod suchen, um durch ihren Fall den Ihrigen den Sieg zu sichern; so folgt z. B. auf

35.	T e8 — e7:	D h2 — h8†
36.	K h8 — h7	L a2 — g8†
37.	K h7 — g6	D h8 — d6
38.	T e7 — e6	D d6 — e6†

Wollte Schwarz im 36sten Zuge T d8 — d2: nehmen, so würde er sogar matt werden.

C. (Damen-Gambit.)

(3te Partie der Cinquante parties von L. Kieseritzky.)
Herr Schwartz. Herr Kieseritzky.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	d2 — d4	d7 — d5	9.	S f4 — e6 [1])	D d8 — d7
2.	c2 — c4	d5 — c4:	10.	S e6 — c5	D d7 — c6
3.	e2 — e4	f7 — f5	11.	b2 — b3	b7 — b6 [2])
4.	e4 — e5	L c8 — e6	12.	S c5 — a4	b6 — b5
5.	S b1 — c3	L e6 — d5	13.	S a4 — c5	S b8 — d7
6.	S g1 — e2	e7 — e6	14.	b3 — b4	S d7 — c5:
7.	S e2 — f4	S g8 — e7	15.	b4 — c5:	S e7 — g6
8.	S c3 — d5:	e6 — d5	16.	f2 — f4	a7 — a6

1) Dies scheint für Schwarz gefährlich, ist es aber nicht, weil der Springer in seiner Stellung hier nicht unterstützt werden kann.

2) Dadurch, dass Schwarz den Bauer nur Einen Schritt zieht, gewinnt er ein Tempo.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
17.	a2 — a4	b5 — b4	32.	L e2 — d1 [2])	T b5 — a5:
18.	a4 — a5 [1])	T a8 — b8	33.	L d1 — a4	c4 — c3
19.	L f1 — e2	T b8 — b5	34.	D e1 — d1	S g7 — e6
20.	L c1 — e3	L f8 — e7	35.	D d1 — b3	S e6 — f4
21.	0 — 0	S g6 — f8	36.	D b3 — b4:	T h8 — g8
22.	g2 — g4	g7 — g6	37.	T h3 — g3 [3])	T g8 — g4
23.	g4 — f5:	g6 — f5:	38.	L a4 — c6†	D h6 — c6:
24.	D d1 — b1	D c6 — g6†	39.	T a1 — a5:	L d8 — a5:
25.	K g1 — h1	c7 — c6	40.	D b4 — a5:	D c6 — b5:
26.	T f1 — g1	D g6 — e6	41.	D a5 — b5†	a6 — b5:
27.	T g1 — g7	h7 — h5	42.	T g3 — g4:	h5 — g4:
28.	D b1 — d1	D e6 — h6	43.	L e3 — f4:	K e8 — d7 [4])
29.	T g7 — g3	S f8 — e6			
30.	T g3 — h3	S e6 — g7			
31.	D d1 — e1	L e7 — d8			

Weiss giebt das Spiel auf, zu welchem die Anmerkungen ein Amateur gemacht hat.

---

1) Damit der B-Bauer noch durch den A-Bauer unterstützt werden könne.

2) Um den Thurm anzugreifen, und eine Stellung gegen den König zu gewinnen.

3) Hätte Weiss nicht den Thurm gezogen, so würde Schwarz ihn genommen haben, denn wenn der Läufer nun die Dame nahm, so setzte S h3 — f2‡ matt.

4) Dies ist der einzige Zug, der die Partie für Schwarz rettet, welche Weiss sehr schön gespielt hat. Hätte Schwarz statt K e8 — d7 gleich b5 — b4 gezogen, so hätte er verloren, nämlich:

43.	......	b5 — b4	47.	e6 — e7	K c8 — d7
44.	c5 — c6	b4 — b3	48.	e7 — e8D†	K d7 — e8:
45.	c6 — c7	K e8 — d7	49.	c7 — c8D†	und gewinnt.
46.	e5 — e6†	K d7 — c8			

CI. (8te Partie der Cinquante parties etc.)

Hr. Kieseritzky. Hr. Vitzthum.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	c7 — c5	4.	L f1 — c4	e7 — e6
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	5.	0 — 0	L f8 — c5
3.	d2 — d4	c5 — d4:	6.	c2 — c3	d4 — c3: [1])

---

1) Die Schwarzen thäten besser daran, ihre Steine zu entwickeln.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	S b1 — c3:	a7 — a6	19.	D e5 — f6:	K f8 — e8
8.	T f1 — e1	b7 — b5	20.	D f6 — g7:	T h8 — f8
9.	L c4 — b3	S g8 - f6 [1])	21.	S f7 — g5	D c7 — c5 [4])
10.	e4 — e5	S f6 — g4	22.	S g5 — e4	D c5 — e5 [5])
11.	S c3 — e4	L c5 — b4	23.	T a1 — e1	L c8 — b7 [6])
12.	S f3 — g5	S c6 — e5: [2])	24.	L b3 — e6:	d7 — e6 [7])
13.	h2 — h3	S g4 — f6	25.	D g7 — b7:	T a8 — b8
14	D d1 — d4	L b4 — e1:	26.	S e4 — d6‡	D e5 — d6:
15.	S e4 — d6†	K e8 — f8	27.	T e1 — e6‡	D d6 — e6:
16.	D d4 — e5:	D d8 — c7	28.	D b7 — b8‡	K e8 — d7
17.	S g5 — f7:	L e1 — b4	29.	D b8 — f8:	verloren.
18.	L c1 — h6	L b4 — d6: [3])			

Die Anmerkungen zu dieser Partie sind von Hrn. Harrwitz.

---

1) Der Springer nach e7 wäre viel sicherer für die spätere Rochade. In Folge ihrer schlechten Eröffnung befinden sich die Schwarzen in einer Stellung, welche die grösste Umsicht erfordert.

2) Wenn Schwarz den Thurm nimmt, so giebt S e4 — d6† und die Dame nimmt nachher D d1 — g4: den Springer; obwohl die Schwarzen alsdann einen Bauer und Thurm gegen Springer gewonnen haben, können sie doch dem Angriff der Weissen nicht mehr widerstehen.

3) Richtig; denn wenn Schwarz den Läufer nähme, würde er matt.

4) Die Schwarzen drohen Matt, aber die Weissen entgehen ihm durch lebhaftes Verfolgen ihres Angriffs.

5) Das beste Feld für die Dame.

6) Die Dame kann nicht mehr ohne Verlust einer Figur getauscht werden. (Schach geben hilft zu Nichts.)

7) Am besten.

CII. (Schottisches Gambit.)

(37ste Partie der Cinquante parties etc.)

Herr Calvi. Herr Kieseritzky.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	4.	L f1 — c4	L f8 — b4†
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	5.	c2 — c3	d4 — c3:
3.	d2 — d4	e5 — d4:	6.	0 — 0	S g8 — f6

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
7.	a2 — a3	L b4 — d6 [1])	19.	K g1 — h1	D b6 — e3
8.	S b1 — c3:	0 — 0	20.	T f4 — h4	h7 — h6
9.	L c1 — g5	L d6 — e5	21.	T h4 — h3	D e3 — f4
10.	S c3 — d5	d7 — d6	22.	L d5 — b3	K g8 — h7
11.	S f3 — e5:	S c6 — e5:	23.	K h1 — g1	D f4 — g5
12.	L g5 — f6:	g7 — f6: [2])	24.	D h5 — e2	T f8 — g8
13.	L c4 — b3	L c8 — e6	25.	T a1 — d1 [4])	T a8 — d8
14.	f2 — f4	S e5 — g6	26.	D e2 — f2	b7 — b6
15.	f4 — f5	L e6 — d5:	27.	T d1 — e1	d6 — d5
16.	L b3 — d5:	S g6 — e5	28.	L b3 — c2	D g5 — g4
17.	D d1 — h5	c7 — c6	29.	e4 — d5: [5])	
18.	T f1 — f4	D d8 — b6† [3])			

1) Nichts verpflichtet den Läufer hierhin zu gehen; der Zug scheint uns schlecht, weil er das schwarze Spiel beengt und an der Entwickelung hindert.

2) Die Schwarzen lassen sich einen Doppelbauer machen, um einen Angriff gegen den weissen König zu eröffnen, doch kann diese Oeffnung gegen sie benutzt werden.

3) Die Schwarzen nehmen den Läufer nicht, aus Besorgniss des Angriffs gegen ihren König, wie Herr Laroche, von dem die Anmerkungen zu dieser Partie herrühren, bemerkt.— Sie hätten es aber ohne Gefahr thun können, und höchstens einen Bauer dabei verloren, wofür sie eine sichere Position gewonnen und allem Angriff der Weissen ein Ende gemacht hätten.

4) Hier hat Weiss die Remise in der Hand durch Angreifen der Dame mit dem Thurm (wobei übersehen zu sein scheint, dass wenn die Dame nach h4 ausweicht und der Thurm sie auf h3 wieder angreift, derselbe wegen der Stellung des weissen Königs auf g1 ungehindert genommen werden kann).

5) Dies ist schlecht, denn nichts hindert Schwarz, den Thurm auf h3 zu nehmen, was er jedoch nicht thun zu wollen scheint. Von beiden Seiten erfolgen jetzt einige Versehen, so dass die Partie im 56sten Zuge mit einer Remise endigt.

CIII. (Giuoco piano.)

(42ste Partie der Cinquante parties etc.)

Herr Kieseritzky hat vor einigen Jahren einen Match von 15 Partieen gegen Herrn Calvi gespielt. Jeder gewann

7 Partieen, und eine wurde remise. Herr Laroche hat diese 15 Partieen, von denen die hier folgende die 3te ist, durchgesehen und mit Anmerkungen begleitet.

Herr Calvi. Herr Kieseritzky.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e5	19.	D e2 — c2	T d8 — d7
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	20.	T f1 — c1	S f6 — e8
3.	L f1 — c4	L f8 — c5	21.	S b3 — d2	b6 — b5
4.	c2 — c3	S g8 — f6	22.	T c4 — c5	f7 — f6
5.	d2 — d3	d7 — d6	23.	S d2 — b1	T h8 — h7
6.	0 — 0	h7 — h6	24.	S b1 — a3	S e8 — d6 [3])
7.	D d1 — e2	L c8 — e6	25.	D c2 — d3	b5 — b4
8.	L c4 — b3	D d8 — d7	26.	S a3 — b5 [4])	K c8 — b8
9.	L c1 — e3	L c5 — b6 [1])	27.	D d3 — f1 [5])	b7 — b6
10.	S b1 — d2	g7 — g5	28.	S b5 — d6:	D a6 — f1†
11.	L e3 — b6:	a7 — b6:	29.	K g1 — f1:	b6 — c5:
12.	d3 — d4	e5 — d4:	30.	S d6 — f5	T d7 — d6 [6])
13.	c3 — d4:	L e6 — b3:	31.	T c1 — c5:	T d5 — b6
14.	S d2 — b3	0—0—0	32.	K f1 — e2	K b8 — b7
15.	d4 — d5	S c6 — e5	33.	K e2 — d3	T h7 — h8
16.	S f3 — e5:	d6 — e5:	34.	K d3 — c4	T h8 — a8
17.	T a1 — c1	D d7 — a4	35.	K c4 — b3	h6 — h5
18.	T c1 — c4	D a4 — a6 [2])	36.	S f5 — e7	g5 — g4

1) Schwarz, durch den Verlust von zwei Partieen aufmerksam gemacht, spielt jetzt regelmässiger und bedachtsamer. Bis hierher sind die Züge von beiden Seiten sehr correct.

2) Schwarz kann den Bauer a2 nicht nehmen, denn Weiss würde D e2 — c2 ziehen, worauf Schwarz D a2 — a8 gehen müsste und darauf den C-Bauer mit Schach verlöre.

3) Seit dem 19ten Zuge ist Angriff und Vertheidigung von beiden Seiten gleich gut gespielt.

4) Falsch; die Damen mussten getauscht und dann der Springer nach c4 gezogen werden, wodurch Weiss einen Bauer und gute Stellung gewann.

5) Um die Springer tauschen zu können.

6) Schwarz will die Qualität wieder verlieren, um seine Stellung zu verbessern.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
37.	S e7 — c6	h5 — h4	46.	T a3 — a6	T f4 — d4
38.	S c6 — b4:	T a8 — a2:[1])	47.	T a6 — f6	f5 — f4
39.	K b3 — a2:	T b6 — b4:	48.	h3 — h4	T d4 — d5:
40.	f2 — f3	h4 — h3[2])	49.	h4 — h5	K c8 — d7
41.	g2 — h3:	g4 — f3:	50.	h5 — h6	K d7 — e7
42.	T c5 — c3	T b4 — e4:	51.	T f6 — f5	K e7 — e6
43.	T c3 — f3:	T e4 — f4	52.	h6 — h7	T d4 — d8
44.	T f3 — b3†[3])	K b7 — c8	53.	T f5 — h5	T d8 — h8
45.	T b3 — a3	f6 — f5		Verloren.	

1) Hierdurch geht Schwarz zum Angriff über.
2) Der entscheidende Zug.
3) Obgleich Weiss einen Bauer mehr hat, so sind doch die beiden verbundenen Freibauern von Schwarz zu mächtig und gewinnen die Partie.

CIV. (Schottisches Gambit.)

Die hier folgende Partie enthält eine Idee zur Vertheidigung des schottischen Gambits, die vielleicht einer genaueren Untersuchung nicht unwürdig ist, und jedenfalls den Nachziehenden einem weit geringeren Angriffe aussetzt, als der ist, welcher auf die Wegnahme des Damenspringerbauers im 6. Zuge zu folgen pflegt.

v. d. Goltz. v. Hanneken.

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
1.	e2 — e4	e7 — e7	8.	a2 — a3	L b4 — c5
2.	S g1 — f3	S b8 — c6	9.	b2 — b4	L c5 — b6
3.	d2 — d4	e5 — d4:	10.	D c2 — b3	D d8 — f6[1])
4	L f1 — c4	L f8 — b4†	11.	S b1 — c3	L c8 — e6
5.	c2 — c3	d4 — c3;	12.	S c3 — d5	L e6 — d5:
6.	0 — 0	c3 — c2	13.	e4 — d5:[2])	S c6 — d4
7.	D d1 — c2:	d7 — d6	14.	D b3 — a4†[3])	c7 — c6[4])

1) Dieser Zug ist wohl besser, als D d8 — e7.
2) Um dem Thurm die Königslinie zu öffnen, s. Bilguer B. I. p. 109.
3) Dies ist unrichtig, weil, wenn Schwarz nun correct 14. K e8 — f8 zieht, Weiss in Verlegenheit kommen und wenigstens einen Bauer

	Weiss.	Schwarz.		Weiss.	Schwarz.
15.	S f3 — d4:	D f6 — d4:	18.	L e3 — b6:	a7 — a6[1])
16.	d5 — c6:	0 — 0 — 0	19.	c6 — b7†	Verloren.
17.	L c1 — e3	D d4 — c4:			

verlieren würde. Die richtige Fortsetzung war: 14. S f3 — d4: L b6 — d4:; 15. D b3 — a4†, K e8 — f8; 16. T a1 — a2, womit Weiss ein gutes Spiel behält.

4) Auf diesen Fehler war der vorhergehende Zug von Weiss berechnet.

1) a7 — b6: hätte ein Matt in 2 Zügen zur Folge.

CV.

In dieser Partie gab Weiss den Königsläuferbauer und 2 Züge vor. Der Bauer f2 ist also vorweg vom Brett zu nehmen.

	v. Hannecken. Schwarz.	Hanstein. Weiss.		Schwarz.	Weiss.
1.	e7 — e5		14.	b7 — c6:	0 — 0
2.	f7 — f5 [1])	e2 — e3	15.	D d8 — d7	b2 — b3
3.	L f8 — c5	c2 — c4	16.	D d7 — e6	D e5 — g3
4.	c7 — c6	S b1 — c3	17.	L c8 — d7	L c1 — b2[2])
5.	d7 — d5	c4 — d5:	18.	c6 — c5	S c3 — e2
6.	c6 — d5:	L f1 — b5†	19.	L d7 — b5	S e2 — f4
7.	S b8 — c6	S g1 — f3	20.	D e6 — d6	T f1 — f2
8.	e5 — e4	S f3 — e5	21.	T a8 — d8	h2 — h4
9.	S g8 — e7	D d1 — h5	22.	d5 — d4	D g3 — g5
10.	g7 — g6	D h5 — h6	23.	D d6 — f6	D g5 — h6[3])
11.	L c5 — d6	D h6 — g7	24.	K g8 — h8	e3 — d4:
12.	L d6 — e5:	D d7 — e5:	25.	c5 — d4:	T a1 — e1
13.	0 — 0	L b5 — c6:	26.	S e7 — g8	D h6 — g5

1) Die Ansichten sind noch getheilt darüber, ob es, bei der Vorgabe von Bauer und 2 Zügen, besser sei mit e7 — e5 und d7—d5, oder e7 — e5 und f7 — f5 zu beginnen. Wir halten das Vorrücken des Damenbauers für stärker.

2) Zur Vorbereitung des Angriffs auf die feindliche Rochade.

3) In diesem Moment muss Weiss den Tausch zu meiden suchen. Auf g7 darf die schwarze Dame nun nicht nachfolgen, weil dann allerdings getauscht und Thurn gegen Sgringer gewonnen würde.

	Schwarz.	Weiss.		Schwarz.	Weiss.
27.	D f6 — g5:	h4 — g5:	34.	K g7 — g8	S e6 — d8:
28.	T f8 — e8	d2 — d3[1]	35.	d4 — d3	L b2 — d4
29.	K h8 — g7	d3 — e4:	36.	S h6 — f5	L d4 — a7:
30.	h7 — h6[2]	g5 — h6+:	37.	e4 — e3	L a7 — e3:
31.	S g8 — h6:	T f2 — d2	38.	S f5 — e3:	a2 — a4
32.	T e8 — e4:[3]	T e1 — e4:			
33.	f5 — e4:	S f4 — e6†			

Und Weiss gewinnt durch die Uebermacht seiner Freibauern.

1) Auf diesen feinen Zug war das Spiel von Weiss berechnet. Nimmt Schwarz mit dem Läufer, so verliert er einen Officier; nimmt er mit dem Bauer, so folgt: T e1 — e8: 30. L b5 — e8: — S f4 — e6 etc. Geht endlich der Bauer nach e3 vor, so ist er nach dem Zuge T f2 — e2 nicht mehr zu halten.
2) Um den König aus der immer noch gedrückten Lage zu befreien.
3) Ein das Spiel sofort entscheidendes Versehen.

Interessante Wettkämpfe am Schachbrett.

Im Laufe der beiden letztverflossenen Jahre sind im Kreise unserer Gesellschaft mehrere grössere und kleinere Schachwettkämpfe ausgefochten worden, und zwar in der alten deutschen Weise, d. h. ohne obwaltendes pecuniaires Interesse, aber mit desto eifrigerem und ernsterem Ringen nach der Ehre des Siegs. Wir wollen nur von zweien derselben Näheres mittheilen, weil sie allgemeine Theilnahme fanden, und Partieen hervorriefen, die sich, zum Theil wenigstens, für die Veröffentlichung eignen. Beide Mal war v. d. Goltz Mitkämpfer, im ersten Kampfe Sieger, in dem zweiten Besiegter.

Die Bedingungen der ersten Wette mit Mayet waren, dass letzterer unter 24 Partieen, bei denen die unentschiedenen mitgezählt wurden 2 gegen 1 gewinnen sollte. Die inzwischen noch wachsende Stärke seines Gegners machte dies unmöglich; es gewann Mayet 14, v. d. Goltz 9 Partieen, nur eine wurde remise, und führte zu einem höchst interessanten, leider nicht aufgezeichneten Endspiel, in welchem Jeder ausser dem Könige 2 Freibauern, v. d. Goltz aber 2 Läufer, Mayet nur Läufer und Springer hatte. Die gleichen Officiere bewährten insofern ihr Uebergewicht, als v. d. Goltz am Schlusse der Partie König und Läufer gegen den feindlichen König behielt.

Zwei Spiele aus diesem Match gedenken wir im nächsten Hefte zu geben.

Die Wette gegen Hanstein war so gestellt, dass dieser unter 24 Partien, wiederum die unentschiedenen mitgezählt, bei 8 derselben den Königsläuferbauer und die beiden Züge e7 — e5 und d7 — d5, bei andern 8, denselben Bauer und einen Zug, bei den letzten 8 Spielen, endlich Nichts vorgeben, ausserdem aber das Recht haben sollte, jedesmal zu bestimmen, welche Art von Partie er eben zu spielen wünsche.

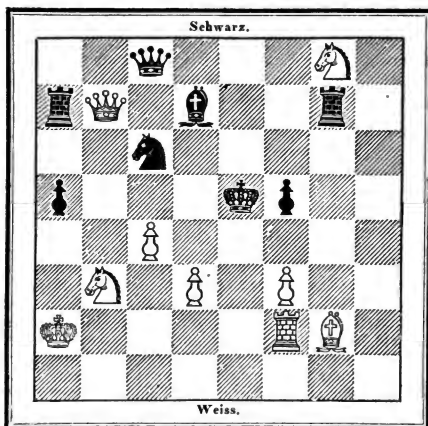
Es wurden zunächst, und zwar in unregelmässiger Abwechselung, die Partieen mit der grösseren und geringeren Vorgabe gespielt. Bei der Vorgabe von Bauer und 2 Zügen, gewann Hanstein 5, v. d. Goltz 3 Partieen, während bei der geringeren Vorgabe, ausser einer Remispartie, v. d. Goltz 2, Hanstein 5 gewann. Der Letztere stand sonach schon +5 als die Partieen ohne Vorgabe begannen. Von diesen gewann er die beiden ersten, und damit zugleich die Wette. Dennoch würde er mit dem grössten Vergnügen auch die letzten 6 Partieen gespielt haben, wenn nicht gerade damals sein junger kampflustiger Gegner — ein herber Verlust für unsere Gesellschaft — aus Berlin versetzt worden wäre. —

In diesem Herbste scheint der Tod überall die Ersten und Grössesten abrufen zu sollen. Nachdem er der Musik einen Mendelssohn, der Medicin einen Dieffenbach geraubt, bringt uns jetzt Bell's Life vom 7. November d. J. folgende Trauerbotschaft:

„Wir haben heute eine schlechte Neuigkeit für Schachspieler zu berichten — sie haben ihren König verloren. Des Chapelles, der anerkannt erste lebende Schachspieler, starb zu Paris am 27. v. M., nachdem er an einer langen Krankheit viel gelitten hatte. Dieser grosse Schachkünstler war gleichsam das Band, welches die Philidor'schen Zeiten mit den unsrigen vereinte. Seine Laufbahn im früheren Leben als Schachspieler war beispiellos in Hinsicht der Geschwindigkeit, mit welcher er seine ausgezeichnete Stärke erlangte, indem er alle Nebenbuhler eifrig aufsuchte und schlug, bis er diese Herrschaft begründet hatte, welche 20 oder 30 Jahre nie erschüttert ward, wiewohl er beständig vorgab. Sein Hauptzögling war La Bourdonnais, mit dem er nie zu gleichen Bedingungen spielte, stillschweigend anerkennend, dass derselbe ihn fast oder ganz im Spiel erreicht habe, indem er ruhig vom Kampfplatze sich zurückzog, als er nicht länger dem La Bourdonnais den Bauer und 2 Züge vorgeben konnte. Ohne Zweifel wird der Palamède, das Schachmedium der Europäischen Schachverbindungen, uns Einzelnheiten von dem Leben und den Schlachten des geschiedenen Helden geben, wovon eine Skizze vor einigen Jahren in Fraser's Magazin erschien. Wer von Beiden, Des Chapelles oder Labourdonnais, aber auch der grösseste Meister unserer mächtigen Kunst gewesen sein mag; auf dem Gipfelpuncte ihrer Kunst waren beide nicht mehr zu bekämpfen — —, sie waren entschieden die beiden Ersten ihres Zeitalters, und Jeder von ihnen hätte einem jeden nachfolgenden oder gleichzeitigen Spieler durch ganz Europa vorgeben können, mit einziger Ausnahme, ehrlich zu gestehen, unseres Mac Donnell. Schach wird jetzt in jeder Stadt und auf jedem Dörfchen von Personen jeder Klasse gespielt. Wir haben tausend gute Spieler, wo die letzte Generation nur Einen hatte; aber der Nachfolger des Des Chapelles wird dennoch jetzt vermisst." —

CI.

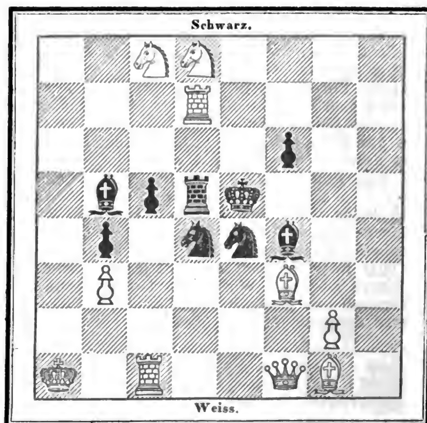
Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 5 Zügen matt.

CII.

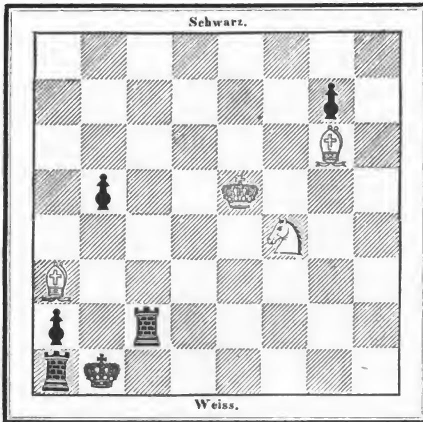
Von N. D. Nathan.



Weiss macht in 7 Zügen matt.

CIII.

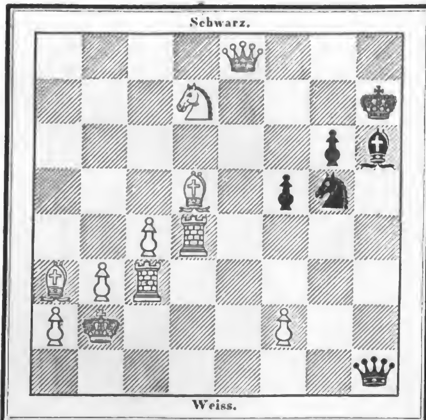
Von Herrn Kling, mit abgekürzter Lösung von S. Leow*).



Weiss macht in 7 (nach Herrn Kling in 9) Zügen matt.

CIV.

Von Franz.

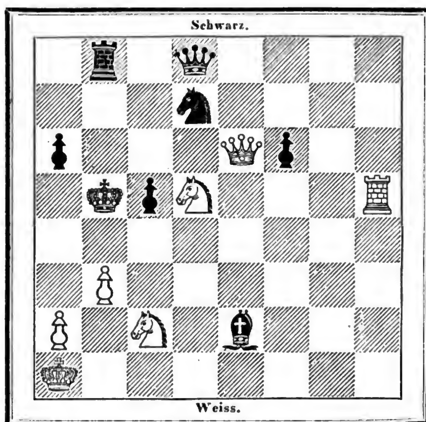


Weiss zwingt Schwarz in 7 Zügen matt zu machen.

*) Aus der Chess Player's Chronicle vom 9. October crs.

CV.

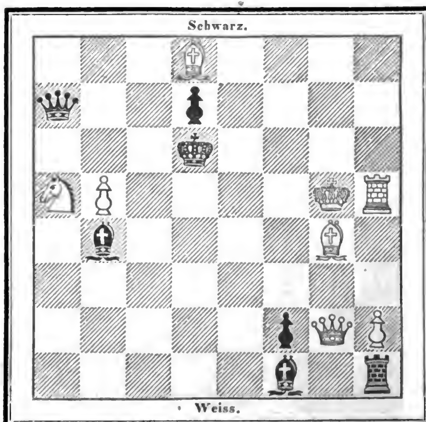
Von S. Leow.



Weiss macht in 2 Zügen matt.

CVI.

Von S. Leow.



Weiss macht in 2 Zügen matt.



